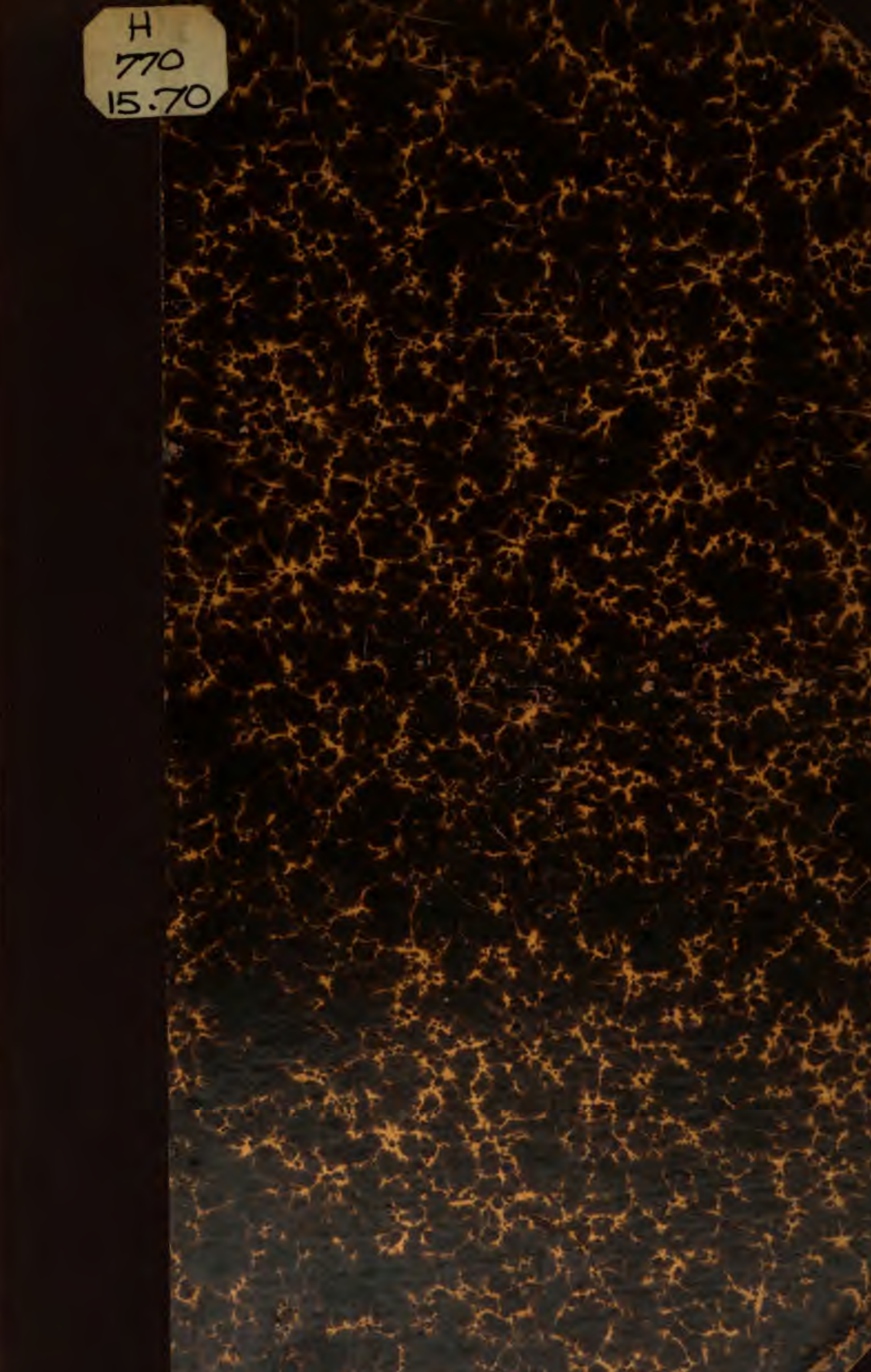




Aus dem Tagebuche

Erzherzog Johanns von Oesterreich

1810—1815.

Zur Geschichte der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses.

Herausgegeben und erläutert von

Dr. Franz Ritter von Krones,

Prof. a. d. Universität in Graz.



Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1891.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Vorwort.

Dieses Buch bedarf keines langen Vorwortes. Der einleitende Theil enthält Alles, was seinen Zweck: das Verhältniß Erzherzog Johanns von Oesterreich als Genossen, Zeugen und Beurtheilers einer bewegten, weltumgestaltenden Zeit zu ihren Begebenheiten, zu ihren geräuschvollen und stilleren Strömungen darzustellen, — beleuchtet, die Aufgabe erläutert, welche sich der Herausgeber stellte, und den Weg kennzeichnet, welchen er hiebei einschlug.

Das hier Gebotene steht im innigsten Zusammenhange mit dem Inhalt seiner, nach Ostern 1890, im gleichen Verlage erschienenen Monographie: „Tirol 1812 — 1816 und Erzherzog Johann von Oesterreich". Beide ergänzen einander, denn sie entstammen der gleichen Quelle. Dort bildete die Stellung Erzherzog Johanns zum Lande Tirol den Schwerpunkt der Darstellung, sein reicher Nachlaß den maßgebenden Arbeitsbehelf, — hier läßt der Herausgeber das Tagebuch des kaiserlichen Prinzen selbst das Wort nehmen, um darin wie in einem Spiegelbilde die Flucht der großen europäischen Ereignisse vorzuführen und die sie begleitenden Einwirkungen auf Geist und Gemüth einer hochgestellten Persönlichkeit, eines bedeutenden Mannes, unmittelbar zur Sprache zu bringen.

Das bescheidene Scherflein, das der Herausgeber seinerseits beitrug, besteht in der allgemeinen Erläuterung des Nachlasses

Erzherzog Johanns unter der Ueberschrift „Einleitender Theil" und in den oft ziemlich umfangreichen „Anmerkungen," die das Ganze begleiten und durch „Nachträge" ergänzt erscheinen.

Hier glaubte er nicht sparen zu sollen, da das Büchlein nicht blos für den Fachmann sondern auch für den Geschichtsfreund größerer Kreise bestimmt ist, dem biographische und anderweitige Nachweise an Ort und Stelle willkommen sein dürften.

Ein Personenregister konnte nicht fehlen; es ist hier doppelt nothwendig.

Das Schlußwort gebührt abermals der warmen, dankbaren Anerkennung jener hochherzigen Bereitwilligkeit, mit welcher Seine Excellenz, Franz Graf von Meran, der Sohn und Erbe des Mannes, dessen Namen dies Buch an der Stirne trägt, den reichen Nachlaß seines unvergeßlichen Vaters zu Nutz und Frommen der Geschichtswissenschaft verwerthen ließ.

Graz, zu Weihnachten des Jahres 1890.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitender Theil.

I.

Erzherzog Johann von Oesterreich und seine Tagebücher.

Die Geschichte der Jahre 1792—1815, in welchen der Aufbau und Zusammenbruch der französischen Weltmacht, anderseits die Auflösung und der Niedergang der Staatsgewalten Westeuropas zu Gunsten der Vorherrschaft Frankreichs und ihre Wiederherstellung in Folge des Sturzes Napoleon I. sich vollziehen, — verfügt bereits über eine schier unabsehbare Fülle verschiedenster Quellen, ohne daß dieser Reichthum den Blicken des Kundigen die zahlreichen Lücken und dunkeln Stellen zu verschleiern vermag, welche die Forschung nach den innersten Gründen geräuschvoller Thatsachen und stiller, aber in ihren Folgen maßgebender, Vorgänge noch immer erschweren.

Unter diesen Quellen stehen die Tagebücher der Zeitgenossen, der Mitbetheiligten und der Zuschauer, nicht in letzter Linie, denn sie bieten unmittelbare Aufschlüsse über das Geschehene als etwas persönlich Erlebtes und Empfundenes, — besonders dann, wenn nicht die Aufzeichnungen für besondere Zwecke nachträglich hergerichtet und verarbeitet und solchen Absichten dienend der Oeffentlichkeit zugeführt wurden und so den Charakter tendenziöser Denkwürdigkeiten erkennen lassen.

Jenes reine Gepräge eigentlicher Tagebücher, die den Eindruck des Geschehenen frisch und unverkünstelt wiedergeben, trägt an sich die Quelle, die hier zur Veröffentlichung gelangt.

Ihr Verfasser ist eine in den Kreisen der Geschichtsfreunde wohlbekannte Persönlichkeit von hoher Geburt und Lebensstellung,

ein Sohn des habsburg-lothringischen Kaiserhauses, der Enkel Maria Theresia's, dem es vergönnt war, einen wechselvollen Zeitraum, an sich epochemachend und bedeutungsvoll für Deutschland und Oesterreich insbesondere, mit seinem Dasein zu begleiten, die französischen Revolutionskriege, die Zeiten Napoleons, die Restauration, die drei und dreißig Jahre, die ihr folgen und den großen Umschwung von 1848 vorbereiten, die neuen Gestaltungen Europas seither — bis an die Schwelle einer abermaligen nachhaltigen Krise der Machtverhältnisse und Zeitideen (1859) — theils mitthätig, theils als lebhaft mitfühlender und beobachtender Zeuge an sich vorüberziehen zu sehen und sich — wie wenige der zeitgenössischen Fürstensöhne — ein volksthümliches Andenken zu erwerben und zu erhalten.

Das Leben Erzherzog Johanns von Oesterreich [1]) gliedert sich naturgemäß in acht Jahresgruppen oder Zeiträume.

Die ersten 18 Jahre (1782—1800) führen ihn, den sechsten Sohn K. Leopold II., der gleichen Laufbahn entgegen, die sein älterer Bruder, Erzherzog Karl, bereits früher und mit namhaften Erfolgen betreten hatte. Das Lehrgeld als Heerführer zahlte der achtzehnjährige, unerfahrene und schlecht berathene Prinz in der Schlacht bei Hohenlinden (1800, 3. Dez.), wo ihm der ebenbürtigste Berufsgenosse Bonapartes, ein Moreau, gegenüberstand.

Die nächsten fünf Jahre (1801—1805) befreunden den Erzherzog mit einem Lande, das fortan eine bevorzugte Stellung in

[1]) Es fehlt noch immer an einer der umfangreichen und schwierigen Aufgabe gerechten Biographie Erzh. Johanns von Oesterreich, obschon es Bücher gibt, welche diesen Titel an der Stirne tragen, wie die beiden gleichzeitigen von C. A. Schimmer und F. J. A. Schneidawind (Mainz; Schaffhausen 1849) und zahlreiche Beiträge zu einer solchen vorliegen. Vgl. Schlossar (Verf. der Lebensskizze in der Allg. deutschen Biographie XIV. 1881, S. 281—305 und der Monographie „Erzh. Johann v. Oesterreich u. sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark, Orig. Briefe des Erzh. aus den Jahren 1810—1825. Wien 1878) Litt. der Steiermark, Graz 1886, S. 4—11, Nr. 189—251. Dazu noch jüngst: „Erzh. Johanns Briefe an J. v. Hammer, veröff. v. Ilwof" in den Mitth. des hist. Ver. f. Steiermark 1879, Graz. Auch das jüngst abgeschlossene Werk Wertheimers: „Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, nach ungedruckten Quellen". Leipzig. I. Bd. 1884, II. Bd. 1890, besonders der Letztere, bietet bis zum Oktoberfrieden des J. 1809 wichtige Beiträge.

den Lebensplänen und Empfindungen des kaiserlichen Prinzen behauptet. An der Spitze der Vertheidigung Tirols nahm er schweren Herzens Abschied von dem wackern Gebirgsvolke (Okt. 1805), als der Krieg in Deutschland seit den Tagen vor Ulm eine schlimme Wendung zeigte und dann, tief nach Oesterreich zurückgestaut, in der Dezemberschlacht bei Austerlitz mit einer vollen Niederlage Oesterreichs und des russischen Verbündeten schloß.

In den Zeiten der Sammlung und Kräftigung Oesterreichs zum neuen Waffengange mit Napoleon tritt Erzherzog Johann seinem Bruder Karl als Förderer der Neugestaltung des heimischen Kriegswesens an die Seite. Außerdem erscheint er als Mittelpunkt jener Bestrebungen, die eine Verdrängung der bairischen Herrschaft aus Tirol bezweckten und den rühmlichen Befreiungskrieg unter Andreas Hofers Führung — die schwungvollste Episode im Kampfesjahre 1809 — heraufbeschworen. Ihm selbst war im Frühling der italienische Kriegsschauplatz zugewiesen, auf welchem er sich mit den Franzosen unter dem Oberbefehle des Stiefsohnes Napoleon's, Eugen Beauharnais, wacker herumschlug. Das Mißgeschick der großen Armee Oesterreichs, die Zurückdrängung Erzherzog Karl's, nöthigte seinen Bruder, Erzherzog Johann, zum Rückzuge aus Welschland, den er, den Feind an den Fersen, nach Innerösterreich und in's ungarische Westgemärke bewerkstelligte. Dem Tage von Aspern, der die Erfolge Napoleons wettzumachen schien, folgte Anfangs Juli die Wagramer Schlacht, und das verspätete Eintreffen Erzherzog Johann's auf dem Kampfplatze, in seiner Wirkung überschätzt, andererseits wesentlich von der Ungunst der Zufälle verschuldet, bildet den Abschluß seiner Laufbahn als Heerführer, wie dies auch bei seinem Bruder, Erzherzog Karl, der Fall war. Der Gedanke einer neuen Schilderhebung gegen Napoleon, einer Fortsetzung des Krieges, in welchem Erzherzog Johann die Rolle des Feldherrn von Innerösterreich aus übernehmen sollte, wich am kaiserlichen Hoflager immer mehr der Erkenntniß, man müsse sich zum Frieden bequemen.

Mit der Folgezeit des Wien-Schönbrunner Vertrages (Okt. 1809), den stillen und trüben Jahren des hart geschädigten, in seiner Machtstellung heruntergedrückten Staates Oesterreich, hebt ein vierter Abschnitt des Lebens Erzherzog Johanns an, der sich bis an die Wende

der Jahre 1812—1813 hinzieht und uns den kaiserlichen Prinzen in Bekümmerniß über die Lage Oesterreichs nach Außen und Innen aber auch in dem Entschlusse lebend und webend vorführt, den Befreiungskampf „im Gebirge", vor Allem in Tirol, vorzubereiten und durchzuführen. Diese Pläne fließen mit dem Beginne des großen Befreiungskrieges zusammen, den das Frühjahr 1813 eröffnet und eine neue, fünfte, Phase im Leben des Erzherzogs erschließt, welche mit dem Jahre 1815 endigt. Widrige Verhältnisse lähmen die gemeinnützigen Entwürfe des thatendurstigen Prinzen; Verrath eines ehrgeizigen Strebers, der seine Rechnung dabei findet, gegnerische Strömungen und das durch Verleumdung wider den Erzherzog geweckte, unaustilgbare, Mißtrauen seines kaiserlichen Bruders wirken da zusammen. Erzherzog Johann bleibt gleich seinem Bruder Erzherzog Karl zur Unthätigkeit verurtheilt, und seine Verwendung im Schlußakte der großen Ereignisse, in der Zeit des letzten Waffenganges in Frankreich, den der zweite Pariser Frieden schließt, steht in keinem Verhältnisse zu seinen Erwartungen und Wünschen.

So knüpft sich denn an das Jahr 1816, in welches die Rückkehr des Erzherzogs aus England fällt, der Beginn seines Privatlebens in der Steiermark, die sechste, bürgerliche, Epoche seines Daseins, wenn wir sie so nennen wollen, reich an gemeinnützigem Wirken, das seiner Popularität zu statten kommt und uns begreiflich macht, daß ihn die öffentliche Meinung als berufensten Mittler zwischen dem Throne und den Völkern Oesterreichs im Bewegungsjahre 1848 ausersah und als Reichsverweser Deutschlands freudig und hoffnungsvoll begrüßte.

Gerade diese kurze, ereignißreiche Epoche bildet den vorletzten Lebensabschnitt des Erzherzogs; von da an zieht er sich wieder in's Privatleben zurück, um als Greis unter wesentlich veränderten Zuständen die Lehrjahre Neu-Oesterreichs (1849—1859) zu begleiten.

Er schloß seine Tage [2]) in der Hauptstadt der Steiermark, des Landes, dem er durch mehr als vier Jahrzehnte eng verbunden blieb. Seine letzte Ruhestätte hatte er sich jedoch in Tirol erkoren, dessen Pforten

---

[2]) † 11. Mai 1859 in Graz; 1869 überführt nach Tirol und bestattet in der Familiengruft zu Schenna bei Meran.

ihm bis zum Jahre 1833 verschlossen waren, und das er dann zeitweilig als gerne gesehener Gast betrat.

Die tagebücherlichen Aufzeichnungen, welche in diesem Buche zur Herausgabe gelangen, gehören der vierten und fünften Lebensepoche des Erzherzogs an, den Jahren 1809—1812 und 1813 bis 1816 [3]), die auf sein ferneres Leben einen entscheidenden Einfluß übten, seine Seele mit den wechselndsten Empfindungen, hochfliegenden Entwürfen und kühnen Hoffnungen, drückenden Bekümmernissen und herben Enttäuschungen erfüllten und ihn vorzugsweise als Zuschauer, inmitten welterschütternder Ereignisse, beweglichen und scharfen Auges für Nahes nnd Fernes, uns vorführen. Eine bevorzugte Lebensstellung erschloß ihm nicht selten den richtigen Einblick in das verwickelte, geheime Getriebe wichtiger Angelegenheiten und Vorgänge, gleichwie den anregenden Verkehr mit einem weiten Kreise der bedeutendsten Persönlichkeiten. Er saß nicht in der Schmiede der Staats- und Kriegsaktionen, wohl aber sehr häufig in ihrer Nähe, vor der offenen Thür — möchte man sagen — und hörte nicht blos die Hämmer schwingen sondern kannte auch Köpfe und Hände, die den Schlag lenkten und führten.

Gab er auch den Ereignissen oft nur aus der Ferne als Beobachter das Geleite, betrachtete er sie auch naturgemäß als Oesterreicher, mit den Augen des habsburgischen Kaisersohnes, so erscheinen sie doch stets mit Bemerkungen verbucht, die ihre Ursachen oder Nachwirkungen erkennen lassen und immerhin die Geltung einer gewichtigen Zeitstimme behaupten. Ein gesundes Gefühl, das überall durchbricht und den Wellenschlag wechselnder, widerspruchvoller Stimmungen ebnet, versöhnt uns mit manchen Einseitigkeiten und

---

[3]) II. Band reicht bis 21. März 1812; III. v. 22. März 1812 bis 13. Juni 1813; IV. v. 14. Juni 1813 bis 2. Juli 1814; V. v. 3. Juli 1814 bis 4. Dez. 1814; VI. v. 4. Dez. 1815 bis 11. Juli 1815; VII. v. 12. Juli 1815 bis 2. Okt. 1816. Manche Einzeichnungen finden sich für eine Reihe von Tagen nachgetragen. Die betreffenden Faszikel, in denen Akten, Korrespondenzen u. s. w. die Beilagen des ursprünglichen Tagebuches bilden, werden von einer fortlaufenden Uebersicht, der Aufzeichnung des Erzherzogs im Greisenalter, (s. w. u.) eingeleitet und führen die Nummern XXV—XXVIII, XXIX—XXXI (Italica) und XXXII—XXXIII.

Gegensätzen der vom Augenblick erfüllten und beherrschten Auffassung.

Denn gerade diese unmittelbare, frische, auf keine Wirkung nach Außen abzielende, also absichtslose Wiedergabe des Erfahrenen, Gedachten und Empfundenen in ungekünstelten, aller Feile und Glättung entbehrenden Sätzen, die oft nur in hingeworfene Aphorismen, Kundgebungen des augenblicklichen Gefühles ausklingen, verleiht diesen Aufzeichnungen ihren eigenthümlichen Reiz und ihre Bedeutung. Er hatte Recht, wenn er die Abtheilung der Tagebücher vom 22. Mai 1812 bis 14. Juni 1813 mit den Worten eröffnet: „Es ist der dritte Band den ich beginne und ich fühle, daß dieser nicht ohne Interesse wird gelesen werden; er wird gewiß Sachen enthalten, die Licht über diese Zeiten großer Gährung geben, die eine für die Menschheit wichtige Periode bilden".

Erzherzog Johann war weder zum Feldherrn noch zum Staatslenker geboren, keine geniale Natur, die sich immer und überall Bahn macht, die Verhältnisse zu biegen oder zu brechen versteht, oder sich heroisch in den Kampf gegen sie stürzt, — aber ein reich begabter Gemüthsmensch, ein Optimist, mit allen Vorzügen oder Schwächen eines solchen, eine edle, der Entsagung fähige Natur, voll gesunden Rechtsbewußtseins und unwandelbaren Pflichtgefühles, empfänglich für alles Wahre und Schöne und offenen Auges für die Forderungen der Zeit, vielseitig gebildet, ein Freund der Natur und Geschichte, mit einem warmen Herzen für das Volk außerhalb der Schranken des Privilegiums, begabt, ein Gegner des Zwanges höfischer Lebensregeln, ein begeisterter Liebhaber der Gebirgsnatur, die er so oft als möglich wie ein erquickendes und stählendes Bad aufzusuchen gewohnt blieb.

Diese Tagebücher ermöglichen den tiefsten Einblick in sein innerstes Wesen und berichtigen so manche landläufige Anschauung, so manches oberflächliche Urtheil über ihn.

Sie lassen erkennen, daß er mit Leib und Seele Oesterreicher war, daß er in den Traditionen seines Hauses lebte und webte, und daß er auf allen Gebieten das Ererbte, geschichtlich Gewordene hoch hielt, daß sein Liberalismus, um ein modernes Schlagwort zu gebrauchen, jene Grundanschauungen nie verläugnet, die ein anderes

Schlagwort unserer Zeit als konservativ bezeichnet, nie den Fürsten, den Verfechter der Monarchie und gegebenen staatlichen Ordnung abstreift. Sein Liberalismus wurzelte im Gemüthe, im Wohlwollen, im Behagen am Gemeinwohle; er war kein politischer Doktrinär, wie er überhaupt Politik mehr mit dem Gemüthe als mit dem Kopfe trieb. Wie verschieden auch seine Denk- und Gefühlsweise von der seines kaiserlichen Bruders, Franz I., erscheint, wie bitter ihn auch mancherlei Verkennung und Zurücksetzung, ein Ausfluß des von manchen Seiten genährten Mißtrauens, kränkte, er bleibt seinem „Herrn" unbedingt ergeben, für jedes gute Wort aus dessen Munde, dankbar, denn er gilt ihm stets als Oberhaupt der Familie und Hirt der Völker des weitschichtigen Reiches.

Er fühlt sich als Deutscher, als Angehöriger eines großen, der besten Zukunft würdigen Volkes, aber ist und bleibt wie Viele der Besten darunter „Partikularist" nach unsern Begriffen, vor Allem Oesterreicher, Habsburger, der seinem Hause die Führung Deutschlands um jeden Preis gewahrt wissen will, jedes Versäumniß, jeden Mißgriff in dieser Richtung lebhaft bedauert, Oesterreich auf breitester Machtgrundlage aufstreben zu sehen wünscht, wenngleich er andererseits das Heil der Zukunft in einer innigen Vereinigung Oesterreichs und Preußens — allerdings nach seinem Sinne — erblickt.

Das hier Gebotene ist der eine Haupttheil eines größeren Ganzen; den andern bilden die Angelegenheiten Tirols, die Herzenswünsche des kaiserlichen Prinzen, sein oben bereits erwähnter Plan, das genannte Land und seine Nachbarprovinzen von der Fremdherrschaft zu befreien, das Streben, an die Spitze der Verwaltung Tirols zu treten, und alle seine Bemühungen, in engster Fühlung mit der ihm ergebenen Patriotenpartei, dem Lande seine alte Verfassung zu sichern. Diesen Haupttheil, die Tirolensia der Tagebücher von 1812—1816, verwerthete ich in einem kürzlich erschienenen Buche, das sich somit inhaltlich mit dem vorliegenden Buche eng berührt [4]) und gewissermaßen ergänzt.

---

[4]) „Tirol 1812—1816 und Erzherzog Johann von Oesterreich, zumeist aus seinem Nachlasse". Innsbruck, Wagner, 1890, XIV und 307 S.

Nur wenige Stellen der Tagebücher finden sich dort und auch hier aufgenommen, wie dies der Zusammenhang erheischte, und das Gleiche gilt von einigen Aufzeichnungen des Erzherzogs aus den Jahren 1812—1814, die in einem früheren Werke des Verfassers, das die gleiche Epoche betrifft [5]), ihren Platz fanden. Abgesehen von diesen, ist das hier Gebotene bisher nicht veröffentlicht worden.

Wir müssen jedoch noch einigen Bemerkungen über die zeitgeschichtliche Hinterlassenschaft Erzherzog Johanns Raum geben. Dem Wohlwollen, einem Grundzuge seines Charakters, der angebornen Scheu, ein unter dem Eindruck des Augenblicks gefälltes Urtheil über Personen und Verhältnisse verbucht zu lassen, ohne es auf Grundlage einer später gewonnenen richtigeren oder milderen Anschauung zu verbessern, andererseits dem Streben, seiner nachträglichen Erkenntniß an Ort und Stelle Rechnung zu tragen, entsprechen die nachmals von ihm dem Tagebuche eingefügten Randbemerkungen. Sie mußten selbstverständlich als solche auch zum Abdruck gelangen.

Den Tagebüchern zur Seite laufen als Beilagen oder Belege Aktenstücke, Briefe, Konzepte u. dgl., die der Erzherzog noch am Abende seines Lebens chronologisch zu ordnen und mit Erörterungen, Uebersichten und Verweisungen auf die Tagebücher zu versehen beflissen war [6]). Diese Faszikel ergänzen den Inhalt der Letzteren, und denselben entstammt eine und andere Erläuterung in dieser Ueberschau oder als Fußnote zum Textabdrucke der Tagebücher.

Schließlich muß noch der Ausdruck im Titel dieses Buches „Aus dem Tagebuche Erzherzog Johanns v. Oesterreich" gerechtfertigt werden. Die Eigenart dieser Quelle und die bestimmte Aufgabe dieses Buches erheischten die Ausscheidung alles dessen, was mit der Letzteren nichts zu thun hat, rein private Angelegenheiten,

---

[5]) „Zur Geschichte Oesterreichs im Zeitalter der französischen Kriege und der Restauration 1792—1816, mit besonderer Rücksicht auf das Berufsleben des Staatsmannes Fhr. Anton v. Baldacci"; Gotha, Perthes, 1886, XX und 396 S.

[6]) Diese in einzelnen Foliobogen niedergeschriebenen, oft ausführlichen Bemerkungen und Betrachtungen bilden gewissermassen ein nachträgliches Tagebuch, eine Rückschau, welche auf die Originaltagebücher verweist, mitunter sie ergänzt, berichtigt und kommentirt.

Reiseschilderungen, Aeußerungen über landschaftliche Zustände, örtliche Verhältnisse, gelesene Bücher u. dgl. betrifft. Was sich jedoch auf die militärisch-politische Sachlage in Oesterreich, Deutschland und dem übrigen Europa während des Zeitalters der Befreiungskriege bezieht und die Stellung des Erzherzogs inmitten der Ereignisse, seine Anschauungen über Thatsachen und Persönlichkeiten, seine frommen Wünsche, Hoffnungen und Enttäuschungen darlegt, kommt hier im Wesentlichen unverkürzt zur Wiedergabe. Ueberdies bieten die Erläuterungen den Schlüssel zum Verständnisse dessen, was in jedem Tagebuche als bloße Andeutung, Seitenblick u. s. w. eines solchen Kommentars bedarf.

II.

Aus dem Tagebuche von 1810—1812.

Wenngleich die Aufzeichnungen Erzherzog Johanns zu den Jahren 1813—1815 den wesentlichen Inhalt dieser Veröffentlichung zu bilden haben, so schien es doch geboten, einige Stellen des Tagebuches von 1810 und 1811 und solche in reichlicherer Zahl für 1812 einleitungsweise voranzustellen. Muß die Geschichtschreibung der Befreiungskriege mit dem Vorangehenden rechnen, um daraus, aus den Tagen der Machthöhe Napoleons, der gewaltigsten Spannung des europäischen Staaten- und Völkerlebens, den tieferen Einblick in die Vorzeichen und Vorbedingungen des Weltkrieges so gut wie in seine Hemmnisse und Verzögerungen zu gewinnen, so werden ihr auch jene rückhaltlosen Aeußerungen eines bedeutenden Zeitgenossen willkommen sein, die vor dem großen Jahre 1813 laut werden und am besten erkennen lassen, was längst eine Ueberzeugung der Denkenden und Besseren war, aber geraume Zeit noch den lähmende Druck der gegebenen Verhältnisse verspürte und gewissermassen im Wellenschlage des Hoffens und Verzagens auf und niederging.

Diese Ueberzeugung findet sich, abgesehen von der begreiflichen Klage des Erzherzogs, zur Unthätigkeit verdammt zu sein, in der Aufzeichnung vom Schlusse des Jahres 1810 ausgesprochen. Die Notizen zum Sommer und Winter von 1811 beweisen, wie früh die Ansicht von der Unvermeidlichkeit des Krieges zwischen Frankreich und Rußland auftrat, und wie nachhaltig die Sachlage in

Spanien die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, das Gewicht eines Volkskrieges gegen Fremdherrschaft [7]) neuerdings ermessen ließ.

Auf die Bildfläche treten bald Radetzky mit seinem vom Erzherzoge abgelehnten Antrage, die Leitung des Generalstabes zu übernehmen [8]), und der neue Staatslenker Oesterreichs, Metternich. Man merkt gleich, wie der Vergleich zwischen ihm und seinem Vorgänger Stadion zu Gunsten des letzteren sich zuspitzt. Der Inhalt des Gespräches mit Metternich [9]) erscheint ebenso bedeutsam als der fliegende Gedanke Erzherzogs Johanns, daß eine rückhaltlose Verständigung mit Napoleon der Wiederherstellung Oesterreichs eher frommen könnte als die Diplomatie mit ihren Winkelzügen [10]).

In den Aufzeichnungen zum Jahre 1812, die für unsern Zweck ungleich reichlicher fließen, kündigt sich schon das Wetterleuchten der großen Krise an, und andererseits tritt das immer deutlicher zu Tage, was die Seele des Erzherzogs bewegt. Sehr trüb ist seine Stimmung beim Eintritt des neuen Jahres. Die Bemerkung über seinen Bruder Erzherzog Palatin Josef läßt die den kaiserlichen Brüdern entgegengesetzte Strömung in der Regierungssphäre erkennen, eine Gegnerschaft, die seit dem unglücklichen Ausgange des Krieges von 1809 an Geltung gewann und den Rücktritt Erzherzog Karls als ersten Erfolg zu verzeichnen hatte. In dieser unbehaglichen Stimmung besorgte Erzherzog Johann einen Gewaltstreich des französischen Gewalthabers wider Oesterreich. Hormayr, jene Persönlichkeit, die seit dem Jahre 1802 in den nächsten Beziehungen zu dem kaiserlichen Prinzen stand, besucht ihn und erweckt durch ihren Vorschlag den Wunsch des Erzherzogs, Napoleon und seine Umgebung in Paris kennen zu lernen.

Dann taucht Nugent auf, der ewig bewegliche, abenteuersuchende

---

[7]) Tagebuch v. 31. Mai 1811.

[8]) Tagebuch v. 16. Dez. 1811. Vgl. die Selbstbiographie Radetzkys in den „Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs" J. 1887 (Wien) in Hinsicht seines Lebens- und Berufsganges.

[9]) Tagebuch v. 20. Dez. 1811.

[10]) Ebenda.

Napoleonhasser [11]). Das Gespräch mit ihm eröffnet uns aber auch den Einblick in den Plan des Erzherzogs, die Befreiung der österreichischen Gebirgsländer von der Fremdherrschaft vorzubereiten. Desto ungelegener kommt ihm das angebliche Projekt seiner Verwendung an der Spitze eines Observationskorps im Osten der Monarchie. Die Kaiserin ertheilt ihm einen Rath, wie er sich dieser Zumuthung am besten erwehren könne.

Er beweist dies, was sonst auch die Tagebücher des Erzherzogs seit 1809 darlegen, was der gleichzeitige Briefwechsel zwischen Beiden erkennen läßt, daß Maria Ludovika von Modena-Este, die dritte Gemalin Kaisers Franz, das Vertrauen ihres Schwagers sich erworben hatte und es auch entgalt. Wenngleich in so Manchem die Ansichten und Ueberzeugungen der Kaiserin und des Erzherzogs auseinandergingen, so blieb er doch mit Gefühlen der Achtung und des Dankes der leider früh verstorbenen Frau von Geist und Herz verbunden [12]).

Die Aufzeichnung des Februars 1812 macht uns mit dem vorübergehenden Projekte des Wiener Hofes bekannt, sich unter Maske Tirols und Illyriens zu versichern [13]). Er besorgt, daß man ihn mit diesem bodenlosen Versuche in Verbindung setzen wolle. Um so entschiedener macht sich sein Entschluß Luft, Alles für das Heil Tirols einzusetzen.

Sehr wichtig ist das, was das Tagebuch zu Ende März von der Abmachung der Dresdner Begegnung zwischen dem Kaiser und

[11]) Vgl. über sie die in der Anm. 7 zum Tagebuche v. 20. Dez. 1811 verzeichneten Schriften und mein Buch „Tirol 1812—1816" u. s. w. S. 36—37.

[12]) Vgl. Anm. Nr. 14) z. Tgb. v. 30. Jan. 1812, und das jüngst erschienene Werk von Wertheimer „Gesch. Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts", (II. Bd. Leipzig, 1809) S. 252 ff. 298 f. 415—416 u. a. aa. O. über ihre Rolle 1808—1809. In dem Tgb. findet sich auch die Bemerkung, daß Maria Ludovika später (1810—1812) nicht so beliebt war wie früher, mit folgender Randbemerkung aus späterer Zeit: „Man verkannte die Frau; sie paßte nicht für den Platz, den sie sonst gut ausfüllt; unter den jetzigen Umständen, für unsern Kaiser eignete sie sich nicht; unter andern Umständen wäre sie trefflich gewesen". — Ueberdies findet sich noch die gleichzeitige Aufzeichnung: „Schade um die Frau, allein für meinen Herrn taugt sie einmal nicht; zwei ganz entgegengesetzte Charaktere".

[13]) Tagebuch v. 3. u. 10. Febr. 1812 u. Anm. dazu Nr. 15.

seiner Familie einerseits, dem französischen Herrscherpaare andererseits erzählt, und nicht minder die Mittheilung über die Bestimmung Erzherzog Karls für das Kommando des österreichischen Auxiliarkorps gegen Rußland, über die Thatsache, daß die entschiedene Weigerung des Letztgenannten zu einem neuen und ernstlichen Zerwürfnisse im Schooße der kaiserlichen Familie führte, wie dies aus der Aufzeichnung zum 5. bis 14. April d. J. hervorgeht.

Dazwischen (Anfang April) laufen Gedanken über den Ausgang des russischen Krieges Napoleons, an dessen Glück der Erzherzog ebensowenig zweifeln konnte als dies die andern Zeitgenossen thaten, und trübe Voraussetzungen für Oesterreichs Zukunft. Er möchte den Krieg von Seite Rußlands anders geführt sehen [14]).

Der Aerger und Gram darüber beherrscht ihn auch seit dem Zusammentreffen mit Kaiser Franz in Prag (Juni). Dennoch hält er den Plan einer Befreiung Tirols fest, und gerade die Entfernung der großen Armee, der Zug Napoleons auf Moskau erweckt in seiner Seele den Gedanken einer allgemeinen Erhebung, bei welcher Preußen, Sachsen und Oesterreich die Hauptrollen übernehmen sollten. Aber solche Entschließungen darf er bei näherer Erwägung kaum anhoffen. Um so mehr drängt ihn sein Gefühl, seine Liebe zur Menschheit, sich für die Ueberzeugungen des Herzens, für die konstitutionelle Monarchie und die Ziele seines eigensten Strebens thätigst einzusetzen. Nichts könnte ihm unerwünschter sein, als an die Stelle Schwarzenbergs im russischen Feldzuge zu treten [15]).

Im November macht er die Bekanntschaft Hanns Frhrn. von Gagern, des ihm gleich anfangs befreundeten Mannes [16]).

---

[14]) Vgl. die Anm. 29 zum Tagebuche v. 26. Sept. 1812.

[15]) Ueber den Feldzug des österreichischen Corps s. Fh. v. Welden, der Feldzug der Oesterreicher gegen Rußland i. J. 1812 (Wien 1871) und Angeli, die Theilnahme des österr. Auxiliarkorps im Feldzug Napoleons I. gegen Rußland (Mitth. des k. k. Kriegsarchivs 1884. Wien).

[16]) Vgl. die Selbstschau H. v. Gagern's „Mein Antheil an der Politik" I. Bd. und den Art. v. Wippermann i. d. Allg. deutsche Biogr. VIII (1878), S. 301—307.

Als der Dezember die große, unerwartete Wendung der Dinge, den verlustreichen Rückzug Napoleons entscheidet[17]) drängt er in den Kaiser, eine Armee von 250.000 Mann aufzustellen, zu handeln, aber vergeblich; es kömmt nur zur Sendung Bubnas nach Paris, um den Willen Napoleons auszuspähen. Da will er denn auf eigene Faust losschlagen; es reift der Plan, der im nächsten Frühjahre zur Ausführung gelangen soll und die Freimachung der Gebirgsländer, Tirols voran, bezweckt.

---

[17]) Vgl. insbesondere Bernhardi: „Denkwürdigkeiten des k. russischen General v. Toll". 4 Bde. Lpzg. 1856—1858; 2. A. 1865—1866. Bogdanowitsch Gesch. des Feldzuges i. J. 1812, deutsch v. Baumgarten 3 Bde. 1861—1863, von russischer Seite; von französischer: Marquis v. Chambray, „Histoire de l'expedition de Russie", 3 Bde. (deutsch v. Blesson, Berlin 1824 besonders die späteren Auflagen; von deutschen, was Uebersichtlichkeit betrifft: „Beitzke Gesch. des russischen Krieges i. J. 1812, Berlin, 1862". 2. A. Das Wesentliche der wahrhaft massenhaften Literatur b. Fournier „Napoleon I." 3. Bd. 1889 Anhang S. 293—295 u. f. Darstellung S. 55—101.

III.

Die Zeit des Befreiungskrieges, 1813.

Schon die Jänner-Aufzeichnungen des Erzherzogs beweisen, welche Fülle der dringlichsten Angelegenheiten den Gesichtskreis des Erzherzogs berührten und sein Gemüth bestürmten. Zunächst erfährt er die Ankunft eines englischen Obersten mit Anweisungen auf Hilfsgelder und mit Anträgen, welche eine Aenderung der damaligen Machtverhältnisse bezwecken. Dann werden wir in die Parteiung der Regierungssphäre eingeführt [18]). Der zähe Napoleonhasser, Baldacci, eifert wie im Jahre 1809 für den Krieg, dem Schwarzenberg und noch mehr Graf Wallis, der sorgenvolle Finanzminister, entschieden abgeneigt sind. Eine dritte Partei will gerüstet und unabhängig dastehen, mit ihr hält der Erzherzog, während der Kaiser und Metternich es blos mit Aufstellung der Landwehr und mit der „Mediation" versuchen wollen [19]). Der kaiserliche Prinz, den sein eigener Plan ganz erfüllt, will allem fern bleiben und am

[18]) Jedenfalls begann die wenn auch unklare Empfindung vorzuherrschen, von welcher „Ranke Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Frhr. v. Hardenberg" IV. Bd. 1877 S. 371 sagt „In dem Untergange der französischen Armee, welche in Rußland eingedrungen war, sah Oesterreich seine eigene Befreiung".

[19]) Kaiser und Minister hielten vor Allem die Idee der Friedensvermittlung fest, aber die eigenen Vortheile, die bei der Sachlage in Aussicht standen, waren ihnen nicht minder bewußt, als Metternich an den österreichischen Diplomaten Floret schrieb: „Als unser erhabener Herr von der Räumung Moskaus hörte, hat er in wenigen Worten den Kern der Gefühle und seiner Politik ausgesprochen: Der Augenblick ist gekommen, wo ich dem Kaiser der Franzosen zeigen kann,

liebsten nach Graz gelangen, um hier dem Boden seiner Aufgabe nahe zu sein. Ihn und Erzherzog Karl verbinden gleiche Anschauungen in Hinsicht dessen, was Noth thut. Erzherzog Johann macht sie gegenüber seinem Bruder Josef und der Kaiserin geltend, welche offenbar damals noch im Friedenslager standen.

Ein Gedanke kehrt immer wieder, Erzherzog Karl möge an die Spitze des österreichischen Heerwesens gestellt werden. Mitte Jänner hat unser Gewährsmann bereits die Grundzüge seines Planes zur Befreiung der Gebirgsländer entworfen; der „Alpenbund" so lautete der Titel des Unternehmens sollte so bald als möglich ins Leben treten. Die Selbstlosigkeit des Erzherzogs als Führer, mit Hormayr und Gagern zur Seite, konnten allerdings jene nicht begreifen, die in jedem außergewöhnlichen Vorhaben ehrgeizige Selbstsucht witterten, und, als das Ganze von einem Vertrauensmanne, aber gewissenlosen Streber, ins Abenteuerliche verzerrt, denunzirt worden war, das Mißtrauen des Kaisers gegen solche Sonderunternehmungen mit Erfolg zu nähren Gelegenheit fanden.

Es war die Zeit, da Wilhelm von Humboldt und Knesebeck,[20]) der Staatsmann und der Militärdiplomat zu Wien verweilten, um Oesterreich in ein Bündniß mit Rußland und Preußen gegen Napoleon zu drängen, Metternich gleich seinem kaiserlichen Herrn die Taktik des Ausweichens befolgte, ohne entschieden abzulehnen, und Stadion gegen den hannoveranischen Minister Grafen von Hardenberg (Vetter des preußischen Staatskanzlers) äußerte: „Er sei

---

wer ich bin'. Oncken „Oesterreich und Preußen im Befreinngskriege" I. Bd. 1876 S. 40. Es stand jetzt ganz anders als zur Zeit der Vorbereitungen des russischen Krieges, da der österreichische Gesandte iu Stockholm, Graf Neipperg, gegen die Allianz Schwedens mit Rußland arbeitete (Martens, „Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec l'Autriche". Petersburg III. 1876, S. 86. Vgl. Fournier, Napoleon I. 3. Bd. 121.

[20]) Vgl. über diese Persönlichkeit: Max Duncker „Knesebeck und Schön. Beitr. z. Geschichte der Freiheitskriege" Lpzg. 1875 und M. Lehmann „Knesebecks Memoiren". Hist. Ztschr. XXXVI. Bd. 1876, 433 ff. Oncken a. a. O. I, 137 ff. Metternich äußerte sich (S. 149): „Hätten wir 300.000 Mann auf den Beinen und unsere alten Bankbillete noch, so würden wir eine andere Sprache führen". Knesebeck war überzeugt, daß Oesterreich in den Krieg mit Napoleon gerathen werde (S. 167 f.).

überzeugt, Graf Metternich wolle das Gleiche wie die Verbündeten, ausgenommen die Vernichtung der napoleonischen Dynastie, wozu weder er noch der Kaiser von Oesterreich die Hand bieten mögen; aber er wolle jenes Ziel auf seine Weise erreichen, indem er temporisire und einstweilen noch seine Schöpfung, die Allianz mit Frankreich aufrechterhalte. Die Umstände seien diesem Systeme allerdings nicht günstig. Man dürfe Kaiser Franz nicht forciren, dennoch werde er allmälig die Liebe zu seiner Tochter (Maria Louise) und die Verbindlichkeiten gegen Frankreich der Wohlfahrt seiner Staaten opfern [21]). Erzherzog Johanns Tagebuch zum 26. Januar 1813 bezeichnet den Staatslenker Oesterreichs als Rußland zugeneigt und zum Kriege entschlossen. Kaiserin Maria Ludovika — offenbar durch die Erfahrungen von 1809 gewitzigt und mißtrauisch geworden — bemühe sich, ihren Gatten von einem allzu raschen Entschlusse zurückzuhalten. Metternich selbst stand einem solchen fern. Immerhin steuerte Oesterreich auf eine bewaffnete Mediation los; der Brief Kaisers Franz an den Preußenkönig vom 28. Januar suchte Fühlung mit dem Nachbarstaate, und die Note Metternichs vom 30. d. M. sprach von der Mobilisirung eines Heeres von 100.000 Mann [22]).

Die Aufzeichnungen Erzh. Johanns von Ende Januar und Anfang des nächsten Monates führen uns in die diplomatische Thätigkeit Oesterreichs ein. Es ist die Zeit, als Bubna (s. Ende Dez. 1812 in Paris) bei der Audienz v. 3. Febr. 1813 die Aeußerung Napoleons über die österreichische Rückzugsordre an FM. Schwarzenberg zu hören bekam: „Mein Herr, das ist ein schlimmes Stück, das ist entgegen dem Vertrage (v. März 1812), das ist der erste Schritt zum Abfalle!“ [23]). Noch hoffte aber der Franzosenkaiser Oesterreich festzuhalten; er ließ es an einem gewissen Entgegenkommen, an guten

[21]) Oncken a. a. O. II. 104 f.

[22]) Oncken a. a. O. I. 154 f. 161 f. — Metternich äußerte gegen den Grafen Hardenberg: Sobald Rußland 200.000 Mann an der Oder habe, Preußen sich gegen Napoleon erkläre, Schweden mit 30.000 Mann lande und Dänemark mindestens neutral bleibe, so werde Oesterreich seine Neutralität aussprechen und 100.000 Mann aufstellen. (a. a. O. II. S. 107).

[23]) Oncken a. a. O. I. S. 101 f.

Worten nicht fehlen. Sein Gesandter in Wien, Graf Otto, durchschaute aber kaum den österreichischen Staatsmann, welchen gerade die willkürliche Verdrehung des Wiener Mediationsantrages in der bezüglichen Erklärung des napoleonischen Kabinetleiters Maret zu einer schärferen Tonart gegenüber den Zumuthungen des Imperators bestimmte und den preußischen Unterhändlern näherte [24]). Graf Hardenberg fand die „zweideutige, rückhältige" Benehmungsweise Oesterreichs durch die herkömmliche Politik, den Charakter Kaisers Franz und die inneren, besonders finanziellen Schwierigkeiten des Staates erklärlich [25]), eine Sachlage, die unser Tagebuch deutlich genug kennzeichnet.

Wessenberg war bereits zur Sendung nach London, Lebzeltern ins russische Hauptquartier bestimmt. Der französische Gesandte, Otto, meldete nach Paris, Lebzeltern werde den 27. Januar nach Wilna abgehen, und bald darauf, er sei absichtlich zurückgehalten worden; man wolle abwarten. In der That traf der österreichische Diplomat erst 5. März im Lager des Czaren, zu Kalisch, ein und fand dort die besten Aufnahme.

Napoleon hoffte noch immer auf Oesterreichs Waffenhilfe gegen Rußland; bei dem Aufgebote der bezüglichen Kriegsmacht sollte das Corps Schwarzenberg in seiner damaligen Stellung zwischen der Bukowina und Böhmen einen wesentlichen Theil ausmachen. Metternich hinwieder betrachtete dies Corps als Kern der neu zu bildenden Armee Oesterreichs [27]).

Während dieser unerquicklichen Spannung in den großen politischen Verhältnissen erfüllt den Erzherzog ganz und gar sein Lieb-

---

[24]) Oncken a. a. O. II. S. 105. Napoleon lenkte dann wieder ein und ließ die Oesterreich kompromittirende Stelle aus dem Texte streichen, was auch im „Moniteur" geschah, — Metternich erklärte jedoch, die erste Depesche Marets beweise, daß Napoleon durch sein Unglück nicht gebessert sei und nichts übrig bleibe, als ihn zum Frieden zu zwingen.

[25]) Oncken a. a. O. II. S. 108.

[26]) Oncken a. a. O. I. S. 200 f. 210.

[27]) S. die Anm. Nr. 56 z. Tagebuche v. 29. — Jan. 3. Febr. 1813. Vgl. Oncken a. a. O. I. S. 56—58.

lingsplan, Tirol und die anderen österreichischen Gebirgsländer der Fremdherrschaft zu entreißen, aber nicht als Schleppträger fremder Zwecke. Gleichwie er der englischen Agitation auf diesem Boden abgeneigt war, so mochte er sich auch nicht durch das Projekt, ihn mit der russischen Prinzessin Anna Paulowna zu vermälen, die Hände binden lassen; ein „Pensionist Rußlands" wolle er nicht werden. Aber das Vorrücken des russischen Heeres über die Weichsel zur Oder sollte seinen Plan begünstigen, daher sein Kummer, als er vom „Stillstande" der Russen an der Weichsel hört.

Daheim bereiten sich wichtige Personalveränderungen in der Regierungssphäre vor. Gegen den Finanzminister Wallis, den zähen Verfechter eines unbedingten Friedensstandes der Armee, kämpft Metternich an. Der Erzherzog nähert sich dem Entschlusse, aus Wien zu verschwinden und jenen Befreiungsplan auf eigene Gefahr zu verwirklichen, er sieht sich an der Schwelle einer großen Unternehmung. Aber das Ganze wird verrathen und zwar, wie dies später zweifellos wurde, durch eine Persönlichkeit seines Vertrauens, jenen Roschmann, der die traurige Rolle eines Angebers nicht ohne Geschick und zu eigenem Vortheile zu spielen verstand und am 7. März d. J. 1813 die Verhaftung seiner Genossen, des Archivsdirektors Frhr. v. Hormayr und des Vorarlberger Freiheitskämpfers, Dr. Anton Schneider, in seiner Gesellschaft herbeiführte[28]). Was jene Beiden als „politische Verschwörer", insbesondere Hormayr, mit langer, schwerer Haft, unverdienter Weise, büßen mußten, ward für Roschmann zu einer Komödie, zu einer Scheinhaft, aus welcher er bald zu einer einflußreichen Stellung emporstieg.

Erzherzog Johann, in den Augen des Kaisers der „Verführte", das Werkzeug ehrgeiziger Heißsporne und Umsturzmänner, die ihn zum „Könige Rhätiens", zum „Könige der Gebirge" machen, oder durch ihn Tirol „helvetisiren" wollten, blieb nun in Wien internirt, was der kaiserliche Geheimbefehl an seinen General-Adjutanten, Grafen

---

[28]) Vgl. darüber mein Werk: „Tirol 1812—1816" S. 58—107, mit besonderer Rücksicht auf Hormayrs Darstellung in seinen Lebensbildern aus den Befreiungskriegen" 2. Aufl. II. 496—518 und III. 536 f. und Anm. Nr. 71 z. Tagebuch v. 24—27 Febr. 1813.

Nimptsch, vom 7. März[29]) und die Abnahme des Ehrenwortes Erzh. Johanns, Wien nicht zu verlassen, deutlich genug besagen, somit der unfreiwillige Zuschauer bei dem großen, sich vorbereitenden Ereignisse, lahmgelegt mit seinem Thatendrange und anderseits durch leere Versprechungen am Gängelbande täuschender Hoffnungen lange genug festgehalten. Ueberzeugte sich auch der Kaiser wie so oft von der Lauterkeit der Gesinnung und von der Ergebenheit seines Bruders, so hielt doch die sogenannte Staatsraison dem Erzherzoge Tirol, das Land seiner Sehnsucht, bis z. J. 1833, mithin zwei Jahrzehnte verschlossen.

Auf diese Weise kam es zu eiuem entscheidenden Wendepunkte im Leben des Erzherzogs; er und sein Bruder Karl, blieben einer bedeutenden Thätigkeit im Kriegs- und Staatswesen fortan entrückt, wenn man von der Sendung Erzherzog Johanns nach Ober-Italien als Vertreters des Kaisers und von dem kurzen Festungskriege zur Zeit der zweiten Okkupation Frankreichs — 1815 — absieht. Erst am Abende seines Lebens, 1848, sollte er noch einmal in den Vordergrund bewegter Ereignisse treten, den Zusammenbruch Altösterreichs und die Geburtswehen eines neuen selbstthätig begleiten, um dann noch Jahre hindurch den Zuschauer bei der Weiterentwicklung

---

[29]) Der Wortlaut dieses kaiserlichen Handschreibens (im Nachl. Erzh. Johanns, Faszikel XXVI.) ist folgender:

Lieber Feldmarschallieutenant Graf Nimptsch!

Beweggründe von der größten Wichtigkeit vermögen Mich, Ihnen den Auftrag zu geben, darauf zu wachen, daß sich Mein Herr Bruder, Erzherzog Johann, nicht von hier entferne, ohne daß Ich von einem ähnlichen, nicht ohne Meine Erlaubniß zu vermuthenden Schritte bei Zeiten unterrichtet würde. Diese Obsorge sowohl als die Haltung des strengsten Geheimnisses über den gegenwärtigen Auftrag gegen Meinen Herrn Bruder wie gegen Jedermann macht es Ihnen zur Pflicht und lege das Eine wie das Andere auf Ihre Verantwortung. Sollten Sie jedoch den einen oder den andern Kammerherrn Meines Herrn Bruders ebenfalls in das Geheimniß zu ziehen für zweckdienlich finden, so gestatte ich, daß solches unter Ausdehnung der Ihnen auferlegten Verantwortlichkeit auf den ins Vertrauen gezogenen Kammerherrn geschehen dürfe."

Wien, 7. März 1813. Franz m. p.

des heimischen Staates abzugeben, wie dies oben bereits angedeutet erscheint.

Hanns Frhr. v. Gagern, der den Entwürfen des „Alpenbundes“ sehr nahe stand, wie dies das Tagebuch des Erzherzogs und Gagerns Denkschrift an Kaiser Franz vom April 1814 bezeugen, faßte um diese Zeit den Entschluß, Oesterreich zu verlassen und auswärts für den Befreiungskrieg, die große allgemeine Sache, zu handeln. Er suchte auf den bairischen Gesandten in Wien, Grafen Rechberg, einzuwirken. Graf Stackelberg, der diplomatische Vertreter des Czarenhofes, befand sich, seit der Krieg zwischen Frankreich und Rußland ausgebrochen war, zu Graz, mit Zurücklassung des Gesandtschaftsrathes von Ott in Wien. Stets in Fühlung mit dem Wiener Kabinette, und von Metternich selbst im Frühjahre 1813 eingeladen, sich behufs weiterer Verständigungen in die Residenz zu begeben [30]), war er den Zielen des Alpenbundes nicht fremd, da Rußland diese Angelegenheit in den Kreis seiner Berechnungen längst schon gezogen hatte, und der Legationsrath von Ott mit Tirolern in unmittelbare Beziehungen trat [31]).

In diesen Tagen kam es auch zu einem Personenwechsel in der französischen Botschaft. Graf Otto, dem der Erzherzog ein freundliches Andenken bewahrte, räumte den Platz an Narbonne, welchen Napoleon jetzt für ungleich geeigneter hielt, das Wiener Kabinet zu überwachen und festzuhalten [32]). Anders dachte Metternich vom neuen Vertreter des Franzosenkaisers, wenn es Ueberzeugung war, was er (23. März 1813) an den österreichischen Gesandten in Dresden, Grafen Zichy, schrieb: „Er (Narbonne) ist gekommen ohne Instruction, ohne Gesichtspunkte, ohne Geld, mit einem Worte ganz so, wie ich vorhergesehen, daß der Mann ankommen werde, von dem mir Napoleon zu Dresden gesagt hat, er schicke ihn nur, wenn es nicht auf Unterhandlungen, sondern auf Phrasen abgesehen sei.“ Jedenfalls konnte der „Köder Napoleons“: Preußens Zerstücklung zu Gunsten Oesterreichs — bei Metternich

---

30) Oncken a. a. O. II. 94, 112.

31) S. m. Werk „Tirol 1812—1816“ S. 68—69 Anm. Nr. 133 und die Berichtigung S. 301.

32) S. Anm. 73, 74 z. Tagebuche v. 21. März 1813.

seine Wirkung nicht äußern; er war zu grob, um zu verfangen dagegen hatte Narbonne vollauf Gelegenheit, in der Kaiserstadt an der Donau dem Franzosenhasse in hohen und niederen Kreisen zu begegnen[33]).

Langsam und zögernd kündigt sich die Kriegsbereitschaft Oesterreichs an. Noch wehrt sich Graf Wallis, der Finanzminister, gegen das Unvermeidliche und findet an den Besorgnissen an höchster Stelle seinen Verbündeten, aber sein starres Prinzip ist unhaltbar; Ende März 1813 ist bereits von der Aufstellung zweier Armeen die Rede, und Rußland drängt bald — Anfangs April — durch den außerordentlichen Botschafter Repnin den Wiener Hof — allerdings mit den schmeichelndsten Worten — dem Geleise einer Verständigung näher.

Auf seinem Landsitze Thernberg leidet es den Erzherzog nicht lange. Schon den 20. April ist er wieder in der Residenz und freut sich der franzosenfeindlichen Gesinnung seiner Wiener, deren kräftiger Wiederhall in den fleißigen Berichten seines wackern Privatsekretärs Binner zu hören ist[34]). Auch Kaiserin Maria

---

[33]) Lefébvre in der Revue de deux mondes 1887, I, 54—64 und im V. Bde. der Histoire des cabinets de l'Europe S. 276 ff. Oncken II. 198.

[34]) Interessant sind die Berichte Anton Binners, Privatsekretärs Erzh. Johanns, an seinen Herrn v. 18—21. Mai 1813: . . . . „Narbonne — der Teufelskerl — fuhr heut zu Metternich . . . . Niemand, aber Niemand entblöst das Haupt vor ihm; wer als guter Oesterreicher auch das thun könnte, müßte ein elender Kerl sein. Bubna wird in einigen Tagen erwartet, Stadion hingegen bleibt im russischen Hauptquartier. Ist letzteres wahr, dann, ja dann fang ich wieder zu beten an! Denn für die gute Sache muß jeder Biedermann ein Stoßgebetchen zum Himmel senden können" . . .

(20. Mai) . . . „Der Tag ist wieder dahin, wo man von Seite Oesterreichs etwas Entscheidendes erwartete; nun hofft Alles auf den 21.; Einige, die beim Haus Oesterreich der Engel Geduld gelernt haben, hoffen sogar bis auf den 26. dieses. In der in Wien angelangten „Berliner Ztg." steht zwar: Oesterreich werde bis zum 24. gemeinschaftliche Sache mit den Russen machen, aber eben deshalb wurde dieses Tagblättchen verboten" . . .

(21. Mai) . . . „Der Name Kaiser Franz ist zum Gegenstande einer wahrlich nicht unbedeutenden Entzifferung geworden. Er läßt sich zweimal lesen, von vorn und hinten. Erstens heißt es: Friede Ruft Alexander Napoleon Zu", dann von hinten: „Zurück Napoleon! Alexander Ruft Franz!" . . . .

Ludovika erscheint längst als überzeugt, daß etwas geschehen müsse. Die Mittheilungen Metternichs befriedigen nur theilweise den Erzherzog. Anderseits regt sich in ihm der Habsburger; das Auftreten und die deutschnationale Geltung Preußens erregen seinen eifersüchtigen Unmuth. Oesterreich sollte diese Rolle spielen. Metternichs Zuwartungspolitik behagt ihm wenig, und der schmerzliche Groll über die Verhältnisse am eigenen Hofe entladet sich in scharfen Worten gegen die, welche alles lähmen und verzögern, gegen Metternich, Duka und den übel berufenen Leibadjutanten des Kaisers, Kutschera, „der es nicht verdiene, seines Herrn Antlitz zu schauen."

Die wechselvollen Ereignisse auf dem deutschen Kriegsschauplatze erfüllen das Gemüth des Erzherzogs mit Empfindungen, welche wie Licht und Schatten wechseln. Jeder Erfolg der Verbündeten wird freudig verbucht. Die Sendung Bubnas an Napoleon nach Dresden (Mitte Mai 1813) ziemlich gleichzeitig mit dem Abgange Stadion's in das Görlitzer Hauptquartier Rußlands und Preußens, erscheint ihm als bedeutsames Symptom. Damals befand er sich wieder in Thernberg, voll des Grames, unthätig bleiben zu müssen „bei dem allgemeinen Elend", „das Alle drückt".

Ende Mai 1813 nach Wien zurückgekommen, erfährt er als Tischgast seines kaiserlichen Bruders, derselbe werde sich binnen vier Tagen nach Jitschin in Böhmen begeben und hier bis Ende Juni verweilen. Dort sollten die eigentlichen Verständigungen mit den Monarchen Rußlands und Preußens über die bewaffnete Mediation Oesterreichs ihren Anfang nehmen. Der Erzherzog überzeugt, weder er noch sein Bruder Karl würden jetzt gebraucht werden, begibt sich wieder auf seinen Thernberger Sommersitz. Hier erwägt er die Aussichtslosigkeit der Vermittlerrolle Oesterreichs, den damit verbundenen gemeinschädlichen Zeitverlust. „Nur jetzt keinen Frieden von Seite der Alliirten, keinen Stillstand", schreibt er in sein Tagebuch vom 6. Juni 1813, „denn Napoleon will Zeit gewinnen", und diese dürfe man ihm nicht lassen. Er ist daher auch von der Poischwitzer Waffenruhe (4. Juni 1813) schlecht erbaut und sucht sich die widerspruchsvolle heimische Politik zurechtzulegen.

Mitte Juni beginnt er den neuen Band seines Tagebuches mit inbrünstigen Wünschen seines Oesterreicher-Herzens. Während in den

nächsten zwei Wochen die wichtigen Verhandlungen auf böhmischer Erde, zu Jitschin, Opotschno, anderseits zu Reichenbach in der Lausitz, zwischen den drei Ostmächten verlaufen, Metternichs Sendung nach Dresden sich vollzieht und der unfruchtbare Prager Kongreß (v. 28. Juli bis 11. August 1813) eingeleitet wird, der der großen Entscheidung vorangeht[35]), beschäftigt den Erzherzog die Tiroler Frage, der Aufmarsch der inneröſterreichischen Armee unter dem Befehle Hillers, vollauf.

Diese, sein ganzes Denken erfüllenden Angelegenheiten, denen er mitthätig nahe treten zu können noch immer wähnt, verzeichnet das Tagebuch von Mitte Juli bis August.

Erst seit letzterem Monate nehmen ihn wieder die großen Ereignisse, die dem Scheitern der österreichischen Mediation auf dem Fuße folgen, in Anspruch. Kaiser Franz in den unvermeidlichen Krieg gedrängt, hat seinen Brüdern Ungarn — wie im Jahre 1809 — als Rückzugswinkel für den Fall einer Niederlage bezeichnet; am 13. August weiß der Erzherzog in seiner ländlichen Abgeschiedenheit bereits, der Krieg sei so gut wie entschieden, vor dem 17. August werde es sicher losgehen.

Am 19. d. M. erbaut sich der kaiserliche Prinz an dem Kriegsmanifeste Oesterreichs aus der Feder Friedrichs von Gentz. Von Interesse ist das, was der Erzherzog über die Genesis der Kriegsbereitschaft Oesterreichs und den Sieg der Actionspartei über das

---

[35]) Die Pragmatik der Ereignisse gut übersichtlich in Beitzke's Geschichte der deutschen Freiheitskriege, 4. Aufl. von Goldschmidt, Bremen 1881—1884 1. 2. Bd., die diplomatischen Vorgänge b. Oncken a. a. O. II. 316 f. Auch das gewissermaßen den Anhang zu der Publication: „Aus Metternichs nachgelassenen Papieren" (1880 ff.) 1887 erschienene Buch „Oesterreichs Theilnahme an den Befreiungskriegen", ein Beitrag z. Gesch. d. J. 1813—1815 nach Aufzeichnungen von F. v. Gentz her. v. Klinkowström, Wien 1887 bietet, wenn auch nicht viel Neues, so doch eine handliche Zusammenstellung von Berichten, welche zunächst in den „Dépêches inédites du Chevalier de Gentz aux Hospodars de Valachie, publiées par le Comte Prokesch-Osten fils", 3 Bde., Paris 1876, f. d. J. 1813—1828 erschienen, hier aber durch Briefe Gentz an Metternich vervollständigt werden. — Fournier (a. a. O. III. S. 130 ff.) bietet eine Skizze des Wesentlichen und (S. 297) die maßgebende Literatur.

Friedenssystem des widerhaarigen Finanzministers Wallis aufzeichnet. Ueberzeugt, daß sein Bruder Karl an der Spitze der böhmischen Armee der Verbündeten stehen sollte, beklagt er das Ergebnis der Kriegsführung Schwarzenbergs [36]) vor und nach der Dresdner Schlacht. Der Erfolg bei Kulm-Nollendorf, Vandamme's Niederlage und Gefangenschaft [37]) war ein tröstlicher Lichtblick.

Mit Unruhe und Mißtrauen betrachtet er Baiern, dessen die Verbündeten im September noch nicht sicher waren, mit der größten Spannung sieht er der neuen Entscheidung entgegen, welche, wie er mit Bestimmtheit annimmt, bei Leipzig ausgefochten werden soll und ergeht sich in Gedanken (22. Sept.) über die künftige Gestaltung Deutschlands, wenn es zum Frieden auf Kosten des Gewaltreiches Napoleons kommt.

Diese Zukunftskarte Europas nach den Anschauungen des Erzherzogs, ist beachtenswerth, ebenso wie die Bemerkung, es sei dann Sache der deutschen Fürsten, die „Revolution zu beginnen", dem „Geiste der Zeit in Staatsverwaltung und Verfassung" gerecht zu werden.

Am 27. September verzeichnet das Tagebuch die Wahrscheinlichkeit von Abmachungen zwischen Baiern und den Verbündeten.

Das Mißtrauen in die Kriegsführung Oesterreichs beherrscht ihn bis zur Leipziger Schlacht. Ja selbst in die Befriedigung über ihre Gewinnung mischt sich der Tadel: „wir manövrirten schlecht". Dagegen schenkt er Anerkennung dem Verhalten Wrede's bei Hanau [38]).

---

[36]) Vgl. das biographische Werk von A. Prokesch (Prokesch-Osten) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des FM. Fürsten Carl zu Schwarzenberg, Wien 1823, 2. Aufl. 1861. Dazu das oben citirte Werk von Beitzke I. Bd. Ch. v. Aster, Schilderung der Krigsereignisse in und vor Dresden. 1844 und Bogdanowitsch, Geschichte des Krieges v. J. 1813 u. f. Deutschlands Unabhängigkeit, aus dem Russischen von A. S. 2 Bde., Petersburg-Leipzig 1863—1869.

[37]) Aster, Schilderung der Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königsstein und Priesten und die Schlacht bei Kulm, Dresden 1845; von österr. Seite Frhr. v. Helfert, die Schlacht bei Kulm.

[38]) Beitzke II. 77—137 und als Hauptwerk: Aster Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Oktober 1813, 2 Bde., Dresden, 1852—1853, Dörr, die Schlacht bei Hanau, Kassel 1851 und Heilmann Fürst Wrede Leipzig. 1881.

Daß die große Armee der Verbündeten Napoleon „nachschleiche“, daß man ihn einen Vorsprung gewinnen läßt, bekümmert ihn. Mainz und Straßburg müsse man doch als die wichtigsten Bollwerke für Deutschland herausschlagen.

Wir wollen mit ihm nicht rechten, wenn er meint, Erzh. Karl an der Spitze des Heeres der Verbündeten, und Erzh. Johann an Stelle Hillers hätten ihre Aufgabe rascher und besser gelöst.

Es freut ihn, mit Stadion sprechen zu können; diesem Manne gebühre die Leitung der großen Angelegenheiten, vor Allem am Staatsruder Oesterreichs. Er entwirft dann den weiteren Kriegsplan. Ganz Europa solle sich für den Feldzug des J. 1814 gegen Frankreich sammeln und Paris die Sühne für Moskau fühlen lassen. Man dürfe Napoleon keinen Frieden, keine Muße zu neuen Rüstungen gewähren, sondern müsse die Kräfte aufs äußerste anspannen. Bei diesen Erwägungen fliegt ihm der Gedanke durch den Kopf, ob er seinen Anschauungen nicht etwa in einer anonymen Denkschrift an die Potentaten Ausdruck geben sollte.

Die Aufzeichnungen des Spätjahres lenken das Auge des Erzherzogs bald hierhin, bald dorthin: der Krieg um die von den Franzosen besetzten deutschen Festungsstädte — die Kapitulation von Dresden insbesondere beschäftigt ihn, er bietet uns interessante Mittheilungen über die Haltung des Herzogs von Orleans (Louis Philipp) in Sicilien und seine ehrgeizigen Absichten, er erwägt die künftige Sachlage in seinem Hause, den Beruf der Agnaten des Kaisers, der Brüder und Vetter Kaisers Franz I. Das (handschriftliche) Buch Erzherzog Karls über den Feldzug von 1796, ein umfassender Reiseplan, den er, falls ein dauerhafter Friede einträte, in Gesellschaft der jüngern Brüder, Rainer und Ludwig, zu verwirklichen wünscht, die Mißerfolge Nugents, die undankbare Rolle seines modenesischen Vetters, Erzh. Max, die Ergebnisse der Rückeroberung im Süden und Norden, die Haltung Baierns Tirol gegenüber u. s. f. — finden sich in den Aufzeichnungen vom Dezember erörtert, und die Sylvesterbetrachtung gipfelt in der freudigen Hoffnung auf eine glänzende Wiedererhebung Deutschlands und die Segnungen eines dauerhaften Friedens.

IV.

Die Ereignisse vor dem I. Pariser Frieden, die Folgezeit und der Wiener Kongreß 1814.

Die Aufzeichnungen des Tagebuches, die den Verlauf des Jahres 1814 begleiten, gliedern sich naturgemäß in drei Abschnitte. Zunächst beschäftigt den Erzherzog und die Mitwelt der Krieg auf dem Boden Frankreichs bis zum Abschlusse des ersten Pariser Friedens; daran reiht sich eine Uebergangszeit, der Früh- und Spätsommer des J. 1814, und vom Herbst an tagt innerhalb der Mauern Wiens der glänzendste und wichtigste aller bisherigen Kongresse, mit der schwierigen Aufgabe, Europa wieder einzurenken und die dornigsten Machtfragen friedlich zu lösen.

Dem ersten Okkupationskriege [39]) mußte Erzh. Johann ebenso fern bleiben, wie den gewaltigeren Kämpfen des Jahres 1813; er konnte nur von Ferne mit verschränkten Armen beobachten, gerade so wie er in der Tiroler Frage zur leidigen Rolle eines, allerdings

[39]) Die Pragmatik des ersten Occupationskrieges in Frankreich am übersichtlichsten in Beitzke's W. II. Bd. Dazu v. Damitz Gesch. des Feldzuges v. 1814 in dem östlichen und nördlichen Frankreich, 3 Bde., Berlin 1842 . . . (Auf Vorträgen des Generals v. Grolmann beruhend), Thielen, der Feldzug der verbündeten Heere Europas unter dem Oberbefehle des k. k. FM. Fürsten Carl zu Schwarzenberg, Wien 1856 und Bogdanowitsch, Geschichte des Krieges v. 1814 in Frarkreich, a. d. Russ. v. Baumgarten, 2 Bde., Leipzig 1866. — Für die diplomatische Seite des Krieges vgl. die zum Tagebuche vom 12. März 1814 Anm. 188 angeführten Monographien.

lebhaft mitfühlenden und unermüdlich thätigen Zuschauers verurtheilt blieb. Aber sein bewegliches Auge und die Möglichkeit, in seiner bevorzugten Lebensstellung manches zu erfahren, was sich dem Blicke des gewöhnlichen Zuschauers entzog, kommt den Notizen für die Zeit vom Januar bis Mai 1814 zu gute; sie sind uns als bedeutsame zeitgenössische Aufschlüsse willkommen.

Von da ab steigert sich noch die Bedeutung des Tagebuches durch die Mannigfaltigkeit der Eindrücke und die lebendige Unmittelbarkeit ihrer Mittheilung. Der stoffliche Schwerpunkt ruht da in der ausführlichen Wiedergabe dessen, was er von seiner Nichte, der Exkaiserin Frankreichs, über die letzten Kämpfe Napoleons, seine Anwandlung, den Tod zu suchen [40]), und das Benehmen der Franzosen gegen den Besiegten und gegen sie als Regentin erfuhr, in den bedeutsamen Aufschlüssen, welche uns über die Lage der Gattin Napoleons, ihre Aussichten, ihre Gemüthsart, anderseits über ihr Kind, den „König von Rom", nachmals „Herzog von Reichsstadt", die Umgebung Maria Louisens u. s. w. zu Theil werden. Das Gemüth des Erzherzogs erscheint tief erregt, als er hört, seine Nichte wolle in die Bäder von Aix reisen und das Kind in Wien zurücklassen; er empfindet das volle Gewicht der Verantwortung, das sich damit der Wiener Hof auflade [41]).

---

[40]) Vgl. das Gespräch Napoleons mit Baussèt (11. April 1814), als ihm dieser einen Brief Maria Louisens überbrachte. Der Tod habe ihn auf dem Schlachtfelde von Arcis sur Aube gemieden. Er setzte hinzu: „Ein Tod, den ich nur durch einen Akt der Verzweiflung finden könnte, wäre eine Feigheit. Der Selbstmord entspricht weder meinen Grundsätzen noch dem Range, den ich in der Welt einnehme". Fournier „Napoleon I." 3. Bdch. S. 215.

[41]) Ueber den üblen Eindruck des Reiseplanes der französischen Exkaiserin auf die Bourbonen und England schrieb F. v. Gentz an Karadscha (Oesterr. Theiln. a. d. Befrkr. S. 399—400) 6. August 1814.: Man witterte dahinter den Plan mit Napoleon auf Elba zusammenzutreffen. Die englischen Blätter hätten Alles übertrieben und aufgebauscht, sogar ein geheimes Einverständniß des Wiener Hofes behauptet. Richtig sei nur, daß man Maria Louise aus Gesundheitsrücksichten in die savoyischen Bäder ziehen ließ und darüber die beruhigendsten Erklärungen dem französischen Hofe gab. Napoleon habe gemeint, sie wolle sich nach Parma begeben und ihr 30 Lanciers zugesendet, die von der provisorischen Regierung in Parma zurückgewiesen wurden. Nach Aix begleitete sie FML. Graf Neipperg (nachmals ihr Gatte in morganatischer Ehe).

Aber auch sonst bietet uns das Tagebuch der Sommermonate reichhaltige Bemerkungen. Die Vorgänge in Italien, namentlich in Mailand zur Zeit der österreichischen Besetzung, die Versuche Bernadotte's, des Kronprinzen von Schweden, die Bourbons aus dem Sattel zu heben, der Kummer des Erzherzogs über die den Franzosen bewilligte Reichsgrenze von 1792, anderseits sein Gefühl der Befriedigung, daß Kaiser Franz die beste Aufnahme in Paris fand und von den Parisern ungleich günstiger beurtheilt werde als Czar Alexander, das scharfe aber richtige Urtheil des kaiserlichen Prinzen über die Seitenverwandten König Ludwigs XVI., — fesseln uns ebenso als das, was er über die künftige Verwaltung Oesterreichs und die Wiederherstellung seines Länderbesitzes unverholen ausspricht. Mit dem Pariser Frieden, (kundgemacht den 14. Juni), ist er nicht zufrieden, er fühlt da ebenso großdeutsch, wie dort, wo er sich als Oesterreicher und Habsburger, eifersüchtig auf Preußen, ausläßt.

Die Rückkehr des kaiserlichen Bruders nach Wien (16. Juni 1814), das er vor mehr als einem Jahre verlassen, wird im Tagebuche mit einer Innigkeit begrüßt und erörtert, die ebenso dem Gemüthe des Erzherzogs als dem patriarchalischen Verhältnisse zwischen dem Kaiser und seinen Brüdern entspricht; alle Gegensätze persönlicher Anschauungen und all das Herbe der Enttäuschungen, welches der Erzherzog seit dem verhängnisvollen 7. März 1813 zu verkosten bekam, hatten seine Ergebenheit gegen den Bruder, das Haupt der Familie und den Monarchen des Reiches, nicht abzuschwächen vermocht.

Der nächste Band des Tagebuches, v. 3. Juli an laufend, liefert gewissermassen die Vorgeschichte des Wiener Kongresses. Das Zusammentreffen mit Gliedern des schwer heimgesuchten sächsischen Königshauses (17. Juli) entlockt ihm den Ausruf des Bedauerns über die frühere politische Rolle Friedrich Augusts. Ein Gespräch mit Metternich bezeugt, daß der Erzherzog die wachsende Gefährlichkeit des nordischen Kolosses erkannte, und deutet an, welches Gegenmittel die selbstgefällige Politik Metternichs in Bereitschaft zu haben glaubte. Die polnische Frage meldet sich an.

Am 31. Juli nahm Erzherzog Johann vom Kaiser Abschied, um sich nach Thernberg zunächst und bald darauf (7. August bis

1. September) in sein liebes steirisches Oberland zu begeben und hier als Gebirgswanderer seines erregten Gemüthszustandes besser Herr zu werden. Denn gerade um diese Zeit setzten die der Roschmann'schen Verwaltung abgeneigten Tiroler durch Deputationen Alles in Bewegung, um ihre alte Verfassung zu erhalten, anderseits die Statthalterschaft Erzherzog Johanns sich zu erwirken, wogegen wieder Roschmann ankämpfte und an der Anschauungsweise der höchsten Regierungssphäre einen sicheren Verbündeten besaß. Diesen, mit seinen eigenen Wünschen und Besorgnissen zusammenhängenden Vorgängen wollte der kaiserliche Prinz geflissentlich fern bleiben, behielt jedoch mit ihnen durch seine Vertrauenspersonen in der Residenz stetige Fühlung. So bewegt sich denn das Tagebuch des Juli und August 1814 vorzugsweise um die Tiroler Frage[42]).

Erst gegen die Mitte Septembers, als sich die Diplomaten- und Fürstenwelt Europas in Wien anzusammeln beginnt, und der Erzherzog den Boden der Donaustadt wieder betritt, füllt sich sein Tagebuch mit Eindrücken, die uns als Beiträge zur innern Geschichte des großen Kongresses[43]) willkommen sind, und mit Betrachtungen über die schwierigen Haupt- und Staatsaktionen allhier, aus denen seine politische Denkweise über die allgemeine Sachlage und sein Urtheil über die maßgebenden Vertreter der Politik unzweideutig

---

[42]) S. m. Werk „Tirol 1812—1816" VI. A. S. 144—186.

[43]) Ueber den Wiener Kongreß vorzugsweise: Klüber, 1816, de Pradt, Paris 1819, G. d. R. de Flassan Paris 1829, 3 Bde., deutsch v. L. Hermann, 2 Bde., Leipzig 1830, Comte de Lagarde 2 Bde., Paris 1843, Comte de Angeberg (Czartoryiski), 4 Bde, Paris 1864 f. — Pertz, Steins Leben, IV. Bd., 95 ff., Seeley Stein, s. L. u. s. Zeit, aus dem Englischen von Lehmann, III. Bd., Gotha 1887 8. Th. S. 113 ff. Dazu Max Lehmann „das Tagebuch des Frhr. v. Stein während des Wiener Kongresses"; hist. Zeitschr. 1888, Ranke Denkw. des Staatskanzlers Fst. v. Hardenberg IV. 440 ff., Oesterreichs Theiln. am Befreiungskriege (Gentz' Depeschen u. s. w.) S. 428 ff., Bernhardi, Gesch. Rußlands und der europ. Politik 1814—1831, I. Bd. 1863. H. v. Gagern, Mein Antheil an der Politik II. Bd. (Nach Napoleons Falle. Der Congreß zu Wien) Gf. v. Münster Depeschen v. Wiener Congreß, her. v. H. G. zu Münster, Leipzig 1867. Treitschke, Deutsche Geschichte I. Bd. 2. Buch, 597—711. u. s. Abh. „Preußen auf dem Wiener Kongresse", Preuß. Jahrbüber XXXVII. Bd.

erhellt. Von besonderem Interesse sind die Aussprüche des Tagebuches über den Charakter des Czaren Alexander, seiner Schwester Katharina und des Großfürsten Konstantin, des Königs von Würtemberg und seines Sohnes und Thronfolgers vor Allen; man sieht, wie bald sich der Erzherzog von Letzterem, dem ehrgeizigen, kalten Verstandsmenschen, in dem Maße abgestoßen findet als ihn das verwandtere Gemüthswesen des bairischen Kronprinzen Ludwig anspricht. Die innigste Freundschaft entwickelte sich zwischen dem habsburgischen Fürstensohne und Prinzen Wilhelm, dem Bruder Kaiser Friedrich Wilhelms III. von Preußen, der ihn gleich beim ersten Zusammentreffen durch sein „herrliches Gesicht“ anzog und fesselte.

Unter den Staatsmännern am Kongresse blieb Hanns von Gagern seinem Herzen der nächste; günstig war der Eindruck von Bernstorff, des damaligen Gesandten Dänemarks. Die bedeutende Persönlichkeit des Frhn. v. Stein „interessirte“ ihn „außerordentlich“. „Diesen Mann will ich pflegen und genauer kennen lernen“ heißt es im Tagebuche vom 23. Sept. Auch Graf Münster erweckt seine Aufmerksamkeit. Die Bemerkungen über Castlereagh und Consalvi sind bedeutsam. Von Talleyrand heißt es: „ein wurmstichiges Herz aber ein trefflicher Kopf“!

Eine nicht bedeutungslose Episode bilden die Ausführungen des Tagebuches über das Verhältniß der Großfürstin Katharina, verwitweten Großherzogin von Oldenburg, zu Erzherzog Karl von Oesterreich, was bald in ihre Neigung für den Kronprinzen von Würtemberg umschlug, und einige Zeit hindurch die Folie für dieselbe abgab.

Jedenfalls erheischt aber das, was Erzherzog Johann über die politischen Aufgaben des Wiener Kongresses und deren Lösung innerhalb des Spätjahres 1814 in seinem Tagebuche äußert, eine nähere Erörterung.

Friedrich v. Gentz, der Protokollführer des Wiener Kongresses, bezeichnet in seinen 19 Briefen aus der Zeit vom 21. Juni bis 27. Dezember 1814 an den Hospodar Karadscha [44]) als die zu er=

[44]) Oesterr. Theiln. a. d. Befreiungsk. S. 428 ff. (Neunzehn Briefe von Gentz an Karadscha, 21. Juni bis 27. Dez. 1814).

ledigenden Hauptfragen: die polnische und die mit ihr verquickte sächsische, die Entschädigung Baierns, die künftige Gestaltung Deutschlands und Italiens, die Theilung der früher österreichischen Niederlande und die Angelegenheit der Schweiz.

Die ausführlichsten Mittheilungen unseres Tagebuches betreffen die harten Kämpfe um die Zukunft Polens und Sachsens; hier nimmt insbesondere, was die Erhaltung Sachsens als Königreich es betrifft, der Erzherzog mit seinem ganzen Empfinden als Habsburger, Oesterreicher und konservativer Deutscher Partei. Anderseits liefert sein Tagebuch werthvolle Aufschlüsse über die Krise der sächsischen Frage und das gewagte Doppelspiel der Politik Metternichs.

Zur Ergänzung der gelegentlichen Auslassungen des Tagebuches über die Sachlage möge hier eine kurze Skizze der Sachlage vom September bis Ende des Jahres 1814 ihren Platz finden.

Gleich zu Beginn des Kongresses hatte Czar Alexander das Begehren ausgesprochen, es solle ihm das ganze Warschauer Gebiet bis zur Prosna sammt Thorn und Krakau als autonomes russisches Königreich Polen überlassen werden. Den 28. Sept. erklärte er sich für die Besitzergreifung von Sachsen durch Preußen in einem förmlichen Vertrage, mit welchem er letztere Macht ganz für seine polnischen Pläne zu gewinnen hoffte. Der preußische Staatskanzler Hardenberg war jedoch kein Freund derselben, ebenso wenig als Metternich und der Minister Englands, Castlereagh, welcher in seinen Denkschriften vom 4. und 14. Oktober den Vorschlag Kaiser Alexanders entschieden bekämpfte. Anderseits wünschte Hardenberg jedoch Gewißheit darüber zu haben, daß man ihm von englischer und österreichischer Seite die Erfüllung seines dringendsten Wunsches, die Einverleibung von ganz Sachsen, gewähre. Castlereagh gab den 11. Oktober eine bedingte Zusage; Oesterreichs Minister, Metternich, gestand am 14. Oktober das Einrücken österreichischer Truppen in Sachsen zu, aber ohne das Princip der Besitzergreifung anzuerkennen, und in seiner Note vom 22. Oktober erklärte er, der Kaiser von Oesterreich sehe dies sehr ungern, die Entfernung eine der ältesten Dynastieen Deutschlands würde ihn sehr schmerzen. Käme es aber dennoch zu der preußischen Okkupation Sachsens, so müsse Oesterreich auf einer

Entschädigung durch Mainz und das zugehörige Gebiet bestehen[45]). Uebrigens rechne Oesterreich auf ein Zusammengehen mit Preußen in der polnischen Frage. Hardenberg ließ sich nun herbei, mit Metternich auf die englische Vermittlung zu kompromittiren. Metternich, dem vor Allem die Abwehr Preußens von der sächsischen Okkupation am Herzen lag, näherte sich aber gleichzeitig dem trotz seiner persönlichen Abneigung und nahezu beleidigenden Haltung gegen den österreichischen Kabinetschef damals wieder etwas einlenkenden Russenkaiser, mit dem Angebote, Oesterreich wolle in allen Stücken der polnischen Frage nachgeben, wenn er dagegen die Besitznahme von Sachsen durch Preußen fallen lasse. Da der preußische König sich immer enger dem Czaren anschloß, anderseits Kaiser Alexander den verdeckten Antrag Metternichs zur Sprache brachte, mußte Hardenberg von dem Leiter der österreichischen Politik eine bestimmte Erklärung verlangen. Metternich beharrte aber auf dem Doppelgeleise seiner Staatskunst, indem er am 7. Nov. 1814 den

[45]) „Uebersicht der Verhandlungen des Wiener Kongresses bis zum 10. Febr. 1815" Dkschr. v. Gentz (Oesterr. Theiln. a. Befreiungskr. S. 496 ff.) S. 511 u. d. österr. Note v. 22. Okt. 1814. Vgl. S. 517. „Dieser Schritt, der dem Fürsten Metternich in drei Monaten mehr Kummer verursachte als er während seines ganzen Lebens gehabt, war von der mündlichen Zustimmung Oesterreichs und Englands zur provisorischen Besetzung Sachsens begleitet, und wurde, um das Unglück voll zu machen, von Preußen auf der Stelle, trotz aller damit verbundenen Bedingungen und Einschränkungen als unbedingte und endgiltige Einwilligung ausgelegt". — Vgl. Pertz, Stein IV. 180 u. Seeley III. 240—241. Die österr. Note lautete in diesem Punkte: „Sachsens Einverleibung sehe Kaiser Franz ungern; es sei wünschenswerth einen Kern an der böhmischen Grenze für den bisherigen König zu erhalten; sollte jedoch die völlige Einverleibung zur Herstellung Preußens unvermeidlich sein, so werde Oesterreich nur zustimmen, sofern zugleich die übrigen deutschen Gebietsfragen nach seinem Wunsch entschieden werden, und unter Vorbehalt künftiger Verabredungen über einige Grenzpunkte, die Befestigung einiger Plätze, den Handel und freie Elbeschiffahrt".

Eine sehr beachtenswerthe Beleuchtung der preußischen Politik, besonders in Hinsicht der Zusammenkunft des Preußenkönigs und des Czaren vom 6. Nov. 1814 gegenüber Treitschke's Ausführungen findet sich bei Seeley, Stein, III. Bd. S. 245 f.

Antwurf, Polen für Sachsen aufgegeben zu haben, zurückwies, seine Anerbietungen an den Czaren abläugnete und die Zustimmung seines Kaisers zu Entschädigungen Preußens auf Kosten Sachsens aussprach.

So wuchs denn schon im November die Krise, welche Talleyrand zu schüren beflissen war[46]). Ein Doppelbündnis: Rußland und Preußen auf der einen, Oesterreich, England und Frankreich auf der andern Seite, beginnt sich anzukündigen. Hardenberg und Wilhelm von Humboldt suchten die ernstliche Entzweiung Preußens mit Oesterreich, dem Baiern, die kleineren deutschen Mächte und die öffentliche Meinung des liberalen Deutschland in der sächsischen Frage zur Seite standen[47]), hintanzuhalten, während wieder der Czar im Gespräche mit dem Frhn. v. Stein (21. Nov.) die allgemeine Verwicklung den Ränken Metternichs zuschrieb und seine friedliche Gesinnung betheuerte. Ja Hardenberg ging in seinen Besorgnissen vor einem allgemeinen Zusammenstoße und bei seiner Besorgniß vor der russischen Politik so weit, daß er gegen Metternich wohl auf der Besitzergreifung von Sachsen durch Preußen bestehen zu müssen erklärte, aber auch (3. Dezember) die Bitte: „Retten Sie Preußen aus seinem gegenwärtigen Zustande“! aussprach und ein vom „Rheinischen Merkur“ veröffentlichtes Gedicht (wahrscheinlich

---

[46]) Pallain, Correspondance de Talleyrand avec Louis XVIII. deutsch her. v. Bailleu 1881.

[47]) Vgl. über den „Federkrieg“ in der sächsischen Frage Pertz, Steins L. IV. 187 f., Seeley, Stein III, 263 f. In der „Allgemeinen Zeitung“ v. 5. Febr. 1815 findet sich ein Leipziger Brief v. 28. Januar abgedruckt, worin es heißt: „Die Schriften für und wider den König von Sachsen, für die Erhaltung oder die Vernichtung der Selbstständigkeit des sächsischen Volkes häufen sich allmälig zu einer kleinen publizistischen Bibliothek an“.

Für Preußen schrieben insbesondere: Arndt, Prof. Sartorius in Göttingen, Eichhorn, (geh. Leg.-Rath) Hoffmann (Staatsrath) Varnhagen van Ense, Niebuhr (die bedeutendste Schrift). In der „Allgemeinen Zeitung“ v. 10. Jan. 1815 Beilage Nr. 4 kommt eine Flugschrift u. d. T. „Wünscht das sächsische Volk eine Regierungsveränderung?“ zur Sprache, worin es heißt: „Daß die Sachsen lieber ihr ganzes Land der preußischen Monarchie einverleibt als einen oder den andern Bezirk desselben aufgeopfert sehen würden, ist eine willkürliche Sophisterei, die keine ernsthafte Prüfung verdient“. Es wird dann die Lage Preußens i. J. 1807 als analoge herangezogen.

aus der Feder Max von Schenkendorf's) anzog, worin der Einigkeit Deutschlands unter dem Schutze des „Doppeladlers" (Oesterreich) und des „schwarzen Aars" (Preußen) — schwungvoll gedacht wird [48]).

Das ist der damalige Stand der brennenden Frage, und hier setzt das Tagebuch Erzherzog Johanns mit wichtigen Aufzeichnungen ein.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn der Habsburgische Kaisersohn und deutsche Legitimist (4. Dez.) über die Verblendung Preußens klagt, dem Rußland keinen Dank wissen werde, das Gelüste der ersteren Macht, sich in Deutschland auszubreiten rügt und für das feste Gegenbündnis Oesterreichs mit den deutschen Fürsten, Holland und den beiden Westmächten eintritt. Zeitungen und Flugschriften kämpften damals immer lebhafter für die Erhaltung Sachsens und die für Preußen eintretenden Federn griffen in der allgemeinen Stimmung nicht durch.

Aus dem Tagebuche erfahren wir aber auch, daß Erzherzog Josef, der Palatinus von Ungarn, (dessen Mittheilungen Johann eine heftige Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem von Rußland entnahm, was auch der bairische König unserem Gewährsmanne mittheilte), täglich mit dem Czaren konferirte, daß er sich in dem Schreiben vom 6. Dez. an seinen Bruder als „Chef" einer besondern diplomatischen Partei bezeichnete, und daß Erzherzog Johann der brüderlichen Aufforderung nachkam, statistische Daten für die Bemessung einer Entschädigung Preußens zusammenzustellen.

Der Czar schien damals einer Regelung der polnischen Angelegenheit, das ist einer Einschränkung seines Begehrens nicht ganz abgeneigt, ja auch in Hinsicht Sachsens einzulenken, richtiger gesagt, zuzusehen, was Oesterreich dabei Preußen gegenüber erreiche, gewillt. Das Wiener Kabinet hielt nunmehr die Losung aufrecht: „Sachsen soll Preußen nicht erhalten, wohl aber ein Aequivalent"!

Erzherzog Johann selbst beschäftigte sich lebhaft mit der Begrenzung dieser Entschädigung, aber sie sollte durchaus nicht reichlich

---

[48]) Pertz, Steins L. IV, 229, Seeley, III, 270—271.

ausfallen. Damit verquickt er überdies eine neue Zukunftskarte Deutschlands.

Auf Würtemberg, besonders auf den Kronprinzen als Parteigänger Rußlands ist er schlecht zu sprechen; am 9. Dez. erfuhr er, daß die Vertreter England-Hannovers durch einen Courier die Weisung erhielten „auf Polens und Sachsens Bestehen zu beharren und Oesterreich in Allem zu unterstützen".

Zum 10. Dez. verzeichnet das Tagebuch, über Metternich zöge sich ein „gewaltiges Ungewitter" zusammen. Sein „Leichtsinn, das Lügen, das partielle Bearbeiten" hier des Einen, dort des Andern von den Interessenten, seien die drei „Hauptvorwürfe".

In der That gerieth Metternich in eine enge Klemme.

Als er nämlich ziemlich spät, nämlich am 10. Dez. die bewegliche Zuschrift Hardenbergs vom 3. d. M. erledigte und unter Anderem blos einen Bruchtheil Sachsens als Entschädigung für Preußen in Aussicht nahm, überdies hervorhob, die Vereinigung dieses Königreiches mit der preußischen Monarchie stünde im Widerspruche zu den Grundsätzen des österreichischen Kaisers, welchen dieser zuerst seine Tochter, dann den Eidam geopfert habe; die vornehmsten Staaten Deutschlands seien dagegen u. s. w. — ward Hardenberg — im Hinblicke auf frühere Erklärungen des österreichischen Staatsministers — begreiflicherweise äußerst verstimmt, drückte Tags darauf dem Letztgenannten sein Befremden aus und übergab dem Czaren seinen Briefwechsel mit Metternich zur Einsichtnahme und Aufklärung. Kaiser Alexander legte nun die Papiere dem österreichischen Kaiser vor, der, wie Stein in seinen Denkwürdigkeiten bemerkt, dem Fürsten Metternich hierüber bittere Vorwürfe gemacht habe. Metternich wolle, äußerte der Czar zu Stein, Rußland und Preußen auseinanderbringen; man müsse daher ein Ultimatum stellen.

Die Verwicklung wurde immer geschärfter, und als sich Metternich (14. Dez.), um Hardenbergs Enthüllungen wett zu machen, beim Russenkaiser mit einer Denkschrift Hardenbergs vom 6. November einfand, (worin der preußische Staatskanzler die Nothwendigkeit entwickelte, jetzt keine Feindseligkeiten wider Rußland zu versuchen, lieber nachzugeben und sich für später in den Stand zu setzen, damit

man den Unternehmungen Rußlands gegen Europa wirksam entgegentreten könne), überdies erwähnte, noch über andere Zuschriften Hardenbergs in dieser Richtung zu verfügen, von denen er keinen Gebrauch machen dürfe, da sie die Geheimnisse eines Dritten enthielten, wurde der Czar über den Staatsminister Oesterreichs doppelt aufgebracht, legte sämmtliche Papiere dem Kaiser Franz vor und erklärte, von nun an mit einem so unverläßlichen Manne, wie Metternich, nicht weiter im Verkehre bleiben zu wollen. Der österreichische Monarch habe sich darauf geäußert, verschiedene Schriftstücke, so die Zuschriften Metternichs an Castlereagh seien ihm unbekannt gewesen, und er wolle sich diesfalls mit der Großfürstin Katharina, der Vertrauten ihres Bruders, des Kaisers von Rußland, ins Einvernehmen setzen, was denn auch geschehen sei. Kaiser Franz soll sich auch da über Metternich mißbilligend ausgesprochen haben. Darauf kommt denn auch die umfangreiche Aufzeichnung im Tagebuche vom 21. Dezember zu reden. Metternich beichtete gewissermaßen dem Erzherzoge, er enthüllte dem kaiserlichen Prinzen die ganze doppelte Buchführung seiner Diplomatie in der polnisch-sächsischen Frage — mit den betreffenden Aktenstücken als Nachweisen. Erzherzog Johann war von der Politik Metternichs schlecht erbaut, aber um so mehr eifert er gegen die Haltung und die Gelüste Preußens.

Nun gab es Konferenzen ohne Ende, um die schier unlöslich scheinende Verwicklung zu beheben, während andererseits die Möglichkeit eines Krieges Rußlands und Preußens gegen Oesterreich, England und Frankreich, mit Einschluß der deutschen Verbündeten, immer greifbarer wurde. Zur selben Zeit als sich Kaiser Franz zu den reichsritterschaftlichen Abgeordneten Zobel und Degenfeld äußerte: „Der König von Sachsen muß sein Land haben, sonst schieße ich, und auf die Völker von Deutschland kann ich zählen", lag auch der vom preußischen Kriegsminister Grolmann mit Boyen, Gneisenau und Schüler berathene Kriegsplan vor, man sprach von der Zusammenziehung eines österreichischen Heeres in Böhmen, zu welchem Wrede mit den Baiern stoßen sollte, von der Aufstellung eines zweiten bei Tetschen, um Wien gegen die Russen zu decken, von der Verstärkung der englisch-hannoveranischen Armee, von der Bereit-

schaft der Franzosen, über den Rhein gegen die Elbe vorzurücken, von den Rüstungen des Czaren und der unruhigen Spannung der Polen. Der 3. Januar des Jahres 1815 brachte das Geheimbündniß Oesterreichs, Englands-Hannovers und Frankreichs fertig,[49]) ein ebenso großer politischer Erfolg des Bourbonenstaates wie dies die von Oesterreich und England verlangte Zuziehung Talleyrands zu den Konferenzen über die polnisch-sächsische Frage als eine „europäische" war. Neben einer auf Anregung von England eingesetzten „statistischen" Kommission[50]), begann seit Ende Dezember 1814 die Konferenz der Vertreter Rußlands, Peußens, Oesterreichs und Englands zu tagen[51]), der am 11. Jänner der erste Gesandte Frankreichs, Talleyrand, beigezogen wurde[52]). Der Appell des Czaren an die Eintracht der Alliirten vom Sylvesterabende des Jahres 1814 — schien verfrüht, aber dennoch behielt der Friede Recht; ihn begünstigte die zwingende Macht der Verhältnisse.

Wir müssen aber noch andere Aufzeichnungen aus dem Tagebuche v. J. 1814 als bedeutsame kennzeichnen. Da und dort streift

---

[49]) Ranke Denkw. Hardenbergs IV, 443 . . . „Es bleibt nicht nur geheim, sondern auch ohne Wirkung". Interessant ist die Aeußerung des Czaren v. 8. April 1815 über das Geheimbündniß der 3 Mächte, von dessen Bestande ihn aus naheliegenden Gründen Napoleon durch den Botschafter Budjakin zu verständigen sich beeilte. Alexander ließ Stein und Metternich zu sich rufen und zeigte letzterem das Aktenstück. Metternich schwieg, der Czar aber sagte: „Metternich, so lange wir leben, soll über diesen Gegenstand zwischen uns niemals mehr die Rede sein. Jetzt aber haben wir andere Dinge zu thun. Napoleon ist zurückgekommen; es muß daher unser Bündniß fester als je sein" — und warf das Papier ins Kaminfeuer. (Pertz, Stein IV, 395).

[50]) Die statistische Kommission bestand aus: Wessenberg und Wacken (Oesterreich), Jordan und Hoffmann (Preußen), Clancarty und Münster (England), Dalberg (Frankreich), Anstett (Rußland).

[51]) Die 1. Konferenzsitzung fand am 29. Dez. 1814 statt (Pertz, Steins L. IV, 263 f.). Sie war aus den Vertretern Rußlands (Rasumovski und Capodistria), Preußens (Hardenberg und Wilhelm v. Humboldt), Oesterreichs (Metternich und Wessenberg), und Englands (Castlereagh) gebildet.

[52]) 28. Dez. stellte Castlereagh den bestimmten Antrag auf Zuziehung Talleyrands, 29. Dez. lehnten dies Rußland und Preußen ab, worauf Talleyrand, Czartoryiski, den russischen Staatsminister, zu einer Besprechung einlud;

der Erzherzog die Angelegenheit der Entschädigung Baierns, welche mit der preußischen einigermaßen verkettet war, nicht ohne Hinweis auf die Nothwendigkeit, vorsichtig zu sein; es sei nicht räthlich, Baiern „einen Berührungspunkt mit Frankreich" am Rhein zu geben [53]). Die Nachricht, der Großherzog von Baden wolle sein Land verkaufen, erfüllt ihn mit einer Entrüstung, die sich bis zur Extase steigert [54]).

In Bezug der künftigen Gestaltung Deutschlands tadelt der Erzherzog das Sträuben Oesterreichs, die erbliche Kaiserkrone allda anzunehmen [55]).

Mit der allzugroßen Ausdehnung Oesterreichs in Folge seiner Rückeroberungen und der Friedensverträge gleichwie auf Grundlage des Wiener Kongresses zeigt sich der Erzherzog nicht sonderlich einverstanden, dort findet er einen Ueberschuß, während er im Nord- und Südosten einen empfindlichen Abgang an Staatsgebiet gewahrt [56]).

---

30. Dez. bestanden Castlereagh und Metternich auf dem Eintritt Talleyrands in die Konferenz und Kaiser Franz erklärte dem Czaren, die drei Verbündeten (Oesterreich, Rußland und Preußen) müßten sich zunächst über den Plan der Wiederherstellung Sachsens einigen und dann den Vertreter Frankreichs zulassen. 31. Dez. konferirten Hardenberg, Humboldt, Czartoryiski, Capodistria und Stein darüber. Man wolle in der Hauptkonferenz v. 2. Jan. 1815 erklären, man sei bereit Talleyrand zuzulassen, wenn sich Rußland, Preußen, Oesterreich und England geeinigt haben würden. Die Sache blieb in der Schwebe bis zum 11. Jan. 1815. (Pertz, Steins L. IV, 263 ff. Vgl. Gentz' Denkschr. in „Oesterr. Theiln. a. Befreiungskr." S. 507 ff.)

[53]) Tagebuch vom 20. Okt. 1814.

[54]) Tagebuch vom 9. Dez. 1814. Großherzog Karl Ludwig Friedrich (s. 1808 Mitregent, s. 11. Juni 1811 Landesfürst), der noch bis zur Schlacht bei Leipzig der Verbündete Napoleons blieb, dann aber abfiel und den Feldzug gegen Frankreich 1813—1814 mitmachte, befand sich in arger Finanzklemme; die Thronfolgeverhältnisse bedurften einer entscheidenden Regelung, und überdies sah sich das Großherzogthum Baden von bairischen und österreichischen Territorialansprüchen bedroht.

[55]) S. Anm. 277 z. Tagebuch v. 21. Okt. 1814. Vgl. auch das Tagebuch v. 9. Okt. und 8. Dez. 1814 über die Besuche deutscher Kleinfürsten beim Erzherzoge.

[56]) S. Anm. 302 z. Tagebuch v. 22. Jan. 1815.

Seine Grundanschauung über das künftige Machtverhältnis Preußens legt er in den Worten nieder: „Die wahre Politik, das Interesse von Deutschland fordere, daß Preußen zwar so stark sei, daß es Deutschland nützen, aber es nicht erdrücken könne“ [57]).

Was aber besonders auffällt, ist das kühle, ja ungünstige Urtheil über die Wahl des Kongreßortes. Es sei ein Mißgriff, denn man lerne die inneren Verhältnisse Oesterreichs kennen, und damit sinke das Vertrauen zu Oesterreich, da dessen Schwächen oft nur allzu grelle seien [58]).

---

[57]) Tagebuch v. 25. Okt. 1814.

[58]) Tagebuch v. 21. Dez. 1814.

1815.

Die Schlußzeit des Wiener Kongresses, der letzte Waffengang mit Napoleon und die zweite Occupation von Frankreich.

Das Tagebuch des Erzherzogs streift im Jänner die würtembergische Verfassungsangelegenheit, indem er die Ueberzeugung ausspricht, der König werde nicht auf halbem Wege stehen bleiben können, und erörtert den Heiratsplan der beiden älteren Brüder, Karl und Josef, als einen Entschluß, welcher bei der gegebenen Sachlage der Erhaltung des Kaiserhauses frommt. In dem konstitutionellen Prinzip, im Entstehen von Landesverfassungen gewahrt er einen unbeweislichen Zug der Zeit; am billigsten, meint er, könne da Oesterreich sich abfinden. Interessant ist besonders das, was er über den „Tugendbund" der seinerzeit die Diplomaten Oesterreichs lebhaft beschäftigte, und über die Besorgnisse der Kaiserin Maria Ludovika vor seiner angeblichen katholischen Propaganda bemerkt [59]).

Die Aufzeichnungen von der Mitte des Februars bieten uns dann willkommene Streiflichter für die den Kongreß mehr denn je beschäftigenden und aufregenden Entschädigungsfragen.

Zunächst äußert der Erzherzog seine Befriedigung über die Haltung Baierns in der sächsischen Frage, dagegen seine Besorgniß, Oesterreich werde vielleicht bei der Schwierigkeit einer zufrieden-

---

[59]) Tagebuch v. 25. Ot. 1814 und Anm. 281.

stellenden Entschädigung Baierns für Salzburg und das Innviertel, in letzterer Hinsicht nachgeben. Ohnehin wäre es nahe daran gewesen, sich auch mit Baiern zu überwerfen. In der That bildeten nicht blos die vom Erzherzog erwähnte Fuldaer Angelegenheit eine scharfe Ecke, sondern mehr noch die schlechten Aussichten Baierns auf Mainz, um welchen Preis allein es Salzburg und die beiden Kreise Oberösterreichs an den frühern Besitzer zurückzugeben gewillt war. Das etwas heftige Wesen des bairischen Militärdiplomaten Wrede war den Verhandlungen nicht sehr günstig. So blieb die endgiltige Lösung der Entschädigungsfrage noch in der Schwebe.

Was unser Tagebuch über den Stand der sächsischen Frage aufzeichnet, erscheint als Ergebnis langer Verhandlungen und Folge zwischenläufiger Vorgänge, die sich vom Jänner 1815 an zutrugen [60]). Zur Zeit, als die persönliche Gegnerschaft des Czaren und Metternichs gipfelte, war Hardenberg bereits zum Einlenken geneigt. Allerdings schien er noch zufolge seiner Erklärung in der Konferenz vom 12. Jänner auf der Besitzergreifung Preußens von ganz Sachsen beharren zu wollen, aber schon am nächsten Tage entwarf er einen Plan, wornach ein Landgebiet Sachsens von etwa 840.000 Einwohnern dem Könige Friedrich August verbleiben sollte. Dafür aber müsse Preußen das Fürstenthum Baireuth erhalten.

So begann denn, indem Preußen einsah, die Annexion des ganzen Königreiches Sachsen sei unmöglich, ein Markten und Feilschen um den sächsischen Antheil Preußens. Oesterreich, England und Frankreich wünschten vorzugsweise Torgau und Leipzig dem sächsischen Könige zu erhalten. Ersteres machte den Antrag, es wolle von dem ihm seitens Rußlands zuerkannten Tarnopoler Kreise Galiziens blos ein Gebiet von 200.000 Einwohnern für sich behalten, ein gleich großes solle an Preußen fallen. Als aber der Czar dies durch seinen Schwager, Erzherzog Palatin Josef, ablehnen ließ, stand Kaiser Franz von diesem Antrage ab und beharrte nur mehr zähe auf der Vorenthaltung Leipzigs, indem er den Anfall von Torgau an Preußen nicht länger bestreiten wolle.

---

[60]) Vgl. Tagebuch v. 22. Jan. 1815 und dazu die Anm. 302.

Eigentlich kriegslustig dachte Kaiser Franz ebensowenig als England, und die Kriegsbereitschaft Frankreichs war angesichts seiner innern Zustände, jener unzufriedenen Stimmung, welche Napoleon auf der Insel Elba mit neuen, verwegenen Hoffnungen erfüllte, mehr als fraglich. So trat denn Oesterreich den 28. Januar mit neuen Vorschlägen vor die Konferenz, indem Metternich einleitungsweise die Einverleibung Sachsens durch Preußen als eine doppelte Bedrohung Oesterreichs bei etwaigen Zwisten, von Schlesien und Sachsen aus, und anderseits eine Versetzung des Sachsenköniges in Rheingebiete, zufolge der Nachbarschaft Frankreichs, als eine Gefährdung der Sicherheit Deutschlands betonen zu müssen erklärte. Preußen solle bedenken, daß es die Festungslinie der Elbe behalte, durch den Anfall halb Sachsens eine ungleich günstigere finanzielle Lage und ein namhaftes Mehr an Einwohnern gewinne. Dagegen solle der König von Sachsen ein Gebiet von 1,300.000 Einwohnern vom rechten Ufer der Saale bis zur Oberlausitz und an die böhmische Grenze behalten.

Nun boten die Anträge Oesterreichs die Grundlagen für neue Unterhandlungen; Czar Alexander war auch etwas kühler gegen Preußen geworden [61]). Die öffentliche Meinung sprach sich vorwiegend zu Gunsten der Erhaltung der Albertiner in Sachsen aus, und Castlereagh, der die Stimmung im englischen Parlamente ebenso wenig unterschätzte als das Bedenkliche einer längeren Hinauszerrung des ganzen Handels, mußte nach Hause, sein Nachfolger, Wellington, befand sich bereits auf der Reise nach Wien, ein Grund mehr für Castlereagh, sich mit der Abwicklung der sächsischen Frage zu sputen. Bald nach der Ankunft Wellingtons (3. Febr.), kam es zur Vorlage der preußischen Denkschrift vom 8. Februar. Ihr war die Konferenz zwischen Hardenberg und Castlereagh vorhergegangen, worin der englische Diplomat zu Gunsten Preußens die Gebietsvergrößerung Hannovers von 300.000 auf 70.000 und die Ansprüche der Niederlande um 50.000 Einwohner am rechten Maas-Ufer herabminderte und für Leipzig das vom russischen Kaiser schließlich in die Wagschale gelegte Gebiet von Thorn anbot.

---

[61]) Pertz, Steins L. IV, 277.

Am 10. Februar nahm Oesterreich die preußischen Vorschläge an, denen zufolge, abgesehen von Thorn, der russischen Abtretung, Nordthüringen, das Bereich der Saale-Pässe, die Festungen der Elbelinie und das Gebiet der Görlitzer Lausitz an Preußen kam. Das Tagebuch bezeichnet schon den 7. Februar als den Zeitpunkt einer thatsächlichen Erledigung der polnischen und sächsischen Frage. Anderseits erwähnt es, Würtemberg habe dem Czaren eine „Separatverbindung" angeboten, dieser aber eine solche abgelehnt.

Sehr viel beschäftigte den Erzherzog die Frage der Zukunft Deutschlands, wobei er um jeden Preis die historische Stellung Oesterreichs in den deutschen Angelegenheiten — Preußen gegenüber — aufrechterhalten wissen wollte. Den „alten Fuchs" Talleyrand, der sich auch über diese Denge ihm gegenüber ausläßt, durchblickt er bald. Steins Ideen der künftigen Föderativ-Verfassung Deutschlands [62]) behagen ihm jedoch nicht, er gewahrt darin den Weg zur „alten Unabhängigkeit" der Theile und zur Trennung. Anderseits findet er „nur Eine Sache gut und heilbringend, innige Vereinigung Preußens und Oesterreichs" zur Abwehr der Franzosen und der „Barbaren des Nordens". Aber mit der Politik Preußens ist er nicht zufrieden, — hätte es aufrichtig zu Oesterreich gehalten, so stünde es besser mit seinen Grenzen.

Dann beschäftigen ihn Ende Februar die Rüstungen Murats gegen Frankreich und die Gegenanstalten Oesterreichs [63]). Er traut dem Schwager Napoleons nicht; unversehens werde man ihm auch zu Leibe gehen müssen, was man sich hätte ersparen können.

Sehr willkommen sind die Aufzeichnungen über das Verschwinden Napoleons von der Insel Elba und dann über seine Landung an der südfranzösischen Küste [64]), desgleichen über die Physiognomie des Kongresses unter dem Eindruck dieser Nachrichten. Jetzt, da eine neue Entscheidung mit den Waffen an die Kongreßmächte herantritt, entschließen sich die Brüder Kaisers Franz, die Erzherzoge

---

[62]) Insbesondere Pertz, Steins L. IV, 273 ff. Vgl. Treitschke I, 658 f.

[63]) S. insbesondere Treitschke I, 680 ff.

[64]) Vgl. Frhr. v. Helfert, Joachim Murat, s. letzten Kämpfe und sein Ende. Wien 1878.

Karl, Ludwig und Johann, zu dem sauern Gange, dem Monarchen ihre Dienste anzutragen. Sie müßten Alles annehmen, um dem Monarchen die falsche Meinung zu benehmen, und der Welt zu zeigen, was sie zu leisten fähig seien. Die Gouverneurstelle in Mainz entspreche allerdings nicht den Wünschen Karls, in Italien wäre sein Platz. Er solle aber nach Außen hin seine Bitterkeit bezähmen, denn das mache die Dinge nicht besser, das sei Gift; er wolle den Bruder warnen.

Den 26. März erhielt Erzherzog Johann aus dem Munde des Kaisers seine Bestellung als Geniedirektor der gegen Frankreich aufgebotenen Armee unter Schwarzenbergs Oberbefehle. Zuvor sollte er jedoch, wie er am 4. April erfuhr, im Namen des Kaisers als Königes der Lombardie und Venedigs die Huldigung österreichisch Italiens entgegennehmen, die Festungen inspiziren und sich sodann zur Berichterstattung nach Wien oder durch die Schweiz ins kaiserliche Hauptquartier begeben. Metternich vervollständigte diese Weisungen dahin, daß der Erzherzog den Weg durch die Schweiz incognito nehmen sollte. Jedenfalls lag ihnen die Absicht zu Grunde, den Erzherzog unter allen Verhältnissen von Tirol fern zu halten.

So trat er denn die offizielle Reise nach Italien den 27. April an. Vier Wochen später befand er sich auf dem Wege aus Italien in die Schweiz und den 7. Juni bereits zu Heidelberg, im Hauptquartiere. Voll Berufseifer, den Festungskrieg nun sofort aufzunehmen gewillt, fand er so gut wie nichts an Belagerungsmitteln vor, so daß sich seine Beschießung Hüningens bis über den Schluß des Juli verzögerte. Seine zwischenläufigen Dienstreisen führen ihn bis zur französischen Grenze und an das Nordgemärke der Schweiz; das Tagebuch eröffnet uns den Einblick in das hier Erlebte; mannigfache örtliche Eindrücke, Bemerkungen über die Persönlichkeiten seiner Bekanntschaft, finden ihren Platz, neben Glossirungen der Kriegsvorfälle [65]). Besonders hervorzuheben sind die Aufzeichnungen vom

---

[65]) Campbell, der Vertrauensmann Englands in der Ueberwachung Napoleons auf Elba, hinterließ Aufzeichnungen hierüber in dem Buche: „Napoleon at Fontainebleau and Elba" 1869. Die anderweitige Lit. bei Fournier, „Napoleon I." 3. Bdch. S. 300.

Juli 1815, so über die Sachlage in Frankreich und das Benehmen der Bourbonen [66]). Oesterreich müsse „unbeugsamen Muthes" vorgehen, der Friede nicht „unterhandelt" sondern in Paris „gegeben", diktirt, werden. Das, was an Friedensbedingungen der Erzherzog als nothwendig und heilsam für Deutschland erkannte, fand in dem zweiten Pariser Frieden eine zu Gunsten Frankreichs nur sehr eingeschränkte Verwirklichung. Insofern nähert sich auch der kaiserliche Prinz mit seinen Privatgedanken den nachmaligen Vorschlägen der preußischen Staatsmänner.

Sehr interessant ist das, was Erzherzog Johann über die Elsässer [67]), die politische Charakterlosigkeit in Kolmar und insbesondere sein Gespräch mit dem bourbonistischen „commissaire du Roi", Larochefoucauld, allda erzählt, der es mit der Abnahme der Huldigung Louis XVIII. allzu eilig hatte.

Mit der Capitulation Hüningens vom 28. August schloß die kurze Kriegsthätigkeit des Erzherzogs. Durfte er dem Zuge seines Herzens, den alten liebgewordenen Entwürfen folgen, so hätte er den Weg nunmehr in seine Gebirgsländer, zunächst in die Schweiz eingeschlagen. Er hoffte, seinen kaiserlichen Bruder später auf der Rückreise aus Frankreich nach Tirol begleiten zu können, denn der Monarch Oesterreichs beschied den Erzherzog nach Paris. Wenn er dahin noch die bereits stark abgeschwächte Hoffnung mitnahm, Statthalter Tirols zu werden, sein Lieblingswunsch, die „fixe Idee", wie er dies später nannte, so mußte diese Hoffnung durch das vertrauliche Schreiben des ihm befreundeten Polizeipräsidenten Frh. v. Haager ihren letzten Halt einbüßen [68]). Es mußte ihm klar werden,

---

[66]) Ueber den Krieg v. 1815: Beitzke, 2 Bde., Berlin 1864—1865, Ollech, Berlin 1877, Delbrück, „Das Leben des FM. Grafen Neidhard v. Gneisenau" Berlin 1882, 2 Bde. Anderes bei Fournier S. 301—302.

[67]) Vgl. Gentz in s. Depeschen an Karadscha (Oesterr. Theiln. a. Befrkr. S. 677 ff. 693 f.) Maßgebend sei die Losung: „Vive la nation, vive l'indépendence, vive Napoleon II." Die Royalisten seien strenggenommen nur ein Fünfzigstel der Bevölkerung. Diese Partei (S. 693) wolle nur Contrerevolution, Blut, Hinrichtungen, Verbrennungen u. s. w.

[68]) In meinem Werke: „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816" S. 330 ff. findet sich die interessante Denkschrift des Napoleonisten Wilhelm Haw (Sohn des † churtrier'schen Hofrathes, geb. zu Trier, Licentiat der Rechte, Advokat am

daß der Kaiser dies nie und nimmer geschehen lassen wolle, der Weg nach Tirol dem Erzherzog verschlossen bleibe. Bald wurde er noch weiter den heimischen Verhältnissen entrückt, da ihm und dem jüngeren Bruder Erzherzog Ludwig der Auftrag zu Theil wurde, den Prinzregenten Englands zu begrüßen[69]. Von Frankreich

Appellationshofe zu Trier, Mitglied dieses Obergerichtes, 1809 Auditeur im französischen Staatsrathe, Gen.-Sekr. der h. Polizei in Holland, dann Gen. Kommissär in Bremen und Herzogenbusch, schließlich Präfekten in Troyes und damals — 1815 — Lieutenant général de Police f. O. u. N. Elsaß) an Erzh. Johann gerichtet ausgezogen, worin der politische Charakter der Elsässer gerühmt und ihr Wunsch, wieder an Deutschland zu kommen, betont wird ... „Die Trennung von Frankreich liegt in der Voraussetzung und in der Absicht aller denkenden Köpfe des Landes, so wie auch Derjenigen, welche durch ihre Aemter und ihr Vermögen auf die Masse des Volkes Einfluß haben. Der nach dieser Trennung hinzielende Einfluß findet bei den niedern Klassen keinen Widerstand, indem die Sprache, die Sitten, die Gebräuche des Volkes mehr deutscher als französischer Art sind".

„Die Gesinnung spricht sich schon ganz allgemein aus, und es ist leicht anzunehmen, daß die Hoffnung der Elsässer vorzüglich auf das Haus Oesterreich gerichtet ist".

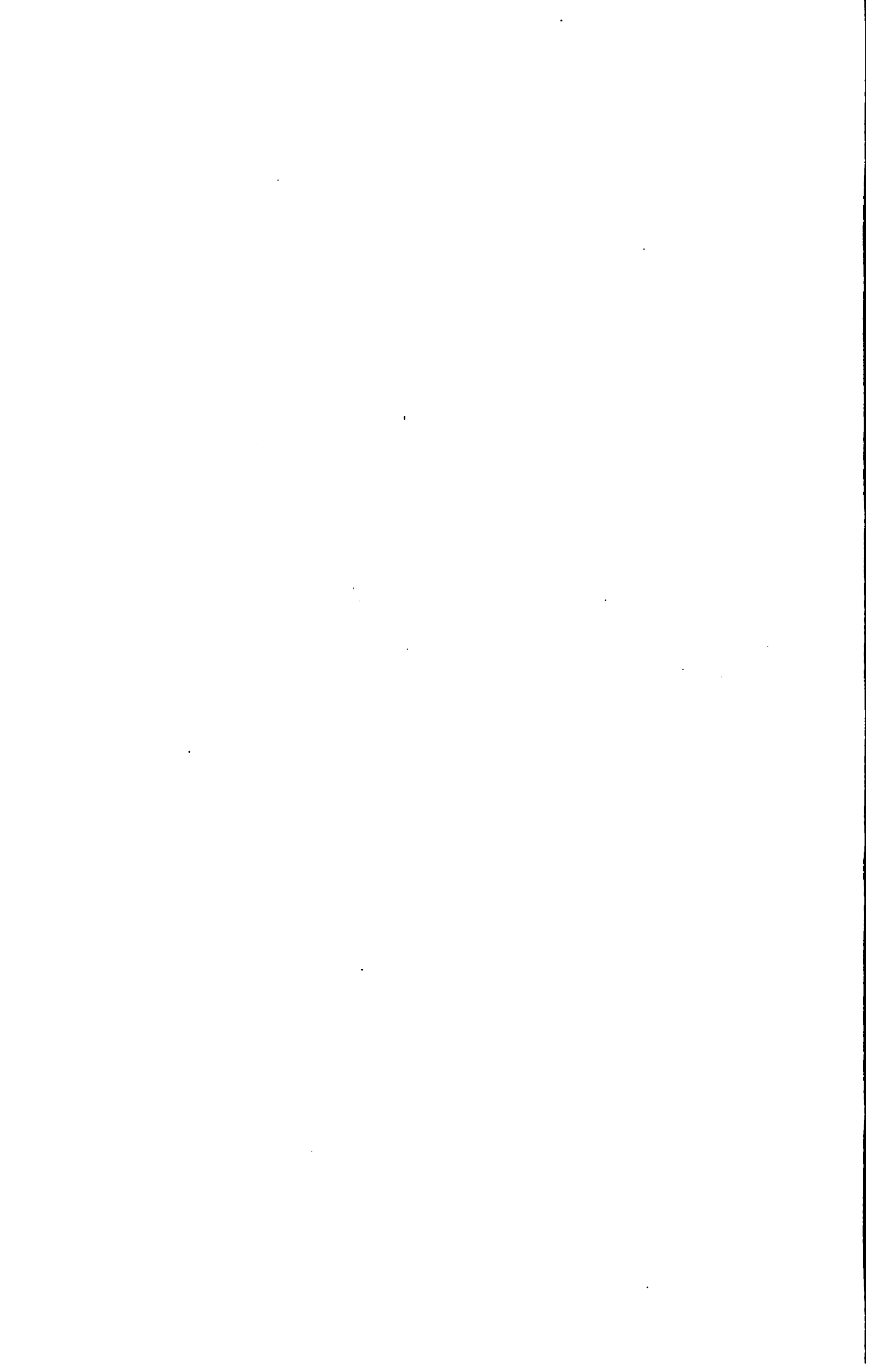
Ueber die Idee Metternichs, den Elsaß unter die Verwaltung Erzherzog Karls zu bringen, vgl. Wohlwill, Geschichte des Elsasses, S. 62—63. Wie feindselig sich jedoch die Elsässer Bauern gegen die „Eindringlinge" benahmen, s. in den Berichten von Gentz (Oesterr. Theilnahme a. Befrkrg. S. 670.)

[69]) S. darüber mein Werk „Tirol 1812—1816", S. 229—231. Die Betrachtung Erzherzog Johanns darüber lautet: „Mein Wunsch war nicht, nach Paris zu gehen, denn ich begehrte nicht dahin; abberufen wurde ich — auf eine indirekte Weise, die sich bestimmter aussprach, als man merkte, daß ich keine besondere Lust dazu hatte. Ich wollte bis zum Rückmarsch der Armee auf meinem Posten ausharren und wünschte, da ich schon da war, die Schweiz, vorzüglich die Urkantone, besuchen zu können; ich hoffte, der Kaiser dürfte, wenn er Frankreich verließe und nach Tirol ginge, mich mitnehmen; was der Mensch wünscht, hofft er auch. In so einem Falle ist der größte Freundschaftsdienst jener, aufrichtig alle Illusion zu benehmen; es läßt sich dies, wenn man auf Herz und Vernunft wirkt, jedenfalls ausführen und den Schmerz getäuschter Hoffnungen mildern. Diesen Freundschaftsdienst leistete mir der edle Polizeipräsident Haager. Der Brief, welchen er mir am 18. September 1815 aus Wien schrieb, lieferte den Beweis davon" ... „Der Rath Haagers war richtig. Schwieg der Kaiser, so war es ein Beweis, daß er es nicht wollte. Dies bestätigte sich bald durch meine Sendung nach England."

nahm er trübe Eindrücke mit, und die ganze Sachlage Europas machte ihn nachdenklich. Den 22. September 1815 überschiffte er von Calais nach Dover. Hiermit ist auch unsere Aufgabe zu Ende, denn die lehrreiche Fahrt durch England und das nördliche Westeuropa erfüllte unsern Gewährsmann mit Eindrücken, welche mit jener nichts mehr zu thun haben.

Als der Erzherzog im April 1816 wieder heimkam war der zweite Pariser Friede und die Wiederbefestigung der Restauration Europas längst vollzogen.

Aus dem Tagebuche
Erzherzog Johanns von Oesterreich
1810—1815.



Aus dem Jahre 1810.

September 14.—25. Wenn ich nun meine Existenz betrachte, so finde ich mich einestheils glücklich, frei leben zu können, wie ich will, und nicht an den .... Maßregeln Antheil zu nehmen, anderseits aber wurmt es mich doch sehr, im Nichtsthun meine besten Tage zubringen zu müssen. Ich nenne Nichtsthun, wenn ich nicht mittelbar oder unmittelbar für das Beste des Staates wirke (denn Beschäftigung für mich habe ich hinlänglich). Ich bin 28 Jahre alt, gesund, mein Kopf und Körper können etwas ertragen; ich fühle mich, daß ich etwas leisten kann und angestrengt leisten könnte. Mein Streben geht dahin, weil ich zuerst mein Vaterland herzlich liebe, und ich muß ungebraucht zusehen, wenn mein Staat, mein Haus täglich sinket. Daß man mich wie einen Schreiber oder Taglöhner mit kleinfügigen Gegenständen beschäftige, das ist nicht meine Sache. Ich will sie auch besorgen, wenn sie mit Wichtigem im Zusammenhange stehen. Aber wenn man mich brauchen wollte, so wünschte ich es auf eine Art, wo Kopf und Herz wirken können. Leider stehe ich da und thue nichts; dieses nagt beständig an meinem Gemüthe. Wenn ich einmal werde 40 Jahre alt sein, so werde ich lange dies nicht leisten können, was ich jetzt thun könnte. Wer ersetzt mir diese verlorene Zeit, wer kann mich darüber trösten, beruhigen? Niemand!

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Das war mein Kummer durch 30 Jahre, was hätte ich leisten können!»

4*

Auf was soll man nun zählen? Einmal hat A, einmal B, einmal X Einfluß und dies so veränderlich wie ein Aprilwetter. Glücklich der da nichts zu sagen hat und entfernt ist. Wollte Gott, ich könnte aufpacken und dahin kommen, wo ich es so lange wünsche, und wo ich Gutes wirken könnte, bis einst bessere Zeiten kommen, wo mich mein Staat und Fürst zu brauchen mag, wie ich es im Stande zu leisten wäre.

Morgen gehe ich zurück nach Thernberg froh, Wien zu verlassen, wo ich mich nur geärgert habe und gesehen, wie gewaltig es bergab geht, und wie sehr es Zeit ist zu denken an eine Vereinigung rechtlicher Männer, um bei einem Stoß noch die Bruchstücke zu retten [1]).

Oktober 24. Kam Hormayr zu mir und erzählte mir manch Bitteres über die Lage der Dinge, kurz Alles, was ich bereits wußte, und was ich lang vorsehe, nämlich den Sturz des Ganzen.

Dezember 16.—27. In Mir geht ein alter Gedanke herum, Vereinigung der Guten, Erprobten zur Erhaltung des Guten in den Zeiten der nahenden Barbarei, wohin uns Napoleon, wenn er noch lange regiert, gewiß bringt. Wenn ich in Steiermark fest säße, so wäre dies noch leichter. Hier ist es schwer, weil jede Tritte belauscht werden.

Das ewige Gesetz, welches den Zeitgeist leitet, läßt sich nicht hemmen.

Betrachtungen über die Zukunft Oesterreichs, seine Stellung zu Napoleon und die Mittel einer Wiedererhebung des heimischen Staates.

Das erste vor Allem .... das heißt, sich mit Napoleon verstehen, ohne diesen ist nichts anzufangen, und es lohnt wahrlich die Mühe, daß man es versuchte. Das zweite sind die Finanzen, also ein System und dabei bleiben; das dritte Regeneration: des Innern nämlich; alle heterogenen Theile einander nähern und angleichen, nämlich den deutschen Ländern die Zügel etwas schießen lassen,

---

[1]) Vgl. mein Werk „Tirol 1812—1816“ S. 33, Anm. 60.

den ungarischen etwas fester anlegen; die vier Stände überall errichten, ihnen Antheil an dem Ganzen geben und dadurch, daß sie mitwirken, den Patriotismus wecken.

1811.

Mai 21. 22. Ich habe nunmehr Müllers Briefe gelesen, wie herrlich sind die geschrieben! Was habe ich nicht aus denselben gelernt. In mir entstund der Gedanke, die Geschichte meines Hauses zu schreiben. Kein leichtes Unternehmen, doch wirklich gut und nützlich. Ich will mich dazu vorbereiten.

— **30. bis 5. Juni.** In Wien (s. 31. da) nichts Neues, nur daß der Krieg zwischen Frankreich und Rußland richtig scheint.

Rückzug der Franzosen aus Spanien [2]).

Dezember 16. Radetzky war bei mir, er wollte mich bereden, den Generalstab anzunehmen und zu den Sachen wieder zu wirken. Eine Stunde sprach ich mit ihm, wiederlegte Alles, was er sagte und versicherte ihn, ich wollte nichts und würde nichts annehmen, sagte ihm auch die Gründe, so daß, als er wegging, er versicherte, ich habe Recht [3]).

---

[2]) Bezieht sich auf die nicht blos in diplomatischen Kreisen, sondern allgemein damals vorausgesetzte Unvermeidlichkeit eines Zusammenstoßes Frankreichs mit Rußland. Vgl. auch Metternichs Dkw. („Aus Metternichs nachgelassenen Papieren" h. v. s. S. zusammengestellt v. Alf. Frhr. v. Klinkowström Wien 1880 ff) II. Nr. 175, 401—405 und I. 102 f. Oncken Oesterr. u. Preußen im Befrkrg. II. 62 f. Das wichtige Gespräch Napoleons mit dem österreichischen Gesandten Schwarzenberg über den Krieg mit Rußland fand am 4. April 1811 statt. — Die Bemerkung des Erzherzogs über den spanischen Kriegsschauplatz, beziehungsweise den spanisch-portugiesischen Krieg der Marschälle Napoleons gegen die Spanier, Portugiesen und Engländer unter Wellington wurde wohl durch die Schlappe Massena's vor Fuentos de Oñore bei Almeida (3. 5. Mai) und die Niederlage Soult's bei Albuera (16. Mai) veranlaßt.

[3]) Josef Wenzel Graf Radetzky v. Radetz, geb. 2. Nov. 1764 zu Trzebnicz bei Beraun in Böhmen, s. dem Wien-Schönbrunner Frieden (Okt. 1809) Hofkriegsrath und Chef des Generalstabes. Aus der Zeit von 1809—1812 stammen seine wichtigen Denkschriften zu Gunsten der Hebung der Wehrfähig-

— 20. Ich ging zu Metternich[4]), fand ihn hocherfreut über meinen Besuch; er führte mich in seine Zimmer. Da fand ich ein Gemisch von Geschäft und Zerstreuung, nämlich Schreibtische mit Papieren, Karten, schönen Bildern, Vasen, Meublen, Uhren u. s. w. Es sah anders aus als bei Stadion[5]). Ich sprach mit ihm Manches .... über die Nothwendigkeit, Illyrien[6]) zurückzuerhalten, über die dummen Streiche meines Vetters Franz in Sardinien, der Italien erobern will[7]).

---

keit Oesterreichs (s. Radetzkys „handschriftlichen Nachlaß", Cotta 1858). Die Hindernisse welche seinen Plänen der konservative Schlendrian, vertreten durch Duka (s. w. u.) u. A., andererseits und vornehmlich das Sparsystem des Finanzministers Wallis entgegensetzten, verleideten ihm seine Stellung und so erklären wir uns den Versuch Radetzkys, eine gesinnungsverwandte Persönlichkeit hohen Ranges, wie dies Erzh. Johann war, für die Zwecke des Generalstabes zu gewinnen. Ebenso begreifen wir aber auch das Wiederstreben des Erzherzogs, angesichts der Sachlage und der ihm, Karl, und den andern Brüdern des Kaisers entgegenarbeitenden Regierungspartei, einen solchen Schritt zu unternehmen und sich der sichern Ablehnung seiner Dienste auszusetzen.

[4]) Klemens Wenzel Lothar Graf v. Metternich-Winneburg geb. 15. Mai 1773, seit dem Rücktritte Stadions — in Folge der Rückwirkungen der Schlacht bei Wagram (3. Juli 1809) — Leiter der auswärtigen Angelegenheiten (s. 8. Juli 1809 bereits thatsächlich und seit dem Wien-Schönbrunner Oktober-Frieden definitiv); 1810, März — Oktober in Paris zur Ordnung der Verhältnisse zwischen Oesterreich und Frankreich, worauf dann Schwarzenberg an den Hof Napoleons abging.

[5]) Joh. Phil. Karl Graf v. Stadion, geb. 18. Juni 1763; 1806—1809 Minister des Aeußern; vom Spätherbste 1809 bis Mai 1813 im zeitweiligen Ruhestande. Erzh. Johann blieb in seiner guten Meinung von Stadion sich immer gleich. (Vgl. sein Schreiben an Erzh. Karl vom 9. Juli 1808 aus Graz, Krones, Z. Gesch. Oesterr. 1792—1816, S. 78); anderseits konnte er auch später nicht das Mißtrauen gegen Metternichs Leichtlebigkeit und Selbstgefälligkeit überwinden. S. w. u.

[6]) Vgl. über die „Illyrien" (Dalmatien, Littorale, Milit.-Croatien, Istrien, Görz, Krain, Villacher Kr. Kärntens) betreffenden Unterhandlungen a. 1810 Metternichs Dkw. II. 405 ff. insbes. 417—419.

[7]) Franz v. Modena-Este, Bruder der österr. Kaiserin Maria Ludovika (s. w. u.), geb. 1779; s. 20. Juni 1812 mit Maria Beatrix, Tochter des sardinischen Königes Viktor Emanuel I., vermält. Er war ein Vordermann des Antinapoleonismus in Oesterreich. Vgl. Hormayrs Lebensbilder aus

— **Ende** . . . Mission eines Erzherzogs zu Napoleon. Ich glaube, Napoleon werde eher etwas thun, wenn man gerade mit ihm zu Werke geht als wie die Minister auf krummen Wegen.

Randbemerkung aus späterer Zeit: »Napoleon brachte nichts von seinen Plänen ab, eine Mission damals ganz überflüssig«.

1812.

Jänner, Anfang: Gott gebe, daß das Jahr 1812 nicht das letzte für Oesterreich sei, aber es fängt gewaltig trübe an.

Josef ist niedergeschlagen, er sieht alles wie ich und sieht, daß nebstbei auch darauf gezielt wird, ihn noch um seine Stelle zu bringen. Indeß ist sein Entschluß der einzig wahre: er will so lange bleiben, bis man ihn gehen läßt [8]).

. . . Napoleon wird einmal die Geduld reißen und er uns seine Vormundschaft nehmen; wer weiß, ob es noch so lange hin ist.

— **7. 8. Entschluß, sich aus der Residenz wegzubegeben.**

---

den Befreiungskriegen (2. Aufl.) I 83 f. II. 150 ff. Helfert, Frhr. v., Maria Louise K. v. Fr. 170 f. Fournier, Stein und Gruner z. Vorgeschichte der Befreiungskriege (Deutsche Rundschau 1887).

[8]) Erzherzog Josef, geb. 9. März 1776. s. 21. Sept. 1795 Statthalter und s. 12. Sept. 1796 Palatinus Ungarns. Auch er fühlte seit der Krise des J. 1809 seine Stellung bedroht. Vgl. s. Brief an Erzh. Johann v. 22. Aug. 1809 (Pápa) in meinem Anm. 5 cit. Werke S. 132—135; insbesondere die Stelle: „Menschen, denen es nicht recht ist, daß der Kaiser seinen Brüdern gut seie, daß sie immer um ihn sich befinden, glauben, daß jetzt der Zeitpunkt sei, ihren Plan auszuführen. Nun geht es also über uns Alle los und man bringt dem Kaiser eine Menge irriger Begriffe über uns bei, Karl sprang der Erste, weil er leider selbst dazu den Anlaß gab. Ihm folgte Ludwig, den man nun nach Ofen expedirt, mit der Hoffnung einer Anstellung, die nie erfolgen wird. . . . Numero 3 war ich" . . . Klug und beharrlich verstand es der Erzherzog Palatin sich damals und ebenso weiterhin in seiner Stellung zu behaupten. Seine Stellung war durch den Gegensatz zwischen Trans- und Cisleithanien schwierig, und das, was er in seiner Denkschrift v. J. 1810 „Freimüthige Gedanken über die Regenerirung des österreichischen Kaiserstaates mit Beiziehung auf das

Hormayr[9]) war bei mir, ich sagte es ihm, er meint, das Beste wäre, wenn ich als Volontär zu Napoleon käme, weil er mich dann lieb gewinne, und ich dort manches Ueble verhüten könnte. Mag sein, ich wünsche es nicht; ich möchte wohl ihn und seine Umgebung kennen lernen, darum am liebsten auf 3 Monate nach Paris, sonst aber nichts.

— 29. Gestern war Nugent bei mir, er ließ so manches fallen, woraus ich ersehe, daß er neuerdings „anbandeln" möchte; ich sollte an der Spitze der Gebirgsvölker Diversion machen[10]). Ich sagte, es sei nichts zu thun, als deutsches Blut auf bessere Zeiten sparen,

---

Königreich Ungarn" (Wertheimer i. d. „Ungarischen Revue" 1881, IV. 343—357; s. mein Werk „Zur Gesch. Oesterreichs 1792—1816", S. 222 f.) als die drei Wege vorschlug: a) Amalgamierung der Monarchie auf dem Wege einer Ausdehnung der konstitutionellen Vorzüge der ungarischen Verfassung, mithin auch der Grundgesetze Ungarns auf die übrigen Erbländer; b) volle Selbstständigkeit Ungarns mit Wahrung seines Verbandes mit den Erbländern; c) Reform der von Mißbräuchen erfüllten Verfassung Ungarns — erschien dem Kaiser und den Wiener Regierungskreisen ebenso bedenklich als unzeitgemäß. Andererseits warf die schroffe Haltung der Ungarn in der durch das verhängnisvolle Finanzpatent vom Februar 1811 geschaffenen Valutafrage Oesterreichs ihren Schatten auch auf den Erzherzog Palatin Josef. Die Ungarn wollten sich zu keiner finanziellen Mitleidenschaft bequemen, welchen Separatismus Frhr. v. Stein während seines freiwilligen Exils in Oesterreich scharf zu tadeln Anlaß nahm (S. Pertz „Leben des Ministers Frhrn. v. Stein", II. 4. Buch 432 f. u. a. aa. O). Erzherzog Johann rieth seinem Bruder Josef, wie es im Tagebuche vom Jänner 1812 heißt, über die Zahlung der ersten 12 Millionen mit den ungarischen Ständen zu verhandeln.

[9]) Josef Frhr. v. Hormayr-Hörtenburg, geb. 20. Jänner 1782 (im gleichen Jahre und am gleichen Tage wie Erzherzog Johann), s. 1808 Direktor des k. k. H. H. u. Staatsarchivs; 1808—1809 der rührigste Förderer des Befreiungskrieges in seinem Heimatlande Tirol und Intendant oder Civilkommissär während seines Hauptverlaufes. Seit 1802 mit Erzh. Johann bekannt, war Hormayr einer seiner Vertrauten und blieb es, vor Allem in den Angelegenheiten Tirols. Vgl. mein Werk: „Tirol 1812—1816 und Erzherzog Johann" S. 49 ff.

[10]) Laval Graf v. Nugent, geb. 3. November 1777 in Irland, s. 1793 in Kriegsdiensten Oesterreichs, 1809 Generalstabschef Erzherzog Johanns; einer der eifrigsten Napoleonhasser, voll Entwürfe; ein ritterlicher, abenteuerlustiger Charakter, aber nur zu oft planlos.

beruhigen; jetzt ist es zu früh; wann es Zeit sein wird, weiß ich nicht, die Natur wird es geben. Erheben sich die Gebirge so gehe ich mit, dann soll die Welt urtheilen, ob etwas an mir ist oder nicht, aber den Zeitpunkt gewaltsam herbeiführen, ist Unsinn [11]).

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Und doch gab es Leute, welche dem Kaiser vorstellten, ich wollte mich zum ‚Könige der Gebirge' machen. Es waren Menschen, die nicht im Stande sind, zu begreifen, daß man für Freiheit alles wagen und doch nichts für sich suchen kann» [12]).

Wenn die Völker der Alpen von Cattaro bis an den Inn sich erheben, dann ziehe ich mein Schwert und stecke es nicht eher ein als bis das Werk vollbracht ist. Darum aber muß ich ruhig bleiben.

— **30.** Indeß erfuhr ich von Sickingen [13]), und dieser konnte es wissen, daß man ein gnädig Auge auf mich geworfen hat, nämlich man wolle ein Observationscorps in Siebenbürgen und Polen aufstellen und mir das Commando geben, weil ich ehrlich, klug sei und man keinen Andern wisse, auf den man sich so verlassen könne.

Randbemerkung: «Ein schönes Lob aber eine schlechte Commission!»

Gespräch mit der Kaiserin [14]). Sie rieth ihm, äußersten Falles, auf seine schlechte Gesundheit zu verweisen.

Februar 3.—10. Wie sehr dankte ich Gott für diesen Plan, als ich noch manches Andere erfuhr. Man habe nach Paris geschrieben, den Antrag gemacht, Illyrien und Tirol zu besetzen, so lange der Krieg dauere, dadurch dort die Ruhe zu erhalten, und dann zurückzugeben. Ein toller Gedanke! Wird Napoleon je in so etwas

---

[11]) Vgl. mein Werk „Tirol 1812—1816 und Erzherzog Johann" S. 40 f.

[12]) Ebenda.

[13]) Offenbar ist Wilhelm Graf v. Sickingen geb. 1777, † 1855, k. k. Kämmerer, gemeint.

[14]) Maria Ludovika von Modena=Este, dritte Gemalin Kaiser Franz I. von Oesterreich geb. 14. Dez. 1787, vermält seit 6. Jänner 1808. Ueber sie und das auf gegenseitiger Achtung beruhende Verhältniß der Kaiserin zu Erzherzog Johann vgl. Frhr. v. Helfert Maria Louise, Erzherzogin von Oesterreich, Kaiserin der Franzosen (1873) und Wertheimer Geschichte Oesterr. II. (1890), ferner mein Werk „Zur Gesch. Oesterr. 1792—1816" S. 100 ff. und

willigen? Er kann ja nach der Kenntniß unseres Thun und Lassens überzeugt sein, daß wir, wenn es nur ein wenig übel ginge, ihm die Länder nie mehr wieder zurückstellen werden, und wer weiß, ob man nicht diesen klugen Gedanken schon gefaßt hat? Wir schaden uns ja mehr durch so einen Antrag und den Völkern, die uns so treu waren, sie en depôt zu nehmen und zu ihrem Unglück aufzuheben. Ein Glück, daß die Sache von der Art ist, daß sie nicht geschehen wird. Um diese Commission auszuführen, warf man das Auge auf mich; es heißt, der Johann ist ein ehrlicher Kerl, auf welchen man sich verlassen kann, er geht überall, wohin man will, er kennt diese Völker, sie ihn. . . . .

Zweimal erhob sich Tirol auf sein Wort, um seinen Herrn zu dienen, zweimal beruhigte es sich wieder, unbesiegt, auf sein Wort. Ein Wunder, daß er bei dieser Unternehmung nicht Glauben und Vertrauen bei ihnen verloren. Die Vorsehung hat da die Hand im Spiel; es scheint, sie seien noch zu etwas bestimmt.

Ein drittes Mal sie hintergehen, mit falschen Hoffnungen täuschen, um Ruhe zu erhalten, das Werkzeug des Despotismus sein, gegen die Freiheit arbeiten, nimmermehr! Ich bin frei geboren, will so endlich sterben, ich beuge mich vor Niemand als vor Gott und meinem rechtmäßigen Fürsten, schätze die Ehre als das höchste. Für Freiheit gegen allgemeine Unterdrückung kämpfen in Gottes Namen! aber sonst nicht! Meine Zeit wird und muß kommen, ich fühle den Trieb und eine Ahnung dazu in mir. So eine Commission übernehme ich nicht. — Es ist wahr, daß mein Krankheitsvorwand wenig nützen wird, daher werde ich, wenn ich sprechen muß, frei reden, und will man mich zwingen, wohlan, — so gehe

„Tirol 1812—1816" S. 55 (Anhang 255 b). Erzherzog Johann spricht sich in seinem Tagebuche wiederholt über die Charakterverschiedenheit der beiden Gatten und den Umstand aus, daß die Kaiserin, kinderlos geblieben, mit ihrem Fühlen und Denken zu dem Kaiser und in die gegebenen Verhältnisse nicht paßte. „Ich meines Theils", schreibt er in sein Tagebuch, 3. August 1811, „schätzte sie sehr hoch und bin ihr aufrichtig zugethan und dies aus Pflicht und Dankbarkeit, da sie selbst in dem schiefrigsten Augenblicke des Jahres 1809 (Schlacht bei Wagram), wo mich, mein Herr ausgenommen, fast Alles verließ, sich gleich blieb und mich vertheidigte. So etwas vergißt man nie".

ich, dann aber lebewohl Oesterreich! Ich bleibe in Tirol und rette oder falle mit diesem biederen Volke, das werde ich meinem Herrn sagen, ob er es will darauf ankommen lassen; das mag er überlegen; ich bin der Mann, der das, was er sagt, ausführt, wenn ich auf das Aeußerste getrieben werde.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Mein fester Vorsatz war, zu gehorchen, nach Tirol zu gehen; käme es an Oesterreich, gut; wenn es aber durch Umstände wieder abgegeben werden, wenn Oesterreich wieder darauf verzichten sollte, — dort zu bleiben, zu fallen, oder mich unabhängig mit diesem Volke zu behaupten, bis die Zeit komme, wo ich es wieder an Oesterreich bringen könnte» [15].

März, Ende. Napoleon hat eine Entrevue verlangt, bis Ende April wird sie in Dresden statt haben; dahin geht mit dem Kaiser die Kaiserin, Metternich, Wrbna, Kutschera [16]; ohne daß die Frau es wußte, wurde für sie zugesagt; erst sechs Tage darauf erfuhr sie es. Napoleon, da er seine Frau mitbringt, wünscht, die Kaiserin möge bei ihr bleiben einige Zeit; er verlangt auch, da seine Frau es wünsche, daß man die zwei Söhne [17]) mitbringen möge, vermutlich, um zu sehen, was von ihnen zu erwarten ist;

---

[15]) Vgl. mein Werk: „Tirol 1812—1816 u. Erzherzog Johann" S. 63—64. Vgl. S. 32, Anm. 58, wo sich eine Stelle aus dem Tagebuche, Beilage, Dezember 1809, angeführt findet, welche den Entschluß des Erzherzogs, für die Zukunft Oesterreichs einzutreten, kundgibt: „Die thatenschwangere Zeit ist lange nicht vorbei. Wer weiß, wem es von Euch gegeben, dem Vaterlande das zu sein, was einst Camill und die Scipionen dem fast besiegten Rom waren".

[16]) Ueber die Einleitung der Dresdner Zusammenkunft des österreichischen und französischen Kaiserhauses vgl. Metternichs Dkw. I. 123 f., der allerdings hierüber, wie so oft, wortkarg und glatt hinwegschlüpft. In den bez. Aktenstücken (II. Bd.) findet sich nichts. Frhr. v. Helfert, Maria Louise, Erzherzogin v. Oesterreich, Kaiserin der Franzosen Wien 1873, handelt davon S. 213 ff. aus dem Gesichtspunkte des Familienbesuches. Graf v. Wrbna war ein General-Adjutant des Kaisers; über Kutschera s. w. u.

[17]) Ferdinand, geb. 19. April 1793, österr. Kronprinz, und Franz Karl, geb. 7. Dez. 1802, die leiblichen Brüder der Kaiserin Maria Louise von Frankreich, aus der 2. Ehe Kaiser Franz (II) I. mit Maria Theresia, Tochter Ferdinands I. Königs beider Sizilien (Bourbone), † 13. April 1807; der Grund, sie nicht nach Dresden mitzunehmen, lag in ihrer Persönlichkeit. Der Kronprinz war körperlich und geistig schwach, sein Bruder ein 10jähr. kränklicher Knabe.

dieses wurde weislich abgelehnt. Eine Offensiv- und Defensiv-Allianz scheint Oesterreich mit Frankreich gemacht zu haben, 30.000 Mann gibt es Auxiliartruppen. Napoleon verlangte Karl und es scheint, daß man zugesagt hatte [18]).

Metternich der kluge war bei Karl ihn zu bereden, er soll das Commando annehmen. Karl schlägt es ab; er hat recht; er geht zum Kaiser, stellt ihm alle Gründe vor. Dieser sagt ihm, das Corps sei mit allem versehen, Geld genug für die Campagne; er soll annehmen. Karl bleibt fest, schlägt Schwarzenberg vor; er sei es nicht im Stande. Zuletzt wird der Kaiser bös und grob, Karl küßt ihm die Hand, geht. Nach Paris geantwortet, die Sache auf Karl geschoben, bald muß eine Antwort kommen; ich erwarte Letzteres, Napoleon werde daranf einen Werth setzen und nicht davon abgehen; er hat Recht. Karl möge sehen, wie er herauskomme; wenn er 100.000 Mann hätte und unabhängig wäre, dann wohl, sonst schlechte Rolle.

Man hatte ihm schriftlich verboten, etwas zu sagen und Alle wußten es schon; es ist natürlich, man will, daß das Gehässige auf ihm bleibe.

April, Anfang. Gedanken über den Ausgang des russischen Krieges.

Rußland in die alten Grenzen, ein König von Polen und dann geht es über die Türken, Oesterreich verliert Polen, erhält Moldau, Wallachei; nichts von Illyrien. Da soll man den Grafen Wallis [19]) als Vizekönig hineinsenden, mit seinem eisernen Willen

---

[18]) Daß Napoleon aus naheliegenden Gründen auf das Kommando Erzh. Karls Gewicht legte, beweist der Bericht des Fürsten Karl zu Schwarzenberg über seine Audienz bei dem Franzosenkaiser vom 17. Dezember 1811 (Metternichs Dkw. II. Nr. 182, S. 442 ff), worin zum Schlusse der Protest Napoleons gegen die etwaige Ernennung Bellegardes verzeichnet erscheint. Der Vertrag mit Napoleon das Hülfskorps gegen Rußland betreffend, wurde bekanntlich vor der Dresdner Zusammenkunft den 14. März 1812 unterzeichnet und gewährte Oesterreich volle „Neutralität". S. Neumann Recueil des traités concl. par l'Autriche Leipzig 1855 f. II. 358 u. in aa. W.

[19]) Josef Graf v. Wallis geb. 31. Aug. 1767, † 1818; s. 15. Juli 1810 Nachfolger Odonells als Hofkammerpräsident oder Finanzminister bis zum

kann er dann diese Barbaren organisiren. Ich glaube aber, wir werden in Allem zurückbleiben, Napoleon unzufrieden werden, sich in unsere Sachen mengen und dann uns theilen oder gar fortjagen. Das steht uns bevor; wer es zu verantworten, mag es verantworten; mir bleibt im schlimmsten Fall ein Meisterschuß so wie dem Tell; ich werde gewiß so wie er treffen und wenigstens frei sterben.

Gedanken, wie die Russen den Krieg mit Napoleon führen sollten.

Wenn sie hinter der Düna zwischen der Petersburger und Moskauer Hauptstraße die Hauptarmee aufgestellt, feste verschanzte Stellungen angelegt, da ruhig stehen geblieben wären, das vorliegende Land verheert und alle ihre leichte Reiterei in die Ukraine gelegt hätten, um von dort aus dem Feinde in Flanke und Rücken zu operiren und beständig zu beunruhigen, so hätten sie dessen Heer mürbe machen können; diese müßte dann im Winter plötzlich hervor, ihn überfallen, schlagen und verfolgen.

— **5.—14.** Ueber den Konflikt zwischen Erzherzog Karl und Kaiser Franz anläßlich der Weigerung des Erstgenannten die Führung des österreichischen Auxiliarkorps im Russenkriege Napoleons zu übernehmen, nach der Aeußerung des Monarchen gegen Erzherzog Johann:

Mit der Freundschaft sei es aus, wolle nichts mehr wissen. Er (der Kaiser) sagte, der General oder Beamte könne sich wohl pensioniren lassen oder quittiren, wenn er nicht gehen wolle, allein seine Brüder seien verpflichtet, Alles für den Staat zu thun; es sei das dritte Mal, daß er (Karl) ihm dies thue, das werde er nie verzeihen und er ihn nicht mehr brauchen wenn er (Karl) es selbst suchte.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Der edle Herr verzieh doch, aber das Mißtrauen und der Groll waren nicht zu löschen; leider von manchen Leuten auf beiden Seiten angefacht».

---

16. April 1813, der sich durch die Lage der österr. Finanzen zum Staatsbankerott (Finanzpatent vom Februar 1811) gedrängt sah, und rücksichtslos einseitig, jeden Aufwand neuer Mittel für neue Bedürfnisse vermieden wissen wollte, daher im ewigen Kriege mit den andern Ressorts. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich die ironische Bemerkung des Erzherzogs unschwer deuten.

Juni 5. 6. Reise Erzherzog Johanns nach Prag, an den kaiserlichen Hof. Gespräch mit seinem Bruder Franz I.

. . . ganz von Napoleon eingenommen, denn oft murmelte er zwischen den Zähnen, „das ist ein ganzer Kerl"! Napoleons Genie hat unsers Herrn schwache Seite durchblickt, ihn einzunehmen gewußt, gewonnen und jetzt hat er ihn im Sack. So ein großer Geist drückt Mindere nieder und zwingt sie zur Verehrung, wenn nur Oesterreich und der Menschheit etwas Gutes daraus erwächst. Allein Napoleon rollt wie ein Rad und zerrädert mehr als er bauet; ich werde und kann ihn nie lieben; mich wird er nie blenden.

Mittheilungen der Kaiserin [21]).

Metternich habe es also durch Intrigue dahin gebracht, daß Napoleon darauf dringe, daß Wallis entfernt werde [22]). Das Projekt wäre gewesen, den Kaiser (Franz I.) dahin zu bringen, daß er zur Armee Napoleons gehe und während der Zeit die Regentschaft Erzherzog Josef gebe. Die Ungarn dafür, Baldacci [23]) ebenfalls, um ihn dann zu stürzen, weil er der einzige Mann war, der sich hielt. Der Kaiser, der nichts weniger leiden kann als wo seine Rechte angetastet werden, wollte in Wien nichts wissen, Josef ebenfalls, darum also nach Dresden, und dort steckte man sich hinter Napoleon, der unserem Kaiser Zusagen machte, um ihn nachzuziehen, unter dem Glauben, seiner Vermittlung allein werde der Kaiser von Rußland Gehör

---

[20]) Die Zusammenkunft des österreichischen und französischen Hofes in Dresden fand im Mai 1812 statt. Hier verweilte Napoleon bis Ende des Monates (28.). Kaiser Franz, von seiner Tochter, Kaiserin Maria Louise begleitet, begab sich dann nach Prag, wo sich Erzherzog Johann einfand.

[21]) Vgl. mein Werk: „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816" S. 208 bis 209, wo sich auch diese Stelle verkürzt (mit dem Druckfehler 1811 statt 1812) verzeichnet findet.

[22]) Es war also der Sturz des unbotmäßigen Finanzministers als Fanatikers für die absolute Zurückhaltung Oesterreichs von jeder Kosten verursachenden Unternehmung.

[23]) Anton Frhr. v. Baldacci, Abkömmling einer korsischen, s. der Schlußhälfte des 18. Jahrhunderts in Siebenbürgen-Ungarn seßhaften Familie, geb. zu Wien 1762; s. 1805 einflußreicher Kabinetsreferent des Kaisers in

geben. 36 Stunden lang balancirte es, bis die Kaiserin Metternich bewog, dawider zu reden und abzurathen, worauf es davon abkam, unter dem Vorwande, daß der Kaiser in seinen Ländern unentbehrlich sei.

Randbemerkung aus später Zeit: «Metternich war der konsequente, aber er kannte die Hofverhältnisse und ließ sich nicht zu Verdächtigungen herab, darum Feinde und Verdächtigungen» [24]).

Wegen meiner wurde mir bekräftigt, was ich wußte. Napoleon sage, ich stecke in den Bergen; er wollte mich haben und mich nach Illyrien senden. Die Krankheitsgeschichte schützte mich; ich bin es froh . . . (Bei der Kaiserin noch andere Geschichten vernommen) daß Napoleon für die Zukunft bange sei, daß er möchte, seine Frau wäre alt genug zur Regentschaft, daß er die Jakobiner hasse (da hat er recht), daß er sage, es gebe mehr außer Frankreich, und endlich war sie der Meinung, er werde in diesem Kriege fallen; (alles

allen Verwaltungs- und Personalfragen (daher auch als Chef der Geheimpolizei angesehen), Mitglied des Staatsrathes, 1809 Geheimrath, der lauteste Sprecher für den Krieg mit Napoleon, auch nach der Wagramer Entscheidung, 1810 Vizekanzler der vereinigten Hofkanzlei (des damaligen Ministerium des Innern für Cisleithanien), 1811, 9. Mai Präsident des General-Rechnungs-Directoriums (Staatsrechnungshof), fest in der Gunst des Monarchen, der ihn 1813—1814 als Armee-Hofkommissär (Armeeminister) des kais. Hauptquartiers und ebenso 1815 anläßlich der zweiten Okkupation Frankreichs verwendete und in allen Verwaltungs- und Ländereinrichtungsfragen heranzog. Er war eine energische, leidenschaftliche und kernösterreichische Beamtennatur, galt deshalb auch als Gegner der Erzherzoge der sich als bureaukratischer Zentralist immer und überall vernehmen ließ, unbestechlich in seinen Ansichten und seinem Gebahren. Sein Berufsleben bildet einen wesentlichen Theil meines Werkes „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816". Vgl. Wertheimer G. Oesterr. II. Bd. 28—33, 418—419 u. a. aa. O. woselbst insbesondere die mitunter zutreffenden, aber auch oft befangenen Urtheile seiner Gegner zur Sprache kommen. Ihrer gab es Viele. Auch galt er als außereheliches Kind (Wertheimer S. 31, Anm. 6).

[24]) Erzherzog Johann sah in Baldacci einen prinzipiellen Gegner der Erzherzoge, wie dies auch angenommen werden darf. Ihm wäre die Beseitigung des Erzherzog Palatins Josef erwünscht gewesen, da dieser als interimistischer Regent sich keinen Dank verdient und Widerstand genug befahren hätte.

ist möglich, ich glaube es nicht, hingegen, daß er die Russen klopfen, und der Krieg bald zu Ende gehen wird) ... daß er mehr Truppen verlangt und der Kaiser gesagt habe, er habe genug, daß er nicht wolle, daß die Allianz proklamirt werde — und warum das nicht? daß er uns erlaubt habe, den Russen zu sagen, wir bleiben ihnen gut bis auf die 30.000 Mann, die der Napoleon als Söldner habe. oh stultitia! Wenn nun unser Korps geschlagen sich in unsere Länder zurückzöge und die Russen gingen nach, was dann? Bei Gott, wenn sie einfielen, so hört meine Krankheit auf, ... dann ziehe ich aus und vertheidige ...... ich will die Fehler, die ich 1809 machte, nicht unbenützt lassen.

Juli, 18. (Wien). In mir hat Prag Gedanken aus dem Schlafe geweckt, die ich hersetzen muß. Die Zeit ist gemessen, kurz vielleicht, der Augenblick nahe, wo ich zum Wirken berufen werde. Ein Feind aller Uebermacht, alles Druckes, aller Willkür, kann ich nicht das Joch vertragen, das auf der Welt lastet, treu meinem Fürsten und Vaterlande, Alles für sie, nichts für mich; mein Plan ein Uebergang; steht Oesterreich verjüngt wieder da, frei, dann gerne ruhig abtreten.

Das arme Tirol! was so geschunden wird, und wo eine gewaltige Gährung bevorsteht, das Blutvergießen, den Aufwand an Kräften ohne Nutzen verhüten, dies liegt mir im Kopf. Dazu das Einwirken von Engelland. Ich sprach darüber mit Einigen; wirken ohne Engelland, aber nicht wie so viele Narren in ihrer blinden Wuth gegen Napoleon. Jetzt heißt es klug und redlich handeln und sehen, wie man etwas bewirken kann.

August, Anfang. Auf dem Wege aus der Steiermark, vom Kurorte Rohitsch [26]) — nach Wien — Betrachtungen über den russischen Krieg mit der

---

[25]) Metternich habe also seine Intrigue gegen Wallis in der geplanten Form aufgegeben.

[26]) Vgl. mein Werk „Tirol 1812—1816" S. 44. Im Tagebuche bemerkt der Erzherzog überdies, er sei in Rohitsch (Sauerbrunn), dem Kurorte im steiermärkischen Unterlande, mit dem Exkönige von Holland, Ludwig Bonaparte („Graf v. S. Leu") zusammengetroffen. Damals fühlte der Erzherzog

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Mein Urtheil beruhte auf vielen falschen Daten, es war unrichtig».

— 8. (Wien). Beim Kaiser gegessen. Dummheiten der Russen. Er glaubt auch, daß der Krieg bald zu Ende gehen werde. Dann vielleicht Entrevue mit Napoleon (Wenn ich nur dabei wäre, das wäre sehr gut, Deus providebit!) Ich bemerkte aus den Reden, daß der Kaiser Ruhe wünsche; er hat Recht, aber er sagte mir, mit den Russen sei nichts zu machen gewesen; sie hätten durch zwei Minister auf einmal mit ihm negotiieren lassen [27]), also dachte er doch an eine Möglichkeit, mit ihnen zu halten?!

September 1. in Thernberg [28]). Aufzeichnung von Zeitungsnachrichten über den russischen Krieg. Randbemerkung aus späterer Zeit. «Wäre es blos von den russischen Manoeuvers abgehangen, hätte Napoleon nach Smolensk Halt gemacht, befestiget, Polen aufrichtig organisirt und sich beschränkt, die Düna und den Dnieper zu behaupten und so gute Winterquartiere sich gegeben, es wäre ganz anders ausgefallen. Aber er wollte schnell endigen und dann weitere Entwürfe verfolgen, und so mit Blindheit geschlagen, fiel er.»

— 24. 25. Treffen, was Schwarzenberg gewinnt, ehrenvoll für unsere Waffen.

Sehnsucht nach einem häuslichen Herde und Familienglück. Er schreibt darüber: „Leider hindern meine Verhältnisse, ein Band wie die andern Menschen zu knüpfen".

[27]) Wer diese Persönlichkeiten waren, wird nicht gesagt. Graf Stackelberg, der Vertreter Rußlands am Wiener Hofe, nahm damals aus ostensiblen Gründen seinen Aufenthalt in Graz, während von Ott die laufenden Geschäfte als Vertreter Stackelbergs in Wien besorgte. Mitte Juli 1812 wurde Stackelberg vom Czaren beauftragt, dem Wiener Hofe anzukündigen, der Czar werde niemals auf etwas eingehen, was den Interessen Oesterreichs entgegen wäre; er sei vielmehr stets bereit, sie zu unterstützen, wenn der Krieg günstig ausfiele; dafür aber erwarte er, daß der Kaiser von Oesterreich unerschütterlich auf dem Entschlusse beharren werde, sein Kontingent bei der französischen Armee nicht zu verstärken, das ein für alle Mal auf 30.000 festgestellt bleiben sollte. Schließlich verlangte die russische Regierung, daß diese Abrede schriftlich gemacht werde. Bei Oncken „Oesterreich und Preußen im Befreiungskriege" II. 94.

[28]) Thernberg im Wiener-Walde, am Schlattenbache, am österreichisch-steierischen Gemärke; eine Herrschaft, welche Erzherzog Johann 1807 käuflich an sich gebracht.

— 27. (Wien). Ich glaube, Napoleon wird in Moskau sich festsetzen, bis an die Wolga das Land besetzen, Tula und Twer, wo die Gußwerke und Fabriken sind, nehmen und dem Wittgenstein und Tormassow zu Leibe gehen, so fällt Riga, so fällt Petersburg, so kommt das Land bis an den Dnieper in seine Gewalt [29]) ....

Oktober 4. Von Nachrichten nichts, die Russen ziehen sich nach Petersburg! es soll also der Krieg bald zu Ende gehen, Napoleon, verstärkt, wird folgen, vor dieser zweiten Hauptstadt werden Russen und er ihre Kräfte vereinigen, erstere schwächer, wenn auch die Schweden zu ihnen stoßen; da die Schlacht. Was vermag geschwächter Muth, Mangel an Vertrauen auf die Leitung, bewirkt durch stete Niederlagen: gegen Einsicht, Kraft und Einheit. Da wird der Krieg entschieden beendigt werden, Petersburg und die Reichthümer: Flotte, Magazine, Depôts und die noch übrigen Hilfsquellen in die Hände des Siegers fallen, und kommt noch ein Frost dazu, dann ist nichts zu retten; Friede und welcher Friede muß

[29]) Wie verbreitet in diplomatischen und sonstigen Kreisen die Ansicht über die Kriegsfehler Rußlands und den unvermeidlichen Triumph Napoleons im Herbste 1812, bedarf keiner eingehenden Belege. Ein Gewährsmann ersten Ranges, Gneisenau, rügt es, daß die Russen, statt in den Flußläufen der Düna und des Dnieper, in der 150 Meilen langen russisch-polnischen Grenze die natürliche Vertheidigungslinie suchten.

Die Berichte des österreichischeu Botschaftssekretärs, der Moskau unter dem Eindruck der Schlacht bei Smolensk verlassen, lauteten sehr pessimistisch für Rußland. Auch die Preisgebung und Verbrennung der Stadt an der Moskwa erschien nur als „unerhörte" That der Verzweiflung, bevor man ihre Gegenwirkungen abschätzen konnte. Vgl. Oncken I. 13 f. und den Bericht des österreichischen Gesandten Zichy aus Berlin (Ebenda, S. 372—375) vom September 1812. Eine ansprechende Skizze des russisch-französischen Krieges von 1812 findet sich bei Fournier, „Napoleon I." III. 1889. S. 54 ff. S. 60, Anm. wird ein Brief des Kaisers Franz an seinen Gouverneur in Galizien, Peter Graf v. Goës mitgetheilt, datirt vom 7. Juni 1812, woraus hervorgeht, daß man in Wien als eine der ersten Wirkungen des beginnenden Krieges „die Herstellung eines Königreiches Polen" durch Napoleon annahm. Den galizischen Polen sei bei Zeiten klarzulegen, „daß unter Polen nie die im Besitze Oesterreichs befindliche galizische Provinz verstanden werden könne, da er selbe vermöge der Traktate vom Monate März 1812, Oesterreich ausdrücklich und auf ewig garantiert habe". Vgl. auch das Tagebuch Erzherzog Johanns zu Anfang April, wo er den Verlust Galiziens für Oesterreich besorgte.

erfolgen! Tormassows[30]) neue Unternehmungen nehmen weit weniger Einfluß als jene Gyulai's[31]) 1809. Bis Neujahr ist die Sache geendigt.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Freilich, aber auf eine andere Weise!»

Dieses prophezeite ich und irrte mich keineswegs. Rußland auf die Zeiten Peter I. zurückgesetzt; vergeblich alles Gute, was immer manche Fürsten so mühsam hervorgebracht; ein halbes Jahrhundert nothwendig, um die geschlagenen Wunden zu heilen ....

— 15. Neues Nichts. Schwarzenberg hinter dem Bug, Tormassow ausweichend, weil dieser durch das Heer gegen die Türken verstärkt worden; indeß ziehen Schwarzenberg von allen Seiten Verstärkungen zu, die ihn in den Stand setzen, Widerstand zu leisten und dann die Offensive zu ergreifen. Moskau ist verbrannt! Möge man sagen, es sei klug geschehen, um Napoleon die Mittel zu benehmen, so sage ich, daß dieses nichts nützt; er sitzt im besten Lande, hat die Kräfte von Europa zu Gebote und wird sich die Mittel schaffen. Ist dies die Politik Rußlands, sein eigenes Land zu verheeren, was bleibt den Uebrigen für eine Hoffnung, wenn diese Macht siegreich werden sollte; es müßten sich alle waffnen, die Barbarei von dem übrigen Europa abzuhalten. Um hundert Jahre wird dieses Reich durch seine eigenen Maßregeln zurückgesetzt.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Das war nicht so! So wurde es damals betrachtet. Moskau war das Vorspiel; es brannten die Häuser, die Vorräthe. Im Sommer wäre es zu verschmerzen gewesen, nicht so wenn plötzlicher Winter einfiel, dann wurde dies doppelt empfindlich und verderbend».

---

[30]) Alexander Graf v. Tormassow, geb. 1752, † 1819. Kommandant der dritten russischen Reserve-Operationsarmee, welcher vorzugsweise mit den Oesterreichern unter Schwarzenberg zu thun bekam, nachdem er den französischen General Reynier zum Rückzuge und zur Vereinigung mit dem österreichischen Feldherrn gezwungen hatte.

[31]) Banus Ignaz Graf Gyulai, (geb. 11. September 1763, † 1831), befehligte 1809 unter dem Oberkommando Erzherzog Johanns eine Abtheilung der italienisch-innerösterreichischen Armee.

— 23. Nichts besonders, Napoleon in Moskau, die Russen in Kaluga. Wie gut kennt er die Menschen! Er weiß, daß er nichts zu fürchten hat, darum wagt er so viel.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Von den Menschen! aber er hatte alles so eingeschüchtert, daher fürchtete er sie nicht; er war verblendet».

Kein Augenblick ist vortheilhafter als der jetzige, um die Freiheit zu erringen, niemals das Gelingen so sicher wie jetzt. Ich setze es hier zu Papier auf, daß die Nachwelt wisse, ich habe es gedacht, gesagt nicht, weil die Männer nicht sind, die so etwas ausführen könnten. Dreier Dinge allein bedarf es, und diese sind: der Krieg in Preußen, in Sachsen[32]), unser Kaiser. Diese in Erwägung dessen, was sie gelitten und wie tief sie gesunken, wie gleich ihr Interesse sei; ohne sich jemand anzuvertrauen, kommen in Töplitz zusammeu, da wird es festgesetzt, drei Kuriere abgefertigt, einer an Schwarzenberg, einer an York, einer an den General der Sachsen. Der eine von den drei nach Empfang des Befehles sendet zu Tschitschagow und stoßt zu ihm, der zweite stoßt zu Essen; nun wird die Conföderation in Polen bestätigt und das Königreich; zwei Armeen, jede von 100.000 Mann, rücken auf Minsk zu, Riga wird entsetzt, die Hilfsmittel abgeschnitten, Spitäler, Magazine, Transporte, Depots, Nachzügler aufgehoben, die kleinen Abtheilungen der Franzosen aufgerieben. Napoleon in Moskau erfährt die Sache erst, wenn sie geschehen. 200.000 Mann im Rücken, ein Heer in der Fronte, muß er den Rückzug beginnen; in seinem Heere Deutsche, denen er nicht trauen darf, und seine eigenen nieder-

---

[32]) Es muß auffallen, daß Erzherzog Johann in seinem Befreiungsplane neben Preußen und Oesterreich auch dem sächsischen Königreiche von Napoleons Gnaden eine Hauptrolle zuweist, da doch der damalige Leiter der sächsischen Politik, Graf Senfft, von der Großmachtstellung Sachsens auf Kosten Preußens träumte (Vgl. Oncken a. a. O. II. 229 ff.) und der Sieg Napoleons über Rußland gewiß schien. Paul Tschitschagow (geb. 1762 † 1849) Befehlshaber der zwischen die Franzosen auf ihrem Rückzuge von Moskau und die Oesterreicher unter Schwarzenberg beorderten russischen Südarmee. Macdonald („Herzog von Tarent" geb. 1765 † 1840) und Oudinot („Herzog von Reggio", geb. 1767 † 1847) Marschälle Napoleons.

geschlagen, ein Marsch von hundert Meilen durch öde Gegenden in der schlechten Jahreszeit, stets kämpfend; was bringt er heraus, um die 200.000 zu bekämpfen. Macdonald und Oudinot bis dahin erdrückt, und wer stehet für ihre Bayern und Würtemberger, gar wenn die Stunde der Freiheit schlägt, wenn das Glück ihn verläßt? Zugleich rücken Oesterreicher, Preußens und Sachsens Völker zusammen, zuerst nach Deutschland, wo alles entblöst von Völkern, schweigen muß; Tirol und Illyrien zu den Waffen greifend, Italien gährend, die Schweiz dazu sich schlagend; den Fürsten ihre Staaten gelassen, garantirt; schnell wie der Blitz gegen den Rhein; Frankreich drohend, die Palme in der Hand. Da wird Deutschland, Dänemark, Schweden mitgerissen, und Europa erhält schnell wieder Leben, und bis Napoleon sich einen Weg mit einer Handvoll Menschen, die ihm geblieben, gebahnt hat, steht Deutschland frei, konföderirt, Oesterreich und Preußen innig verbunden; sie schützen wieder stark; der Senat in Paris sich ermannend und sprechend, um das Ungewitter, welches von allen Seiten hereinzubrechen droht, um die gänzliche Erschöpfung zu hindern.

Allein diese drei werden vor so einem Plane erschrecken, werden nichts thun, und so verfliegt der Augenblick, vielleicht der letzte, der uns blieb. Dixi.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Hatte ich nicht Recht? Da wäre es bald zu Ende gewesen, aber immer zuwarten, mit Keinem verderben, Furcht vor Napoleon, den Augenblick fassen — war nie unsere Sache, darum Oesterreich gar so oft zu kurz gekommen!»

Feind vom Despotismus, innig überzeugt, was der Geist unserer Zeit, was das stete Fortschreiten für die Zukunft heischt, liebe ich die Menschen, will ihr Glück, wünsche, daß sie sich des Lebens freuen, daß die ihnen von Gott gegebenen Rechte geehrt, daß der Willkür Schranken gesetzt werden, darum so ein Freund einer konstitutionellen Monarchie, wo der Fürst die ausübende Gewalt, die Stände (aus allen Klassen) die berathende haben, da allein kann Glück, Dauer, Vaterlandsliebe bestehen. Ich liebe mein Vaterland, die deutsche Nation, meinen Fürsten, mein Haus und meine Berge über alles, diese frei, unabhängig zu sehen, mein höchster Wunsch. Ich fühle

in mir Kraft, Wille und Mittel, daran zu arbeiten, sehe mich aber überall gelähmt, zurückgesetzt, darum mein Streben, in die Lage zu kommen, wo ich wirken könne.

Meinen Zweck vor den Augen, Redlichkeit im Herzen, schreite ich vor; hier werde ich, so wie es allen Anschein hat, nie etwas thun können; könnte Frankreich genöthigt werden (doch dazu will es Männer eines großen Entschlußes), so wäre ich der erste, der aufträte; doch wird nie so etwas geschehen; es fehlt an Willen, an Kraft; die Augenblicke verfließen, bald lasten Ketten über ganz Europa, was wird noch mit Oesterreich in der Zukunft werden?

— **24.—27.** . . . Ich hatte gedacht, der Krieg würde bald endigen. Ich hatte es aus allem Vorausgegangenen geschlossen (welcher Mensch irrt sich nicht) aber dies scheint anders zu werden. Die Schlacht bei Borodino, wo Jeder sein Schlachtfeld behauptet, beide Theile große Verluste, Napoleon nach Moskau, die Russen noch 120.000 Mann um ihn herum, nach Kaluga, seine Verbindung bedrohend. Tschitschagow Schwarzenberg zurückdrängend und bei diesem wenig Entschluß.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Weil er nicht durfte».

Bei Napoleon ist Stillstand, er ist gezwungen, dem feindlichen Heere nachzugehen zu einer neuen Schlacht; die üble Witterung vor der Thür, wie günstig wäre jetzt der Zeitpunkt zu dem, was ich sagte. Jetzt heißt es abwarten; die ersten Ereignisse, eher läßt sich nichts entscheiden.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Gott führte den Krieg — da hören menschliche Berechnungen auf. — Ich hatte Recht, allein die Elemente wirkten zur Zerstörung und machten jenes überflüßig».

— **28.—30.** Napoleon stehet in Moskau und ruhet aus, es scheint, daß er unterhandelt. Schwarzenberg[38]) schwach, mit Nichts versehen, mit allen Verstärkungen höchstens 40.000—50.000

---

[38]) Ueber den russischen Feldzug Schwarzenbergs vgl. insbesondere Frhr. v. Welden, „Der Feldzug der Oesterreicher gegen Rußland im Jahre 1812" (Wien 1871) und Angeli, „Die Theilnahme des österreichischen Auxiliarkorps im Feldzuge Napoleons I. gegen Rußland" (Mitth. des k. k. Kriegsarchivs, Wien, Jahrg. 1884).

Mann. Gegen ihn Tschitschagow mit 60.000; des Ersteren Reiterei sehr gelitten, Kranke, kein Fuhrwesen, keine Bespannung; er mag wohl fühlen seine unvortheilhafte Lage; zu gut, um Ordnung zu erhalten, da auch in seinem Hauptquartier ziemliche Parteien sind; die üble Witterung vor der Thür, fängt zu kränkeln an, von hier nicht unterstützt, von dort getrieben, mag er wohl loszuwerden wünschen. Schon gewöhnt man sich an diesen Gedanken und die Wahl fällt, um ihn zu ersetzen, auf mich; dazu der Beweggrund, daß Napoleon erst dann von der Aufrichtigkeit Oesterreichs überzeugt sein wird, wenn ein Fürst vom Hause zu der Armee gesandt wird. Welche Commission dies wäre, beurtheile jeder Unparteiische! [34]).

Er werde, um jeder Anfrage auszuweichen, sich für einige Tage auf sein Zimmer sperren und auf seine Kränklichkeit ausreden.

Ich suche mir einen Stützpunkt, wo ich meinen Hebel einsetzen kann, nur einen kleinen Fleck Erde, um für die Zukunft das Gute zu bewahren und da vorzubereiten und zu seiner Zeit zu handeln, und dies zu erreichen, ist mein Streben. Hier heischt es Klugheit, da Kraft ruhen soll, doch auf eine andere Art schreite ich zum Zweck; sollte denn nirgends das Gute vor dem allgemeinen Schiffbruch zu retten sein, nirgends der Same für künftige Zeit zu dem Baume gelegt werden, daß er, dereinst groß, die Redlichen erquicken soll. Dahin zielt mein Zweck, ich sehe den Sturz durch äußere Einwirkung, innere Kraftlosigkeit, und ich möchte retten, den guten Samen verpflanzen. Erwäge jeder, der dies liest, was ich hier sagte; darin der Schlüssel aller meiner Handlungen, alles meines Strebens. Gott und die Nachwelt werden mich richten; möge letztere mich nicht unwürdig meiner habsburgischen Väter halten ....

November 8.—20. .... Ich machte die Bekanntschaft mit einem Herrn von Gagern, vormals Ministers des Fürsten von Nassau [35]),

[34]) Die Besorgnisse Erzherzog Johanns, an die Stelle Schwarzenbergs zu treten, erwiesen sich als verfrüht; auch befand sich Schwarzenberg in keiner so ungünstigen Klemme, wenn er auch mit Schwierigkeiten aller Art zu thun hatte.

[35]) Hanns Christoph Frhr. v. Gagern, geb. 1766, seit 1810—1813 in Oesterreich, vornehmlich in Wien verweilend. Vgl. sein zeitgeschichtlich bedeutendes Werk: „Mein Antheil an der Politik" I. und die Denkschrift unter dem

der einiges sehr gut geschrieben; in der Blüte seiner Jahre, ein bekannter Mann, deutsch von Herz und Sinn, voll Feuer ... und von richtigen Ansichten; er besucht mich jetzt öfters, und so kam das Gespräch auf mein liebes Tirol, jetzt so bedrängt; könnte ich doch einmal meine Idee eines glücklichen Landes realisiren, wie wohl wäre es mir; es sollte mein ganzes Streben dahin gehen.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Diese Bekanntschaft dauerte bis zu seinem im Jahre 1852 erfolgten Tode; ich schätzte diesen höchst unterrichteten edlen deutschen Edelmann sehr hoch».

Aufzeichnungen über die Nachrichten vom russischen Kriegsschauplatze.

Was noch dieses Jahr geschieht, ist nicht vorauszusehen, was sein (Napoleons) Kopf erdenken wird; ob die Russen thätig sein werden? Aber sehr irren sich jene, die jetzt ihn für verloren geben, dazu ist es noch zu frühe. Wollte Gott, meine Sonne ginge mir auf in meinen Bergen, dann Deutschlands Rettung und Unabhängigkeit ....

20. November — 4. Dezember. Napoleons Rückzug bis Smolensk.

Schwarzenberg gegen Minsk glückliches Gefecht; ich denke immer, ersterer wird noch Wittgenstein und Tschitschagow sich vom Leibe schaffen, ehe er in die Quartiere geht.

Dezember 6.—18. .... Große allgemeine Spannung. Napoleons Rückzug in zwei Theilen.

Darstellung dieser «Deroute».

Eine Wendung nahm der Rückzug, die Niemand voraussah.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Weil man Napoleon für klüger, besonnener hielt, und nicht die mangelhaften Anstalten kannte, die in jedem andern Lande nur nicht in Rußland angehen konnten».

Titel „Beiträge zur Zeitgeschichte“ I. (nach seinem Abgange aus Oesterreich, 1814, April veröffentlicht) und den Anhang, an Kaiser Franz (S. 10—16) gerichtet. Gagern war einer der entschiedensten Gegner der napoleonischen Gewaltherrschaft.

.... Napoleon kann nur unter seinen Festungen an der Weichsel und Oder sich sammeln; was werden Preußens Völker thun? Und wenn Rußlands Streiter vordringen sollten, das würde Deutschland bedrängen. Darüber wage ich nicht zu urtheilen; so viel sage ich, daß Uebermacht Rußlands ebenso schädlich ist als jene Frankreichs; letztere hört mit dem leitenden Genie auf, erstere liegt im Systeme und würde dauerhaft. Wenn Oesterreich jetzt mit 150.000 Mann dastünde, wäre der Friede gegeben, und unser Staat könnte wieder aufblühen; so fürchte ich, werden wir eine elende Rolle spielen.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Aber eine secundäre. Rußland und Preußen, an welches sich Deutschland schloß, die erste; wir sehen es später in Frankreich.»

Nur das ist es, was mich quält, nämlich unser herrliches Vaterland sinken zu sehen, und nicht zu wissen, ob denn nicht bald der Augenblick kommen wird, der mich mit meinen Bergen vereinigen wird.

Mein Plan ist schön, könnte ich ihn nur ausführen; ich bin ja zu allem bereit, ob in Güte gegen Napoleon, oder mit dem Schwerte, ich habe nur Einen Zweck vor Augen, nämlich deutsche Freiheit, Oesterreich gerächt, groß — und mein liebes Tirol glücklich. Das Jahr 1813 wird bald beginnen, das Jahr 1812 war das Vorspiel; möge es mit diesem geendet sein und Napoleon die Warnung des Schicksals annehmen und enden. Die Unbesiegbarkeit wird nicht mehr geglaubt, darin liegt Hoffnung der Bedrängten, wechselseitige Aufmunterung zum Handeln; es könnte das zuletzt für ihn schlimm werden, und sich bei ihm bewähren, was die Geschichte uns lehret und Müller so wahr zeigt ... das Gebot der Mäßigung. Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub.

Nichts Neues, Stillschweigen über Polen, es scheint, daß das Heer geschmolzen ist, nichts von Paris, doch bald wird man etwas hören. Stimmung in Wien besser als jemals; ich war beim Kaiser, stellte ihm unsere Lage vor, alle Fälle und Möglichkeiten, und wie nothwendig es sei, jetzt 250.000 Mann zu stellen, um Selbständigkeit, Freiheit, Frieden zu erhalten, um verlorene Lande zum Theil

zu erwerben. Ich fand ihn abgespannt, zweifelhaft und blos abwarten wollend, darum Bubna[36]) nach Paris gesendet, um Napoleon zu fragen, was er thun wolle? Bedrückt und bös ging ich weg, da ich die Möglichkeit und die Hoffnung verlor, einen großen und nützlichen Entschluß zu fassen; so kommen wir nie empor.

Ich sehe, hier ist nichts zu thun. Ich muß meinen Hebel wo anders einsetzen, daß ich meinen Plan vollbringe. Meine Männer handeln bereits, ich werde die Gelegenheit benützen, wenn sie sich zeigen möge, 1813 zeigen, daß ich etwas auszuführen fähig bin, daß ich Deutscher bin, und ich in diesem Jahre in meinen Bergen den Grund für künftiges Wohl legen werde.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Da faßte ich meinen Entschluß» [37]).

— 26.—31. Dann sah ich Hormayr, Hammer[38]), Gagern oft; die Sache ist durch Bühler[39]) eingeleitet; könnte sie nur jenen Erfolg haben, den ich so aufrichtig wünsche, Rettung und die Rettung zuerst, von wo sie dann weiter ausgehen muß.

Gestern war ich beim Kaiser und erfuhr wenig; auch weiß man wenig; er hat Napoleon weitere Hülfe abgeschlagen; das ist recht, aber nicht genug, ohne feindselig zu sein. 250.000 Mann aufstellen, — dann kann Friede werden. Das französische Heer stets abnehmend, im Rückzuge nach der Weichsel, durch Hunger, Kälte und Unordnung ganz aufgelöst, die Preußen noch bei Mietau,

---

[36]) Ferdinand Graf Bubna v. Littitz, geb. 1768, 1805 Vorstand des Militär-Departements, Friedensunterhändler, ebenso 1809 (FML.). 1812, 30. Dezember traf B. in Paris ein, zunächst um jede weitere Hilfeleistung gegen Rußland abzulehnen und Napoleons Entwürfe und Gesinnungen auszuholen. S. Oncken a. a. O. I. 56 ff. Er überbrachte ein Handschreiben des österreichischen Kaisers. Frhr. v. Gentz stand mit B. auf vertrautem Fuße, wie des Ersteren Tagebücher beweisen.

[37]) Ueber den Befreiungsplan des Erzherzogs vgl. das Weitere nach seinen Tagebüchern in meinem Werke „Tirol 1812—1816" S. 58—107.

[38]) Josef v. Hammer (nachmals Frhr. v. Hammer-Purgstall), der bekannte Orientalist, geb. zu Graz 1774, seit 1811 Hofdolmetsch und Rath der k. k. Hof- und Staatskanzlei.

[39]) Hofrath der Staatskanzlei.

Wittgenstein in Wilna[40]), die Kosaken auf den Fersen der Gegner, Schwarzenberg gegen Bialistock.

Dann bei der Kaiserin, die sieht den Fall des Reiches, wünschet, Napoleon möge mehr Truppen fordern, weil man dann gewiß die Maßregel, eine Armee aufzustellen, ergreifen wird; fürchtet ihn noch. Die Mailänder[41]) sehen Napoleon als verloren an und in ihrem Kopfe ein Gallimathias von Handeln, Pausiren, halben Maßregeln und wie Gott weiß!

Abreise nach Graz.

---

[40]) Ludwig Adolf Peter Fürst v. Sayn-Wittgenstein geb. 1769 im russischen Gouvernement Poltowa, Kommandierender des I. Corps der russischen Westarmee.

[41]) Unter dieser Bezeichnung versteht Erzherzog Johann die Brüder der Kaiserin Maria Ludovika, die Erzherzoge von Modena-Este: Franz, Ferdinand Maximilian und Karl, Söhne Ferdinand Karls († 1806), der vor der französischen Eroberung Oberitaliens Gouverneur des Mailändischen war.

1813.

Die Zeit des Befreiungskrieges.

Januar 10. Gagern bei mir; das ist einmal ein Deutscher! Leopoldsfest. Vorher bei Josef. Da erfuhr ich Manches. Englischer Oberster hier mit Anweisungen auf 21 Millionen Frcs.[42]). Er hat Anträge zu machen, nämlich: Polen wie vorher getrennt, Rußland etwas dazu, Schweden: Finnland, Preußen in Deutschland vergrößert, Bayern: Würzburg, Ferdinand: Salzburg, Oesterreich: Illyrien und Tirol, Italien bis zum Mincio, Frankreich behält Holland, Italien bleibt unabhängig, dafür erhält Frankreich alle Kolonien bis zum Kap und Ceylon, Spanien: der Prinz von Brasilien[43]), England: Portugal.

Hier (in Wien) unentschlossen. I. Partei: Baldacci, Krieg, II. Wallis, sogar dem Schwarzenberg[44]) über, III. die klügere, bewaffnete Macht aufstellen und Unabhängigkeit behaupten; das ist das Vernünftigste. IV. Macht aufstellen, die nichts kostet, oder nur Landwehr und dann Mediation; das reißt uns in Händel. Dafür der Kaiser und Metternich, der eine Rolle zu spielen denkt.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Metternich wollte sicher gehen, bis er offen auftrat, nichts veranlassen, was Oesterreich Verlegenheiten bereiten konnte».

---

[42]) Dürfte der englische Agent King gemeint sein.

[43]) Johann VI. v. Braganza, geb. 13. Mai 1767, seit 1788 „Prinz von Brasilien", seit 15. Juli 1799 Prinz-Regent von Portugal; 1807, 25. Nov. mit seiner Familie von Portugal nach Brasilien übersiedelt.

[44]) Schwarzenberg galt als Gegner eines Krieges mit Frankreich.

Mein Karl zum Generalissimus, das ist sehr gut, aber er soll conditionative gehen, das rathe ich; er ist der Beste für das Heer.

Ich sehe hier Veränderung, gedenke aber mich in nichts zu mischen; meinen Plan habe ich; das Beste wäre, wenn die Landwehr errichtet würde. Wenn ich es bewirken könnte, nach Graz zu kommen, da bin ich bei Tyrol und Illyrien und kann alles vorbereiten. Heute gehe ich zu Karl und Josef und werde zu erfahren suchen, dann zur Kaiserin; in einem Monate wird es sich zeigen. In Polen geht es schlecht, die Armee ist zu Grunde gerichtet, die Auxiliartruppen sind nicht mehr. Murat hofft, wenn er Ruhe hat 40.000 (?) Mann Ende Februar hinter die Weichsel zu bringen; daran zweifle ich. In Preußen gährt es, des Magistrates von Königsberg Erklärung ist stark genug und zeigt den Sinn nach Unabhängigkeit. Der Augenblick ist groß, nur benützen!

Heute war ich bei Karl, sprach über alle Gegenstände, fand ihn für die wahren Maßregeln gestimmt, ein Glück, wenn er die Militärleitung übernimmt und nicht daran gehemmt wird.

Mit Josef und der Kaiserin sprach ich auch und dies recht derb. So oft ich aus den Bergen komme, bin ich immer kräftiger; hier schlafe ich ein.

— 11.—18. Die Sache geht ihren Gang fort. Meine Entwürfe habe ich gefaßt, redliche Männer arbeiten mit mir zu einem Zwecke hin; vielleicht gelingt er . . . Ich schrieb einen kurzen Entwurf nieder, wie ich denke, daß es gehen soll und was zu thun sei[45]).

Karl an die Spitze des Militärs wäre das Beste, allein man fürchtet sich davor als einer großen Maßregel, und doch wird die Noth dazu zwingen und dann vielleicht zu spät.

Im Norden geht es vorwärts . . . . Ich denke, daß selbst die Oder nicht wird gehalten werden können; die preußische

[45]) Vgl. mein Werk „Tirol 1812—1816" S. 64 ff. Der „Entwurf" betraf den sogenannten „Alpenbund" (Ebda. S. 69 f. und Anhang II).

Kapitulation deutet auf die Stimmungen[46]); dieses Volk folgt den Russen ohne Zuthun seiner Regierung. Minister Stein[47]) in Wilna; die deutschen Angelegenheiten führend; die deutsche Legion schon 26.000 Mann stark. In Schweden Rüstungen und Erklärungen[48]), Dänemark bald folgend[49]); so bewegt sich der Norden und mit ihm Norddeutschland, und dies so wie die Schonung, mit welcher Rußland mit Oesterreich vorgeht, berücksichtigt man nicht. Es wird der Süden folgen, und dann läßt sich nicht berechnen, wohin das führen kann ....

— 19.—26. Mylord Walpole war hier von Seite Englands, um unsere Lage zu sehen und zu erforschen[50]), Stoff genug mag er gefunden haben, aber wenig Entschluß, wenig Planmäßiges.

Wallmoden[51]) ist hier nicht unbedeutend, richtig sehend, die Schwierigkeiten berechnend, doch er sieht die zwei Fälle ein, die ich

---

[46]) 30. Dezember 1812 schloß General York die bekannte Convention von Tauroggen mit den Russen. 5. Jänner 1813 erließ Czar Alexander seine Aufforderung zum Kriegsbunde an König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, und Wittgenstein rückte in Königsberg ein.

[47]) Heinrich Friedrich Karl Reichsfrhr. von und zum Stein, geb. 26. Okt. 1757, als preußischer Exminister, von Napoleon bestgehaßt, 1810—1812 in Oesterreich weilend, dann zur Zeit des beginnenden Krieges zwischen Rußland und Napoleon (Mai 1812) nach Petersburg übersiedelnd und die Seele der antinapoleonischen Bestrebungen zu Gunsten der Befreiung Deutschlands und Europas seit der großen Krise 21. Jänner traf er mit der Vollmacht des Czaren von Wilna in Königsberg ein.

[48]) Sie bereiteten den Stockholmer Vertrag vom 3. März 1813 mit Rußland vor.

[49]) Dazu kam es allerdings nicht, da die Absichten Schwedens auf Norwegen Dänemark der Allianz mit Napoleon 10. Juli 1813 zutrieben.

[50]) Vgl. insbesondere die Korrespondenz des hannoveranischen Gesandten Grafen Hardenberg 1812—1813 mit Graf Münster über Metternichs Aeußerungen und Politik. C. Oncken II. 97 ff. und I. 137 ff. (Knesebecks Sendung nach Wien).

[51]) Ludwig Georg Thedel Graf v. Wallmoden-Gimborn geb. 6. Februar 1769 in Wien; seit 1795 in österreichischen Militärdiensten; Schwager des Frhr. v. Stein. Als Sohn des kurhannoveranischen Gesandten Johann Ludwig, der 1744—1803 die brittisch-hannoversche Armee befehligte († 1811),

ihm sagte: entweder mit, oder ohne Oesterreich, im letzten Falle beugsamer; doch müsse man zum Zweck hinarbeiten, das Joch, was alle drückt, abzuwerfen.

Hier ist es ein Elend; Karls Sache geht nicht zum Besten; Metternich, Duka[52]) und das Kriegsdepartement gegen ihn. Metternich will alles haben und versteht es nicht, so mengt er sich in Alles, so erhält Schwarzenberg Befehle durch ihn[53]). Es ist kein Zusammenwirken.

Schweden hat sich erklärt, Baiern wankt und läßt Anträge machen, nach Wilna sind Insinuationen gemacht worden. Metternich kein Zutrauen, dort ebenfalls Wessenberg. Kronprinz (von Schweden), eine große Partei bei ihm, aber viel Strohfeuer. Regnier ist geschlagen, Murat nach Hause gegangen, wer weiß, ob er dort sich nicht mit England akkomodirt. Das Hauptquartier in Posen, die Russen von allen Seiten in Bewegung. Danzig nicht zum besten versehen. Allgemeines Elend; was nicht gefallen, frißt die Kälte und Krankheit. Der König von Preußen vor Breslau soll hier haben sondiren lassen; was wird man ihm sagen? Lähmende Sachen, und doch wird sein Reich auch ohne sein Zuthun sich erheben. Gennier mit 4000 durch Berlin. Würtemberg ruft für seine Sicherheit sein Kontingent zurück. Schwarzenberg wird Stillstand eingehen, nach Krakau sich zurückziehen; dann geht er nach Paris, Lebzeltern[54]) nach Wilna, Antrag von hier als Basis der Luneviller Friede. Wird Napoleon es annehmen?!

---

nahm er 1813 brittische und russische Dienste und spielte im Befreiungskriege bald eine wichtige Rolle. Seit 1812 galt er als entschiedener Antinapoleonist und trat Erzherzog Johann als Vertrauensmann nahe.

[52]) Peter Frhr. v. Duka, geb. zu Esseg in Slavonien 1756, 1801 FML. und Chef des Generalquartiermeisterstabes, ein Routinier und Gegner der prinzipiellen Reformen, Antagonist des Erzherzog Karls und Vertrauensmann des Kaisers in militärischen Dingen.

[53]) Bezieht sich wohl auf die Weisungen an Schwarzenberg, die dessen Rückzug aus russischem Gebiete 22. Jänner 1813 zur Folge hatten, die erste bedeutsame Wendung im Verhältnisse Oesterreichs zu Napoleon s. w. u.

[54]) Wessenberg, österreichischer Diplomat (s. w. u.). — Ludwig Graf v. Lebzeltern (Sohn des Frhr. Adam, der nahezu 50 Jahre Gesandter Oesterreichs zu Lissabon war, und einer portugiesischen Adeligen),

Wir indeß 28.000 Mann mobil in Mähren, die in Siebenbürgen nach Galizien im Marsch; alle diese mit Schwarzenberg 100.000 Mann. Die sollen dann die Armee bilden, die entscheiden sollte, Schwarzenberg sie führen. — Metternich schon für Rußland und wollte den Krieg, die Kaiserin sprach dem Kaiser zu und hinderte einen zu raschen Entschluß. Indeß reift das Ganze immer mehr, und die 350.000 Deroutirte werden nicht hindern, daß jenes, was das Schicksal beschlossen hat, geschehe. Der Ballen rollt bald unaufhaltsam fort, dann schlägt meine Stunde, die ich so lange erwarte. Gott sei mit mir, und ich vollbringe es. Ich war bei der Kaiserin und sprach so allerhand; sie wollte mir beweisen, das Beste sei heiraten und ruhig leben. Daß doch die Frau glauben kann, ich wünsche unthätiges Leben! Dazu ist noch Zeit; ich konnte nicht schweigen und sagte „dazu seien noch 3 Jahre Zeit; ich sei fest entschlossen; jeder Mensch habe seine Bestimmung, des Schicksals Winke solle man abwarten, dann aber folgen; ich würde es gewiß thun und mich nicht entziehen. Meine Rolle sei mir vorgezeichnet; ich würde sie spielen . . . überstehe ich die Krisis, dann wolle ich froh das Leben genießen, falle ich, so falle ich meiner Pflicht als Mensch für meine Brüder.“ Sie wurde nachdenkend, ich glaube so etwas sagt ihr selten Einer . . .

Hypochondrische Stimmung, angesichts der Forderungen der Zeit, des eigenen Entschlusses und der gegebenen Verhältnisse.

— **27.—29.** Die Sachen gehen ihren Weg, die Russen an der Weichsel . . . Schwarzenberg vermuthlich schon gegen Krakau zurück, wenn er nicht kapitulirt hat. Ich bemerke hier elende Maßregeln.

Vorbereitung der Mission nach Wilna.

Der Kaiser weiß am wenigsten; man sagt ihm die Sachen nicht, wie sie stehen; die Einen sehen Napoleon als verloren an, die andern mit den deroutirten 350.000 Mann schon da, und Keines von Beiden ist der Fall.

Preußens König von Berlin nach Breslau.

---

geb. 20. Oktober 1774 zu Lissabon; zunächst bei der hierortigen österreichischen Gesandtschaft, dann dem Grafen Khevenhüller an den päpstlichen Stuhl zugetheilt als Legations-Sekretär. Später von der Wiener Hof- und Staatskanzlei zu wichtigen Sendungen ausersehen.

... ich denke so wie die Russen an die Oder kommen, erklärt er sich für sie, 30.000 Mann bringt er in Schlesien 30.000 durch York, Messenbach und aus den Festungen auf, dann öffnen die oberschlesischen Plätze, dann Kolberg, Kufstein, Graudenz die Thore. Preußens Vereinigung wird Norddeutschland mitreißen. Stünden wir da gerüstet, so hätte Süddeutschland wo die Stimme des Volkes nach Unabhängigkeit laut verlangt, auch einen Vereinigungspunkt, da wäre Alles gut, da könnte Friede werden.

Hier ein Schwanken in Maßregeln, Illusionen über Frieden. Die Hofräthe im Kriegsdepartement, so ein Rosner, so ein Lehmann, dirigiren, ein schönes System! Man müsse jetzt die Armee aufstellen, mit 1. März die 1. Reserve, 1. April die 2., mit 1. Mai die erste Landwehre, 1. Juni die zweite (mit 1. Juli oder August wird wieder etwas vorgefallen sein) und dann über den herfallen, der den Kürzern gezogen; oh kurzsichtige, elende Menschen! Uebrigens die andern Ministers wie Hunde und Katzen über einander.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Lehmann Hofrath sehr brauchbar, unter einem, der ihn leitet; bei der Bearbeitung des Landwehrgesetzes 1807 nützte er mir sehr.»

29. Januar—3. Hornung. Neues nichts, Wessenberg[55]) geht nach London, Lebzeltern ist noch nicht weg; nach Wilna werden 100.000 Mann aufgestellt; dabei ist Schwarzenberg mit begriffen; sie stehen von der Bukowina bis Königgrätz[56]).

Ich habe den Auftrag erhalten, meinen Entwurf zu machen, wie mein und dies Corps zu vereinigen wären; ich werde es nach

---

[55]) Johann Philipp Frhr. v. Wessenberg-Ampningen, geb. zu Dresden 1773, 1808—1810 österreichischer Botschafter in Berlin, 1811—1812 in München.

[56]) Für die Bildung eines österreichischen Observationskorps an der Grenze Galiziens und Siebenbürgens trat Napoleon I. auf seiner Rückkehr von Rußland, während des Aufenthaltes in Dresden, selbst ein. Er schrieb 14. Dezember 1812 an seinen Schwiegervater: „Il serait important dans ces circonstances, que V. M. rendit mobil un corps de Galicie et de Transsylvanie en portant ses forces entières à 60.000 hommes“ (Oncken I. 58). Bezüglich dieser Truppen gab dann Bubna (Jänner 1813) in Paris die Erklärung ab, daß dieselben mehr denn je für Oesterreichs Deckung nothwendig seien und nicht für Frankreich gegen Rußland verwendet werden könnten.

Kräften und Ueberzeugung thun; will man mich moviren [57]), ich werde mich darum wehren, denn noch ist es nicht Zeit, abzutreten. Der Kaiser, was er will, weiß ich nicht, doch scheint es bisher, keine ernste Maßregeln; so viel sehe ich, Vorsorglichkeit und Angst vor jeder Volksbewegung, und diese lassen sich doch nicht hindern, nur leiten.

Radetzky soll die Direction des Generalstabes verlieren, weil er Wahrheit gesprochen und die Maßregeln nicht gebilligt.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Geschah nicht. Radetzky hatte das große Verdienst, die Zukunft in das Auge zu fassen und die nothwendigen Maßregeln zu erkennen» [58]).

Der Krieg geht übrigens fort. Schwarzenberg im Rückzuge mit Convention; die Armee der Russen an der Weichsel, dann bald an der Oder, da muß Preußen mit [59]).

Mein Plan geht dahin: Zuerst erhebt sich Tirol, dem die alte Verfassung gegeben wird, zugleich die Grenze, daran schließet Salzburg, Villacher Kreis, Krain; die Engelländer landen zu Fiume, dann Eröffnung der Verbindung mit Tirol, Ausbruch nach Welschland, Erhebung des Veltlin und der Brescianer Thäler; Beginn im Arentinischen und Modenesischen, Coup de mare auf Genua von Seite Sardiniens, zugleich nach Norden hinaus, nach Baiern und Schwaben. Werbungen, Gewinnung dieser Höfe, deutsche Legion, dann läßt sich erst das weitere bestimmen. Oesterreich im Bunde mitwirkend oder wenigstens nicht dagegen. Es werden Viele sich wundern, manche mein Unternehmen als einen Narrenstreich bezeichnen, manche ihn tadeln, einige mich als einen verlorenen Menschen

---

[57]) Bezieht sich auf die den Brüdern des Kaisers entgegenstrebende Regierungspartei, welcher die Aktivität der Erzherzoge als Störung des Ganges der Verwaltungsmaschine erschien.

[58]) S. auch w. u. zum 7. Hornung (Februar). Radetzky hatte angesichts der ablehnenden Haltung des Finanzministers Wallis und mancher Gegenströmungen selbst seine Entlassung gegeben, die der Kaiser aber schließlich rückgängig machte. Vgl. über seine Stellung die autobiographische Skizze, veröffentlicht in den Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs, Wien 1887.

[59]) Der König von Preußen befand sich am 25. Jänner 1813 bereits in Breslau.

bedauern; was kümmert es mich? Si Deus nobiscum, quis contra nos? Bin ich glücklich, geht die Sache vorwärts, dann werden Alle die Augen aufreißen, bewundern und sagen: wer hätte dies geglaubt? Was ich heute Gagern sagte, es ist mein Ernst[60].

Man möchte mich fesseln; ich soll die Großfürstin Anna[61]) heiraten, nein, und warum? Weil ich dann ein Pensionist Rußlands würde; dazu bin ich zu stolz und will Niemand eine Verbindlichkeit schuldig sein; endlich handle ich frei und lasse mich durch keine Bedingungen binden; dazu habe ich einen zu harten Kopf.

Februar 4.—7. Die Ereignisse möchte ich rascher folgen sehen. Napoleon schließt ein Konkordat mit dem Pabste, also der erste Schritt, wo er nachgibt; neugierig bin ich auf den Inhalt[62]).

Nichts kann geschehen, bis nicht die Russen an der Elbe stehen und Napoleon gegen sie; das ist bis Mai; dann sind die Berge schneefrei; jetzt könnten die Kräfte, gegen diese Völker gewendet, große Schwierigkeiten machen.

— 7. Schwarzenberg kommt; ich bat Stadion, Wien nicht zu verlassen[63]); er gestand mir manches ein, war verlegen, denn er

---

[60]) Vgl. „Tirol 1812—1816" S. 65.

[61]) Anna Paulowna, eine jüngere Schwester Kaiser Alexanders I., geb. 18. Jänner 1795 (sie ehelichte 1816 den König der Niederlande, Wilhelm II.) Gagern irrte, wenn er später auf dem Wege aus Oesterreich über Deutschland nach London an Stein schrieb: „Nehmen Sie sich der Tiroler an, selbst durch den Kaiser Alexander. Verschaffen Sie dem Erzherzog Johann den Andreasorden oder gar eine Großfürstin, sobald Sie mit Oesterreich genug im Reinen sind" (Pertz, Das Leben des Frhrn. v. Stein, III. 340). Daran dachte man bereits früher, aber Erzherzog Johann ließ sich durch solche Angebote nicht dingfest machen, am allerwenigsten jetzt, da er mit Rücksicht auf seinen Herzenswunsch, die Gebirgsländer frei zu machen, die Hände durch nichts gebunden haben wollte. Vgl. über das Projekt i. J. 1808 Wertheimer II. 227.

[62]) Napoleon theilte es zunächst seinem Schwiegervater, Kaiser Franz, unter dem Siegel des Geheimnisses mit. Oncken II. 113.

[63]) Stadion hatte sich nach der Katastrophe des Jahres 1809 im Ruhestande befunden, lebte dann vorzugsweise in Prag. Damals in Wien, übernahm er bald (Mai) wichtige diplomatische Sendungen. Der ihm gemachte Vorwurf, 1809 seine Stellung, allzurasch entmuthigt, aufgegeben zu haben, hat einige Berechtigung.

verkannte mich, verzeihlich, da er glaubte, ich sei zum Theile schuld am Scheitern seiner Pläne[64]); er ist doch derjenige, der am geeignetsten zur Führung der auswärtigen Geschäfte ist.

Nachricht vom Stillstehen der Russen an der Weichsel.

Mich hat diese Nachricht gewaltig erschüttert; ich habe es so redlich gemeint; soll denn auch dieser mein Lieblingsplan scheitern, und wenn auch dies nicht, so ist er doch auf Jahre zurückgesetzt und wie alsdann? Unser Ansehen geht jetzt zu Grabe; wenn einst die Hoffnung aller Guten, werden wir es nicht jetzt mehr sein und zum Werkzeuge eines Eroberers herabgewürdigt werden. Möge dann Jeder ziehen; ich gehe nicht und bleibe meinem Systeme getreu, und bleibt mir nichts, ist es oben beschlossen, daß ich nichts ausführen soll, so bleibe ich und sterbe frei und keines Menschenschinders Knecht.

— 9. Radetzky übergab sein Geschäft; diesen Mann überhob man seines Amtes, er mochte zu wahr und freimüthig gesprochen haben, — keinen Besseren stellen sie nicht statt seiner[65]).

Bühler kam endlich aus Rußland an, zugleich ein Courier aus Lemberg; ein englischer Agent sollte nächstens folgen.

Otto wird abgelöst, es scheint, daß er bestimmt ist, um in England zu negocieren; dieser ehrliche Mann geht von hier; dafür kömmt Narbonne, ein feiner Schleicher, der sich bald in alle Gesellschaften einnisten wird.

Endlich geht Wessenberg weg. Ich ließ Nugent in England grüßen und ihm sagen, ich sei der Alte, ruhig, still abwartend; wenn aber die Gebirge sich erheben, so sei ich dabei. 1809 war es nicht an der Zeit, wie er glaubte, jetzt könnte es werden.

---

[64]) Bezieht sich auf das angebliche Verschulden Erzherzog Johanns, nicht rechtzeitig den Vormarsch aus Westungarn zum Eingreifen in die Wagramer Schlacht angetreten zu haben. Vgl. Erzherzog Johanns Schreiben an Stadion nach der Znaimer Konvention in meinem „Zur Geschichte Oesterreichs 1792 bis 1816" S. 124.

[65]) Vgl. o. Anm. 58.

Lebzeltern ging ebenfalls nach Wilna. Nun heißt es hier, Wimpfen oder Bianchi sollen den Generalstab übernehmen; ich glaube es nicht; Duka wird ihn behalten, vielleicht auch mein Korps dazu erhalten.

Es heißt, die Russen hätten unter den Papieren Napoleons gefunden, daß Baiern Oesterreich versprochen wurde; daß überhaupt das (deutsche) Reich in 7 Theile sollte getheilt werden. Fürst Reuß berichtete es hieher. Möglich ist Alles, und ist dies der Fall, so frage ich, wie kann man ihm trauen, und ist es nicht zu wünschen, daß er recht in die Enge gebracht werde, denn im Guten thut er nichts . . .

Stein soll die Stände Preußens berufen haben; er regiert Preußen im Namen des Königs; York kommandirt die Armee, wirbt, vermehrt; sie betrachten den König als Gefangenen. Dies ist das Wahre, so erhalten sie bald ein Heer, und rücken die Russen vor, so schlägt sich das Uebrige zu ihnen. In Norddeutschland gährt es ohnehin gewaltig; in Ems, in Sollingen brachen Unruhen aus und die ersten, über den Rhein bei Mainz gesetzten Truppen wurden dahin gesendet; überhaupt fangen die Völker sich zu fühlen an.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Das heißt sie bringen ihn zum Verharren bei dem Ausgesprochenen und bewahren ihn vor jedem Napoleonischen Einfluß. Nicht Stein allein sondern Scharnhorst, Gneisenau, Grollmann, Hardenberg waren die Männer des Einflusses.»

— **10.** Ich erhielt einen Brief von der Kaiserin[66]) aus Paris, lang und recht herzlich und in diesem eine halbe Einladung; ich werde ihn beantworten, doch so klug, weil ihn der Herr Napoleon in die Hände erhält. Gut ist es schon, nach und nach vorzubereiten, daß er sehe, daß man nicht ein bloßer Steinwurm ist, wie zu meinem großen Vergnügen Viele glauben, die nie das Wahre ergründen wollen; geschieht dann irgend ein Ereigniß, und hört er, daß man an der Spitze ist, so weiß er, daß er es mit keinem Kinde zu thun hat.

— **13.** . . . Warschau ist gefallen, mit diesem Sierack, Modlin und Praga, in Warschau Unruhen gegen den Adel, Ueberfall der Russen

---

[66]) Maria Louise, seine Nichte.

von unserm rechten Flügel, wo sie Regnier zu treffen hofften, der aber in der Nacht ausgewechselt worden; sie senden uns das Genommene zurück, sich entschuldigend des Versehens, soll uns dies nicht compromittiren?

Hier heißt es, der Kaiser wolle auf das Land und dies, um ruhig zu arbeiten; ich sage, um irgend eine Ministerveränderung zu machen, oder eine Finanzoperation, Wallis will Alles reduziren und meint, wenn wir nichts haben, werden uns weder Russen noch Franzosen etwas anhaben

spätere Randbemerkung: «rasender Gedanke!»;

die Andern wollen ein starkes Heer aufstellen und sagen, das sei das einzige Mittel, um sich Ehrfurcht zu verschaffen. Zichy[67]) und Metternich halten zusammen. Ersterer hat einen Finanzentwurf von Tresorscheinen, die hypotecirt werden sollen, gemacht[68]). Alles liegt zur Entscheidung bei dem Kaiser, auch die Vorstellung der Unmöglichkeit, neue Steuern zu leisten, da die Alten nicht eingehen und der Voranschlag von fünf neuen. Ich glaube, Wallis wird gehen, Zichy statt seiner auftreten. Mir ist es leid; ich sehe den Krieg ohne Kopf und Zerrüttung des Staates. Froh bin ich aus dem Tempel hinauszukommen, da läßt sich daran etwas machen.

---

[67]) Karl Graf Zichy, vom Vászonyer Zweige der angesehenen ungarischen Magnatenfamilie, geb. 4. März 1753 († 1836), 1808, Staats- und Konferenzminister, später Hofkanzler, ein Vertrauensmann des Kaisers und Alliirter Metternichs.

[68]) Vgl. abgesehen von dem Tagebuche Friedrich v. Gentz den Bericht des Hauptmannes Pfuel aus Wien an Frhr. v. Stein über die trostlose Verfassung der österreichischen Finanzen vom Jahre 1812 (Pertz, Leben des Frhrn. v. Stein III. Anhang II, S. 598 und im Allgemeinen Beer, Geschichte der österreichischen Finanzen im 19. Jahrhundert. (Wien 1877). Vgl. auch Springer, Oesterr. Geschichte I, 138 ff.

Im Tagebuche Erzherzog Johanns zum 24. bis 28. September 1810 findet sich die Stelle: „Wallis (der eben ins Amt getreten) ist brav, thätig, wird aber wenig ausrichten können und vermuthlich nächstens wandern. An baarem Gelde ist nicht viel da, das ewige Kursverbessern hat, ohne zu nützen, den größten Theil verschleudert; jetzt ist es eingestellt, wie soll dann also die Einlösung (Patent vom 26. Februar 1810) beginnen?" — Wallis konnte sich nur mit dem berüchtigten Finanzpatente vom 20. Februar 1811 helfen, ohne trotz

— **14.** Kam Schwarzenberg an. Bubna[69]) schrieb uns aus Paris, Napoleon würde bis Ende April 130.000 Franzosen über den Rhein bringen. Diese, vereinigt mit den Bundestruppen, geben 200.000 Mann. Die Zahl ist wohl da, aber der Gehalt nicht mehr, alte Leute oder sehr junge Burschen, ich rechne blos 40.000 bis 50.000 Mann, die er aus Spanien durch Kohorten abgelöst bringen könnte. Dagegen stehen dann 120.000 Russen, 60.000 bis 70.000 Preußen und — wer weiß — was noch an siegreichen, für die Freiheit kämpfenden Völkern.

— **18.** Gingen unsere Leute ab; den Plan wegen Venedig sandte ich ebenfalls, wenn er nur ausgeführt wird, dann gibt es eine Metten! Die Briefe nach Lissa an Johnson[70]) gingen auch ab; bis Ende März sollen die Schiffe vor Fiume erscheinen. Gagern, ein edler Mann, den ich täglich mehr schätzen lerne, mir für die Zukunft unentbehrlich, war bei mir; er betrachtet Alles mit kaltem Blute. Wir kamen überein wegen der Versicherung von Baiern, ein kluger Streich.

Spätere Randbemerkung: «nämlich von ihren alten Landen nichts zu wollen und sie nicht zu beeinträchtigen».

Dann kam der Erbprinz von Nassau zu mir, ein hübscher junger Mann, sehr deutsch gesinnt. Sein Erzieher Herr von Dummeron (?), ein gebildeter Mann. Später der sächsische Gesandte von Watzdorf, ein Schwätzer, der ziemlich französich gesinnt

all dem eine ersprießliche Heilung der Finanzlage ermöglicht zu haben. Sein Sparen um jeden Preis konnte sich angesichts der Machtbedingungen des Staates nicht behaupten. — Schon 1811 schrieb Erzherzog Johann in sein Tagebuch (April bis Mai): „Es besuchten mich Bellegarde, Stahl und noch einige Bekannte . . . Alle sprachen einstimmig über unsern Verfall, über unsere Abhängigkeit, daß Wallis ein heller Narr sei . . . Wir müssen ein Heer haben, und er sagt, Oesterreich müsse sich vergessen machen, bedürfe nicht mehr als 30.000 Mann! Ich glaube, Wallis springt". Siehe auch mein Werk: „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816" S. 185—195.

[69]) Vgl. über die Mission Bubna's in Paris Oncken I 56 ff.

[70]) Johnson ein seit 1812 vielgenannter diplom. Agent Englands im Küstenlande und auf den Inseln der Ost-Adria.

ist und dem ich es nicht schenken konnte[71]). Im Westenwald Gährung, so in Frankfurt und im ganzen Norden und Süden nicht minder.

24.—27. Wallmoden war bei dem Kaiser, der ihn anfuhr und drohte; allein er (Wallmoden) stellte ihm vor, er sei kein Unterthan desselben, und seine Verhältnisse mit England zwängen ihn wegzugehen; undankbar sei er nicht, da er Alles durch Verdienst, ohne Begünstigung erworben; dann zu Metternich, dem er seine Meinung derb sagte, und ich zweifle nicht, daß er nächstens gehen wird; gut für die Sache, da er von Allem unterrichtet ist.

... Regnier (französischer General) ist zweimal geschlagen worden, bis auf 2000 Mann geschmolzen; zu uns hat er sich gezogen. Der Vizekönig (Eugen Beauharnais) ist geschlagen, die Russen an der Oder, in Berlin und vielleicht in Breslau, Alles im Rückzuge an der Elbe, kaum 10.000 Mann stark. In Berlin und im Preußischen ein Enthusiasmus, Alles zu den Waffen greifend, dies Beispiel reißt Norddeutschland mit sich, der Dresdner Hof nach Baiern ... Gagern brachte mir sein Werk über die Geschichte Deutschlands, trefflich geschrieben, eines guten Geistes.

März 9. Ich bemerkte deutlich, daß es früh oder spät zum Kriege kömmt, daß man dann mich brauchen und loslassen will, daß mein Entschluß keinen üblen Eindruck gemacht.

---

[71]) Der „Erbprinz v. Nassau" ist Wilhelm August Sohn des 1816 depossedirten Königs der Niederlande, Friedrich Wilhelm, Frhr. v. Watzdorf der Abgesandte des sächsischen Ministers Senfft-Pilsach, der allerdings seiner Aufgabe ebensowenig gewachsen war, als der, welcher ihn abgeschickt. Am 7. März fand das wichtige Ereigniß der Verhaftung der Vertrauensmänner Erzherzog Johanns in der Angelegenheit des „Alpenbundes" (vgl. den einleitenden Theil): Hormayr, Schneider und Roschmann statt, wobei, was später ins Klare kam, der Letztgenannte den agent provocateur und faux frère, den Angeber und Verräther, spielte. Der Plan des Erzherzogs, gut gemeint und für die Osterzeit 1813 zur Ausführung bestimmt, wurde auf solche Weise vereitelt und ein unaustilgbares Mißtrauen des Kaisers gegen Erzherzog Johann als Werkzeug einer die Sonderstellung zur Unabhängigkeit Tirols und der Nachbarschaft anstrebenden Partei — mit Hormayr an der Spitze — wachgerufen, das Mährchen von der Erhebung des Erzherzogs zum „Könige der Gebirge", „Rhätiens", von der „Helvetisirung Tirols" großgezogen. — Vgl. (Hormayr) Lebensbilder aus den Befreiungskriegen, 2. Auflage II. 496—518 und III. 536 und mein Werk „Tirol 1812—1816" S. 72—107.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Eitle Hoffnungen, an die ich glaubte, gemacht, um mich zu beruhigen und festzuhalten».

Gagern geht weg; für ihn denkt Metternich gut;

spätere Randbemerkung: «Er wollte Alles wissen, es sollte Alles durch ihn geschehen».

man schont und schützt und wünscht die Sache, das Verdienst der Sache für sich habend; der Entschluß gefiel; doch zu früh und wünschte ihn mit ihrem Zuthun. Deutlich sagte er, es wäre ihm Alles recht, was außerhalb geschehe; so gefiele die Unternehmung auf Venedig, Genua u. s. w.

— **14.** . . . Ich sehe mehr als jemals, daß Metternich die Größe des Gedankens gefaßt, daß er ihn erschreckte, daß er ihn benützen will, doch noch zögern . . .

spätere Randbemerkung: «Das ist die wahre Ansicht der Sache».

— **15.** Spätere Randbemerkung: «Stackelberg weiß die ganze Sache und ist dafür eingenommen, Rechberg [72]) auch; er sprach offen mit Gagern, nur glaubte er, ich suche durch Frankreich meinen Weg, und ein solcher Emissär sei da gewesen. Dies redete ihm Gagern aus und zeigte ihm das Gegentheil. Rechberg war nicht gegen die Sache, zeigte, man ginge im Lande mit Schonung vor, man wolle Freiheit und wünsche in Zukunft die Pfalz; ich wünsche es ihnen auch. Es scheint, daß diese Männer sehen, ich sei deutsch, mögen sie auch glauben, daß ich nichts will als des Vaterlandes Wohl, Freiheit, Streben gegen Uebermacht, für mich Ruhe, Zurückgezogenheit«.

— **21.** Spätere Randbemerkung. «An diesem Tage Narbonne [73]), ein wahrer Hofmann in seinen Formen. Wir vier Brüder empfingen

---

[72]) Alois Franz Graf v. Rechberg-Rothenlöwen, geb. 1766, 1806 als Vertreter Baierns nach Wien gesendet, 1809 bairischer Hofkommissär, seit dem Wien-Schönbrunner Oktober-Frieden nach Wien als Gesandter zurückkehrend. Daß Gagern auf Rechberg einzuwirken und Baiern von Napoleon abzuziehen bestrebt war, erzählt er in seinen „Beiträgen zur Zeitgeschichte" (s. o. Anm. 35) und in seinem Werke „Mein Antheil an der Politik" I.

[73]) Ludwig Graf v. Narbonne-Lara, aus spanischer Familie, geb. 1755 zu Colomo in Parma, seit 1760 in Versailles, Royalist, verbannt,

ihn sogleich; mir kam das Lachen, weil wir uns $1/4$ Stunde ansahen ohne etwas zu sprechen. Narbonne wird ein Haus machen, Leute füttern, sich einschmeicheln, schaden.

Otto [74]) war ein braver Mann, ein Elsässer, also deutschen Charakters, überdies kein Freund des Despotismus.

— 22. Gagerns Abschied vom Erzherzoge.

Wir besprachen uns über die möglichen Fälle und die Verbindung, die wir behalten wollen; ich behalte mein Ziel (vor Augen), und arbeite rastlos darauf los . . .

. . . Ich sehe noch den schönen Tag für Deutschland; ich werde dazu beitragen, weil ich redlich und uneigennützig bin; so dringt die Sonne durch den dichten Nebel — Si Deus nobiscum quis contra nos?

— 27.—29. . . . ich war bei Metternich; er zeigt mir die Nachrichten über die Anstrengungen der Russen und Preußen; wie herrlich und wahr die Proclamen der letzteren! [75]). Schwarzenberg weg, führt nachdrückliche Sprache.

1800 in Frankreich rehabilitirt, von Napoleon als Divisionär 1809 verwendet, 1810 am Münchner Hofe, dann in der Umgebung des Kaisers; Adjutant Napoleons 1812. 1813 März löste er seinen Vorgänger Otto (s. w. u.) als Gesandten am Wiener Hofe ab.

[74]) Ludwig Wilhelm Otto, Graf von Mosloy, geb. 1754 im Badensischen, in Straßburg zum Juristen gebildet, Attaché des französischen Gesandten Chevalier des Luzesne in München 1776, 1779 im nordamerikanischen Freiheitskriege, 1785—1792 Sekretär der französischen Gesandtschaft in Nordamerika, 1793 Chef der I. Abtheilung des Ministeriums des Aeußern (Mai gefangen gesetzt), 1798 mit Sieyes in Berlin (bis 1800), 1800 nach London, von Andreossy abgelöst, 1803 am Münchener Hofe (Staatsrath und Großoffizier der Ehrenlegion), 1809 von München nach Wien als Gesandter Frankreichs übersiedelnd. Er genoß allgemeine Achtung, machte jedoch Napoleon 1812—1813 durch seine Oesterreichfreundlichkeit mißtrauisch und unzufrieden. Jedenfalls durchschaute er die geheime Aktion Metternichs nicht. Bubna schrieb aus Paris an Metternich (Oncken I. 56): „Die Berichte Otto's athmen eine so gute Gesinnung, daß man meinen sollte, sie wären von Ew. Excellenz diktirt".

[75]) Die Aufrufe König Friedrich Wilhelms III. vom 3. Februar, 17. März („An mein Volk"); 19. März kam es zur Breslauer Konvention zwischen Rußland und Preußen; 25. März folgte die Kalischer Proklamation beider Monarchen.

Vgl. die zum 20. März nachgetragene Randbemerkung: «Zu Mittag zu Karl; ich las die Verse, welche Kotzebue gemacht, kräftig und gut. Hardenberg's Aeußerungen deuten auf ein Einverständniß mit uns; ich fürchte, daß man hier an einigen Orten gewaltig lüge, das wäre schlimm!»

Sonst scheint Metternich nicht entschieden. Ich sagte Alles, was man sagen kann über: Armee, Aufstellung, Organisirung, Zeit, Mittel, Ansichten u. s. w. fand, daß er es faßt.

Wallis lähmt mit seinem Systeme; Oesterreich solle Alles reduziren und sich vergessen machen; das kann es wollen, werden es aber die Andern? Da hat der redliche Mann diese irrige Fixation; ist darauf eigensinnig. Bei uns zieht alles auf seine Art; in Preußen handelt Hardenberg[76]), und da geht es.

Radetzky war bei mir, zwei Armeen sollen aufgestellt werden, eine für Deutschland, eine für Polen; erstere, die stärkere, Schwarzenberg, letztere, glaube ich Hohenzollern[77]), ob wohl Radetzky, glaubte ich.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Wie der Antrag gewesen».

Für mich haben sie, glaube ich, Tirol und Schweiz bestimmt. Ich verlange nichts mehr; da hoffe ich denn einmal zeigen zu können, ob ich etwas vermag.

Karl haben sie auf die Seite gesetzt und dies mit Unrecht; ihm wünschte ich das Heer in Deutschland; ich glaube, er wünscht es selbst.

April 2.—4. Gespräch mit Metternich.

. . . redete offen, sagte, ich gehe auf das Land, er, man könne mir ja schreiben, wenn man mich brauche. Ich bat, man möge

---

[76]) Karl August v. Hardenberg, geb. 31. Mai 1750 zu Essenrode im Lüneburgischen, 1770 in Braunschweig, 1782 in Kurhannover, dann im Ansbach'schen und seit 1792 in königlich-preußischen Diensten, 1804 (August) definitiver Minister des Aeußern.

[77]) Franz Friedrich Fürst v. Hohenzollern-Hechingen, geb. 1757 zu Greule bei Mastricht, in österreichischen Diensten, 1809 FML.

glauben, ich würde, wenn es gelte, tüchtig ziehen und zeigen, was ich vermöge; warum 1805 und 1809 es nicht geschehen, das seien andere Ursachen gewesen; ich wolle nichts, bedürfe wenig, nur aufrichtig solle man gegen mich sein; man würde stets mit mir zufrieden sein.

Abschied von der Kaiserin.

Repnin [78]) war hier auf 48 Stunden, von Rußland gesendet; ich will es glauben; bis Juni rechnet es; in Gottes Namen; ich werde nicht viel fragen und meine Pflicht thun.

— **12.** — **15.** (Thernberg). Nichts besonderes; diese 4 Tage in Betreibung meiner Feld- und Gartenarbeiten und Vergessenheit der Welt, Lesung der Zeitungen, um zu wissen, was es gibt; nun wird die Reserve zur Uebung einberufen. Wolle Gott, daß die Regimenter sie behalten und sich ergänzen, und daß einmal Oesterreich sich entscheide, damit ich doch endlich in meinen Gebirgen das thun könne, was ich so sehr wünsche.

— **20.** Früh weg (von Thernberg) um 2 Uhr in Wien; zu Hause geblieben, meine Sachen geordnet, nichts als die gute Stimmung gehört, die hier unter dem Volke herrscht, und als sich ein Gerücht verbreitete, als sei Oesterreich mit Frankreich, welche Gährung und Niedergeschlagenheit, bis man es abläugnete und die Leute beruhigte [79]) . . .

— **22.** Dann bei der Kaiserin. Die Frau sieht die Nothwendigkeit ein, daß Oesterreich endlich etwas thue; sie hat es immer gesagt. Ich sprach sehr freimüthig, ging dann zu Metternich erzählte ihm über Tirol. Dann sagte er mir die Stellung beider Heere. Napoleon bei der Armee, bei 200.000 Mann, doch nur 15.000 zu Pferde, sie bei Erfurt sammelnd, Kutusow [80]) an der

---

[78]) Nikolai Grigorjewitsch, Fürst Repein-Wolkonski, geb. 1778, 1809—1810 Gesandter an den Höfen von Kassel, Madrid, Neapel; 1812 Korpskommandant unter Wittgenstein, 1813 (19. Oktober) bis 1819 (8. November) General-Gouverneur der Alliirten in Sachsen.

[79]) Vgl. w. u. und das im einleitenden Theile Gesagte.

[80]) Michael Laubeanowitsch Fürst v. Kutusow-Smolenskoi, geb. 1745 zu Petersburg, seit 1799 in den Franzosenkriegen vielgenannt, ebenso im Türken-

Elbe, die Avantgarde bei Leipzig und Köthen, will eine Schlacht, aber in der Fläche, wo er frei sich bewegen könne; gleich stark, doch weit bessere Truppen, begeistert und gleich stark.

Ich sprach über Baiern[81]), sagte, wie schlecht dieses handle, fand ihn dagegen eingenommen, sprach ihm von uns, und wie ich fürchte, wir kämen zu spät, zu schwach seien unsere Kräfte, zwei Monate bedürften sie, um in Böhmen zu sein, daß ich nicht wünsche, Preußen möge Deutschland an sich reißen, was doch Oesterreich thun solle; man würde uns unsere Unthätigkeit wenig danken.

Er schien mir aber seiner Sache gewiß[82]), versicherte mich, wir würden eine schöne Rolle spielen; es kämen 50.000 Mann in Böhmen bis 10. Mai; ich sagte, es sei viel zu wenig; er sagte, wenn Napoleon, geschlagen, hinter den Rhein, dann Deutschland auf, — wenn er schlüge die Russen, hinter die Elbe; wenn nur auf Kaiser Alexander zu zählen wäre, dann ließe sich etwas mehr thun.[83]).

---

kriege Rußlands vom Jahre 1811—1812; er trat 1812 an Barclay de Tolly's Stelle als Oberfeldherr der russischen Armee, † 1813, 28. April zu Bunzlau in Schlesien.

[81]) S. mein Werk „Tirol 1812—1816“ S. 108 ff.

[82]) Vgl. die verwandte Aeußerung des kurhannoveranischen Gesandten Hardenberg über Metternich bei Oncken II 87 (1812, 24. Mai, an Graf Münster) . . . Mit einer hohen Meinung von der Ueberlegenheit seiner Gaben, seiner Klugheit und seiner Feinheit liebt er die Finasserie in der Politik und hält sie darin für nöthig; in politischen Dingen erkennt er keinen über sich an, und da er nicht Thatkraft genug hat . . . glaubt er den Charaktermuth und die Kraft durch List ersetzen zu können . . . So leicht ihm die Arbeit wird, das Vergnügen zieht er der Arbeit vor, und da er fürchtet, daß große Krisen ihn hindern, sich dem Genuße hinzugeben, sucht er sie zu vermeiden“ . . . . Kräftiger und abfälliger urtheilt Stein über Metternich siehe Pertz III. 391—392, 403; viel Wahres liegt in seiner Charakteristik (Dezember 1814, a. a. O. IV. 258): „hat Verstand, Gewandtheit, Liebenswürdigkeit; es fehlt ihm an Tiefe, an Kenntnissen, an Arbeitsamkeit, an Wahrhaftigkeit. Er liebt Verwicklungen, weil sie ihn beschäftigen, und es ihm an Kraft, Tiefe und Ernst fehlt zur Geschäftsbehandlung im großen Styl“ . . . Immerhin hat man zu Anfang des Befreiungskrieges die Schwierigkeiten in den Verhältnissen, welche Metternich umgaben, aber auch seine Thätigkeit für die Kriegsbereitschaft Oesterreichs unter-, hinwieder seinen Einfluß überschätzt.

[83]) Vgl. das Urtheil Steins über Oesterreich 1806—1809 unter Stadions und 1809—1813 unter Metternichs Leitung (Pertz III. 417). „Damals habe

Ich gehe morgen zum Kaiser, werde mit ihm reden und dann die ersten Tage nach Thernberg gehen, dort in Gottes Namen Alles mit Geduld abwarten, bis man mich ruft; besser dort ruhig in guter Luft, als hier sich ärgern, um so mehr, da ich dort ruhig studieren kann und mich vorbereiten auf künftige Zeiten. Schade, daß mein Projekt nicht durchging, daß die Unvorsichtigkeit einiger Menschen es zu Wasser machte; ich wäre jetzt darinnen thätig und rettend, Baiern hingerissen, und Napoleon hätte eine verdammte Diversion, was ihm gewiß nicht lieb wäre.

Metternich versicherte, daß Alles zum besten gehen werde ja schlechter Trost! . . . Wenn doch diese Leute Soldaten trügen . . . Ich fand Duka bei ihm, o weh! Das ist immer der, der alles lähmt, verzögert, hindert; das war ein schlechts Omen!

— 23. Früh zum Kaiser; ich sagte ihm Alles, was ich Metternich gesagt hatte, zeigte ihm freimüthig unsere ganze Lage; er gab mir Recht . . .

— 28. Getheilte Meinungen über das Geschick Napoleons.

Die einen sagen, Napoleon werde seine Kräfte sammeln, dann schnell vorgehen, die Gegner schlagen, Andere, er werde geschlagen werden, endlich Einige, die Seinigen haben ihn dazu geführt, würden ihn im Stiche lassen, er fallen, und Frieden nachfolgen; er falle den Ehrgeizigen zum Beispiel, wie gerecht die Weltregierung. Doch er falle dann, wenn Oesterreich Kraft und Macht hat, den Ausschlag zu geben, und Rußlands Anmaßungen, Preußens neuerwachten Ehrgeiz zu bezähmen, das ist mein Wunsch.

Seit 29. April in Thernberg.

---

man daran gearbeitet, den Geist der Nation zu heben" . . . „Das neue Ministerium strebte seit dem Frieden bis jetzt, den Kurs zu verbessern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganisiren, den Geist der Nation zu lähmen; man hoffte, durch allerlei diplomatische Künste, das große Problem der Regeneration Europas zu lösen, und es gelang zum Theil: die Nation war und ist lau, die Armee schlägt sich nicht sonderlich, Niemand vertraut weder auf den schwachen Regenten noch auf seinen egoistischen schwachen Minister, der zwar rechnet, aber ohne Tiefe; er ist ein guter Buchhalter aber kein großer Mathematiker".

Mai 4. Betrachtungen über die Lage der Dinge, Napoleons Stellung in der Gegend von Torgau und Wittenberg; die der Gegner bei Leipzig.

Gott gebe, daß sie (Preußen und Russen) schlagen; werden sie geschlagen und wendet sich das Blatt, dann ist es einzig und allein unsere Schuld .... Blos unsere Schuld ist es. Wenn wir im Dezember gerüstet, so stünden wir mit 200.000 Mann da, und dann würde sich Napoleon bedenken zu schlagen. Geschlagen oder schlagend, gleichviel er müßte das Kürzere ziehen.

... Ich begreife Metternich nicht; seine Sicherheit und Ruhe zeigen entweder ein großes Talent oder eine Eigenliebe, eine Eitelkeit ohne gleichen, aus welcher nur Selbsttäuschung und Maßregeln hervorgehen können, die zum Ruin führen.

Vergleich zwischen 1809 und jetzt.

Das Heer geschwächt, zerrissen, durch drei Jahre auf seine Auflösung hingearbeitet, keine Vorräthe, und Leute an der Spitze, die entweder nichts verstehen, Keinen neben sich dulden wollen, Schranzen, Schwächlinge oder Lähmende, und warum soll ich sie nicht nennen? In so einem großen Momente spreche ich wie zu Gott; ich rufe zu ihm die Stimme der unterdrückten Menschheit. Ich rufe um Rache gegen Frankreich, und welchen Antheil haben nicht jene dann, die nichts für Retten thun, die den Ausschlag geben könnten. Ich nenne sie, damit einst, wer diese Papiere zu Handen bekommen wird, wisse, wer sie waren; die Nachwelt wird ihr Urtheil sprechen und soll es Zufall oder besser zu sagen jene Hand, die in Rußlands Gefilden Napoleons Heer tilgte, helfen, so ist ihre Schuld nicht minder groß. Es sind: Metternichs Zögern, Duka, Kutschera[84])

[84]) Johann v. Kutschera, ein Sohn des 1808 geadelten Landes-Vizebuchhalters von Böhmen, seit 1782 in Militärdiensten, rasch durch die Gunst der Verhältnisse, ohne eigenes Verdienst emporgekommen, FML. und seit 1805, nachdem er aus den Diensten des Erzherzog Palatins Josef getreten, Leibadjutant und Vertrauter des Kaisers als Nachfolger Lamberti's. In den Tagebüchern Friedrichs v. Gentz bei Hormayr (Lebensbilder) erscheint er als Höfling sehr ungünstig charakterisiert. Erzherzog Karl (wie dessen Brief vom 5. Jänner, Holitsch, beweist; siehe mein Werk „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816", S. 86) dachte über ihn nicht besser als Erzherzog Johann. Vgl. auch Springers Geschichte Oesterreichs I. 114 und mein Werk „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816" (S. 86, 87, 92, 133, 135, 219).

und der sonst ehrliche Wallis aus Eigensinn; Bellegarde brav und gut[85]).

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Weil er nicht durchdringen kann».

Doch die drei ersten sind es vorzüglich; ersterer aus Eigendünkel.

Spätere Randbemerkung: «Metternich wollte nichts wagen, sicher gehen; mein Urtheil zu hart».

Und weiß Gott, warum der Zweite alles lähmen will (ich habe 1809 Beweise davon); der Dritte verdient nicht, seines Herrn Angesicht zu schauen .... Und der Kaiser schmeichelt sich seit 1809, weiß Gott, mit wem, und kommt endlich ein Krieg, wo er denn so tief stecken wird — denn die 3 und die Andern werden ihn Keiner herausziehen. Dann trifft es dich, ehrlicher Johann, dem alle schlechten Kommissionen, weil du alle thust aus Pflicht, vorbehalten sind. Sei es, älter, klüger bin ich geworden; ich habe diese Jahre nachgedacht, manches gelernt; vielleicht ist dann meine Stunde gekommen, wo ich dem Herrn, dem Vaterlande, der Welt zeigen kann, wornach ich gestrebt habe, nämlich ihr Eid zu sein.

— **10.** An diesem Tage kam der „Beobachter" mit der Nachricht von der Lützner Schlacht[86]), die die Deutschen über die Franken

---

[85]) Heinrich Josef Johann Graf v. Bellegarde geb. zu Dresden (als Sohn des kursächsischen Kriegsministers Grafen Moritz, aus niederländischer Wallonenfamilie) 1756; seit 1788 in österreichischen Diensten, 1796 FML. und Ablatus Erzherzog Karls, 1796, 1797 Generalstabschef, 1800 General der Kavallerie, 1806 Kommandierender in Galizien, 1809 Armeekorps-Kommandant, 1810 an Stelle des Grafen Wenzel Colloredo Hofkriegsraths-Präses oder Kriegsminister; persönlich dem Erzherzog Johann befreundet.

[86]) Schlacht bei Großgörschen-Lützen vom 2. Mai 1813 zwischen Preußen und Russen auf der einen, Napoleon und Eugen Beauharnais (Vizekönig von Italien) auf der andern Seite. Vgl. über den Sachverhalt Beitzke (4. Aufl. bearbeitet v. Goldschmidt I, 66 ff). Die Alliirten (Oberbefehlshaber Wittgenstein) zogen sich über die Elbe zurück, zum höchsten Verdrusse Blüchers (188), und zwar die Preußen gegen Meissen, die Russen auf Dresden.

davon trugen, und den Rückzug der letzteren. Ich kann nicht beschreiben was ich fühlte; ich weinte vor Freude; nur das schmerzte mich, daß Oesterreich nicht dabei gewesen.

— 12. . . . Der Sieg für Russen und Preußen in der Zeitung; die drei Armee-Bulletins. Napoleon gibt sich den Sieg, aber keine Gefangenen, keine Trophäen; Russen und Preußen haben letztere, sind aber zurück; ein paar Tage darauf gegen Dresden. Der Rückzug schmerzte mich; die Folgen müssen es lehren, warum; Ist es, um Verstärkungen an sich zu ziehen, um dann in einer offenen Gegend zu schlagen? So viel weiß ich, daß ich Napoleons Niederlage wünsche. Indeß ist Stadion ins russische Hauptquartier, Bubna aber noch nicht zu Napoleon.

— 13. Abends fröhliche Nachrichten; am 6. 7. sollen die Russen neuerdings geschlagen haben, Napoleon das Kürzere gezogen[88]. Gott gebe es! So viel ist richtig, daß Bubna ging, und dieser wäre nicht gegangen, wenn nicht etwas solches geschehen. Ueberhaupt bewundere ich täglich mehr unsere elende Politik.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Abwarten, Umstände fragen, keine herbeiführen; nichts Kräftiges!»

In der Allgemeinen Zeitung der Befehl Napoleons an Poniatowski[89] und unser Auxiliarkorps, nunmehr zu operiren, das ist eine wahre Satire . . .

---

[88] Bezieht sich wohl auf die Gefechte bei Kolditz, Etzdorf, Wilsdorf und Kesselsdorf (5. bis 8. Mai 1813) (Beitzke-Goldschmidt I. S. 185) gegen Eugen B. Die Preußen und Russen vollführten den Rückzug über die Elbe, worauf dann Napoleon vor Dresden eintraf und binnen eines Tages den Uebergang über die Elbe (11. Mai) durchführte (Ebda S. 188 bis 189). Seinen Sieg bei Großgörschen-Lützen hatte er am 5. Mai seinem Schwiegervater Kaiser Franz brieflich angezeigt (Oncken II. 298).

[89] Josef Fürst Poniatowski, geb. 1762 zu Warschau (Sohn des 1773 in Wien verstorbenen kaiserlichen General-Feldzeugmeisters), 1792, 1794 im Kampfe gegen die Russen, 1806 polnischer Kriegsminister und als solcher von dem Sachsenkönige als Großherzoge von Warschau bestätigt, 1809 gegen die Oesterreicher unter Erzherzog Ferdinand von Modena-Este kommandierend, 1812 an der Spitze des 8. Korps gegen Rußland, 1813 Napoleon bei Leipzig zur Seite († in der Elster beim Rückzuge). — Napoleon rechnete auf die

— 14.—16. . . . Die Russen sind hinter der Elbe, das ist das klügste, dort Verstärkungen, dort Terrain für ihre Reiterei — mögen sie dort Napoleon derb klopfen, es wäre für sie gut. Die Armeen müssen sich bewegen, weil nichts gesagt wird, was wir thun werden? Bis jetzt nichts, — leider! Siegt Napoleon, so liegt eine große Schuld auf uns.

— 27. . . . Es fielen mir alle Widerwärtigkeiten meines Lebens ein. Die Thränen traten mir in die Augen — doch dachte ich, alles zum Opfer zu bringen, gern leiden, wenn ich nur das für die Menschheit und das Vaterland ausführen könnte, was ich so sehnlichst wünschte, Freiheit, Rettung, Ruhe vor dem Tyrannen Napoleon; meinen Kaiser glücklich zu sehen; ich verlange nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Ehre, aber ich kann doch nicht ruhig bei dem allgemeinen Elend sein, was Alle so mächtig drückt. Eine tiefe Wunde hat das Scheitern von meinen letzten Entwürfen mir geschlagen; indeß ich will sie verschmerzen, wenn Alles sich zum Guten wendet . . .

Glück den Preußen und Russen [90]), das wünsche ich; Kraft und Entschluß bei uns, mit Klugheit verbunden; nur nicht das ewige

---

Mitwirkung Oesterreichs und hatte gegen Schwarzenberg (Gesandten Oesterreichs) 9. April geäußert: Wenn die Operationen begännen, übergebe man dem Erzherzoge Karl den Befehl über ein Corps, um damit Schlesien zu erobern, während Schwarzenberg als Feldmarschall mit dem seinigen zur Verfügung Napoleons bereit stehen solle (Oncken II. 197). Narbonne hatte zu Wien in diesem Sinne wirken. Metternich ließ aber am 29. April durch Lebzeltern den Alliirten mittheilen, man solle nur ausharren: „Selbst der vollständigste Mißerfolg, den die Verbündeten im Augenblick erleiden könnten, würde, weit entfernt, den Gang Oesterreichs zu ändern, den Kaiser vielmehr zu den kraftvollsten Maßregeln bestimmen, um Napoleon in seinem Gange aufzuhalten" (Oncken II. 300), und am 1. Mai (S. 219) gab er an Narbonne die Erklärung ab, der Kaiser von Oesterreich habe die schönste Haltung angenommen, die des Vermittlers, er wolle den Frieden und nichts als den Frieden. Napoleon durchschaute das Gewebe, wie dies sein Auftrag vom 12. — 14. Mai von Dresden durch Coulaincourt an Narbonne (er sei sehr böse auf Oesterreich, seine Uebermacht zermalmend, aber er wolle schonen) und die Aeußerungen gegen Bubna (12. Mai in Dresden) darlegen (Oncken II. 312). Stadion war als Abgesandter Oesterreichs 13. Mai in Görlitz bei den Verbündeten eingetroffen.

[90]) s. o. Anm. 88.

Schwanken. Mir bleibt bei gebundenen Händen[91]) nichts als das Vertrauen, was mich allein erhielt und erhaltet, auf Gottes Gerechtigkeit".

— 28. Napoleon bei Bautzen, die Russen bei Hochkirch das Kürzere gezogen[92]); wir jetzt partielle Rüstungen. So erhielt ich den Befehl, Ingenieure zum Heere zu senden, allein in geringer Zahl; so sollen die böhmischen Festungen dotirt und versehen werden. An Olmütz denkt man nicht und an Inneröſterreich gar nicht, und doch ist der Vizekönig[93]) mit Generälen nach Italien; er wird ein Heer aufstellen und dann vor Steier erscheinen; was dann? Das sind die Folgen unserer trefflichen Politik! Nichts gerichtet, der Zeitpunkt versäumt, wo wir hätten retten können, und zuletzt werden wir selbst Opfer sein[94]). Gott vergelte es den Ministern und jenen, die die Schuld daran tragen.

— 30. (Wien.)

— 31. Laxenburg, zum Kaiser. Nach dem Essen sprach ich mit ihm, stellte ihm die ganze Lage des Ingenieurcorps vor . . .

---

[91]) Erzherzog Johann war damals in Wien gleichsam internirt. Vgl. das interessante Handbillet des Kaisers Franz an den Adjutanten des Erzherzogs Grafen Rimptsch vom 7. März 1813, im strengsten Geheim darauf zu achten, daß sich sein Bruder (der Erzherzog) ohne Erlaubniß des Monarchen von Wien nicht entferne . . . (s. „Tirol 1812—1816" S. 100—101). Der Wortlaut des kaiserlichen Handschreibens s. o. im Einleitenden Theile.

[92]) Die Sachen standen allerdings anders, als die Zeitungsberichte (vom 25.—27. Mai) aus Deutschland meldeten, denn Napoleon hatte 20. 21. Mai bei Bautzen gesiegt und den Rückzug der Verbündeten nach Schlesien bewirkt. (S. Beitzke—Goldschmidt I. 196—212).

[93]) Eugen Beauharnais, der in Folge der Weisung Napoleons zur Deckung Italiens und zur Operation von der Etsch aus gegen Inneröſterreich ausersehen war. Baiern sollte ihn dabei unterstützen.

[94]) 16. Mai finden wir Preußen und Rußland dem Programme Metternichs zuneigend; bei dem sogenannten Trachenberger Feldzugsplane wurde auch das von Metternich 12. Mai eingesendete Memoir Radetzky—Schwarzenbergs in Rücksicht gezogen. (Oncken II. 318—322). Bubna war von der Nothwendigkeit des Mitthuns Oesterreichs im Kriege ebenso überzeugt wie Metternich (Oncken II. 316).

Dann sagte er mir, er ginge von morgen in 3 Tagen nach Jitschin[95]; Friede wolle er machen; schön, löblich — aber Napoleon macht ihn gewiß nicht. Er käme bis Juli zurück. Ich bat ihn, auf den Süden aufmerksam zu sein; der Vizekönig sei nach Italien und sammle ein Heer; er gestand, es sei gegen uns, würden wir gegen Frankreich sein; ich bat um Gegenanstalten; ich zeigte, wie wir da bedroht würden. Er sagte, es sei Alles in Marsch gesetzt, bei 50.000 Mann, die sich in die Nähe zögen[96], um gleich bei der Hand zu sein. Ich trug mich an, wenn er über diesen Theil Notizen wollte; er sagte nichts.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Das hieß so viel als Nein!»

Das legte ich mir so aus, man werde mich nur im höchsten Falle, vielleicht auch gar nicht brauchen. Er erlaubte, daß ich in die Alpen gehen könne, das ist eine schöne Entschädigung für mich! Indeß doch etwas; man wird mich doch brauchen müssen, wenn einmal die Zeit kommt, und die ist nicht gar weit".

Juni 1. Bei Karl ... Wir werden nicht gebraucht werden, auch wäre da keine Ehre; ist mein Kaiser und Vaterland in Gefahr, so sprach Karl und ich, dann wollen wir das Verzweifelte übernehmen und wagen so wie redliche Unterthanen; bis dahin bleibe ich ruhig auf dem Lande ... Ich gehe noch heute Abends weg, um Wien auf lange hin, sehr lange, den Rücken zu kehren.

— 3. (Thernberg) ... Des Kaisers Reise nach Böhmen soll den Frieden beschleunigen, seine Dazwischenkunft ihn bewirken! Und man glaubt, es werde alles so leicht gehen, — unglücklicher Wahn! ... Oesterreich sucht zu vergleichen, wird es dann gezwungen, sich für

---

[95]) Aus Metternichs Depesche an Stadion (Bevollmächtigter Oesterreichs im Hauptquartier der Verbündeten) vom 30. Mai (Oncken II. 323—324) entnehmen wir, daß Kaiser Franz entschlossen war, sich mit Metternich nach Jitschin in Böhmen (einst Wallensteins Besitzung) zu begeben.

[96]) General Frimont hatte bereits 23. März 1813 von Metternich die Weisung erhalten, sich mit seinem Corps aus der Gegend von Krakau nach Böhmen vorzuschieben. Metternich ließ diesfalls Lebzeltern, den Abgesandten an den Czaren, verständigen. (Oncken II. 200—203).

den einen oder andern zu entscheiden, so kömmt es, wie es jeder Macht geschieht, der es an Thatkraft fehlt, in große Verlegenheit. Zeit ist verloren, und wie soll Alles über Hals und Kopf geschehen? Was kömmt da heraus? Entscheidet es sich für Frankreich, so gibt es sich freiwillig unter das Joch, ohne jedoch seiner Auflösung und der Willkür Napoleons zu entgehen. Menschen, Vermögen müssen gestellt werden, und bald wird dies Reich ebenso behandelt werden wie die Uebrigen, und, was das ärgste ist, ladet dieser Staat bei seinem Falle noch den Fluch der Menschen auf sich, da es die Ursache ist, daß nicht gerettet wird. Nimmt es die Partei für Rußland, so steht von Welschland her Alles vorbereitet, um da einzufallen. Tirol und Illyrien muß erobert werden, und Alles jene, was mit Klugheit nach gehöriger Vorbereitung geführt, so leicht hätte geschehen können, — wird viel Blut kosten, und im Norden fällt der Schauplatz des Krieges an die Grenze, und wer sagt, ob nicht in unsere Staaten selbst. Doch würde ich immer diese letztere Partei ergreifen, weil sie doch noch zur Rettung führen kann[97]). Dies Alles überlegt man nicht, man glaubt immer an die herrliche Rolle die Oesterreich spielen soll; man läßt sich einschläfern durch Trugbilder, und jene Anstalten, die nothwendig sind, lassen nach, oder werden so lau als möglich betrieben. Hat man denn vergessen, daß, um mit Nachdruck zu sprechen und Glauben zu finden, Kraft und Macht dazu gehören? . . .

— 6. Nachrichten las ich wenige; so viel ich bemerke, ziehen sich die Alliirten in Ordnung zurück; alle Gefechte, die sie liefern, kosten den Feind 2000—3000 Gefangene, 11—12 Kanonen, ohne daß

[97]) Daß Kaiser Franz und Metternich selbst der (bewaffneten) Mediation Oesterreichs die Möglichkeit eines Friedens zuschrieben, und der Schwiegervater Napoleons anders als die Russen und Preußen über die Sachlage dachte, ist begreiflich. Hauptsächlich band jedoch die militärische Unfertigkeit dem österreichischen Monarchen die Hände. Seine Aeußerung in Jitschin: „Meine Armeen sind noch nicht bereit, und so lange die Verhandlungen mit Napoleon nicht geschlossen sind, habe ich nicht die Absicht, ihm den Krieg zu erklären" — (Oncken II. 334) entbehrte nicht der Wahrheit. Aber eben so Recht hatte der Erzherzog, daß man die Partei der Verbündeten — Rußlands und Preußens nehmen müsse, um aus der unerträglichen Zwangslage herauszukommen.

sie solche einbüßen. Nun beginnt der kleine Krieg. Das verlassene Land liefert nichts. Wenn nur die Alliirten fest bleiben, ja selbst hinter die Weichsel gehen und so in ihrem Systeme fortfahren, so ziehet in die Länge Napoleon mit seinem neuen Heere das Kürzere, nnd Mangel, Mismut, Verluste werden es schwächen, dann ist Zeit, darauf zu fallen. Ein drittes Heer bringt er nicht mehr zusammen. Das mag wohl in ihm den Wunsch nach Frieden erregen; doch welchen Frieden wird er eingehen, so lange er nicht in die Enge getrieben wird.

Bis nicht der Rhein, die Vogesen, der Inn und die Alpen die Grenzen machen, ist keine Ruhe. Holland und Niederlande einen Staat, Italien einen andern, diese unabhängig, Deutschland frei; das ist die wahre Basis; Spanien frei, ebenso die Schweiz, vergrößert durch Tirol und Vorarlberg, wenn nicht Oesterreich diese Länder wieder erhält. Illyrien, Salzburg, Innviertel zu Oesterreich, dann ist doch wieder eine Grenze. Nur jetzt keinen Frieden von Seite der Alliirten, keinen Stillstand, denn Napoleon will Zeit gewinnen, und diese muß man ihm uicht lassen.

— 9. Reise der Kaiserin über Wiener-Neustadt nach Thernberg in Begleitung Erzherzog Antons.

— 12. . . . Den Waffenstillstand zwischen den Alliirten und Frankreich kann ich unmöglich billigen[98]). Napoleon hat gewaltig Menschen bei jedem Gefechte eingebüßt, sein junges Heer hätte es auf die Länge nicht ausgehalten, seine Linie wurde stets länger und durch die Flankenkorps im Norden gefährdet. Wenn wir von Hamburg von Berlin darauf gewirkt, durch leichte Korps alles auf-

[98]) Der Waffenstillstand, zu welchem Oesterreich zunächst den Vorschlag gemacht, wurde 4. Juni zu Poischwitz bei Jauer in Preußisch-Schlesien auf 6 Wochen abgeschlossen. Die neuen Feindseligkeiten sollten im Kündigungsfalle erst am 26. Juli wieder beginnen können. Wie Berlin über das unerwartete Ereigniß dachte, wie Alle dort „blaß, wie vom Donnerstrahle getroffen“, verzweifelnd aussahen, erzählt der Zeitgenosse Arndt, Steins Wanderschaftsgenosse. (Beitzke-Goldschmidt, I. 228—230). Vgl. über die diplomatischen Vorgänge Oncken II. 326—333.

gehoben, beunruhiget, versprengt hätten, so nahte sich der zweite Theil des Unfalles von Moskau. Ich kann mir den Stillstand erklären dadurch, daß vielleicht wir im Spiele sind, nämlich, daß wir den Alliirten gesagt, gewinnet Zeit, bis im Julius sind wir gerichtet, dann halten wir mit Euch, denn daß Metternich nun gegen Napoleon will, bin ich überzeugt[99]); daß er es aber auf eine Art will, die sicher sein soll, weiß ich, aber wozu der Stillstand? Je weiter Napoleon vordrang, desto schwächer wäre er geworden, dann hätte man leichteres Spiel und er keinen Rückzug mehr; wir werden es bald sehen; so viel ist gewiß, daß wir uns nun rüsten, daß Truppen in der Nähe von Inneröfterreich sich zusammenziehen, und daß eine Stimme bei Land und Regie ist, Napoleon müsse enden. Das wünsche ich ebenfalls; aber dazu gehören weit kräftigere Maßregeln als die bisher angewendeten. Was nur der Kaiser in Jitschin, wie Andere sagen, in Braunau, macht, verstehe ich nicht. Hier im Centro wäre er weit nothwendiger, die Rüstungen zu leiten. Er selbst täuscht sich mit dem Wahne, Frieden zu stiften; wie ist dies möglich? Napoleon wird nicht nachgeben, nur Zeit will er gewinnen, und die Alliirten können nicht von dem Grundsatze abgehen, daß Frankreich hinter den Rhein müsse, damit Ruhe werde. Er sollte doch Napoleon kennen, schon lange wissen, daß nur Kraft ihn zu etwas bringen kann ...

— 13. Hier endigt sich der dritte Band meines Tagebuches; möge der vierte des Vaterlandes, der Menschheit Rettung und meine Theilnahme daran und Friede, Hoffnungen naher Zeiten enthalten. Mit Hoffnungen dazu, mit vollem Glauben an Gott und festem Vertrauen auf seine weise, werkthätige Weltregierung schreite ich getrost fort[100]).

[99]) Metternich äußerte sich noch ohne Kenntniß vom Abschlusse der Waffenruhe in seiner Depesche an Stadion 6. Juni, Jitschin, (Oncken II. 336): „Der Kaiser, Duka und — außer Schwarzenberg alle unsere Militärs mit wenig Ausnahmen rufen jetzt ebenso laut nach Frieden, als sie eben noch nach Krieg gerufen haben. Solche Erfahrungen haben wir schon früher gemacht. Den Waffenstillstand werde ich betrachten als die größte aller Wohlthaten für den Augenblick“.

[100]) In die Zwischenzeit Juni-August 1813 fallen nachstehende Ereignisse: Zu Jitschin (wo Kaiser Franz seinen Aufenthalt im Schlosse des Fürsten

— 14. Ich beginne den 4. Band in der größten Crisis der Menschheit .... Oesterreich hat die Augen auf sich von ganz Europa, hält noch zwischen den Alliirten und Frankreich das Gleichgewicht; die Schale, wo Oesterreich hintritt, sinket, und es folgt die

---

Trautmannsdorf nahm) traf der russische Staatskanzler Nesselrode mit Metternich und Schwarzenberg (Kommandirenden der böhmischen Armee Oesterreichs) zusammen. Zu Reichenbach in Schlesien wurde von Metternich durch Stadion (nach der Zusammenkunft des österreichischen und preußischen Staatskanzlers) mit Preußen und Rußlands Herrschern über die Grundlage eines Friedens unterhandelt, der in Prag auf einem Kongresse ausgetragen werden sollte. 13.—15. Juni fand zu Jitschin eine Berathung zwischen Metternich, Schwarzenberg, Kolowrat, Duka und Radetzky über den Kriegsplan statt. 16. Juni kam Czar Alexander I. auf die Einladung Kaisers Franz nach Opotschno (bei Nachod) und besprach sich hier mit Metternich. 19. Juni fanden Hauptverhandlungen mit Nesselrode zu Opotschno, mit Hardenberg und Humboldt, den preußischen Staatsmännern, in Ratiborschitz (an der Aupa) statt. Während Stadion in Reichenbach (Hauptquartier der Verbündeten, Pr. u. R.) an dem Abschlusse der Konvention vom 27. Juni arbeitete, war Metternich zu Napoleon nach Dresden gereist und weilte hier (26.—30. Juni) in Verhandlungen mit Napoleon. Die bezügliche Convention als Grundlage der Prager Kongreßverhandlung wurde am 30. Juni zwischen Metternich und Maret (duc de Bassano) vereinbart, hiemit die Mediation Oesterreichs von Napoleon angenommen und der österreichisch-französische Bundesvertrag vom 14. März 1812 für aufgehoben erklärt. In Folge der Ratiborschitzer Verhandlung vom 3. Juli 1813 (Metternich, Hardenberg, Nesselrode Stadion) kam es trotz anfänglichen Widerspruches Preußens und Rußlands zur Einwilligung des Czaren in Hinsicht einer Verlängerung des Waffenstillstandes bis 10. August (da Oesterreich erklärte noch 3 Wochen für seinen vollen Aufmarsch zu brauchen). In Brandeis an der Elbe versicherte sich 12. Juli Metternich der Festigkeit seines Monarchen, im Falle Napoleon die Friedensgrundlage nach Oesterreichs Vorschlägen nicht annehme. Um diese Zeit schloßen (9.—12. Juli) Preußen und Rußland mit Bernadotte, dem Kronprinzen von Schweden, ein Bündniß ab (während sich Dänemark durch die Absichten Schwedens auf Norwegen zu Dresden, 10. Juli, zur Allianz mit Napoleon veranlaßt sah). — 28. Juli begann der — wie voraussichtlich erfolglose Prager Kongreß, zu welchem Rußland den elsässischen Emigranten Herrn v. Anstett, Napoleon seinen Gesandten zu Wien, Narbonne (ohne Instructionen) entboten; hierauf fand sich noch Coulaincourt (duc du Vicenza) ein. 9.—11. August wechselten noch Metternich und Coulaincourt die letzten Vorschläge; am letztgenannten Tage ward der Kongreß aufgehoben, der Krieg gegen Napoleon entschieden. (Bubna befand sich inzwischen zu Dresden).

Entscheidung, und kann wohl noch ein Zweifel zwischen der zu betretenden Schale sein? zwischen Segen und Fluch? Mögen die Geister der großen Ahnen Habsburgs Haus umschweben; sie mögen ihre Nachkommen zum Wahren führen; oh es ist so nothwendig, daß sie beistehen!

Juli 14. Ich wünschte, wir gewännen den August, dann könnten wir gerüstet sein; itzt ist es zu frühe, da bei uns noch Alles in voller Gährung sich befindet . . .

Oesterreich kann mit 300.000 Mann im Felde erscheinen; diese, gut geführt, geben den Ausschlag; aber gut geführt müssen sie sein; da könnte dann endlich ein Friede bezweckt werden, der Dauer verspricht . . . .

Was mein Schicksal sein wird, weiß ich nicht, ich glaube nichts; brauchen wird man mich gewiß nicht, ausgenommen in höchster Noth . . .

Alpenreise von Thernberg in die Steiermark 16. Juli bis 23. Juli, Rückkehr nach Thernberg, 26. nach Wien.

August 11. Früh zu Kauln; er hatte eine Antwort vom Kaiser bekommen, Ungarn als Rückzugszwickel. Dort sollten alle sagen, wo sie wären, damit, wenn er sie braucht, er sie zu finden wüßte; übrigens sollten sie überall die gute Stimmung zu erhalten suchen [101]) . . . .

Zu Mittag beim Herzog Albert; dieser ist gewaltig kleinmüthig, er sieht Alles schlecht gehen, warum? Weil Karl nicht die Sachen führt; besser wäre es, wenn dieser, der das allgemeine Vertrauen besitzt, sie führte, allein, warum sollen die Andern Alles schlecht machen? [102]) . . . .

---

[101]) Erzherzog Karl hatte sich beim Kaiser über die Sachlage brieflich angefragt. Der Krieg war damals so gut wie entschieden und Ungarn wie 1809 zum Rückzugsgebiete, im Nothfalle, ausersehen.

[102]) Albert Herzog von Sachsen-Teschen (geb. 1738, Herzog von Teschen als Gemal Maria Christinens, der Tochter Maria Theresias, † 24. Juni 1798) General-Statthalter der Niederlande, dann Reichsfeldmarschall im Revolutionskriege, seit 1795 im Ruhestande († 1822). Er und seine Gattin hatten den Erzherzog Karl adoptirt, wodurch er zu einem reichen Erbe kam.

— **13.** Es ist kein Zweifel mehr am Kriege; bis 17. ist es los. Glück in Böhmen! Glück bei Hillern[103]), damit ich nicht lange müßig zu sein brauche! . . .

— **16.** Wrede soll durch einen Tiroler todtgeschossen worden sein; wozu ihm alle Güter, Herrlichkeiten und alles Beugen vor Napoleon, was hat es genützt?

Spätere Randbemerkung: «Falsche Nachricht; er sattelte bald um» [104]).

— **19.** Früh im „Beobachter" die Kriegserklärung; erschienen das Manifest ebenfalls; es ist sehr gut, gemässigt, wahr und so wie jeder Fürst stets schreiben sollte. Mich freute es sehr; ich glaube Gentz' Feder darinnen zu erkennen. Sei es von wem immer, so ist es sehr gut abgefaßt und noch das beste, was ich sah, faßlich für Jedermann und aufrichtig[105]) . . . .

— **20.** Abends kam Josef von Ofen auf einige Tage hieher. Da kamen wir Alle bei Anton[106]) zusammen.

Josef sieht diesen Krieg als ein Werk Metternichs an; allerdings glaube ich, daß dem so ist, allein mehr noch ist es

---

[103]) Johann Frhr. v. Hiller, geb. um 1754, zu Brody in Galizien 1799 FML., 1801, 1805 Kommandirender in Tirol, Vorarlberg, Salzburg und Ober-Oesterreich, 1809 Befehlshaber des VI. Armeekorps, 1810 Herbst bis 1812 Kommandirender im Syrmisch-slavonisch-kroatischen Generalate. 1813 an die Spitze der sogenannten innerösterreichischen oder italiänischen Armee Oesterreichs gestellt, was ein Lieblingswunsch des Erzherzogs Johann war, den man jedoch von aller Aktion, unter ewigen Vorwänden, fern hielt. Vgl. mein Werk „Tirol 1812—1816" (108 ff.).

[104]) Ueber Wrede (bairischer Feldmarschall, geb. 1767), s. w. u. Vgl. „Tirol 1812—1816" S. 126, 135.

[105]) Das Kriegsmanifest aus der Feder Friedrichs v. Gentz folgte der zu Prag, 10. August, Mitternacht, von Metternich an Narbonne überreichten Kriegserklärung und datirt vom 17. August 1813 (Siehe „Oesterreichs Theiln. an den Befreiungskriegen", Anhang, S. 751—767). 13. August verlangte Narbonne seine Pässe. 21. August ging Metternich aus Prag ins Hauptquartier der böhmischen Armee ab.

[106]) Erzherzog von Oesterreich, sechster Sohn Kaiser Leopold II., geb. 1779, 1804—1809 Hoch- und Deutschmeister, s. 1809 (Wiener Frieden) Großmeister des deutschen Ordens in Oesterreich.

Nothwendigkeit; ich habe auch darüber Daten; meine Geschichte mit Tirol gab mir Gelegenheit, so manches zu erfahren.

Metternichs Gedanke, eine größere Rolle als Alle Politiker zu spielen, erklärt sich aus seinem Charakter; sein Streben war, den Vermittler zu machen, und darum bis jetzt immer die glimpflichsten Maßregeln, doch zugleich der Glaube an die Möglichkeit des Krieges und die Nothwendigkeit, sich vorzubereiten. So lange Napoleon glücklich war, hing man sich an ihn, hoffend vielleicht, etwas zu erhalten und Oesterreichs Existenz zu sichern für eine bessere Zukunft; ersteres war eine Chimäre, wer Napoleon kennt; letzteres bei unserer damaligen Ohnmacht das klügste. Als aber Napoleon durch unzuberechnende Ereignisse seine Plane scheitern sah, stieg uns der Muth. Das war der Augenblick, zu handeln und zu entscheiden. Diesen versäumte man, weil es an Mitteln gebrach, und an diesem ist Wallis schuld. Stets der Antipode Metternichs; wollte er seinen, auf lange Friedensjahre berechneten, Finanzplan durchführen; gewiß gut, wenn Oesterreich mitten im stillen Ozean gelegen wäre. Er blickte nicht auf die damalige Lage, und eine Reihe von Sophismen waren seine Ansicht darüber; so lähmte er alle Maßregeln. Dazu der Kaiser, der von einem möglichen Kriege nichts und an die Benützung des großen Augenblicks ebensowenig dachte. Metternich führte ihn nach und nach dahin: zuerst 30.000 Mann, dann Mitziehung des Auxiliarkorps, dann wieder andere Truppen, für jedes wieder Geld erfordert; für jedes gab Wallis nichts, und ein langer Zeitraum von Kämpfen, Berathungen folgte, bis etwas geschah. So lähmte Wallis Alles, so wurde die kostbare Zeit verloren; um noch konsequenter zu handeln benahm er Oesterreich vollends die Mittel, da er nicht allein an keine Anschaffung von Vorräthen dachte, sondern die noch Bestehenden und eingehenden veräußerte, so daß nichts da war. Endlich mußte er weichen. Von dieser Zeit an kräftige Maßregeln, große Thätigkeit, und daß der Kaiser zu Anstalten schritt, noch immer den Frieden glaubend; die Zeit war verstrichen, der Junius vor der Thür, und erst im Laufe dieses Monates und des Julius geschah das Meiste. Napoleon stand wieder da groß und stark, nicht nachgebend, und so zerschlugen sich die Unterhandlungen, die nie von-

nöthen waren, und der Krieg folgt, dem vorgebaut gewesen wäre, wenn Oesterreich, da, wie der Zeitpunkt war, gerüstet und vor der Schlacht bei Lützen aufgestanden und gesprochen hätte. So beginnt ein Krieg, der unentschieden ist, der über unsere Existenz entscheiden wird .... Viel ist geschehen, doch unsere Rüstungen nicht zu Ende. Napoleon jetzt über die Elbe. Vermuthlich Masque; wenn wir nur ruhig bei Budin geblieben wären; da bedrohen wir seine Verbindung; er wird plötzlich ins Elbethal hineinbrechen. Dahin kooperirt Augereau, dahin die Baiern.

— 24. ... Unser Heer ist nach Chemnitz hinaus. Napoleon läßt es wieder bei Leipzig auf ein Haupttreffen ankommen. Nicht eher soll man es wagen, als wenn man Alles beisammen hat. Besser ist es, ihn auszuhungern, zu ermüden und dann erst anzugreifen; diese Art allein kann ihn verderben.

— 27. Gute Nachrichten. Blüchers Ereignisse. Napoleon scheint unsere Operation nicht vorgesehen zu haben, ist mit der Armee gegen Schlesien; wir schon über das Gebirge bei Dippoldswalde [107]). Wittgenstein nimmt das Lager bei Pirna. Wenn er nur, ehe das rückkehrende Heer erreicht, Dresden nehmen kann. Dies kann uns zum Siege den Weg bahnen; wir sind dann à cheval von der Elbe, können Alles am Tage der Schlacht vereinigen und von da weiter operiren. Blücher kann 60.000—70.000 Mann stark sein; Neuberg und Pahlen mit 35.000 Mann vereinigen sich

---

[107]) 11. August überschritten die Russen und Preußen unter dem Oberbefehle Barcloy's von Tolly die böhmische Grenze bei Trautenau, der Oberbefehl der großen „böhmischen" Armee der drei verbündeten Mächte wurde an Schwarzenberg übertragen, während die „Nordarmee" Bernadotte, der Kronprinz von Schweden, und Blücher die „schlesische" Armee befehligten. 18. August befanden sich die drei Souveräne in Prag beisammen. 25. August schlug der Preußengeneral von Bülow den französischen Marschall Oudinot bei Großbeeren (2 Meilen von Berlin) und sein Landsmann Blücher den General Macdonald, (26. August), an der Katzbach und wüthenden Neisse. Inzwischen hatte die große böhmische Armee am 22. August in 4 Zügen die böhmische Grenze überschritten, und der Hauptkampf gegen Napoleon fand 26.—27. August bei Dresden statt, worauf die Alliirten den Rückzug nach Böhmen antraten. (Vgl. Beitzke-Goldschmidt I. 373 ff.)

bald[108]). Diese folgen Napoleon nach, wir aber vorsichtig, um keine Schlappe zu bekommen. Der Kronprinz von Schweden mit 70.000—80.000 Mann bei Dessau über die Elbe, hält Davoust fest, so daß dieser Napoleon nicht zurücken kann; wir mit Russen und Preußen 230.000 Mann stehen in der Fronte der Gebirge für uns; wenn nur Dresden fällt, und wir die Höhen von Rohne und Wilsdruf haben, dann muß Napoleon bei Meissen über, und ich denke, eher bei Torgau. Leipzig ist dann sein Schlachtfeld. Nur diesmal eine entscheidende Schlappe, so ist Alles gewonnen.

Abends Eintreffen der Großfürstin Katharina, verwitwete Großherzogin von Oldenburg, in Wien . . .

— 30. . . . Bei Dresden hat es blutige Gefechte abgesetzt; am 26. wurden die Umschanzungen und die Vorstädte genommen, am 27. fiel Napoleon mit 40.000—80.000 Mann aus und wurde empfindlich zurückgeschlagen. Am 28. sollte die bereits brennende Altstadt gestürmt werden; noch keine weiteren Details aber immer dies wichtig genug. Napoleon hat sich verrechnet, hat Zeit verloren und zu kühn auf sein Glück und die Ungeschicklichkeit seiner Gegner gerechnet. Fällt Dresden, was ich hoffe, — Meissen haben wir besetzt, so hat er blos das rechte Ufer und muß nach Torgau. Der Kronprinz (von Schweden) Blücher und die andern Abtheilungen können ihm auf dieser Seite großen Abbruch thun. Wir kommen überall vor; selbst das Debouchiren aus Torgau wird schwerer, wenn nicht der anrückende Davoust die Höhen von Strehlen eher besetzen kann. Wird dieser geschlagen und Torgau eingeschlossen, so ist bis Magdeburg nichts zum Uebergang, und dann hat er blos die Verbindung über Hannover, der Weser zu, frei; die nach Erfurt und Fürth ist schon abgeschnitten. — Der König (von Sachsen) soll in seiner Stadt sich befinden; kein Schade! Er soll fühlen, was das ist, ohne Kraft zu regieren, und die Folge der Furcht vor dem Despoten . . . .

---

[108]) Vgl. v. Anm. 107 über die Schlachten bei Großbeeren und an der Katzbach.

September 1. . . . erfuhr ich, wir hätten bis 29. (August) glücklich bei Dresden gefochten; da sei dann Napoleon mit 50.000 Mann über die Brücke bei dem Königsstein gesetzt und habe Wittgenstein zurückgeworfen; darauf sei das Heer aufgebrochen und rückwärts Böhmen zugezogen; warum nicht auf ihn los? Moreau habe beide Beine verloren, das ist so viel als todt, ein sehr widriger Zufall, der Meinung wegen; Napoleon wird ihn zu benützen wissen. Wenn wir nun nicht den Kopf verlieren, so ist nichts verloren, und er kömmt noch in eine mißliche Lage. Blücher hat einen Vortheil erfochten und rückt vor . . . .

Die Bayern laviren und werden plötzlich in Oesterreich einbrechen (Randbemerkung aus späterer Zeit: „Hätte Napoleon gesiegt, wäre er in Böhmen eingebrochen und hätte uns gesprengt, so wäre es geschehen"). Solchen Leuten soll man ja niemals trauen.

— 2. (Baden bei Wien.) Dort erhielten wir gute Nachrichten; ich lege sie so aus. Die Armeen zogen gegen Dresden, verloren einen Tag, denn den 22. (August) hatte Wittgenstein Pirna, bis 25. konnte Dresden fallen. Später war das Heer Napoleons dort; erst den 26. griff man an, verlor Leute, sah, daß es nicht ging. Vandamme brach mit 40.000 Mann auf die Communication (los); wir also zurück, dadurch erreichte Napoleon den Zweck, die Verbindung mit Erfurt zu erhalten und frei aus Dresden herausrücken zu können. Das Gute war nur, daß das verbündete Heer sich in Ordnung und ruhig zurückzog, Böhmen erreichte, den Vandamme anfiel und sprengte [109]), so, daß ich glaube, daß nicht viel davon zurückkehren wird; zugleich der Erfolg Blüchers und des Kronprinzen. Napoleon hatte gegen den Ersteren 4 Armeekorps,

---

[109]) Der Sieg der Alliirten bei Kulm—Nollendorf—Arbesau und Vandammes Gefangenschaft 30. August. Hiebei zeichnete sich insbesondere Erzherzog Johanns Dragonerregiment (Inhaber FML. von Schusteck) unter seinem Obersten Sück bei Nollendorf aus, und wurde vom Czaren ausgezeichnet. (Oesterr. Theiln. am Befreiungskriege S. 72–75); vgl. das Tagebuch zum 25. September w. u.

ich rechne 2 gegen den Letzteren; blieben ihm 5, dazu Augereau und Davoust an der untern Elbe. Ich hoffe das Beste.

Das Beste wäre, Einen Kopf über Alle Herrn und dies — Karl ....

— 5. Früh zu Karl, es war sein Geburtstag. Da erfuhr ich, wie die Sachen zugegangen. Napoleon hatte bei Töltschen unsern rechten Flügel angegriffen, 2 Divisionen geworfen. Dies und die mißlungene Eroberung Dresdens und das Faux-Operirte brachte uns zum Rückzuge; er wird es als einen Sieg loben; darauf Vandammes Operation, Ostermanns heldenmüthiger Kampf, endlich unser Sieg und Vorrückung nach Altenberg. Wir müssen vor. Napoleon verfolgt nicht, folglich ist er gegen Bernadotte oder Blücher; wir müssen ihn abziehen oder davon Nutzen ziehen. Darum in den Kirchen Tedeum feierlich abgehalten.

Neue Nachrichten, daß York bei Bunzlau gesiegt, ebenso Bernadotte. Wo Napoleon nicht persönlich ist, unterliegen die Franken ....

— 7. ... Ich erhielt und las Briefe über die fehlgeschlagene Operation in Sachsen. Ich habe recht geurtheilt; wir haben zwischen 20.000—25.000 Mann angebaut, haben unsere Leute ermüdet und matt zum Kampfe geführt. Hunger, Mangel, Nässe, schlechte Wege, und wahrlich der Finger des Herrn hat vor gänzlichem Verderben geschützt. Ungeschickt, schwankend, ohne Berechnung der Möglichkeiten, der menschlichen Kräfte und Bedürfnisse, haben wir gehandelt, und Oesterreichs Führer ihre Unkenntniß, Unfähigkeit und Leichtsinn bewährt. Neue Uneinigkeit! Die fehlte noch, und ein zweiter Fehler würde Napoleon die Oberhand geben. Karl muß an die Spitze, Alle unter ihm, dann kann es gehen, denn wer hat außer ihm so große Heere geführt, wer versteht es besser als er? Aber nur bald, ehe neue Fehler geschehen. Schade um diese 20.000 bis 25.000 Mann. Hätte ich nur 10.000 davon; ich handelte bereits und könnte viel nützen; so sitze ich hier, kann nicht 7000 erhalten, warte, und so verrinnt die edle Zeit, vielleicht auch der günstige Augenblick. — Weder Duka noch der brave Schwarzenberg,

weder Radetzky noch (?) sind dazu gemacht, den Krieg zu führen; eine Reihe Fehler machte sie bereits theuer bezahlt.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Diese zwei (Schwarzenberg und Radetzky) hatten in der Folge das größte Verdienst. Ob ich es meinem Bruder Karl gut meinte, spricht das Tagebuch».

Rath, Napoleon „durch Zufuhrabschneidung von Dresden wegzutreiben.

.... Es fehlt an Generälen, ich habe es als Kommandierender selbst erfahren.

Reminiszenzen; die Anwendung der Erfahrungen und das Wissenschaftliche wird versäumt.

Es ist ein wahres Elend wir haben so vieles gesehen, so vieles erfahren und fehlen immer in demselben Punkte, werden nie klüger, da ist dann wahrlich nicht zu helfen ...

Alle haben gesiegt, wir allein eine S .. aufgehoben, das ist doch schmerzlich [110]) für Jeden, der die Ehre der Waffen, sein Vaterland den Ruhm unseres Heeres liebt. Und ich bin überzeugt, wir fühlen es hier weit tiefer als dort im Hauptquartiere, wo man es fühlen sollte.

Randbemerkung aus späterer Zeit: »Sehr wahr!«

— 8. Maximilian geht heute Abends nach Sardinien, weil man ihn hier nicht anstellen will [111]).

---

[110]) Bezieht sich auf die Schlappe der böhmischen Armee unter Schwarzenberg vor Dresden.

[111]) Erzherzog von Modena-Este, Bruder der österreichischen Kaiserin Maria Ludovika, geb. 1782, 14. Juli, 1809 bei den Vertheidigungsanstalten für Wien als Befehlshaber verwendet. Da er 1813 nichts zu thun bekam, entfernte er sich von Wien. Gentz schrieb darüber aus Prag, Mitte September an Metternich (Oesterr. Theiln. am Befreiungskriege S. 57 f.) ... „So eben höre ich von Odonnel, daß Erzherzog Maximilian durchgereist ist, um sich zur Armee des Lord Wellington (nach Spanien) zu begeben! Einen solchen Mangel an Menschenverstand hätte ich einem sonst so genialischen Prinzen nie zugetraut. Ich finde es freilich hart, daß er hier nicht hat gebraucht werden sollen, aber sein jetziger Entschluß ist immer Wahnsinn! Wie kann er sich einbilden, daß bei den obwaltenden freundschaftlichen Verhältnissen zwischen

Die Königin von Neapel war in Lissa mit ihrem Sohne Leopold und kömmt nächstens nach Ofen. Das ist mir sehr leid [112]).

— 13. . . . Die Hauptarmee wieder im Vorrücken; kleinere Gefechte vor Pirna; Napoleon gegen Blücher, dieser zieht sich klug zurück. Die fürchterliche Witterung, sein fruchtloses Hin- und Herrücken und der Mangel müssen das Heer mürbe machen und ihn von Dresden wegbringen [113]).

— 14. Zwei Briefe des Kaisers an die Kaiserin. Aus diesen sieht man, daß Napoleon vordrang gegen Böhmen, wir zurück. Gefechte bei Nollendorf und Geyersberg [114]), dann wollte

---

beiden Höfen (Wien und London) Lord Wellington ihn nur anhören würde ohne die Regierung benachrichtigt zu haben? Ich bin begierig zu hören, ob er außer Graf Harrach noch andere Begleiter mitgenommen hat" . . . (Jedenfalls war Erzherzog Johann besser unterrichtet.)

[112]) Karoline, geb. 1752, die Tante Erzherzog Johanns, seit 1768 mit Ferdinand IV. König Beider Sizilien vermält, Mutter von 7 Söhnen und 9 Töchtern, deren älteste, Maria Theresia, 1790 die zweite Gemalin Kaiser Franz II (I) wurde, während die zweite, Maria Louise im gleichen Jahre den Erzherzog Ferdinand III. von Toskana ehelichte. Die depossedirte Königin, deren Haß gegen Napoleon und Leidenschaftlichkeit, die Folge bitterer Erlebnisse begreiflich ist, war dem Erzherzog Johann sehr unsympathisch. Er hat darüber in seinem Tagebuche zum 14. Juli 1813 folgende Stelle: „Königin von Neapel angemeldet, hält jetzt Kontumaz an der türkischen Grenze . . . Meine Derbheit wird mir da helfen; wir sind quitt, für das Gute, was sie mir that, entriß sie mir ihre Tochter, gab sie nach Spanien, wo sie in ihren Tod ging (Maria Antonia, geb. 1784, † 21. Mai 1806, seit 1802 mit Ferdinand VII., König von Spanien vermält). Ich habe es mir gemerkt. Also wir sind quitt und haben nichts mehr mit einander" (spätere Randbemerkung, auf sich gemeint: „Noch heißes Blut"!) Ueber die vom Geschick hart heimgesuchte Frau siehe Frhr. v. Helfert Königin Karoline von Neapel und Sizilien (Wien 1878) und „Maria Karolina v. Oesterreich, Anklage und Vertheidigung (Wien 1884). Der jüngste Sohn war Leopold Johann Josef, Prinz v. Salerno, geb. 1. Juli 1790, der dann 1816 Maria Klementine, eine Tochter Kaisers Franz, v. Oesterreich, zur Frau nahm.

[113]) Das geschah nach den Gefechten bei Hochkirch (4. September) und Löbau (9. September).

[114]) Die Gefechte bei Geyersberg (10. September) und um Nollendorf (11. 17. September), welche auch die Gefechte von Kninitz und Arbesau heißen.

man unserseits am 12. angreifen; da zog sich der Feind zurück; wir — recognoszirten. Ich bin froh, daß es zu nichts kam, denn mein Vertrauen auf die Führer ist klein. Zugleich kam die Botschaft, Bernadotte habe am 6. zwischen Wittenberg und Treuenbrietzen den Ney geschlagen, 8000 Gefangene, 60 Kanonen. Froh war alles über diese Nachricht [115]).

— 20. Von der großen Armee nichts; sie bewegt sich langsam vorwärts, das wäre kein Fehler; in Dippoldswalde. Napoleon hat 90.000 Mann und 24.000 detachirt, dies sein Heer. Wir waren im Vorrücken, hatten den Kamm des Erzgebirges. Wenn wir nur langsam, geordnet vorrücken, die Kolonnen nahe an einander, daß sie sich unterstützen können und mehrere starke Reserven bei jeder, staffelweise, dann kann es gut gehen. Nur Napoleon nicht trauen. Mir ist angst und bange, daß Napoleon uns nicht wieder eine Schlappe (zufüge) und dies bei jetzigen Umständen, wo er in einer bedrängten Lage sich befindet, sehr folgenreich, wo hingegen Klugheit ihm seinen Untergang bereiten könnte . . .

— 21. (Nachricht über das glückliche Gefecht bei Nollendorf).

Ich verstehe nicht, warum Napoleon immer dahin Abtheilungen sendet, die dann aufgerieben werden . . . Napoleon gegenüber das Beste, in die Stellungen im Mittelgebirge zurückzukehren, selbst hinter die Eger. Indeß gewinnen die Andern Zeit. An Kavallerie sind wir überlegen, das Geschütz ist besser, die ganze Truppe überhaupt. Napoleons Absicht soll sein, das Egerthal zu gewinnen, weil er dann über Plauen und Hof ziehen will. Diese Straße geht längs der Grenze, und ist die kürzeste Linie über Baireuth u. s. w. nach Mainz; sie ist für ihn weit wichtiger als jene

---

Den 18. September trat Napoleon den Rückzug aus dem böhmischen Grenzgebirge an, während die Verbündeten das Eintreffen der russischen Reserve oder der „polnischen" Armee unter dem Befehle Benningsens abwarten wollten und bis dahin den Linksabmarsch nach Sachsen verschoben (Beitzke-Goldschmidt II, 23).

[115]) Schlacht bei Dennewitz bei Wittemberg, 6. September, von welcher Napoleon im Anmarsche gegen die Armee der Verbündeten in Böhmen in seinem Hauptquartier zu Dohna, 8. September, beim Abendessen Nachricht erhielt.

über Leipzig. Dieses scheint mir wahrscheinlich; überdies reicht er die Hand den Bayern und der Donau; für ihn ist gewiß Mainz und der Main das Wichtigste.

Bernadotte war über die Elbe bei Dessau, hatte diese Länder besetzt und soll den 18. in Leipzig eintreffen [116]); dies kann Napoleon auch nicht gleichgültig sein.

— 21. Wenn Napoleon sich in den Kopf setzt, da durchdringen zu wollen und es nicht gelingt, so kann es ihm übel ergehen.

— 22. Nun schreibe ich meine Gedanken über die Theilung der Länder bei dem Frieden; es ist im Kurzen Folgendes:

Oesterreich erhält: Salzburg bis an den Inn, Innviertel, Passau, Illyrien, das Venetianische bis an den Chiese und den Po, Dalmatien, Cattaro und Corfù, dann Bosnien bis an die Drina, die Donau bis an ihre Mündung, Belgrad, Widdin, die Wallachei, Moldau, Bessarabien bis an den Dniester, Alt-Galizien, Krakau; — verliert ganz Westgalizien.

Preußen erhält seine alten Staaten, die Lausitz und Sachsen bis an die Elbe, Westgalizien ganz und die alte Grenze vor dem Tilsiter Frieden in Polen.

Deutschland wird in folgende Staaten getheilt:

a) Baiern behält Alles bis auf: Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Berchtesgaden, erhält die Oettingischen Länder, Würzburg.

b) Würtemberg behält Alles wie bisher; erhält nun Besitzungen am Bodensee und die kleinen Fürsten in Schwaben.

c) Baden behält Alles wie bisher, dazu Elsaß.

d) Sachsen fällt an die Ernestinische Linie, wie bisher, bis auf das rechte Elbeufer.

e) Die Anhaltischen Fürsten bleiben.

f) Braunschweig erhält Halberstadt, Hildesheim, seine alten Fürstenthümer.

g) Hannover die alten Besitzungen.

---

[116]) Vgl. über die allseits mißfällig beurtheilte Haltung Bernadottes siehe Beitzke-Goldschmidt I, 511/12.

h) Hessenkassel die alten Besitzungen, Fulda, Eichstädt, Paderborn.

i) Oldenburg die alten Lande, Ostfriesland, Bentheim, Münster, Minden, Osnabrück, Hoya, Ravensburg bis an die Lippe.

k) Berg, die Mark, Westfalen zur Entschädigung von einem der Fürsten, vielleicht an Meklenburg, was dann an Preußen kömmt.

l) Die Nassauischen Lande bleiben.

m) Darmstadt bleibt, dazu die Hohenlohe'schen Lande.

n) Die Pfalz über den Rhein von Mannheim bis Mainz und die Mosel und dann dies Thal und die alte Grenze gegen Frankreich kommt als Sekundogenitur an Baiern.

o) Luxemburg, Lüttich, das Land zwischen Maas, Rhein und Mosel als preußische Sekundogenitur.

So sind 14 Staaten in Deutschland, jeder sich nach seinem Systeme regierend, durch einen Bund vereinigt, Grenzstreitigkeiten, größere Händel durch einen Senat, aus allen bestehend, schlichtend; im Kriege 3 Contingente stellend.

Dann tritt der Augenblick ein, wo das Heer zu führen ein Feldherr ernannt wird, aus den Häusern der Regierer, nie aber die Regenten selbst, ausgenommen große Eigenschaften und allgemeines Vertrauen rufen dazu. Oesterreich und Preußen schützen und garantiren die Unverletzbarkeit des Bundes. Die kleineren Fürsten bestehen in einem jeden großem Lande fort als Vasallen. Die festen Plätze am Rhein und die Grenzen werden mit gemeinschaftlichen Kosten unterhalten.

Da wo die Haupthandelszüge gehen, kommen Reichsstädte, frei, unter allgemeinem Schutze; solche sind: Mainz, Mannheim, Straßburg, Koblenz, Köln, Wesel, Frankfurt, Augsburg, Ulm, Regensburg, Nürnberg, Leipzig, Göttingen und die 4 Hansestädte: Bremen, Hamburg, Lübeck, Danzig. Hier werden freie Märkte gehalten, hieher kommen Universitäten, wo frei gelehrt wird, geschützt vor jedem Zwange einer Regierung.

Die 16 Provinzen der Niederlande werden vereinigt und bilden einen Staat unter einem konstitutionellen Fürsten.

Die Schweiz bleibt, erhält einen Theil des Bisthums Basel, Biel, das Immenthal, Neuenburg, Genf bis an die Ecluse, die Thäler der Orgogne mit Domo bis Mugosso.

Tirol bleibt, dazu Vorarlberg, das Brixen- und Zillerthal, Lofer und Pinzgau bis über Taxenbach, regiert nach seiner Verfassung. Schweiz und Tirol innig vereinigt, die Pässe der Gebirge bewachend, nicht a gusto sondern ihren Heerd vertheidigend (späterer Zusatz: „wenn Tirol nicht zu Oesterreich kommt").

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Damals wußte man nicht, was ein Friede bringen würde; Tirol und Salzburg unerläßlich für Oesterreich, wollte dieses dasselbe nicht, so konnte es nur mit der Schweiz vereinigt werden».

Italien:

a) Zuerst das Reich der Lombarden, bestehend aus: Piemont, Lombardei, Genua, Parma, Piacenza, Bergamo, Brescia bis an den Chiese.

b) Toskana, wie es war, an seinen alten Herrn.

c) Ferrara, Ancona, Ravenna zu Entschädigungen.

d) Neapel, dazu der Kirchenstaat.

e) Sicilien als eigener Staat.

f) Der Pabst erhält Rom als Freistadt, mit 13 Meilen im Umkreise, und wird von den katholischen Fürsten pensionirt.

Spanien für sich, wie es war.

Portugal ebenso.

Im Norden:

Schweden bleibt, wie es ist, verliert sein altes Pommern, welches Preußen erhält.

Norwegen unabhängig als Normännisches Reich.

Dänemark bleibt wie es ist.

Rußland erhält Polen, wie es bei der letzten Theilung war, behält Finnland, erhält zur Grenze den Dniester und als Entschädigung das griechische Reich südlich der Donau.

Engelland behält Malta, Zanthe, die Colonieen, entschädigt Frankreich durch Colonieen, gibt solche an die niederländischen Staaten, an Schweden, Norwegen und Dänemark. So wie im Norden die

4 Städte der Hansa und Antwerpen freie Häfen werden, so werden im Süden Genua, Venedig und Triest eben solche.

Auf diese Art Europa frei, in billige Theile auf eine dauerhafte Art geordnet, Handel, Unterricht frei, und dann an den Fürsten, die Revolution zu beginnen, die der Geist der Zeit in Staatsverwaltung und Verfassung fordert. Wer das Beispiel geben muß und kann, weiß ich wohl; seiner Zeit ein Mehreres in diesem Buche.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Dieser Vorschlag war gar nicht dumm; er war damals gefaßt auf das Bleiben Napoleons mit beschränktem Gebiete. Eine Sache war nicht ganz richtig, nämlich Polen getheilt zu lassen; man hätte es zu einem unabhängigen Reiche herstellen lassen sollen, um die große begangene Sünde, die Allen viel Verdruß brachte, wieder gut zu machen. Damals war der Zeitpunkt. Manches von diesem Vorschlage kam zur Ausführung, aber Rußland gewann Polen und Bessarabien, so wie den Einfluß auf Moldau, Wallachei und Serbien, das hätte man nie zugeben sollen».

— 25. Abends erhielt ich von meinem Obersten den Bericht, wie das Regiment bei Kulm entschieden, und freute mich sehr, und ich werde an dasselbe schreiben.

— 27. Im Norden nichts Neues. Baierns Unterhandlung scheint sich zu bestätigen [117]); wenn nur jetzt auf Tirol gedacht wird; am leichtesten wäre es der Sache einen Körper zu geben.

29. nach Thernberg, 2. Oktober nach Wien.

---

[117]) Die Unterhandlungen der Alliirten und zwar Oesterreichs mit Baiern begannen seit 7. September insbesondere und wurden durch den österreichischen Diplomaten Hruby im Auftrage Metternichs geführt. Baiern und Oesterreich hatten Observationskorps gegen einander aufmarschieren lassen, das österreichische stand unter dem Generale Fürst Reuß; ohne vorausgegangenen Kampf kam es zum Waffenstillstande zwischen beiden Theilen, am 21. September zur Neutralitätserklärung Baierns an Napoleon, was das Vorspiel des Abfalles von der Sache Frankreichs wurde. Denn die eigentliche Verhandlung des Bündnisses Baierns mit den Alliirten begann schon den 17. September zu Ried (in Oberösterreich). Vgl. Heigel Ludwig I. von Baiern 35—36, Heilmann FM. Fürst Wrede 260 ff. und Frhr. v. Gentz in seinen Depeschen an Karadscha (Oesterr. Theiln. an den Befrkrg. 29). Hruby wurde zur Ent-

Oktober 7. . . . Der Kronprinz von Schweden hat Ingenieur-Offiziere von uns begehrt, die ihm gegeben wurden (Gefühl der Befriedigung) . . . nicht weil ich Vorsteher dieses Corps bin, sage ich es, aber aus inniger Ueberzeugung; an Muth, Kenntniß, Wissenschaft weicht es selbst dem französischen nicht und in einigen Zweigen ist es ihm weit überlegen . . . .

— **10.** Nachricht vom Siege Blüchers [118]) über Bertrand.

Die große Armee stand in Zwickau, Chemnitz, Marienberg; wenn nur beisammen, sonst setzt es eine garstige Wäsche ab. Abends sprach man von Unterzeichnung des Tractates mit Baiern, mir sehr lieb [119]).

— **11.** Gute Nachrichten im Norden. Kronprinz und Blücher über die Elbe, das große furchtsame Heer nach Sachsen ausbrechend; da bekommen die Oesterreicher wieder Schläge [120]).

— **12.** Reise nach Graz [121]), Aufenthalt daselbst bis 20. Oktober.

---

gegennahme maßgebender Weisungen ins böhmische Hauptquartier der Verbündeten nach Teplitz entboten, woselbst (9. September 1813) der wichtige Traktat zwischen den drei Großmächten abgeschlossen worden war.

[118]) Schlacht bei Wartenburg an der Elbe vom 2. Oktober, deren Erfolg Blücher und York errangen; so konnte 4. Oktober das ganze schlesische Heer am linken Elbeufer aufmarschieren (Beitzke-Goldschmidt II, 36—45).

[119]) Baiern schloß mit den Alliirten zu Ried den 8. Oktober ab (FM. Wrede drängte dazu).

[120]) Bernadotte stand am 4. Oktober bereits bei Dessau. Napoleon, der eine Enscheidung herbeiwünschte, schrieb 1. Oktober an Ney (Beitzke Goldschmidt II, 57) in Bezug der böhmischen Armee (s. o. „Das große furchtsame Heer") unter Schwarzenberg: „ich lauere ihr auf, und wenn sie vorgeht, so wird es eine zweite Schlacht geben wie die bei Dresden." Als er jedoch von dem Erfolge Blüchers bei Wartenburg und von dem Heranzuge Bernadottes erfuhr, erließ er an Murat 7. Oktober die Weisung: „Haltet die Oesterreicher so Ihr nur könnt auf, damit ich Blücher und die Schweden noch vor dem Eintreffen Schwarzenbergs schlagen kann". (Beitzke-Goldschmidt II, 57). Schwarzenberg, dessen Vortrab unter FML. Graf Mohr bei Flöhe (zwischen Chemnitz und Freiburg) eine Schlappe erlitt (7. Oktober) rückte äußerst langsam vor.

[121]) Er gab damals der russischen Großfürstin Marie Paulowna, die mit ihrer Schwester Katharina (verwitweten Großherzogin von Oldenburg vgl. w. u. Anm. 256) als Gäste des Wiener Hofes während des Befreiungskrieges in Oesterreich verweilten, das Geleite nach Graz. Ueber die beiden

— 13. Was Napoleon macht, weiß ich nicht, er wird doch nach Leipzig gegangen sein. (Sieg Bernadottes über Ney und Vereinigung mit Blücher.)

— 18. Im Norden beginnt jetzt der Kampf; Napoleon und die verbündeten Heere sind nahe an einander, das Treffen muß um diese Stunde vorüber sein; in banger Erwartung bin ich. Auf unsere Einsicht habe ich kein Vertrauen; wenn nur Blücher und der Kronprinz von Schweden [122]) im Stande sind, ihm zu widerstehen, dann ist Alles gut, und das Höchste, was geschehen kann, ist, daß er Schwarzenberg über den Leib geht. Oesterreichs Heer spielt eine schlechte Rolle, und welch schöne könnte es nicht spielen, wenn Karl an der Spitze stünde!

— 21. Ueber Obersteier nach Linz in Ober-Oesterreich. 26. Rückreise nach Wien.

— 25. Ueber die Leipziger Schlacht: [123])

Ich erhielt die ausführlichen Siegesnachrichten. . . . Wäre nur Ein Kopf über das Ganze gewesen, es hätte noch weit besser ausgeschlagen, die Vernichtung des Heeres wäre erfolgt und weniger Blut geflossen . . . .

Großfürstinen, Schwestern Czar Alexanders, finden sich zahlreiche Bemerkungen. So über Maria (seit 1804 Gemalin des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich) zum 5. Oktober . . . „So viel weiß ich nur, daß sie manche überspannte Ideen über Welt und Menschen hat . . . . Es herrscht etwas Schwermüthiges in ihrem Wesen, woher? Was mich betrifft, wenn ich zu wählen hätte, — als Schwester allerdings, allein zu meiner Frau, nach meinen Begriffen, nein! Ich liebe die Welt und die Menschen, will ihnen wohl, setze mein Glück in den Glauben an ihre Güte, werde betrogen, verliere ihn doch nicht" . . . Ueber Katharina schreibt er zum 6. Oktober: . . . „Die gute Frau wird nie einen glücklichen Augenblick haben . . . Es ist nicht allemal gut der Umgang mit so vielen Gelehrten; es gehört ein guter Magen dazu, um sie zu verdauen, und den hat nicht jeder." Ueber Katharina und ihr Verhältniß zu Erzherzog Karl s. w. u.

[122]) Bernadottes übervorsichtiges Zögern erregte Blüchers Unmuth; der Kronprinz von Schweden zeigte sich noch am 16. Oktober jedem raschen Eingreifen abgeneigt. (Beitzke-Goldschmidt II, 71).

[123]) 16.—18. Oktober. — Frhr. v. Gentz schrieb 21. Oktober aus Prag an Metternich: (Oesterr. Theilnahme am Befreiungskriege 89) „Das war ein

Gott siegte, wir manövrirten schlecht. Gut bei Leipzig uns zu sammeln, schlecht während der Schlacht, weil zu viele Köpfe da waren. Wenn nur verfolgt wird; ich rechne auf Blücher, den einzigen, der noch zweckmäßig wirkt. Colloredo, Bianchi [124]) von 10.000 jeder auf 4000 herabgekommen, mußten das Eis brechen; es sind bewährte Soldaten; Bianchi mehr Kopf, Colloredo mehr Offenheit [125]) . . . .

27. Oktober Wiedereintreffen in Wien.

November 3. (Wien.) Wenn nur Napoleon herwärts des Rheins geschlagen wird, damit er wenig hinüberbringe. Mainz und Straßburg bleiben dann das wichtigste; sie schützen Deutschland; ohne sie ist nichts.

— 8. Anerkennendes Urtheil über Wrede und die Hanauer Schlacht. [126])

Wrede hat sehr gut operirt, sein schneller Marsch von der Donau bis Würzburg, die Besetzung Hanaus, und dann sein Gefecht verdienen wohl betrachtet zu werden; er greift Napoleon an, der viel stärker ist, hält zwei Tage Stand, verläßt Hanau wegen der Uebermacht und nimmt es wieder, als er vermuthet, daß Napoleon vorüber ist; er allein kämpft, Niemand hilft ihm; und das große Heer schleicht nach!" [127])

Betrachtungen über die Haltung der Verbündeten nach der Leipziger Schlacht.

Erwachen! Ich hatte mich um halb ein Uhr zu Bette gelegt und um ein Uhr riß mich die herrliche Musik: Der Courier Zanoni, aus dem Schlaf!

[124]) Bianchi Frhr. v. (nach dem Siege bei Tolentino von 1815 duca di Casalanza), geb. 1768 zu Wien; 1809 FML., 1812 unter Schwarzenberg, 1813 bei Dresden, Kulm, Leipzig, wo er sich das Kommandeurkreuz des Theresien-Ordens verdiente.

[125]) Colloredo-Mannsfeld Hieronymus, Graf v., geb. 1775 zu Wetzlar, 1809 FML. und Kommandeur des Theresien-Ordens, 1813 bei Dresden, Kulm, Leipzig (Kämpfe bei Dölitz, Dösen, Probstheida) mit Ehren genannt.

[126]) 30. 31. Oktober 1813. Das Urtheil über Wrede lautete sonst allerdings nicht so günstig; er habe sich tapfer, aber ohne alle Umsicht geschlagen.

[127]) Czar Alexander traf den 5. November mit dem Preußenkönige in Frankfurt a. M. ein, um dem österreichischen Kaiser zuvorzukommen, der am 6. November die einstige Krönungs- und Kaiserstadt betrat.

Napoleon kannte seine Gegner und gewann einen Vorsprung. . . . Ich habe mich herzlich geärgert; es ist eine Schande, wie operirt wird; nun ist Napoleon bei Mainz, und da mag ihn der Geier vertreiben.

— 11. . . . Karl an der Spitze des großen, ich an jener Hillers würden es gewiß ebenso gut gemacht haben, als diese, obwohl ich, ohne Ruhmredigkeit, überzeugt bin, viel besser, thätiger, schneller und auch erfolgereicher.

— 13. Karl kam zu mir, brachte mir sein Buch über den Feldzug von 1796 [128]); ich werde es lesen. Was aus seinem Kopfe fließt, ist gut und tief gedacht. Dieser könnte Großes thun und gerne gienge jeder von uns als was immer unter ihm; so modert er auch, und vergessen sind seine Dienste und was er so viel gethan.

Stadion besuchte mich, es freute mich herzlich; ich fand ihn offener, treuherziger, so wie ich ihn einst gekannt; er ist das beste was wir besitzen, ich bin es fest überzeugt: ein redlich deutscher Mann. Wir sprachen einiges und ziemlich Wahres, was Deutschland betrifft; er kennt es besser wie ich. Dies zu leiten, oder nach Engelland, ist sein Platz; noch besser hier, an der Spitze der Geschäfte; gern arbeitete ich unter ihm, denn ich schätze ihn sehr.

— 15. . . . Was will man nun unternehmen, und was ist zu unternehmen; was ich thäte, schreibe ich her: Zuerst Deutschland ausfegen!

Dresden, Wittemberg, Magdeburg, Torgau, 4 Festungen.

So wäre mit Anfang 1814 Deutschland frei bis an den Rhein.

Betrachtungen über die beiderseitige Heeresmacht. Ueberlegenheit der Alliirten.

„Allein die Zeit ist kostbar und bis zu dem Einlangen der Verstärkungen muß gehandelt werden. Mainz sollte fallen, Kassel belagern führt zu nichts, und wollte man es, so müßte die Peters-Insel gewonnen, sich dort festgesetzt, die Brücke abgeschossen und

---

128) Grundsätze der Strategie erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland. Wien, 1814, 3 Theile.

dann zur Belagerung geschritten werden. Mainz zu belagern ohne sichere Brücke ist gefährlich . . . Hier bleibt also nichts anderes als Schwaben mit einem Korps zu decken, die Hauptarmee vor Mainz ins Mainthal zu stellen und den Feind zu beobachten, sich auf künftigen Feldzug vorzubereiten, im Norden aber mit einem Heere über den Rhein zu gehen und trachten, Holland und Niederlande zu gewinnen; hier dient der Frost ... Alle leichte Kavallerie setzt über den Rhein; die Horden erhalten freie Hand bloß zum Zwecke, Napoleons Verstärkungen zu zerstücken und im Innern des Landes die Benützung der Kriegsmittel zu hindern, die Last des Krieges fühlbar zu machen.

In Italien rasch vor, um Piemont zu gewinnen, Mantua bloquiren, Peschiera belagern. Alessandria und Genua sind dann das Augenmerk, dahin muß der Feind, beraubt seiner italiänischen Hilfsquellen, einen Theil der Truppen senden.

So beschäftigt rückt das Jahr 1814 heran, und mit ihm beginnt der neue Feldzug von ganz Europa gegen Frankreich, ein Feldzug, der mit außerordentlicher Zahl gut geführt alles enden kann, und da könnte wohl Paris das Vergeltungsrecht von Moskau fühlen, 200.000 Mann Reserve am Rhein, 150.000 Mann hinüber gerade nach Paris, das führte zum Zwecke.

— 16. Kapitulation Dresdens[129]). Dresden hat kapitulirt, Sommerstein ist mit einbegriffen; die Besatzung ist kriegsgefangen, wird auf Parole gegen Frankreich geführt; es sind 15.000 Gesunde, 9000 Kranke, groß soll das Elend gewesen sein. Wenn noch der Angriff 8 Tage wäre fortgesetzt worden, so hätte die Besatzung müssen nach Sibirien wandern, so wandert sie nach Frankreich, dient

---

[129]) Dieselbe wurde 11. November 1813 zwischen dem österreichischen Generale Klenau (s. w. u.) und dem französischen Befehlshaber St. Cyr abgeschlossen (Beitzke-Goldsmidt II, 156—157): Ein Bataillon erhielt freien Abzug mit Wehr und Waffen, ebenso zwei bespannte Geschütze mit Munition. Die übrige Garnison ist wohl kriegsgefangen, wird aber nach Frankreich gebracht und verpflichtet sich, nicht eher wieder gegen die Verbündeten zu dienen, als bis Offiziere und Soldaten gegen eine gleiche Anzahl anderer Gefangener ausgewechselt sind.

nicht gegen die Alliirten, wird aber gewiß zu Soult[180]) als Verstärkung (20.000) gesendet werden, wenn nicht als Cadres, zur Abrichtung, oder als Besetzung von Festungen; das hat man nicht bedacht.

Indeß hat Oesterreich viel Geschütz, Gewehre, Munizion erhalten. Diese liefern das Materiale, um Torgau zu belagern . . .

In Frankfurt sammeln sich die meisten Fürsten, die Großfürstinnen sind auch da. Man wird vermuthlich Napoleon Friedensanträge machen, und wenn er sie annimmt, hört der gespannte Zustand auf, darf man nicht mehr armiren. — Wird er nicht nach ein paar Jahren von neuem anfangen? Bis dahin setzt er gewiß das Sprichwort durch: Divide et impera! Da man schon so viel gethan, sollte man die Kräfte aufs äußerste anstrengen, waffnen, rüsten, gewaltige Massen bewegen, und die Sache wird sich, wenn das der Fall ist, so klein machen, daß man sicher der Ruhe wäre.

— 19. . . . Da fuhr mir ein Gedanke durch den Sinn; wie wäre es, wenn ich meine Idee aufsetzte und an die drei hohen Potentaten anonym sendete; es ist etwas redlich Gedachtes, das Wohl meines Herrn und des Ganzen bezielendes; anonym kompromittirt nicht, und vielleicht weckt dies manche Ideen auf. Ich sehe hier leider müßig zu; wir Fürsten von Oesterreich sind die einzigen in Europa zum Nichtsthun verurtheilt; nicht einmal in die Linie oder als Volontärs dürfen wir gehen; warum diese Grausamkeit? Das weiß ich nicht, und mich drängt es, so gewaltig zu nützen; ich fühle die Fähigkeit dazu und muß brach liegen.

Napoleon sitzt in Metz; dort sammelt er die Reste seines Heeres, und ein neues, dann von den 50.000—60.000 Mann, die er über den Rhein gebracht, müssen die meisten zu Besatzungen von Mainz, Wesel, Landau, Straßburg u. s. w. aufgehen. Er hat den Senat, sagt man, dahin berufeu; wie groß muß nicht die Bestürzung

---

[180]) Nicolas Jean de Dieu Soult, duc de Dalmatie, französischer Marschall (geb. 1769) diente 1808—1811 in Spanien, machte den Krieg von 1813 bei Groß-Görschen und bei Bautzen mit und wurde nach dem Siege Wellingtons bei Vittoria (21. Juni 1813) wieder nach Spanien gesendet, wo er sich mit Wellington bis April 1814 herumschlug.

in Frankreich sein. Lange wußten sie nichts, Ruhe herrschte im Lande, und nun erscheinen gewaltige Heere an der Grenze; nichts kann sie aufhalten. Napoleon fühlt das Gefährliche, darum der Kriegszustand der Festungen Thionville, Metz, Belfort, Blamont, Besançon und Genf; den Schweizern muß er aber nicht viel Gutes zutrauen. Ob wir nun nach dem Fall von Dresden hinlängliche Kräfte haben, um in Frankreich einzubrechen und diesen günstigen Augenblick zu benützen, weiß ich nicht, es wäre jetzt möglich, viel zu thun. Sollte dies nicht sein, so müssen wir den kleinen Krieg führen, das Innere überziehen, Zufuhren beunruhigen und zerstören und uns zuvor entscheiden, den Feldzug mit künftigem Frühjahre vorbereiten. Alle Festungen der Weichsel, Oder und der Elbe können bis Neujahr fallen, theils durch Hunger, theils durch Gewalt; letzteres gilt, da man die Mittel hat, von Torgau, Wittemberg, Magdeburg. Alle Kräfte, die an diesen Linien standen, und die Reserven müssen dann an den Rhein und neue im Innern errichtet werden. Davoust und die Dänen, die jetzt beträchtliche Kräfte hinziehen, — entfallen bis Neujahr, also wieder neue Verstärkungen.

Es können und sollten bis zum Hornung 1814 am Rheine stehen, Alliirte: Peußen 60.000, Oesterreicher 160.000, Russen 150.000, die Uebrigen 160.000 = 470.000, also an 500.000. An der Oder, Donau und in Böhmen Reserve. In Italien 120.000, im südlichen Frankreich: Engländer und Spanier 100.000 Mann, also Alles in Allem 700.000 Mann, die Frankreichs Grenze bedrohen. Gewiß ist dies eine große Anstrengung, jedoch die eines Jahres und nothwendig, um ein Ende zu machen. Diesen kann Napoleon 400.000 entgegensetzen und dies ist, da er blos auf seine Kräfte reduzirt ist, viel. Dazu kommt noch, daß dieser neue Feldzug auf seine Kosten geführt wird und er seine Finanzmitteln aus dem Inneren des Mutterlandes ziehen muß, ohne irgend eine andere Hilfe zu haben, — welches in die Länge nicht dauern kann. Nun beginnt der Feldzug.

Darlegung, wie sich der Erzherzog denselben von Spanien, Südfrankreich, vom Rheine aus, in den Niederlanden, Frankreich, in den Küstenländern der Adria und Italien vorstellt.

— **22.** Ein vollkommener Stillstand in den Ereignissen.

Ueber den italiänischen Kriegsschauplatz und insbesondere die Bewegungen des Vizekönigs.

Bellegarde geht nach Frankfurt ab, um sich da mit dem Kaiser zu besprechen, dann erst nach Italien. Hier wurde der ehrliche Kerpen[131]) mit dem ganzen Gehalte pensionirt und, das, was ich Vielen voraussagte geschah, nämlich, daß auf die Zeit der Abwesenheit Bellegardes die Stelle des Kriegspräsidiums dem FM. Wenzel Colloredo[132]) übertragen wurde, einem . . . ., der wahrlich nicht einen Funken Einsicht, Willen und Thätigkeit hat, um in den jetzigen Zeiten die so nothwendigen Anstalten zu betreiben. Stipschitz[133]) ist auch dazu berufen, Vielredner, Vielschreiber, sonst nichts.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Fleißiger Detailmensch».

— **24.** Kaiserliche Erledigung der Bitte des Erzherzogs, bei Belagerungen verwendet zu werden.

Kaiserliches Handschreiben an den Erzherzog:

Lieber Bruder! Deinem Anerbiethen, welches Du mir mit Deinem Briefe vom 7. November gemacht hast, bei den allenfalls vorzunehmenden Belagerungen Dienste zu leisten, so werth es mir ist, weil ich Dich kenne, kann ich bei dem Umstande, da Keiner meiner Befreundeten im Felde ist, und auch aus anderen Ursachen nicht willfahren, ich bitte Dich also, beschränke gegenwärtig Deinen Eifer daher auf die Bestimmung ausgewählter Offiziere zu diesem Zwecke und glaube mich übrigens so wie jedezeit Deinen besten Freund und Bruder

Frankfurt am Main, 18. November 1813. Franz m. p.

---

[131]) Wilhelm Frhr. v. Kerpen geb. 1741, † 1823, geb. im Trier'schen Lande, seit 1758 in österreichischen Kriegsdiensten, 1792 Kommandant des Regimentes Hoch- und Deutschmeister, 1801 mit Melas bei Marengo, 1805 Vertreter des FZM. Grafen Kolowrat, 1808 FZM., Juli 1809 Vizepräsident des Hofkriegsrathes; seit 16. November 1813 im Ruhestande.

[132]) Josef Wenzel Graf Colloredo, 1806—1809 Präses des Hofkriegsrathes, 1813 Vertreter des Präsidenten Grafen Bellegarde.

[133]) Johann Stipschitz, Frhr. v. Ternowa geb. 1755 zu Oedenburg, 1794 Oberst, 1800 FML., 1809 kommandirender General und Hofkriegsrath, 1813 General der Cavallerie († 1831).

Aus diesem sieht man, daß Keiner von uns soll angestellt werden, warum? Ich ließ es Bellegarde lesen, sagte ihm, was mich schmerzte, und wie gerne ich unter Jedem gedient hätte, daß ich aber geduldig meines Herrn Willen folge. Dann ging er weg.

Dresdens Kapitulation ist gebrochen, darüber wäre viel zu sagen. Nach dem direkten Rapport des Klenau [134]) war der Besatzung freier Abzug gewährt, und der Marschall St. Cyr soll in Frankreich sich angelegen sein lassen, baldige Auswechslung zu bewirken. In dem Bericht aus dem Hauptquartier steht, 6 Monate nicht zu dienen, das ist mir ein Kennzeichen von etwas Unrichtigem. Ueberdies steht, Klenau habe nicht wollen diese Anträge annehmen, weil er keine Vollmacht gehabt, und bald überschreitet er dieselbe. Entweder also hat er, irregeführt durch die Bitten der Sächsischen Familie, unter welche weislich St. Cyr sich steckte, einen dummen Streich begangen, der dann die strengste Ahndung verdient, oder was ich glaube, man dachte sich im Hauptquartier die Besatzung 10.000—12.000 Mann meist krank und siech, und nun rücken 34.000, wovon einige 20.000 diensttauglich, aus.. Darüber erschrack man und sah die Folgen ein, weil auf ihr Wort nicht zu zählen ist, und diese bald neuerdings im Felde erscheinen würden. Was nun zu thun? Brechen, und um den Schein der Rechtlichkeit zu haben, muß nun vermuthlich Einer das Bad ausgießen, also am wahrscheinlichsten Klenau wegen überschrittener Vollmachten. — Nun kehrt die Besatzung zurück, sie schließt sich in Dresden ein, und da sie stärker als das Blokadekorps ist, so hindert sie niemand, auszufallen und sich nach Torgau durchzuschlagen; sie kann viele Konfusion machen, Alles wird verspätet, die Verstärkungen zur Hauptarmee, jene nach Italien, die zwei Monate dahin zu rücken

---

[134]) Johann Graf Klenau, Frhr. v. Janowitz, geb. 1758 zu Prag, † 1819 zu Brünn, 1795 Oberstlieutenant, 1809 als FML. bei Aspern, 1813 General der Kavallerie. Klenau übergab eine Rechtfertigung seiner Kapitulationsverhandlungen dem Hofkriegsrathe. Frhr. v. Gentz schrieb darüber (als Red. e. offiziellen Zeitung) aus Prag 13. November an Metternich: „Die unglückliche Capitulation von Dresden scheint blos zu unserer Marter ausgesonnen zu sein“. Klenaus Rechtfertigung stünde im Widerspruche zu den Nachrichten aus dem Frankfurter Hauptquartiere. (Oesterr. Theiln. a. Befrkr. S. 134—135).

haben; manch empfindlicher Verlust. Dies die Folge zweier Fehler. Zwar sagen Gerüchte, die Besatzung habe sich ergeben, lieber als zurückzukehren, St. Cyr sei schon in Straßburg. Dies wäre neuerdings ein Glück, was nicht vorauszusehen war und geschah, weil es geschehen mußte.

Stettin hat sich ergeben, von Danzig spricht man auch [135]). Jetzt werden diese rückwärtigen Festungen nach einander fallen.

25. Abreise nach Thernberg, 29. zurück nach Wien.

— **25.** In der Vorstadt abmarschierendes Landwehr-Bataillon Deutschmeister.

Mir traten beim Abschiede der Leute unter einander die Thränen in die Augen.

Gram über seine Zurücksetzung.

— 27. Zeitungsnachrichten über Italien. Man hoffe auf den Beitritt der Schweiz.

Dezember 6. . . . Holland ergreift die Waffen gegen Frankreich, wenn hier Schnelligkeit den Besitz der unversehenen Festungen öffnet, dann ist Alles gut. Napoleon, wie stets in seinen Mitteln beschränkt, dann kann der Krieg bald enden; äußerst bang erwarte ich Nachrichten von dort, ob Antwerpen und mit diesem Orte die Flotte gefallen; dann soll man nicht zögern, die Schweiz aufzureizen; von dort nach Frankreich; dies führt den Fall Italiens nach sich.

— 7. Mittheilungen des Grafen Salaburg über die Reise des Erzherzogs Franz v. Modena-Este.

Sardinien. Ein alter Hof, der König gut, aber ohne Willen, ein Sklave der alten Etikette; sein Bruder, der Herzog von Genevois, gar nichts. Welche Erziehung! Die Königin klug aber exaltirt, und das, was ich bei Anderen bemerkte, Vorurtheil, nach Physiognomieen Illuminaten und Jakobinern suchen an allen Ecken und Enden, Unversöhnlichkeit, kurz die Erziehung der Mama!

Sizilien: Der Kronprinz non ens, seine Frau aus Spanien, ein gutes Weib, die Tochter meiner Schwester, lieb und gut,

---

[135]) Stettin kapitulirte 5. Dezember, Danzig den 30. November 1813.

ganz Oesterreicherin [136]). Der Adel elend und interessirt, frech, derangirt!

Der Herzog von Orleans wie Hund und Katz mit dem Kronprinzen [137]), ganz englisch, Haupt der Intriguen, rechter Franzos, hofft Regent zu werden, zielt auf die französische Krone; die Engländer für ihn; unterrichtet, spricht alle Sprachen; der ächte Intriguen-Geist; seine Frau in ihn verliebt, wußte sie dem König abzureden, und für alles Gute, was ihm geschehen, Parteihaupt gegen ihn.

Die Engländer irren sehr, wenn sie glauben, daß er ihnen, sollte er den Thron erreichen, dankbar sein wird; er wird ärger als die Andern sein, da er keinen Charakter hat.

— **10.** Ueber die weiteren Operationen herrschen getheilte Meinungen.

Entwicklung seiner Ansichten darüber. Nach seiner Ansicht das sicherste: Rhein-Uebergang unterhalb Straßburgs, die Rheinbrücke sichern, Straßburg einschließen.

— **12.** General Ostermann, der nämliche, der so heldenmüthig bei Kulm gekämpft, war bei mir, ganz Soldat; mit ihm Stackelberg, der russische Gesandte, den ich lange kenne; ziemlich derb spricht dieser über die Fehler der Anderen, über die Operationen; ich konnte es ihm nicht schenken wegen der durch die Schweiz. Karl, bei dem er später war, sagte ihm das Nämliche, ebenso über Italien und das dortige Nichtsthun.

Das Proclame der Alliirten an Frankreich ist in den Zeitungen; dies läßt sich nur loben; ich wünsche, daß man nun

---

[136]) Viktor Emanuel I. König von Sardinien 1802, † 1824, seit 1789 vermält mit Maria Theresia, Tochter Erzherzog Ferdinands und der Maria B. v. Modena-Este.

[137]) Louis Philipp von Orleans, Herzog von Chartres, s. 1793 geb. 1773, 1809, 25. November mit Maria Amalia, Tochter König Ferdinands I. von Sizilien, Schwester des Kronprinzen Franz, vermält. Franz, geb. 1777, Vizekönig von Sizilien; in erster Ehe mit Maria Klementine, Tochter Kaiser Leopold II. (Schwester Erzh. Johanns) (1797 † 1801), in zweiter mit Maria Isabella, Tochter Kaiser Karls IV. von Spanien (1808 abdankend) verbunden.

der Welt auch die Bedingungen vorlege, die man Napoleon angetragen hat, um von der Billigkeit zu überzeugen. Man kann jetzt nicht aufrichtig genug sein. — In Holland geht es vorwärts, der Erbprinz von Oranien[138]), bei Wellington gebildet, steht an der Spitze; wenn nur da Thätigkeit herrschet, und die Festungen fallen, dann ist alles gut, und Niederland folgt, ein schönes Land!

Ich habe mir's so gedacht. Bei jetzigen Umständen, bei unserer Lage und den Hoffnungen für die Zukunft, — wenn ja der Kaiser die Augen schließen sollte, kann Oesterreich nichts erhalten als Kraft; der Planet wird schwach geleitet werden; wie gut, wenn ihn viele Satelliten umgeben, die, unabhängig, doch gleiches Interesse mit ihm theilen. So hatte ich mir den Plan gemacht: Karln in die Niederlande, Ferdinand in Toskana, Anton ein Deutschmeisterthum in Deutschland, Vetter Franz einst Herr von Piemont und Sardinien, dann die estensischen Güter an Vetter Ferdinand[139]) mit Modena, Ferrara u. s. w. Wenn diese alle zusammenhalten, was kann Oesterreich selbst bei dem schwächsten Regenten geschehen? Auf dies werden die Herrn Minister vergessen, sie wollen Alles auf einen Klumpen, und dies taugt selten. Hat nicht Oesterreich, getrennt, durch die Einigkeit der Agenten schon mehrere Male der Welt die Zähne gezeigt? Wer hat Friedrichen wieder in sein Gut gesetzt,

---

[138]) Ostermann-Tolstoi, Graf v., geb. zu Petersburg um 1770 † 1857, 1813 29.—30. August durch die Erstürmung des Defilés von Gießhübel ein Hauptförderer des Sieges von Kulm-Nollendorf. Der Erbprinz von Oranien ist Wilhelm (II) geb. 1792, S. des 1806 depossedirten K. Wilhelm I. von Niederlanden (restit. 1813—1815).

[139]) Der erstgenannte Ferdinand, Bruder Erzherzog Johanns, geb. 1769, nach dem Regierungsantritt seines Vaters Kaiser Leopold II. als Herrschers von Oesterreich — Großherzog von Toskana, nach dem Frieden von Luneville (1801) Kurfürst von Salzburg und seit 1806 souveräner Großherzog von Würzburg; Rheinbundfürst (1816 Restauration Toskanas); der zweitgenannte Ferdinand Erzherzog von Modena-Este, Bruder der österreichischen Kaiserin Maria Ludovika, geb. 1781, 1805 im Heere Mack's, welches er vor der schmählichen Kapitulation mit seinem Korps verließ, 1809 Befehlshaber gegen die Polen unter Poniatowski; später Gouverneur von Galizien († 1850). Von dessen älterem Bruder, Franz, war bereits oben die Rede (s. o. Anm. 7).

von Acht und Bann befreit, als die Einigkeit Albrechts und der Uebrigen, die dem König Sigmund die Zähne zeigten? [140]).

— 13. Karl gab mir seinen trefflich geschriebenen Feldzug von 1796, sehr lehrreich für jeden [141]). Ich dachte mir aber, da er den von 1797 ebenfalls schreibt, und viele beim Leben und in Ansehen Stehende unbarmherzig angreifen muß, das hätte ich für jetzt bleiben lassen; warum sich noch mehr Feinde machen, seine noch mögliche Wirksamkeit verspäten, ohne dadurch zu bessern ..... Ich bin fest entschlossen, als Soldat das Wenige, was ich sah, niederzuschreiben, so wie ich es sah und wußte; dazu zuletzt Betrachtungen über die Fehler, und wie ich glaube, daß es hätte besser gehen können; so lasse ich es liegen.

Plan, mit seinen Brüdern: Rainer und Ludwig [142]), im Falle eines dauerhaften Friedens die Türkei, Kleinasien und Italien zu bereisen, für ein Jahr berechnet, und drei Monate für Norddeutschland, Holland, Niederlande, französische Provinzen, England, Südfrankreich, Norditalien, Schweiz; «das sind über alles schöne Entwürfe, die schwerlich je in Ausführung kommen werden».

— 14. Danzig gefallen, Torgau belagert, Wittenberg eingeschlossen, Magdeburg von Benningsen berannt, Glogau's Fall in Sicht [143]).

---

[140]) Anspielung auf die Lage und das Ausharren Herzog Friedrichs IV. von Tirol („Friedel mit der leeren Tasche") 1415—1418, in welchem letzteren Jahre sein Bruder Herzog Ernst der Eiserne den Ausgleich mit Kaiser Sigismund, dem Luxemburger, erzwang.

[141]) Dies Werk erschien im Druck unter dem Titel „Grundsätze der Strategie erl. durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland" 3 Theile 1814. Wien.

[142]) Die beiden jüngeren Brüder Erzherzog Johanns, Rainer, geb. 1783 (später, 1817 Vizekönig Oesterr.-Italiens) und Ludwig, geb. 1784, 1807—1809 Direktor der Militärgrenze. Ueber die namhafte Thätigkeit Erzherzog Rainers politisch-administrativer Natur in den Jahren 1808—1809 brachte jüngst Wertheimer G. Oe. u. U. II. Bd. bisher unbekannte Belege; so insbesondere S. 19—28, 32—35 und a. aa. O.

[143]) Vgl. o. Anm. 135. Wittenberg wurde 12. Jänner 1814 erstürmt; die andern Festungen (abgesehen von Küstrin, das im März 1814 erobert wurde): Glogau, Magdeburg, Hamburg, Erfurt, Würzburg, Wesel, Mainz hielten sich bis zum I. Pariser Frieden (April 1814).

Jetzt ist eine vollkommene Stille; in Italien gar nichts ... Die mißlungene Unternehmung des Nugent[144]) ausgenommen, der sich wieder einschiffen soll.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Der gute Nugent blieb sich immer gleich, voll Projekte, exzentrisch, ohne Berechnung, zerstreut, allein handeln wollend, daher nie ein Resultat, was taugte».

Dort ist auch mein Vetter Max als Zuseher; wozu? Will er Italien bewegen? Schwerlich, sie haben es an vielen Orten nicht so schlecht, als man es glaubt, und als Volontär bei einem General, nichts sein dürfend, das ist eine traurige Rolle; stände er an der Spitze, so hätte ich nichts dagegen. Der Kaiser wird sich ärgern, und man wird das benützen, ihn noch mehr gegen uns aufzubringen. So gelangt man nicht zum Zwecke; im Gegentheil, er wird noch mehr entfernt.

— 17. Zara fällt[145]), somit ganz Dalmatien österreichisch, 286 Kanonen; diese Truppen können nun nach Italien übergeschifft werden, die Weichsel ist frei, Zamosk, Modlin sind gefallen, Danzig auch, die Truppen alle gegen den Rhein in Bewegung. An der Oder halten noch Küstrin, unbedeutend, und Glogau, welches nun fallen sollte. Was die Elbe betrifft, so hoffe ich bald Torgau und Wittemberg in unsern Händen zu sehen, Magdeburg dauert länger. Davousts sonderbare Bewegungen; nur der Abfall von Dänemark oder eine Landung in seinem Rücken können die Ursache sein. — Wird wohl das Schicksal St. Cyrs theilen[146]).

— 18. Bei Karl, wo ich die Unterredung des Napoleon mit Bubna vom März 1813 verlesen hörte, die mich ärgerte; sie zeigt den schwarzen, heillosen Charakter des Napoleon sehr deutlich; ich

[144]) Nugent hatte sich 10. November 1813 mit 2133 Oesterreichern und 600 Engländern von Triest nach Italien eingeschifft, landete bei Volano, wandte sich dann gegen Ravenna. Seine Lage war ungünstig. Er harrte aber aus.

[145]) Zara wurde 4.—6. Dezember 1813 zur Capitulation gezwungen.

[146]) Davoust hielt sich in Hamburg von Dezember 1813 bis April 1814 gegen Benningsen. Vgl. Beitzke-Goldschmidt II. 158.

weiß schon, sie zu bekommen, um sie abschreiben zu lassen; so etwas schildert den Mann [147]).

— 19. Ich erhielt Hormayrs Manuskript „Deutschland und Oesterreich", welches ihm von Seite der Staatskanzlei hier zu drucken nicht erlaubt wurde; ich soll meine Anmerkungen machen, die werde ich redlich thun, wenn er nur einmal auf freien Fuß gesetzt würde; es wäre Zeit [148]).

Karl schreitet in seiner Angelegenheit vor; er hat darüber unserem Herrn geschrieben, dieser nicht; aber Metternich wird in keiner kleinen Verlegenheit sein und gewiß Alles zu hintertreiben suchen. Festigkeit! Es geht doch [149]).

— 21. Bellegarde in Italien.

Der Vizekönig, (Beauharnais) dessen Angebot der Unterhandlungen, als er in der Klemme war, abgeschlagen, verstärkt sich.

Baierns höhnisches Benehmen, seine Plackereien und Erpressungen haben in Tirol Aufstände bewirkt; die Zeitung gibt uns, daß 3000 Bauern ins Innviertel gerückt und die Beamten mißhandelt. Viele Unglückliche wird dies machen und nur den Haß vermehren. Zeit wäre es, ein Ende zu machen. Wahrlich sonderbar! Ein Volk wagt alles, um seinen alten Herrn zu bekommen, und man macht nichts dergleichen. Oesterreich soll es besetzen, regieren und behalten, das ist das Beste. Baiern sollte man bis

---

147) Ueber die Sendung Bubna's nach Paris Dezember 1812 bis Frühjahr 1813 s. Oncken I. 60—108.

148) Hormayr wurde als politischer Verschwörer 1813, 7. März verhaftet, und zuerst auf die Festung Munkács in Ober-Ungarn, dann auf den Spielberg bei Brünn in Haft gebracht, 1814 in letzterer Stadt internirt und erst 1816 rehabilitirt. (Vgl. m. Werk „Tirol 1812—1816"). Das oben angeführte Manuskript „Oesterreich und Deutschland" war eine Frucht seiner auch in der Haft unermüdlichen Feder. Es erschien zu Gotha 1814, (184 SS.). Vgl. darüber die „Allgemeine Literaturzeitung". Jahrgang 1814, Okt. Nr. 234, worin die Eigenthümlichkeiten der Darstellung und des Styls gekennzeichnet werden.

149) Erzherzog Karl strebte seine Verwendung im Kriege an, aber ohne Erfolg.

zum Frieden mit einer Summe entschädigen, die wahrlich nicht groß sein kann, da dieses Land wenig trug[150]).

In Holland gehen die Dinge vorwärts.

— 22. . . . Danzig, Dresden, gute Beute in Torgau.

— 23. Das Fort von Torgau fällt. Davoust hinter die Eider[151]).

Murats Vorrücken. Unzufriedenheit der Russen mit dem Benehmen Oesterreichs in Italien[152]).

Bei Bellegarde ein russischer General Toll[153]) als militärischer Gesandter. Das heißt so viel, um zu beobachten was geschieht, dies bin ich überzeugt, da die Russen sich über unser ungeschicktes Benehmen in diesem Lande äußerten.

— 24. Napoleon will in Italien den Krieg führen, wie sollte dies sein? Herrliche Aufnahme des Kaisers in Freiburg.

Es sind noch treue Oesterreicher, die ältesten habsburgischen Unterthanen.

— 26. . . . Ein zweiter Feldzug wird nicht so leicht je geführt, woher die Mittel nehmen? Ein beginnender kann endigen, wenn von allen Seiten zusammengewirkt wird.

Ereignisse in Norddeutschland und Holland, Beschreibung der Festungen.

Antwerpens Eroberung das wichtigste als Hauptdepôt Napoleons[154]).

---

150) S. m. Werk „Tirol 1812—1816", 147 ff.

151) S. o. Anm. 143, 146. Davoust wandte sich gegen die Dänen.

152) S. über den Krieg der Oesterreicher in Italien 1813 im Allgemeinen das Werk des Zeitgenossen und Mitstreiters Frhr. v. Welden: „Krieg der Oesterreicher in Italien 1813—1814" (Graz 1855).

153) Wahrscheinlich Karl Graf von Toll, geb. zu Reval 1777, im Generalstabe Suworows 1799—1800, 1812 General-Quartiermeister Kutusows, 1813 Barclay de Tolly's, nach der Leipziger Schlacht General-Lieutenant, 1815 General-Quartiermeister, † 1842.

154) Antwerpen fiel erst im Mai 1814 in die Hände der Verbündeten.

Ueber den Feldzug am Oberrhein und in Frankreich.

Wahrscheinlich kommt zunächst Hüningen daran, dann Belfort.

Für diese Operationen nicht eingenommen;

Elsaß, Nancy oder nach Dijon, dann gegen Paris.

Murat. . . . Von beiden Seiten sind zu ihm Boten gesendet worden, um ihn für sich zu gewinnen. Sind wir stark genug, so dächte ich, wenn er seine Saiten zu stark spannt, kein Gehör geben; es ist in einem solchen Falle besser, ihn in dem Strudel der Gegner mitzuhaben und mit einem Streiche ein Ende zu machen. Wird er vereinigt mit dem Vizekönige geschlagen, so ist seine Herrlichkeit aus, und er kann nach Frankreich gehen, die Zahl von Königen ohne Land vermehren. Ist er für uns, so müssen wir ihm, weiß Gott, was alles zugestehen und vielleicht gar das Kommando des Heeres übertragen. Nichts ist unmöglich; halbe Freunde mag ich nicht, sie taugen selten etwas [155]) . . .

Am wichtigsten wäre aber mein altes Projekt.

Landung bei Genua, der König von Sardinien an der Spitze. Vier Heere bedrohen Frankreich.

Darum fürchte man nicht Widerstand des Volkes. Vielmehr könnte eben das Volk Napoleon sein Ziel setzen, der Sommer 1814 uns den Frieden geben.

— 27. Nachrichten aus Holland. Räumung der festen Plätze. Norddeutschland — Wallmoden bei Rendsburg — Schwarzenberg bei Lörrach.

— 29. Zwischen 20. und 21. Rheinübergang der Alliirten.

Die Proclamation an die Franzosen ist kurz und gut, jene an die Schweizer gleichfalls, ebenso das Manifest an dies Volk [156]).

---

[155]) Murat (K. Joachim von Neapel) war nach der Schlacht bei Leipzig nach Italien abgezogen und begann im Spätjahre sich den Verbündeten zu nähern; im Jänner 1814 schloß er mit ihnen ab. Vizekönig = Beauharnais.

[156]) Der Rheinübergang war für den 1. Jänner 1814 angesetzt. Vgl. Beitzke-Goldschmidt II. 177 ff. Die Proclamation der Alliirten an Frankreich datirt von Frankfurt 2. Dezember 1814.

— 30. Ueber die Dresdner Capitulation.

Klenau ist nun hier, ohne daß ihm nun ein Prozeß gemacht wird, und soll nach Italien abgehen. In dieser dunkeln Sache scheint mir, daß kein bestimmter Befehl da war. Klenau mag sich zuviel an den unbestimmten gehalten, zu sehr vor des Feindes Kraft gefürchtet, kurz die Sache etwas leicht genommen und nicht die Folgen überlegt haben . . .

Zwei Arten der Erzählung über die Kapitulation — in der Wiener und Frankfurter Zeitung.

Es ist etwas, was nicht so ganz rechtlich mich däucht, und ich hätte gewünscht, dies nicht von unserer Seite geschehen zu wissen. Klenau behält zeitlebens den Fleck, kann er nicht die Wahrheit sagen, wird er aber angestellt, so beweist es, daß sein Vergehen nicht besonders groß gewesen sein muß[157]).

Bubna soll mit 3000 Mann Genf zurücken[158]).

— 31. Sylvesterbetrachtung.

. . . Die Menschheit, mein Vaterland, meine Gebirge sind es ja, wofür ich lebe, wofür ich denke und wirke, nun lebe ich mit meinem Vaterlande frei, darf keinen Uebermuth dulden. Deutschland, das herrliche Land, dies erste Volk durch Herz und Gemüth und Wissenschaft, durch Kraft und Willen erhebt sich und glänzet da, wo ihm sein Platz gebührt. Wird, wie ich nicht zweifle bald ein dauerhafter Friede, kehrt eine feste Ordnung zurück, beglücket Ruhe die Völker, dann gebe Gott mir noch einige Jahre, daß ich meinem Fürsten, daß ich Tirol und meinen Gebirgen das leisten könne, was ich so lange wünsche; dann sage ich gern mit Simeon: Nunc dimitte servum tuum, denn ich sah den Tag der Freiheit für Deutschland; ich fand meinen festen Glauben bewährt . . .

---

[157]) s. o. Anm. 29, 129, 134.

[158]) Bubna erreichte mit seiner Division über Freiburg und Lausanne Genf am 30. Dezember 1813 (Beitzke-Goldschmigt II. 194).

1814.

Januar 1. Das Jahr 1814 beginnt mit den schönsten Hoffnungen eines nahen Friedens.

Darlegung der Sachlage des Okkupationskrieges.

— 2. In Beethovens Musik „Schlacht bei Vittoria" [159]). Mir erweckte es manche Gefühle; es ist schmerzlich, sich hier so vergessen zu sehen und nicht für das Vaterland sein Leben wagen dürfen. Warum ließ man uns Soldaten werden und eiferte uns dazu an? Hätte man uns nicht brauchen wollen, so wäre eine ganz andere Erziehung die zweckmäßige gewesen; doch nichts mehr davon . . .

— 3. Erwartung des Beitritts Neapels [160]) und Dänemarks [161]).

— 5. Man wolle Hüningen, Belfort nehmen. Operation gegen Besançon.

Schweiz. Ideen über deren Zukunft.

Was wird aber mit dem Kanton Tessin, mit Thurgau, St. Gallen geschehen? Hoffentlich wird man diese Kantone so belassen . . . sie sollen alle rücksichtlich des Territoriums so lassen,

---

[159]) Eine Tonschöpfung aus dem Jahre 1813. 8., 12. Dezember sammt der As-Dur Symphonie zum Besten der bei Hanau invalid gewordenen Oesterreicher und Baiern aufgeführt und von ihm selbst dirigirt s. Dammer in der Allg. deutsch. Biogr. II. S. 264.

[160]) Murats Vertrag mit Oesterreich und dessen Verbündeten wurde 11. Jänner 1814 abgeschlossen.

[161]) 14. Jänner 1814 kam es zum Kieler Frieden zwischen Dänemark und Schweden und anderseits zwischen Dänemark und England.

wie sie sind; uud jedes nehme die Regierung, wie sie ihm taugt, doch bleibe Tagsatzung und Landamman Vereinigungspunkt; nur keine Leidenschaften und alter Groll, Mässigung, redlich treuherzig Benehmen.

— 7. Freude über das Benehmen der Schweizer in ihrer Tagsatzung.

Reding spielt eine gute Rolle, es freut mich von diesem Ehrenmaune [162]).

— 9. Nachrichten aus Erfurt.

Dort im Kleinen wie bei dem Hauptheere im Großen: viele Köche, viel Widerspruch, Kommissionen, Protocolle, Zeitverlust, Kreuzungen . . .

— 10. Einnahme Genfs durch Bubna [163]). . . . Davoust auf Hamburg beschräukt. Napoleon bei Châlons [164]).

---

[162]) Alois Graf Reding von Biberegg (geb. 1675 † 1818), zweiter Gesandter des Kantons Schwyz auf der Tagsatzung d. J. 1813; Dez. d. J. in das Hauptquartier der Verbündeten nach Frankfurt zu Gunsten der Neutralität der Schweiz entsendet; auch wirkte er hervorragend bei der Bildung der „Eidgenössischen Versammlung" mit. (siehe den Art. v. G. v. Wyß in der Allg. deutschen Biogr. 27. Bd.). Den Besuch Redings bemerkt Erzh. Johann im Tageb. v. Nov. 1811. Der Beschluß vom 29. Dezember 1813 lautete auf Verbindung zu Schutz und Trutz im Geiste der alten Bünde. Landamman Reichard und Zürich vertraten den Bestand der neuen Kantone (St. Gallen, Graubündten, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt), wogegen sich vor Allem Bern sträubte. Die Verbündeten unter Vortritt des Czaren Alexander I. wünschten mit Note vom 20. Jänner 1814 die rasche Konstituirung der „neunzehnörtigen Eidgenossenschaft" (Dändliker, Gesch. der Schweiz, Zürich III. 1887, 490 ff.).

[163]) 30. Dezember kapitulirte die französische Besatzung Genfs, 31. Dez. 1814 konstituirte sich die Stadt auf Bubna's Begehren als Freistaat. Es heißt, daß er eigentlich mit geheimer Weisung Metternichs — „so im Vorbeigehen, wenn möglich" das Waadtland unter die Herrschaft Berns zurückführen sollte; aber dem widersprechen die politischen Häupter des Landes und insbesondere Roverea, Bubna's Waffengenosse, aufs entschiedenste, und Bubna sah in Genf einen viel zu wichtigen Halt- und Waffenplatz für die weiteren Operationen (Dändliker a. a. O.III. 489—30).

[164]) Napoleon traf erst den 26. Jänner in Châlons ein.

— 11. Besuch des vom Schultheiß Mülinen[165]) in Bern empfohlenen preußischen Arztes Koreff . . .

Weitgereister und wohlunterrichteter Mann, der alle großen Herrn, Ministers, Literaten u. s. w. kennt; urtheilt richtig über Gegenwart und Zukunft; richtige deutsche Denkart[166]).

— 12. Zeitungsnachrichten vom Kriegsschauplatze und bezügliche Erörterungen.

— 13. Rede des Senates, Antwort Napoleons.

. . . wird kriechend, schmeichelnd, aus der alten Rolle gefallen[167]).

Als Frieden würde ich keinen andern geben als: Frankreich wie vor der Revolution, Savoyen für Elsaß, Elsaß mit den Festungen zu Deutschland, Italien unter seine Herrn, Niederlande frei zu Oesterreich, das linke Rheinufer zu Deutschland, der Rhein frei fließend, und nicht eher würde Frankreich geräumt, bis die Festungen

---

[165]) Niklas Friedrich Graf v. Mülinen, Schultheiß von Bern, geb. 1. März 1760, seit 1780 Geschichtsforscher der Schweiz, seit 1801 Gegner des französischen Unitarismus, 1803 Mitglied der Mediations-Kommission, Mitglied des großen und kleinen Rathes und zweiter Schultheiß; 1806 Rücktritt; in Briefwechsel mit Hormayr und Erzh. Johann. Begründer des „Schweizerischen Geschichtsforschers“ (1812). Seit März 1813 für die politische Stellung Berns unter den schwierigsten Verhältnissen thätig, die zur Beschickung des Zürcher Tages zwangen (1814); war und blieb er eine gemäßigt konservative, patriotische Natur, allgemein geachtet (G. v. Wyß i. d. Allg. deutschen Biogr. XXII. 783—789).

[166]) Koreff Joh. Ferd., geb. 1783 zu Breslau († 1851 zu Paris) ein Günstling des preußischen Staatskanzlers Hardenberg, 1816 Professor in Berlin und Ober-Medizinalrath. Er hatte ein bestechendes Wesen im Verkehre.

[167]) Die Verhandlungen zwischen Napoleon und dem gesetzgebenden Körper begannen seit 19. Dezember 1813. In der Antwort auf die um Frieden flehende Adresse des Staates betonte er, sein Leben habe nur den einen Zweck, das Glück der Franzosen. Dennoch kam es zu einem Majoritätsbeschlusse im gesetzgebenden Körper, der „für die ungeschmälerte Ausübung der politischen Rechte“ der Franzosen eintrat und darum an den Kaiser appellirte. In der Audienz vom 1. Jänner 1814 mußte die Deputation bittere Worte vom Kaiser hören, der den Druck der Antwortsadresse verbot und den gesetzgebenden Körper auflöste. „Frankreich bedarf meiner mehr als ich Frankreich“ sprach er unter Anderem. Am 25. Jänner 1814 verließ er Paris, mit Zurücklassung seiner Frau und seines Bruders Josef als Regentschaftsinhabern.

alle ausgeliefert und die Kosten der Rückkehr gezahlt. Napoleon bleibe, aber die Nation beschränke seine Gewalt, damit er nicht nach wenigen Jahren neue Kriege beginne.

Von der Polizeihofstelle erhielt ich sehr viele Flugschriften zum Lesen, eine „Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion“ von Arndt ist äußerst merkwürdig[168]; sie stellt dar, was der „Tugendbund“ ist und was derselbe will .... Es wird darin über die Fürsten Gericht gehalten; viel Wahres leider gesagt; es enthält das Streben nach konstitutioneller Monarchie (früher oder später kommt es überall dazu). Die Völker haben sich befreit, sie kennen ihre Kräfte, mit Gewalt sind sie nicht zu zähmen; wer davor erschrickt, ist verloren; hier heißt es, sich klug an die Spitze dieser Reformen setzen und sie leiten, da kann etwas Heilsames, Gutes entstehen, und der Fürst, der dies thut, befestigt seine Dynastie und seinen Thron, beglückt seine Völker. Ich habe bisher nicht geirrt. Zwei Aufzüge des großen Schauspiels sind vorüber; zwei bleiben noch, dies vergesse man nicht.

— **14.** Bernadottes Unterhandlungen mit Dänemark. Benningsen vor Hamburg. Ueber die Mission Castlereaghs[169] zu Gunsten der Absetzung Napoleons und der Thronbesteigung der Bourbons. Erzherzog Johann dagegen. Erinnerung an Ludwig XIV.

Es wäre gar kein Glück, wenn die Bourbons die Krone erhielten; all der Troß Emigranten kehrte dann zurück, und nun freies Spiel ihrer Leidenschaften, ihrer Forderungen u. s. w. Wie kann dies eine Nation wünschen; alle die jetzt in Amt und

---

[168]) Der bekannte Patriot, Historiker und Dichter, geb. 1769, † 1860 (Vgl. die Biographie von G. Freytag in der allg. deut. Biogr. I. 541 f. und das Verzeichniß seiner Schriften bei Gödeke, Grdr. d. deut. Dichtung III. 226 ff).

[169]) Henry Robert Stewart, Viscount v. Castlereagh, zweiter (seit 1816 erster) Marquis von Londonderry, geb. 1769, 1805 Staatssekretär für den Krieg, 1812 Staatssekretär für das Aeußere, seit 28. Dez. 1313 bevollmächtigter Minister bei den Verbündeten. Wie rührig damals die Bourbonen waren, zeigt, abgesehen von der Erklärung des Grafen von der Provence (Ludwig XVIII.) aus seinem englischen Tusculum Hartwell (Jänner 1814), das Erscheinen des Grafen von Artois (nachmals K. Karl X.) in Besoul bei der großen Armee, des Herzogs von Berry auf Jersey und des Herzogs von Angouleme im englischen Heere, als dasselbe von Spanien nach Südfrankreich vorrückte. S. Pertz Leben Steins, III. 564 f.

Stelle wären dann gefährdet. Wie könnte man von Oesterreich verlangen, daß der Kaiser seinen Schwiegersohn und Enkel vom Throne stoße, kann man dies von ihm fordern? Neuer Zankapfel, neuer Groll.

England soll nichts überspannen, sonst könnte es wohl vom ganzen Continent verlassen und die Minister von ihrer Nation gestürzt werden [170]).

— **16.** Nachrichten vom Kriegsschauplatze. — Colloredo, Bubna, Schwarzenberg, Blücher.

— **17.** Besuch des Vertheidigers von Gaëta, Prinzen von Hessen-Philippsthal [171]).

Interessante Mittheilungen über den neapolitanischen Hof. Orleans strebt nach Frankreichs Krone; England ihm gewogen; Leopold faul, unwissend, ungezogen. Die Alte unverbesserlich [172])

— **19.** Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Oberst Simbschen im Walliser Land; Wittemberg erstürmt, Nymwegen und Herzogenbusch erobert. Hauptquartier in Vesoul. Vorposten in Langres. Blücher in Saarbrück. Trier besetzt.

Düstere Gedanken über die eigene Lage.

Könnte er nur die 18.0000 Schweizer führen.

Ich werde zum Kaiser, wenn dieser zurückkommt, und ihn fragen, ob er mich brauchen könne oder nicht; in letzterem Falle lege ich mein Amt nieder und verlasse Wien; hier ist ein Boden, auf dem ich nicht gedeihe . . . Ich ziehe aufs Land oder wo immer ins Gebirge und wirke Gutes, dann gedenkt man meiner vielleicht einmal.

---

[170]) Englands Ministerium trat am entschiedensten für die Wiederherstellung der Bourbons ein.

[171]) Ludwig Prinz von Hessen-Philippsthal, geb. 1766, in den Diensten des neapolitanisch-sicilischen Bourbonenhofes, Vertheidiger Gaëtas gegen die Franzosen. (Vgl. über seine Thätigkeit in bourbonischen Diensten Helferts, Maria Karolina K. v. Neapel.)

[172]) Ueber die neapolitanisch-sicilischen Bourbonen Franz und Leopold s. o. Anm. 112, 136. Unter der „Alten" ist ihre Mutter, Königin Karoline, gemeint, damals in Wien. Vgl. o. Anm. 112.

Gegen Fürst oder Vaterland habe ich nie einen Groll, wohl aber lasse ich mich nicht von Satelliten treten [173]).

— 20. 32. Geburtstag.

— 21. Italien, Elsaß. Caulaincourts diplomatische Anstrengungen [174]).

— 22. Frankreichs [175]) Kriegsschauplatz. Gyulai mit einem Korps in Langres. Wredes Erfolg. Wellingtons Sieg bei Bayonne. Wichtige Pariser Nachrichten. Vertagung des gesetzgebenden Corps. Nichtbekanntmachung der Verhandlungen. Napoleon muß Opposition gefunden haben [176]).

— 23. Norddeutschland, Dänemark. Napoleons verzweifelte Lage. Hauptarmee der Alliirten in Langres [177]).

Was hofft er dann? . . . Wenn er geschlagen wird, soll er sich auf Discretion ergeben, wo er keine zu erwarten hat, vom Throne gejagt sich einsperren lassen? Glaubt er vielleicht, die Kaiserin sei seine Aegide, da irrt er gewaltig! Also siegen oder sterben!

Rath für Napoleon.

Wenn er dieses nicht kann oder sich selbst nicht umbringen will, welchen Ausweg hat er noch? Ich weiß einen einzigen, der zwar

[173]) Hiemit sind die gegnerischen Regierungskreise, die Widersacher der Erzherzoge gemeint.

[174]) Armand Aug. Louis de Caulaincourt, Duc de Vicenza, geb. 1772, einer der bedeutendsten Diplomaten Napoleons I. seit 1801, 1805 Divisionsgeneral, 1807 Gesandter in Petersburg, (1811) 1812 Begleiter Napoleons im russischen Feldzuge, 1813 Unterhändler Napoleons bei den Alliirten; 1813, Nov. an Stelle Marets (Duc de Bassano) zum Minister des Aeußern ernannt, abgesandt zum Kongreß von Châtillon (Febr. 1814); stets bemüht, einen friedlichen Ausgleich zu bewirken.

[175]) Wellington hatte den Uebergang der Pyrenäen gegen Soult und Souchet erzwungen.

[176]) S. o. Anm. 167.

[177]) Die Lage Napoleons war thatsächlich eine verzweifelte, mit Rücksicht auf sein dezimirtes Heer, den neuen Bedarf an Streitkräften und die Stimmung in Frankreich. Das Hauptquartier des Oberfeldherrn Schwarzenberg stand seit 18. Jänner 1814 in Langres, woselbst am 22. der Czar Alexander, 25. Friedrich Wilhelm III. von Preußen und 26. Kaiser Franz I. eintrafen (25. waren Metternich und Castlereagh daselbst angekommen).

gewagt, aber doch auszuführen möglich ist. Es ist der, alles sein Geld nach Nantes zu senden und einschiffen zu lassen. Um die Zeit, als er die Schlacht liefert, müssen alle Flotten auslaufen, sie mögen zu Grunde gehen oder nicht. Dadurch wird die Aufmerksamkeit der Engländer abgezogen und das Meer frei; verliert er die entscheidende Schlacht, dann nach Nantes und Amerika, Feldherr der Nordamerikaner oder Mexikaner. Wird er gefangen, so bleibt ihm immer der Ausweg, sich das Gehirn zu verbrennen.

— 27. In Frankreich allgemein der Wunsch, die Alliirten sollen rasch nach Paris. Vordringen für Napoleon das Beste, wenn er den Verlust der Schlacht nicht überlebte [178]).

Februar 1. Vollkommene Leere an Nachrichten.

— 2. Ankunft der Königin von Sizilien und ihres Sohnes Leopold. Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

— 6. Ueber die Occupationen in Frankreich. Bar-sur-Aube.

Sind wir geschlagen, so gibt es einen mißlichen Rückzug, ein Loch und eine Brücke bei Basel; vor uns Festungen und ein Land das gegen uns aufsteht. Schlagen wir, so ist die Sache zu Ende [179]). Nach Lyon kann Bubna nicht rücken, da ein Theil des Volkes gegen uns ist und wir zu schwach [180]).

Großer Aufwand an Mannschaft für Besatzungen.

Meine Sorge allein ist mein Herr uud die andern gekrönten Häupter. Gott möge sie schützen, vor allen den Meinigen. Wie leicht findet sich ein Spitzbube in diesem Lande, fällt ein Flintenschuß aus einem Dorfe! Wir bedürfen, daß mein Herr lang lebe, ohne ihn sind wir verloren.

Ich habe keine Ruhe, bis ich nicht weiß, wie die Schlacht abgelaufen, und die Ueberzeugung hege, daß wir siegten, dann lebe

---

[178]) Die Stimmung in Frankreich war nicht so günstig für die Alliirten, als man zufolge der Proklamationen vermeinte; doch fehlte es allerdings nicht an lebhaften Wünschen die Sache rasch abgethan zu sehen.

[179]) Die Schlacht an der Aube oder bei Brienne (29. Jänner 1814 schloß mit dem Rückzuge Blüchers nach Tranues.

[180]) Lyon wurde am 21. März 1814 besetzt.

ich wieder auf, wie wäre mir anders in den Reihen der Streiter; hier muß ich modern, darf meinem Herrn und Vaterlande nicht dienen.

— 7. Es herrscht jene Stille, die allen großen Ereignissen vorausgeht; lange kann es nicht anstehen . . .

— 11. Sieg über Napoleon. Hauptverdienst Wrede's [181]).

Napoleon werde wohl noch einmal vor Paris eine Schlacht aufnehmen; geschlagen werde er.

Ich glaube, er geht dann über das Meer.

— 14. Blücher und Napoleon. Das Erscheinen der Bourbons bei dem Heere gefällt mir nicht [182]); es beweist, daß England seine Forderungen hoch spannt und dadurch den Frieden verzögert.

Nachrichten aus Italien. Widersprüche.

Ich glaube fast, daß die Zeitungen uns öfters zum besten haben.

— 16. 17. Kaiser Franz in Troyes, Napoleon nach Paris sich zurückziehend [183]).

— 21. Mein Vetter Franz kam mit seiner Frau; mir steht sie nicht zu Gesicht; es fehlen ihr jene Züge, welche uns Nordländer bezeichnen. Das Offene, Fröhliche, Gutmüthige [184]).

---

[181]) Schlacht bei La Rothière 1. Febr. 1814, Wrede griff da mit Erfolg ein und warf den Marschall Marmont aus Chaumesnil, nachdem er auf eigene Verantwortung den Marsch verändert hatte (Vgl. Beitzke-Goldschmidt II. 218, 223—224). Die Hauptarbeit und den Hauptverlust hatten die Russen.

[182]) s. o. Anm. 169. Vgl. das interessante Schreiben Friedrichs v. Gentz an Metternich 5. Februar 1814 über die Bourbonen (w. u.).

[183]) Die drei Souveräne trafen 11. Februar in Troyes zusammen. Nach der Schlacht bei La Rothière sah sich Napoleon, während sein Minister Caulaincourt zu Châtillon mit den Diplomaten der Verbündeten über einen Frieden unterhandelte, durch das Zögern der Gegner im Vorrücken in der Lage, bald wieder die Offensive gegen die schlesische Armee unter Blücher zu ergreifen, nachdem er sich von Troyes nach Nogent zurückgezogen hatte. Blücher, von Schwarzenberg getrennt, rückte an die Marne vor.

[184]) Franz v. Modena-Este und seine Gemalin (s. 20. Juni 1812) Maria Beatrice, Tochter König Viktor Emanuels I. von Sardinien (geb. 1742 † 1840).

Italien. Bellegarden fehlt Strategie[185]).

— 24. Ich wäre froh, wenn alles glücklich vorüber. Wünsche: Der Kaiser zurück, seine zwei Töchter verheiratet, eine nach Spanien, die andere nach Preußen — und meine Wenigkeit vom Kaiser schnell nach Tirol, Vorarlberg und Salzburgs Gebirgsland als Vorsteher gesendet!

Verwendung seiner Brüder und Vettern (s. o.).

— 27. Nachrichten über die Kämpfe zwischen Napoleon und Blücher.

Betrachtungen über den Krieg in Frankreich. Besorgnisse.

März 1. Napoleon zeigt jetzt, daß er General ist, daß sein Muth noch ungebeugt ist; darum verdopple man Vorsicht und Festigkeit... Es bleibt aber eine Schande, wie jetzt in der Zeitung unser Rückmarsch nach Troyes[186]) steht, hier eine Menge Leute den Kopf hängen lassen; wie viel Elende schon ihre Stimme erhoben und Agioteurs sich dies zu Nutzen machen, um den Werth der Papiere zu verschlimmern; in diesem ist die Regierung zu gut. Patriotismus einbläuen, den Wucher mit Gewalt zähmen; dessen bedürfen hier viele in diesem Neste Wien...

---

[185]) Bellegarde hatte im Spätjahre 1813 das Oberkommando der „italiänischen" Armee Oesterreichs übernommen und schlug sich mit dem Vizekönige, Eugen Beauharnais, herum, aber ohne rasche und namhafte Erfolge. Murat hatte sich im Vertrage mit Oesterreich zur Stellung von 30.000 Mann gegen die Franzosen verpflichtet. Eine bedeutendere Schlacht war 8. Febr. 1814 am Mincio vorgefallen; Venedig wurde blokirt, Palmanuova im Februar beschossen. Die Kämpfe betrafen auch Parma, Piacenza und Guastalla. 25. Februar schrieb Gentz (Oesterr. Theiln. a. d. Befrgk. 179). „In Italien kann die österreichische Armee seit dem Einrücken in Verona keine Fortschritte machen".

[186]) Die schlesische Armee unter Blücher erlitt gegen Napoleon die Schlappen bei Champaubert (10. Febr.), Montmirail (11. Febr.), Chateau-Thierry (12. Febr.), Vauchamps, Champaubert und Etoges (14. Febr.); es war eine Reihe von Theilgefechten, in denen Napoleon mit 38.000 Mann gegen 57.000 in raschen Stößen die Oberhand gewann. Napoleon erließ 12. Febr. ein allgemeines Waffenaufgebot und der Landsturm begann sich überall zu regen. Anderseits wirkte dies auf die Friedenspartei im Lager der Verbündeten doppelt bestärkend ein.

Tirol! Allein nach Tirol wünsche ich nur dann zu kommen, wenn ich diesem lieben Volke seine Verfassung, Glück, Ruhe und frohe Dinge bringen kann; sonst gebe Gott, daß ich hier bleibe; ich finde immer Ruhe auf meiner Burg im Gebirge.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Mein Wunsch war bedingt, und ich hatte Recht, in dem von mir gesetzten Falle es nicht zu wünschen».

Erörterung, wie er den Krieg in Italien führen möchte.

— 2. Bei der Kaiserin, Nachrichten.

Dieser Krieg macht mir mehr Kummer und Sorge als was immer in diesem Leben.

Nachrichten aus Frankreich.

Der Kaiser in Bar-sur-Aube, Schwarzenberg hinter Troyes[187]).

Verdruß über die Strategie der Verbündeten.

— Am 12. sollte der Friede abgeschlossen werden; Coulaincourt hatte den Befehl, Alles zu unterschreiben, außer der Uebergabe von Paris. Mein Kaiser war zufrieden, der russische wollte aber nach Paris gehn, Napoleon vom Throne stoßen und den Bourbons — oh bone Deus — die Krone aufsetzen, so wurde der Augenblick versäumt, dieser kömmt nicht wieder, darauf die Gefechte bei Montmirail und Nangis; wir in Troyes und von uns ein Ultimatum, weniger fordernd, als jenes, was Napoleon zugestanden hätte; nun aber von Napoleon abgeschlagen (Besorgnisse vor der Zukunft). Noch sitzt Napoleon fest[188]).

[187]) Das Hauptquartier der Verbündeten zog sich nach Troyes, dann über Lusigny, Vandoeuvre, Colombey, Bar-sur-Aube nach Chaumont (25. Februar) zurück.

[188]) Vgl. den ganzen Sachverhalt der Friedensverhandlung zwischen Napoleon und deu Verbündeten bei Oncken, „Die Krisis der letzten Friedensverhandlung mit Napoleon I." Vgl. auch Bailleu „Die Memoiren Metternichs" Hist. Ztschr. v. Sybel, 1888 (44. Bd.), besonders v. S. 260 an, Histor. Taschenbuch, VI. Folge 5. J. 1886 S. 3 ff. und 6. Fournier Napoleon I. 3 Bdch., S. 193 f. mit Rücksicht auf die Publication über das Jahr 1814 von La Houssaye, — in Kurzem. — In der That ließ Napoleon durch den

Blüchers unbesonnene Streiche rühren daher, weil der König von Preußen Gneisenau zu sich nahm, der dort Alles führte. Hätte er ihn lieber dort gelassen, wir stünden noch in Nogent[189]).

Oesterreichische Verluste in Italien. Mißtrauen gegen Murat.

— 5.... Napoleon wagt nichts mehr; er manoeuvrirt und theilt Ohrfeigen aus; wir müssen jetzt vorsichtiger sein als jemals, um nicht die Früchte unserer Anstrengungen zu verlieren.

— 6. Ich hörte heute Vieles und aus guter Quelle. Bei dem Vorrücken in Frankreich hatte Schwarzenberg nach Erreichung von Langres dem Kaiser Vorstellungen gemacht, jetzt sei es an der

---

Herzog von Bassano (Maret) an Coulaincourt nach Châtillon schreiben, es sei ihm „carte blanche ertheilt, um die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende zu führen, die Hauptstadt zu retten und eine Schlacht zu vermeiden, bei der die letzten Hoffnungen der Nation auf dem Spiele stehen" (Correspondence Napoleon XXVII. 185). Coulaincourt kannte aber seinen Herrn und das Unberechenbare seiner Entschlüsse. Thatsache ist, daß Czar Alexander I. nicht blos auf dem Sturze Napoleons sondern vor Allem auf dem Einmarsche in Paris bestand, um dort die Friedensangelegenheit und die Entscheidung über die Dynastie in die Hände zu bekommen. Die Sendung des Adjutanten Schwarzenbergs, Grafen v. Paar, an Napoleon (aus dem Hauptquartier Bray an der Seine 17. Februar 1814) beschwingte die durch die letzten Erfolge gehobene Stimmung Napoleons derart, daß er an seinen Bruder Josef nach Paris schrieb: ... „Ich werde keinen Waffenstillstand bewilligen, bevor sie mein Gebiet geräumt haben". In der That richtete er nach dem Treffen bei Montereau (18. Februar) gegen die Hauptarmee 21. Febr. 1814 sein Schreiben an Kaiser Franz als einen Absagebrief, ein Ultimatum für den Kongreß von Châtillon. Er schlage vor: raschen Abschluß des Friedens auf Grund der Bedingungen von Frankfurt (vgl. Oncken „Aus den letzten Monaten des Jahres 1813" (Hist. Tschb. VI. F. 2. Bd. 1883, 1—41), die sein und Frankreichs Ultimatum seien; denn niemals werde er Antwerpen und Belgien aufgeben. Unter solchen Verhältnissen schleppte sich der Kongreß von Châtillon bis 19. März 1814 unfruchtbar weiter, während 1. März die Quadrupelallianz von Chaumont die Verbündeten zum engeren Bündniß vereinigte. Es geschah dies nach der Schlacht bei Barsuraube (27. Febr.), worin die Hauptarmee die Franzosen zum Rückzuge zwang, dann aber an der Aube stehen blieb.

[189]) Vgl. Delbrück, Leben des FM. Neidhard Grafen v. Gneisenau II. Bd. 1882. Die Angabe, daß Gneisenau den Operationen Blüchers entrückt worden sei, läßt sich nicht anderweitig belegen.

Zeit, an den Frieden zu denken; weiter vorzurücken, alle Festungen im Rücken, sei ein gewagtes Unternehmen. Unmöglich könne die Absicht und das Interesse Oesterreichs sein, die Bourbonen auf dem Throne sehen zu wollen [190]), allein diese Vorstellungen wurden wenig gehört, man rückte vor Colombey; der Russische Kaiser, durch die Emigranten, besonders Puist, aufgeregt [191]), wollte mit Gewalt durchsetzen, was gegen die Klugheit war. Da es ihm zu langsam ging, machte er Blüchern vorrücken, der sich die ersten Schläge abholte und plötzlich bei Brienne stand; natürlich konnten wir diesen nicht sitzen lassen, und so entspann sich das Treffen bei Brienne, wo die Alliirten siegten. Graf Metternich mit vieler Klugheit und Mäßigung führte das Ganze. Nun aber aufgeblasen durch das Glück, gewann die Umgebung des Russischen Kaisers, der leider nicht selbstständig genug ist, die Oberhand. Umsonst rieth Metternich zum Frieden, umsonst wollte es unser Kaiser; der Gedanke, Paris! der eitle Ruhm, in diese Hauptstadt einzuziehen, Napoleon vom Throne zu stürzen und den Bourbons die Krone aufzusetzen, war, was Alexander träumte und wollte. Es wurde der Kongreß zu Chatillon begonnen [192]). Coulaincourt drängte auf eine Basis, es lag in Napoleons Interesse zu reden, aber Rußland setzte alle Hindernisse entgegen, fand neue Zögerungen, neue Bedingnisse; es war damals der Augenblick, als die Monarchen in Troyes waren, den Zustand von 1792 zu erhalten! Unser Kaiser wollte es, Alexander nicht. Da dieser nun sah, daß wir ernstlich Friede wollten, befahl er gerade Blüchern vorzugehen und den Feind anzugreifen ... (Gefechte bei Bray und Nogent) [193]. Es scheint, daß man

---

[190]) Vgl. Bailleu i. d. hist. Ztschr. (1880, S. 260). An seine Gattin schrieb Schwarzenberg 26. Jänner 1814 „Hier sollen wir Frieden machen, das ist mein Rath; unser Kaiser, auch Stadion, Metternich selbst sind vollkommen dieser Meinung, aber Kaiser Alexander!" Vgl. Bernhardi, Denkwürdigkeiten des k. russ. Gen. v. Toll. 2. A. IV. 222—228, wo sich das Gutachten Schwarzenbergs vom 26. Jänner, Langres, erörtert findet und dagegen die abweichende Schlußfolgerung bei Oncken a. a. O. 46 ff.

[191]) Puist? Sollte damit der Royalist Graf de la Puisaye gemeint sein?

[192]) s. o. Anm. 188.

[193]) 28. Februar. — Anfang März 1814.

auf die Nachricht von diesem Unfalle Angst bekommen, denn es wurde der General Langenau hinübergesendet, um einen Waffenstillstand zu schließen. Dieser brach sich den Fuß, und Duka mußte hinüber. Napoleon war zufrieden, allein er forderte, daß sogleich die Präliminarien des Friedens abgeschlossen würden und gab als Basis die Vorschläge von Frankfurt, nämlich die Rheingrenze an. Dieses konnte Duka nicht annehmen, und so zerschlug sich glücklich diese Maßregel, die ich eingerathen hätte, und die nur insoweit vielleicht Glück ist, wenn sie Napoleon zu unbesonneren Schritten bringet[194]). Auf dies der Rückzug bis Colombey, die Avantgarde zu Vaudoncourt, Blücher nach Châlons, alles zu sammeln. Kaiser Alexander, nun gewitzigt, machte Entschuldigungen Schwarzenberg und Allen, sandte einen Adjutanten zu Bernadotte, ihn zu beschwören, er solle eilen, das Kommando des an der Marne sich sammelnden Heeres zu übernehmen. Bei unserer Ankunft in Colombey[195]) stand schon die Spitze der Reserven in Vesoul; was nachrückte und sich dort sammelte, war auf 80.000 Mann geschätzt. Bubna wurde bis auf 36.000 Mann verstärkt. So standen die Sachen. Aus Allem zeigt es sich, wie nothwendig es ist, bald ein Ende zu machen, denn sonst zerfällt die Coalition. Können wir den Zustand von 1792 erhalten, so ist es gut; Frankreich tritt in seine alten Grenzen zurück; die Deputirten erheben schon die Stimme, und ich denke, daß das Eis einmal so gebrochen, Napoleon wird dann denken müssen, ein guter Verwalter des Innern zu werden.

---

[194]) Vgl. Gentz (Oesterr. Thln. am Befrkr. S. 183). 23. Februar wurde Fürst Wenzel von Liechtenstein ins französische Hauptquartier entsendet und überbrachte einen Brief Napoleons an Kaiser Franz, 24. Februar ging Duka („erster Gen.-Adjutant", ohne diesen Titel, und österreichischer Militärminister) nach Lusigny (zwischen Vandoeuvres und Troyes) ins französische Hauptquartier ab; ihm schlossen sich Schuwaloff, Adjutant des Czaren, und Oberst Rauch vom preußischen Generalstabe an. Napoleon sandte dann zu den Waffenstillstandsverhandlungen den General Flahault ab. — Der vom Erzherzog Johann erwähnte Langenau (Friedrich K. G. von) geb. 1782 zu Dresden übertrat 1813 (Juli) aus sächsischen in österreichische Dienste als General-Major des Generalstabes, und wirkte in der Schlacht bei Leipzig mit. Er gilt als Verfasser des Werkes „Der deutsche Krieg im Jahre 1813 nach Oesterreichs Beitritt".

[195]) Kampf vom 28. Februar 1814.

Zwei Menschen sind noch, die ich vom Schauplatze entfernt wissen möchte; den einen, Bernadotte, in seine Eisländer zurückgesendet; er ist doch im Herzen Franzos und hat Anhang wegen seiner Freigebigkeit; den andern, Murat, der jetzt schwenkt, mit Keinem es hält und blos darauf zielt, sich ein Reich in Mittelitalien zu bilden. Daher sein consequentes Handeln in Allem, was die Meinung des Volkes für ihn gewinnen kann; daher sein Beten in Loretto, die Wiedereinsetzung der um ihre Pfründen gebrachten Geistlichen u. s. w. Dieser ließe sich wohl nach geschlossenem Frieden, wenn man dem Vizekönig ein sort auf seine Kosten machte, sprengen[196].

Ferdinand VII. von Spanien.

(Seine Unterschreibung der Friedensbedingungen). Seine Freiheit mit Schande erkaufen. Pfui! solche Menschen sind die Bourbons; die will man zu Regenten, ich sage nimmermehr! Schwachheit, Niederträchtigkeit hat die Welt schon genug; die gedrückte Menschheit bedarf geschickter, edler Männer, um ihre geschlagenen Wunden zu heilen[197].

Die Türken, von Andréossy und David aufgehetzt, bedrohen die Grenze . . . Ich hoffe, es wird nichts Ernsthaftes da werden. Bei Gradiska verbrannten sie 6 Häuser[198].

---

[196]) Ueber Bernadotte und Murat s. w. u.

[197]) Durch den Vertrag vom 13. März 1814 (Valencay), von dessen Unterhandlung Erzherzog Johann Kenntniß erhalten, wurde Kronprinz Ferdinand VII. von Spanien, Sohn Karls IV., der auf das Reich 1808 zu Gunsten der Franzosen verzichten mußte, aus seiner Internirung bedingunslos entlassen. Wohl aber sollte er nach einem früheren Abkommen vom 15. Dezember 1813, worin Kaiser Josef (Bonaparte) auf den Thron verzichtete, die Engländer zur Räumung Spaniens bewegen und sich zur See mit Frankreich verbinden. Die spanische Regentschaft ging aber darauf nicht ein. Der Bourbone trat alsbald als Despot und Verfassungsfeind auf.

[198]) Andréossy Ant. Franz, Graf, italienischer Herkunft, geb. 1761, 1802 Gesandter Napoleons in England, später am Wiener Hofe bis zum Ausbruche des Krieges von 1809, bald darauf Gouverneur des besetzten Wien und (nach dem Oktober-Frieden von Wien-Schönbrunn 1809) Gesandter in Konstantinopel, wo er sehr rührig war. David erschien in außerordentlicher Botschaft. Die Pforte war jedoch nicht kriegslustig, und es kam nur zu bosnischen Grenzfehden.

Schwarzenbergs Aufbruch vom 27. d. M. von Colombey; der Feind wendet sich nach Norden gegen Blücher und die Uebrigen.

Man spricht von einem entscheidenden Siege, ich hoffe es — dann Friede.

— 7. Schwarzenbergs Sieg bei Arcis-sur-Aube.

— 9. Troyes soll wieder in unsern Händen sein, Napoleon stund dort, Blücher vereinigte sich mit Tettenborn[199]) und ziehet die Uebrigen an sich, das mag wohl Napoleon bewogen haben, wieder die Gegend von Paris zu gewinnen, — indeß wird doch ernsthaft an den Frieden gedacht; je mehr ich daran denke, desto mehr wünsche ich den Zustand von 1791 und Elsaß an Deuschland, Savoyen soll Frankreich behalten, — es ist minder wichtig, aber Elsaß bürgt allein für die Sicherheit Deutschlands, für einen ehrenhaften Frieden: Hüningen, Belfort, Pfalzburg, Straßburg, Bitsch, Mainz, Luxemburg, das sind die Grenzplätze. Breisach, Schlettstadt, Landau hat Louis (XVIII.), die soll man schleifen; ich fürchte sehr, daß Elsaß nicht an Deutschland kommen wird, dann sieht es gefährlich für die Zukunft aus. Die Schweiz soll noch Bruntrutt, Mümpelgard, Neufchâtel erhalten; im Norden die Niederlande bis an die Mosel und Rhein ein Staat, von Mosel bis Hüningen ein zweiter. Es sind schöne Wünsche; ob sie aber realisirt werden, dies steht zu erwarten. In Italien geschieht nichts.

— 10. Blücher soll auf Meaux rücken.

— 11. Blücher soll in Clay stehen, das ist ganz nahe an Paris.

Sieg der Verbündeten zwischen Vandoeuvre und Troyes.

Gut ist es, daß Schwarzenberg treibt, Napoleon muß in die Enge gebracht und keine Zeit ihm gelassen werden, sich auf Blücher zu werfen. Die Exzesse der Russen haben das ganze Land erbittert, daher denn auch der Widerstand der Städte, das Ver-

---

[199]) Friedrich Karl Frhr. v. Tettenborn, geb. 1778 zu Tettenborn in der Grafschaft Sponheim, seit 1812 in russischen Diensten, 1813 in Norddeutschland, 1814 in Frankreich, besonders im kleinen Kriege thätig, seit 1818 in badischen Diensten († 1845).

brennen und Plündern derselben. Frankreich werden die Drangsale, die es durch 40 Jahre über Europa gebracht, in einem Jahre vergolten; die gerechte, furchtbare Nemesis!

— 12. Blücher bei Clay; Augerau, vor Bubna weichend, zieht sich zu Napoleon.

In Italien stinkt es.

Der Vizekönig habe Nugent und die Neapolitaner bis Bologna zurückgeworfen; man mache sich schon auf den Rückzug über den Po gefaßt [200]).

Es ist eine wahre Schande, wie die Operationen da geführt werden.

— 13. Hauptquartier in Troyes.

In Preußen die Notablen zusammengerufen, sich über das Wohl des Landes zu berathen, das ist redlich vorgesehen und vorgesetzt schon seit Jahren; — jetzt erschrecken Viele darüber; ich finde nichts Schreckbares; nichts dergleichen thun, seine Maaßregeln klug treffen und die Sache so leiten, daß sie bei uns nicht wirke, das ist mein Rath.

— 16. Schwarzenbergs Vorrücken gegen Nogent.

— 17. König von Neapel hat die Schlappe, die Nugent erhalten, wieder gut gemacht. . . .

— 20. Heute treffliche Nachrichten.

Napoleon vor Laon von Blücher geschlagen; dieser folgt ihm nach Soissons; das Corps Marmont abgeschnitten; Napoleon im unordentlichen Rückzug verfolgt. Schwarzenberg im Anrücken, Bubna auf Genf zurückgedrängt; dagegen schlug Bianchi den französischen General Augereau bei Maçon und warf ihn nach Lyon zurück [201]).

---

[200]) Die Oesterreicher unter Nugent und das neapolitanische Hilfskorps wurden 3.—5. März zum Rückzuge gezwungen.

[201]) Selbst Gneisenau und Blücher entschlossen sich in der Besprechung zu Soissons (4. März 1814) zur vorsichtigeren Führung des Krieges und größerer Schonung der Truppen (Peitzke-Goldschmidt II. 307/8. Delbrück, Gneisenau II. Bd.). Auf seinem Vormarsche lieferte dann Blücher mit Erfolg die Schlachten bei Craonne (7. März), Laon (9. 10. März) und das

Sind beide Hauptheere thätig, so kann Napoleons Lage sehr mißlich werden und ein nahes Ende dieses so verderblichen Krieges bevorstehen.

— **21.** Engländer sollen in Spezzia gelandet sein. Wellingtons Offensive gegen Toulouse.

— **23.** Schwarzenberg rührt sich wie ein Schneck, so kommt es nie zur Entscheidung, die doch so nothwendig in jeder Rücksicht wäre. Wenn einmal der Krieg vorüber sein wird, dann beschreibe ich ihn sehr gedrängt. Unsere Generäle werden eine schlechte Rolle dabei spielen. Wir werden genug darüber aus Norddeutschland zu lesen bekommen.

— **27.** Gerüchte von der Schlappe bei Soissons; Rheims sei verloren, St. Priest gefangen, Schwarzenberg gehe nach Bar-sur-Aube und wolle Napoleon bei Châlons, angreifen . . . es sei höchste Zeit.

— **28.** . . . Gott gebe bald ein Ende, sonst werden die Aliirten wenig Ehre einernten.

— **29.** Endlich etwas — wir haben Napoleon zurückgedrückt.

Kämpfe bei Arcis-sur-Aube, Blücher in Rheims, gegen Châlons, Kaiser Franz in Bar-sur-Aube.

— **30.** . . . Zwei Meinungen herrschen, die eine gegen die Vereinigung unserer beiden Heere, und den Krieg in die Länge ziehen. Sie fußen ihre Meinungen darauf, daß Napoleon, am Ende seiner Ressourcen, so zu Grunde gehen müsse; — die Andern sagen, man müsse sich vereinigen[202]), so weit an Zahl und Güte der Truppen überlegen, auf ihn losgehen, ihn schlagen und den Krieg endigen. Diese ziehen die Nothwendigkeit daher, weil nicht zu leben ist, weil das Land immer schwieriger wird, weil sie überzeugt sind, daß Napoleon die Sache noch lange fortführen könne, weil eine lange Einigkeit bei Aliirten nicht zu erwarten ist, endlich weil unsere

---

Gefecht bei Rheims (13. März 1814). — Die große Armee unter Schwarzenberg kam erst 20. 21. März bei Arcis-sur-Aube in Aktion und zwang den Franzosenkaiser zum Rückzug.

[202]) Vgl. über diese Krise im Kriegsrathe der Verbündeten Beitzke, Oncken, Treitschke, Fournier u. aa. WW.

eigenen Hilfsmittel sich nach und nach erschöpfen. Die einen sagen, Napoleon müsse gestürzt werden, weil, so lange er lebe, auf nichts zu rechnen sei; die Andern sagen, es sei genug, durch einen Frieden, der die Grenzen militärisch bestimmt, sich zu sichern und ihm die Mittel zu benehmen, leicht etwas zu unternehmen.

Deutschland ist erwacht, wird eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit wachen.

Ich sage, schnell entscheidend endigen, ist das Beste; kann man Napoleon stürzen, so soll man es thun, hat man nicht die Mittel dazu, dann nicht den Kampf verlängern, sondern Friede machen und sich sichern. . . .

April 4. Napoleon gegen Paris, Blücher und Schwarzenberg vereinigt. Kaiser Franz in Dijon, Lyon besetzt.

Unsere Leute überall gut aufgenommen ... Soult soll umgesattelt haben; es wäre dies nach seinen im Jahre 1809 gezeigten Absichten nicht unmöglich.

— 5. Treffliche Nachrichten.

Sieg Schwarzenbergs bei La Fère Champenoise über Macdonald und Oudinot.

— **6.** Ueber den «renovirten» Bund der Alliirten und das Manifest, die Aufhebung des Congresses von Chatillon betreffend[203]).

(Norwegen) . . . Da ist wieder ein Volk, sich fühlend, daß es zu gut sei, um vergeben zu werden. Wolle Gott, diese elende Völker- und Länder-Mäklerei hörte auf . . .[204])

---

[203]) Die Alliirten einigten sich, als Napoleon durch seine Bewegung in ihrem Rücken, sie von Paris abziehen wollte, im Hauptquartier zu Pougy an der Aube (bei Lesmont) und bei Somme-Puy (23. 24. März) zum Gesammtmarsche gegen Paris. 25. März schlug Schwarzenberg bei La Fère Champenoise die französischen Marschälle Marmont und Macdonald. Der Kongreß von Châtillon war bereits 19. März aufgehoben worden.

[204]) Christian Friedrich (nachmals Christian VIII. König von Dänemark 1839—1848), älterer Sohn des Erbprinzen Friedrich von Dänemark († 1805),

Napoleons Marsch gegen Vitry.

War nicht vielleicht das Gefecht bei Arcis-sur-Aube eine Masque, um hinten weg zu ziehen und nach Vitry zu kommen? (Schwarzenberg und Blücher wollen sich vereinigen).

Durch diese Bewegungen können zwei Sachen geschehen; entweder wirft sich Napoleon auf einen von Beiden und bahnt sich den Weg nach Paris, der ihm abgeschnitten ist, oder er zieht sich Metz zu und operirt mit Abtheilungen auf Chaumont und Langres auf unsere Verbindung los, denn in Joinville sollten schon Vortruppen von ihm stehen. Sind wir schnell, so kann dies Wagestück für ihn sehr übel werden, aber nicht minder gefährlich für uns, da wir unsere Communikation bei Mangel an Lebensmitteln preisgeben, und er seinen Festungen und dem durch die russische Zügellosigkeit aufgebrachten Volke die Hand bieten kann . . .

— 7. Gründonnerstag. Erzherzog Johann in der Kapuzinergruft.

Indeß legte ich meine Hand auf des Vaters Sarg und dachte mir, Gott führt es, ich will immer ein ehrlicher Mann bleiben.

— 10. Herrliche Nachrichten. 31. März capitulirte Paris. Einzug[205]).

Das Volk empfing uns in Freude. Viele steckten die weiße Cocarde auf und rufen die Bourbons aus.

---

2. Mai 1813 zum Statthalter von Norwegen ernannt, wollte sich trotz des Kieler Friedens vom 14. Jänner 1814, der den Schweden Norwegen zusprach, als Regent dortselbst behaupten und fand auch auf der Eidsvolder Volksversammlung 10. April Anerkennung, so daß er sich als gewählter König von Norwegen vom 10. Mai bis 10. Oktober 1814 behauptete.

[205]) Die Schlacht bei Paris wurde den 30. März 1814 geschlagen. 31. März hielten Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. den Einzug in Paris (Kaiser Franz kam erst den 15. April in Paris an). 1. April. Versammlung des französischen Senates, Einsetzung einer neuen Regierung mit Talleyrand an der Spitze; 2. April dekretirt dieselbe die Entthronung Napoleons; 4. April schloß Marschall Marmont sein Abkommen mit der neuen Regiernng; am 5. April verzichtet Napoleon zu Fontainebleau auf die Krone zu Gunsten seines 3jähr. Sohnes, mit der Kaiserin als Regentin; die Alliirten bestehen jedoch auf unbedingter Verzichtleistung, zu welcher sich 11. April Napoleon gezwungen sieht.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Welches Volk!» [206]).

Es scheint aus Allem, daß Paris sich gegen Napoleon erklären wird, obgleich es das meiste Gute von ihm empfing; so sind die Franzosen! Eine Gerechtigkeit gibt es noch, sie fallen noch, wie sie es verdienen, in einen Stand der Erniedrigung.

Napoleons Pläne.

Das Benehmen der Prinzen von Bourbons finde ich sehr klug, sie bestätigen Alles, lassen jedem seine Stelle, kurz Alles; dies kann Viele anlocken; ich hoffe, daß die Sache bald endigen werde.

— 13. Absetzung Napoleons durch den Senat. Marmonts und Neys Uebertritt.

Talleyrand. Als man ihn fragte, wie er sich durch alle Parteien und Unruhen durchgebracht, antwortete er: „j'ai toujours boité", er hinkt von Natur . . .

— 19. Abdankung Napoleons.

Er war Despot im wahren Sinne, das ist zuletzt Poltron, wenn man so weit geht, daß man den Augenblick nicht benutzen will, welchen einem die Vernunft gibt, der war bei den Verhandlungen in Chatillon . . .

— 20. Napoleon erhielt Elba.

Was wird meine Nièce thun? Ich glaube bei ihm ausharren (das wäre das wahre gewesen), man spricht vielerlei[207]).

30. April von Thernberg nach Wien.

---

[206]) Die Zahl, die es aus eigenem Antriebe thaten, war allerdings nicht groß und stand mit dem Faubourg St. Germain in Beziehungen Vgl. Fournier III. 208.

[207]) Maria Louise als „Regentin" Frankreichs begab sich mit der Regierung 28. März von Paris nach Blois. Als sich 9. April Kaiser Franz in Châtillon befand, erhielt er von Champagny (duc de Cadore) als Minister der kaiserlichen Familie Frankreichs ein Schreiben seiner Tochter (d. 4. April), worin sie für sich und ihr Kind um Schutz bat. Kaiser Franz sicherte ihr denselben zu; für ihren Gatten gebe es keine Abhilfe. (Gentz in „Oesterr. Thln. am Befrkr." S. 320). 16. April kam sie nach Rambouillet zu ihrem Vater, später reiste sie (Mai) über Tirol nach Wien (Helfert, M. L. S. 296—333).

Mai 2. Napoleon nach Elba[208]), will seine Geschichte schreiben; wenn er es aufrichtig thut, so ist es ein sehr verdienstliches Werk.

Ich wünsche, daß sie eine gute Versorgung erhalten, eben nur kein Land; denkt sie jetzt wie in Prag, so wäre dies das Mittel, daß Napoleon immer Einfluß behielte. Seine Rolle ist ausgespielt, vergessen wird er werden, dies ist eine der größten Strafen für so einen Mann. Kleinmüthig mag er zuletzt geworden sein. Dies zeigt sich aus Allem.

— 3. Italien. Endlich besetzt Oesterreich Italien . . . In Mailand Unruhen. Der Senat wollte den Vizekönig zum Könige ausrufen, wurde aber gehindert, denn Volk und Truppen gegen ihn; darauf zog er mit seiner Familie nach Baiern. Der Finanzminister (Brina) büßte aber mit dem Strange durch die Wuth des Volkes[209]).

Bernadotte sehr gegen die Bourbons; in seinen Aeußerungen in Lüttich unklug; glaubte in Paris Wirkungen hervorzubringen, fand sich getäuscht und kehrte nach Schweden zurück[210]).

---

[208]) Die Abreise von Fontainebleau nach Elba fand unter Bedeckung und in Begleitung des österr. FML. Koller (siehe über diesen w. u.) vom 20. April ab durch Südfrankreich statt. 28. April schiffte er sich in Fréjus ein und landete 4. Mai in Elba.

[209]) 16. April 1814 kam es zum Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen den Oesterreichern unter Bellegarde mit dem Vizekönige Italiens Eugen Beauharnais, wonach die Franzosen Italien zu räumen hatten, und letzteres der Verfügungen der Alliirten gewärtig sein solle. Es brach jedoch ein Aufstand in Mailand aus (wobei der verhaßte Finanzprokurator der französischen Regierung, Brina, gelyncht wurde) und so wurde 23. April die Uebergabe Mailands und der Lombardie an Oesterreich beschleunigt, Eugen Beauharnais begab sich zunächst nach Paris, dann nach Baiern.

[210]) Bernadotte, der Kronprinz von Schweden, spielte seit dem Befreiungskriege eine zweideutige Rolle, spekulirte auf die Sympathieen der Franzosen und den Thron Frankreichs, wobei er besonders auf den Czaren Alexander I. und dessen Abneigung gegen die Bourbonen rechnete. Auch die Kombination seiner Mitregentschaft neben Maria Louise während der Minderjährigkeit ihres Sohnes wurde ausgeheckt. In Paris, wo er noch zur Zeit der Ankunft Kaisers Franz I. weilte, zerrannen diese Träume. Vgl. Gentz („Oesterr. Thln. am Befrkr. S. 420—422), den charakt. Brief Schwarzenbergs an Mettenrich vom

Leider aber lautet die von Oesterreich im Namen der Alliirten abgeschlossenen Convention auf die Grenze Frankreichs v. 1792, und es ist mir leid.

Konnte man Elsaß nicht zu Deutschland behalten, so sollten doch die Plätze längs dem Rhein und im Thale geschliffen werden, sonst ist ja keine Sicherheit.

— 7. Hohe Zeit für Finanzoperationen Nothwendigkeit der Staatsschuldentilgung [211]).

— 13. Ueber den günstigen Eindruck, den Kaiser Franz auf die Franzosen macht. „Der Kaiser von Oesterreich besucht die Museen, der Kaiser von Rußland die H . . . ."

(Kaiser Franz in Paris). Ueberall geht unser Herr, wie hier, herum, überall erkannt, und wird ihm herzlich zugerufen; nur eine Stimme über ihn; dies freut mich herzlich. Für seine Leiden, für sein Herz verdient er wahrlich einen Lohn, und welch größeren als den, in seinem wahren Werthe erkannt zu werden. Froh bin ich, wenn er Paris verläßt und in unsere Mitte zurückkehrt; hier ist er am besten.

Soldaten und Volk waren nicht für die Bourbons; sie wollten die Kaiserin als Regenten und den König von Rom. Jetzt sind die Bourbons da, alte, hinfällige, gute Menschen, aber Keiner war Soldat, Keiner von Kraft, Freiheit und Einsicht, um sich in die Sache zu schicken, zu dissimuliren, nachzugeben oder zu behaupten, wenn es nothwendig ist [212]).

---

18. Jänner 1814 (Ebda S. 800) und Oncken „Lord Castlereagh und die Ministerkonferenz in Langres am 19. Jänner 1814". (Hist. Tschb. IV. F. d. n. F. 1885 S. 16.)

[211]) Die schwere Aufgabe übernahm Stadion als Nachfolger des abgedankten Finanz-Ministers Grafen Wallis.

[212]) Es gab bekanntlich drei Lösungen der Regierungsfrage in Frankreich:
a) Zurückberufung der Bourbonen,
b) Regentschaft bis zur Großjährigkeit des K. von Rom (Napoleon II.),
c) Berufung eines Dritten auf Frankreichs Thron (Oncken a. a. O. S. 16.)

Alexander, von Laharpe beeinflußt, dachte ursprünglich an die Alternative: Republik oder Bernadotte! Charakteristisch ist der Brief Friedrichs v. Gentz an Metternich (5. Febr. 1814). „Man gebe mir Europa zurück, wie

Ludwigs XVIII. Einzug.

Beleidigung der Höckerweiber, die dem neuen Könige den obligaten Blumenstrauß überreichten [213]).

— **14. Napoleon** ist nach seinem Elba abgesegelt, zuvor noch im südlichen Frankreich beschimpft, beinahe durch das Volk ermordet; so sind die Franzosen! [214]).

— **21. Marie Louise** kömmt an [215]). Ihr Geschick! ... Ist sie klug, so wird sie nach Parma ziehen; was will sie hier machen? So ist der Wechsel der Welt! Bei dem Empfange beobachtete ich die Gesichter; sie fühlts und verbirgts. Die drei Frauen [216]), die

---

es im Jahre 1789 war, und dann die Bourbonen auf dem französischen Throne, — das würde ich höchstens wünschen, höchstens ertragen können, wenn ich ein Russe wäre; als ein Deutscher, als ein Oesterreicher, auch als ein einsichtsvoller, leidenschaftsloser Engländer wahrlich nicht" ... und später in einer „vertraulichen Denkschrift" für Metternich: „Wie die Sachen jetzt stehen, wird die Wiedereinsetzung der Bourbonen allemal ein Akt der Willkür und Gewalt sein, nicht mehr und nicht weniger als es früher die Absetzung dieses Hauses war" ... „Die Wiederherstellung der Bourbonen kann in keiner echt politischen Rücksicht der Wunsch und das Interesse Oesterreichs sein" ... (Oesterr. Thln. am Befrkr. S. 239, 248—259).

[213]) Die dames de la Halle erweckten allerdings keine angenehmen Erinnerungen in der Seele des Bruders Ludwig's XVI.

[214]) Bis über Nevers hinaus gab ihm Garde-Kavallerie das Geleite; auf dem Wege durch Lyon mischten sich die Rufe: Vive le roi! Abàs Napoleon! Bei Morne wurden die Symptome der Erbitterung bedenklicher. Zwischen Avignon und Aix wurde der Wagen von einem Ueberfalle bedroht. Napoleon mußte wiederholt die Kleider wechseln. Schließlich half ihm FML. Koller mit einer alten österreichischen Uniform aus. Aix wurde umgangen und die Stadtbehörde angewiesen, die Stadtthore zu schließen. Dennoch hagelte es Steine von den Wällen. Von Fréjus schiffte sich Napoleon in Begleitung Kollers, des österreichischen Majors Grafen Clam, des englischen Obersten Campbell und einer kleinen Schaar von Leibdienern ein.

S. Gentz an Karadscha, Wien 13. Mai und (mit andern Details) 17. Mai (Oesterr. Theiln. an den Befrkrg. S. 346—349). Vgl. Frhr. v. Helfert Napoleons Fahrt von Fontainebleau nach Elba (nach den Berichten des österr. Bevollm. Gen. Koller). Wien 1874.

[215]) Auf der Reise durch Tirol wurde sie in Innsbruck (12. Mai) mit Ovationen überhäuft.

[216]) Kaiserin Maria Ludovika, Königin Karoline von Neapel und Maria Beatrice, Gattin des Erzherzogs Franz von Modena-Este.

Kaiserin, die Königin, die Modeneserin, jede wird wollen wissen, thun, leiten, dabei der Grimm gegen Alles, was napoleonisch; meiner Nichte manch Unangenehmes.

Und der Kleine, ein hübscher Knabe, blond, blauäugig, aber des Vaters Gesicht, Blick, Trotz, Geist und Seele spricht aus ihm; wenn er gut erzogen wird, da kann daraus was werden. Ob nicht besser gewesen wäre ihn statt der schwachen Bourbons in Frankreich, unter einer Regentschaft?[217]).

— 23. (Reiseplan Marien Louisens nach Aix in der Provence, dann nach Parma. Ihre napoleonistische Umgebung); an ihm (Napoleon) hängt sie ganz (natürlich)[218]). Korrespondenz geht stark durch den Sekretär Menneval, und ich glaube nicht zu irren, wenn sie Rechnung macht, Napoleon in Parma zu sehen. Dies betrachten seine Anhänger als eine Brücke, um in Welschland sich vielleicht wieder zu erheben ... Es hat mich betrübt, den Gleichmuth meiner Nichte zu sehen; entweder weiß sie sich sehr gut zu verstellen, das glaube ich nicht, oder sie sieht die Trennung als temporär an; das ist eher wahrscheinlich[219]).

Sie spricht vom Kaiser, von den Dingen ganz glatt; dabei kein eingezogenes Leben; sowie auf einer Lustreise, das wird bald unserem Volke mißfallen. Gut ist es, so gerne wir sie haben, daß sie ihrer Leute wegen bald dies Reich verläßt; der Kleine schon höchst trotzig, unbiegsam, schlimm; sein Blick für einen dreijährigen Knaben ist viel zu reif; es ist ganz des Vaters Blick.

— 27. Nachmittags war ich bei meiner Nichte in Schönbrunn sehr lange; wir sprachen über gar Vieles; ich fand sie so gut wie immer.

---

[217]) Napoleons Sohn, der König von Rom, geb. 20. März 1811, getauft auf die Namen Napoleon Franz Josef Karl, nachmals „Herzog von Reichstadt".

[218]) Das änderte sich wohl bald (s. w. u.) und auch Napoleon I. nahm es hin, daß sein Sohn in Wien heranwuchs, er, der den 8. Februar 1814 an seinen Bruder Josef schrieb: „Ich würde es vorziehen, daß man meinen Sohn erwürge, als daß ich ihn als österreichischen Prinzen in Wien aufwachsen sähe." (Fournier III. 207).

[219]) Stein charakterisierte sie folgendermaßen (Pertz IV, 341): „Sie ist eine flache, französische Frau, die den Schein annimmt, alles Deutsche vergessen zu haben und sich vom General Neipperg die Cour machen läßt".

Nach und nach kam das Gespräch auf die Ereignisse. Ich hoffe in mehreren Unterredungen manches zu erfahren. Für heute nur Einiges; zuerst, wie der Kaiser (Napoleon) bei Arcis-sur-Aube den Tod gesucht; 5 Pferde verloren, 15 vom Gefolge verwundet; wie sie nach Orléans gekommen und dort zu Napoleon habe gehen wollen, aber von der Regierung der Befehl gekommen, sie bleiben zu machen, ja selbst, wenn sie doch ginge, Gewalt zu gebrauchen, wie sie unterwegs von einem Haufen Kosaken angefallen, aber ihr Wagen glücklich durchgekommen, die nachfolgenden ausgeplündert worden. Wie Napoleon habe sterben wollen! Sie aber gemeint, in einer Schlacht wohl, aber nicht nach geschehenen Dingen, in Ruhe; sie hatte Recht. Wie die Regierung Alles, was er zurückgelassen, ihm genommen: Privatbibliothek, Kleider, Geräthschaften und die 6 Millionen, die sie im Depôt gehabt, wie sie Schritte deswegen thun wollen, Napoleon es ihr aber verboten; wie er Bücher, ein Herbarium, astronomische Instrumente für sein Geld in Paris habe kaufen wollen, und man es ihm nicht gegeben. Endlich erzählte sie mir, wie Alles ihn verlassen, wie niederträchtig die Franzosen gehandelt. Ich dachte mir und sagte es ihr auch, daß ich diese Nation hoch verehre nach ihrem Handeln, und dachte mir gerechte Nemesis und die Erfüllung, was ich vorgesehen und gesagt.

Sie geht nach Parma, behält einige ihrer Leute. Ich bin froh, dort wird sie Ruhe finden, hoffe ich; einige Gesichter in ihrem Gefolge als z. B. der arrogante Bosset gefallen mir gar nicht; wenn diese, wovon einige bleiben, sie nur nicht schlecht berathen. Auf alle Fälle wünschte ich einen redlichen, geraden, klugen Mann von Seite Oesterreichs an ihrem Hofe, um den Willen und die Rathschläge des Vaters zu insinuiren.

Das geschah, aber es blieb nicht beim verrathen[220]).

— 28. nach Thernberg.

Juni 3. In Schönbrunn. Von Trautmannsdorf erfuhr ich, daß der Kaiser den 13. d. M. komme; ich freue mich herzlich darauf.

---

[220]) Anspielung auf die Rolle, welche Graf Neipperg, nachmals Gatte Marien Luisens, in Parma spielte.

Bei Maria Luise. Besorgnisse, daß man sie hindern könne, in die Bäder und nach Parma zu gehen. Nicht so ganz ohne Grund. Ich beruhigte sie mit der Versicherung, wie der Kaiser sie immer geliebt und gewiß das für sie wolle, was ihr Bestes sei.

— 5. Schwierigkeit, die Armee wieder so in Ordnung zu bringen, wie sie 1808 und 1809 war.

Die Leute haben zu viel gesehen und gelernt, was sie nicht hätten sehen und lernen sollen. Es gehört hier eine eiserne Hand, die sie regiert. Verlegenheit, Botschafter aufzutreiben. Die jetzt lebende Generation unwissend, untauglich, ebenso für Gubernien.

So heißt es also, man fange jetzt wieder an, an des Kaisers Agnaten zu denken; die Noth wird sie dazu treiben. Hätte ich eine Vertheilung zu machen, würde ich sie so machen: Ungarn: Palatin[221]); Böhmen, Oesterreich, Inner-Oesterreich: Kolowrat[222]), Chorinsky[223]), Bissingen[224]) (sind gut); Galizien: Fürst Reuß[225]) oder Fürsten von Homburg[226]) oder Prinz Würtemberg[227]), und Goës als Direktor[228]); Littorale:

---

[221]) Erzherzog Josef.

[222]) Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky geb. 1778 zu Prag, 1809 Verweser des Oberst-Burggrafenamtes, 1810 Oberst-Burggraf von Böhmen, 1825 österr. Staats- und Konferenzminister für das Innere.

[223]) Frhr. Ignaz, Karl v. Chorinsky-Ledske geb. zu Brünn 1770, † 1823, 1807 Staats- und Konferenzminister, 1811—1815 Hofkammer-Vizepräses und dann Vizekanzler der vereinigten böhmisch-österr. Hofkanzlei.

[224]) Ferdinand Graf v. Bissingen-Nippenburg, bis zum Jahre 1803 Gouverneur Tirols, dann niederösterr. Regierungspräsident (1809), 1810—1815 Gouverneur von Steiermark, dann wieder Statthalter Tirols.

[225]) Heinrich Fürst von Reuß, k. k. österr. Feldzeugmeister, 1813 Befehlshaber des Observationskorps an der Traun-Linie gegen Baiern vor dem Vertrage von Ried.

[226]) Fürst Friedrich V. von Homburg (geb. 1748 † 1820) Landgraf, 1806 mediatisirt (1816 wieder souveräner Landgraf) war seit 1769 Vater von 6 Söhnen, die hier gemeint sind.

[227]) Ferdinand Friedrich August, geb. 1763.

[228]) Peter Frhr. v. Goës (aus portugiesischer Adelsfamilie, die in den Niederlanden heimisch wurde) ältester Sohn des Grafen Karl, Generalmajors des Großherzogs von Toskana † 1798, geb. 1774 zu Florenz, seit 1790 in

Rossetti[229]); Ludwig die Grenze, Dalmatien, Cattaro; Karl, verheiratet mit der Großfürstin Katharina[230]), nach Mailand als General-Gouverneur; Rainer nach Venedig, Anton mit einer Entschädigung als Deutschmeister, — mich aber als einen armen Teufel nach Innsbruck als General-Gouverneur von Tirol, Vorarlberg. Rudolf[231]) müßte müssen und sich zu etwas brauchbar lassen. So ginge, dächte ich, es gut. Ferdinand in Toskana, Franz in Modena, Meine Nichte in Parma. Ferdinand und Max, Letzterem die Artillerie, er wird sie gut führen; ersterer vielleicht nach Polen.

— **14.** Heute wurde der Friede mit Frankreich kundgemacht[232]). Ich sehe Frankreich im Besitze seiner alten Provinzen, einer Vergrößerung von beinahe 1 Million Menschen, keine Contributionen, kurz nichts; ich sehe in dieser ganzen Sache blos England, Frankreich und die Schweiz begünstigt.

Ersteres warum? Was hat Europa für eine Garantie der Ruhe; fängt ein Bürgerkrieg im Innern, oder Napoleon, von Elba und nach Rückkehr des ihm zugethanen Heeres, Unruhen an, was dann? Wird nicht Frankreich zum Kriege genöthigt, um sein organisirtes Raubgesindel zu beschäftigen; wer hindert den Uebergang über den Rhein? Wie anders, wenn Deutschland Elsaß besessen und die Festungen, wie hätte Frankreich mehr etwas anfangen können? Wir dürfen nicht entwaffnen und müssen im

---

Wien, 1803 Ajo des Kronprinzen Ferdinand, dann Präses des dalmatinischen Guberniums, Innerösterreichs (1804), Gouverneur von Triest (1808), 1809 General-Intendant der ital. Armee unter Erzherzog Johann; nach dem Wien-Schönbrunner Frieden Landesgouverneur in Galizien.

[229]) 1803—1805 österr. Regierungspräses in Albanien (Bez. v. Cattaro), 1805 Nachfolger des Grafen Trautmannsdorf in Krain.

[230]) Ueber diese Angelegenheit s. w. u.

[231]) Erherzog von Oesterreich geb. 1788; 1819 Fürsterzbischof von Olmütz.

[232]) Erster Pariser Friede abgeschlossen 30. Mai 1814. Frankreich erhielt auf Drängen Rußlands und Englands, die sich franzosenfreundlich und den deutschen Interessen wenig entgegenkommend zeigten, die Gränzen vom 1. Jänner 1792 zugestanden.

Innern gerüstet bleiben. Und noch dazu die Wandelbarkeit des russischen Kaisers, sein Leichtsinn und das Streben dieses Reiches nach Süden und Westen, wer steht uns da nicht in ein paar Jahren für einen Krieg?

Gedanken über die «wahrscheinliche Vergrößerung Oesterreichs, die auch nicht näher bekannt und ein paar Monate sich hinausschieben wird.»

Vermuthlich Italien bis an den Po und Ticino, Tirol, vielleicht ein Stück von Vorderösterreich; verliert Westgalizien, ein paar Kreise von Ostgalizien, die Niederlande; bekömmt das Venetianische mit Brescia, Bergamo, Como, Dalmatien, Istrien; vielleicht einen Theil der Delegationen, Salzburg, vielleicht Passau und die 7 Inseln. Ist das ein Ersatz für Westgalizien und die Kreise von Ostgalizien? Wahrlich, da Preußen sich so vergrößert und über den Rhein seinen Arm ausstreckt, hätte es Oesterreich verdient, wenigstens das Alte zu haben. Wir wollen es erwarten.

— **15.** Dem Kaiser Franz nach Burkersdorf entgegen. Ankunft des Kaisers 2 Uhr Nachmittags. 16. Juni Kaisers Einzug von Schönbrunn nach Wien[233]).

Glücklich bin ich, daß ich diesen Tag erlebt; er ist und wird der schönste meines Lebens bleiben; mag nun mit mir werden, was Gott will . . . Mein alter treuer Schimmel trug mich; es ist sein letzter Dienst; nun nichts mehr . . .

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Ich hielt ihn dann in Thernberg, bis er vor Alter starb».

— **27.** Ein äußerst merkwürdiger Artikel steht in der „Allg. Ztg." vom 23. Juni; er ist aus dem „Rheinischen Merkur" gezogen, der bereits uns sehr viel Gutes, Freimüthiges, Kräftiges gab.

Citirt das Meiste aus diesem Artikel.

---

[233]) Vgl. die tagebüch. Aufzeichnungen über die Rückkehr des Kaisers in meinem Werke „Tirol 1812—1816" S. 178—179.

Wie viel Wahres oh, oh! [284]).

— 28. Ueber die Gerüchte, daß man Napoleons Ehe mit Maria Luise für ungültig erklären wolle.

Wenn die Ehe ungültig, so war meine Nichte seine Maitresse, das Kind ein natürliches Kind; mir scheint das bei der so strengen Denkungsart sehr abstechend. Das ginge doch nicht, ebensowenig als dann ihr Kind zum österreichischen Erzherzog zu erheben. Wir wollen und hoffen, es werde nicht geschehen, Napoleon eher enden; ich höre ohnedies, daß er mit Murat negotiirt, daß man Verdacht gegen ihn zu schöpfen anfängt. England wird zuletzt die Hand auf ihn legen und das wahr werden, was man sich sagte, er sei nach St. Helena deportirt worden.

Ich verstehe gar nicht, wie meine Nichte hier ihr Kind lassen und so weit in ein Bad gehen kann; wo ist Ueberlegung, wo Mutterliebe? Oh jung, jung! Und wie wir, wie es behalten? Wollen wir uns aussetzen, wenn ihm etwas widerfährt, den Verdacht einer Unthat auf uns zu laden. Wer Teufel rathet so meinem redlichen Kaiser?

— 29. In Schönbrunn, bei Maria Luise, fand sie fieberleidend, übrigens über ihre Zukunft ruhig; prosit! So viel ich höre, geht es richtig über die Auflösung der Heirat [285]).

Juli 2. Ich schließe diesen Band; der nächste wird wohl die Entscheidung meines Schicksals enthalten. Gott gebe, daß ich

---

[284]) Bekanntlich veröffentlichte damals Görres in seiner Zeitung „Rhein. Merkur“ jene kraftvollen Artikel zu Gunsten der Völkerinteressen, die allgemeines Aufsehen erregten. Der in der „Allg. Ztg.“ vom 23. Juni 1814 (S. 693) nachgedruckte Artikel enthielt an Spaniens Zustand geknüpfte Betrachtungen, die sich über die Leisetreter und gunstbuhlenden Ankläger der Bewegungen im Völkerleben ausließen.

[285]) Es kam doch nicht dazu. Wie wenig Neigung jedoch Marie Louise für ihren Gatten empfand und empfinden konnte, beweist am besten ihre Aeußerung nach dem Tode Napoleons I. gegen eine Freundin: sie habe für ihn niemals eine lebhaftere Empfindung gehegt, doch hätte sie ihm, der ihr stets Aufmerksamkeit erwiesen, gerne noch manches Jahr gegönnt, „vorausgesetzt, daß er recht weit von mir wegblieb.“ Fournier, Napoleon I. 3. Bdch. 219.

ihn in Innsbruck schließe und daß ich ihn so schließe, wie es mein Herz so aufrichtig wünscht.

— 17. Ich speiste beim Herzog (Albrecht von Sachsen-Teschen), sah da meine Schwester und Schwager; dieser ist verändert. Die jetzigen Ereignisse, der Fall von Sachsen haben ihn erschüttert [236]). Das ist, wenn man im Nebel fortlebt und sich an einen Meteor hängt; mit seinem Verschwinden fällt alles Uebrige . . .

— 24. War ich bei Metternich . . . Er scheint voll guter Hoffnungen zu sein, Alles werde sich Oesterreich anschließen. Ich sagte, das größte Kunststück sei nicht, das Gespenst aus Westen gebannt zu haben, sondern, daß man während dem Verbindungen anknüpft, um den nun im Osten drohenden Koloß in Schranken zu halten. Er sagte mir: England, Preußen, Deutschland, Frankreich halten sich an Oesterreich. Des russischen Kaisers Plan, Polen eine Verfassung zu geben [237]), könne nur für ihn, da er das Meiste besitzt, am schlimmsten ausfallen. Wenn er darauf beharre, was hindere Oesterreich, seine Polen frei zu geben und einen freien König zu garantiren? Dann stünden gewiß die unter Rußland stehenden Polen am meisten auf.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Warum geschah dies nicht, wie Vielem wäre vorgebeugt worden!»

Ich finde bei uns die alte Krankheit in einem erhöhten Grade, nämlich die Schläfrigkeit . . .

— 28. Saurau [238]) geiselt in Illyrien; auch ist er verhaßt;

[236]) Maria Therese, älteste Schwester Erzh. Johanns (geb. 1767 † 1827), seit 1787 zweite Gattin des Prinzen Anton Klemens Theodor (geb. 1755), nachmals (1827—1836) König von Sachsen.

[237]) Ueber die polnisch-sächsische Frage s. w. u. „Kongreßzeit".

[238]) Franz Graf Saurau, geb. 1760 in Wien, 1805 Hofkommissär für die innerösterreichischen Länder, 1809 Armeekommissär bei Erzherzog Johann, 1810 Statthalter Niederösterreichs, 1814, 17. März ans k. Hoflager in Frankreich berufen und mit Handschreiben Kaiser Franz (Dijon) zum Hofkommissär für die zurückeroberten „illyrischen Provinzen" bestellt. Er hatte sich für diese Angelegenheit mit Baldacci zu verständigen. Siehe mein Werk „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816", S. 276 ff.

alles Alte ist da aufgehoben, ganz das französische System unter anderem Namen; alle Verhältnisse zerrissen ... auch die Stimmung ist dort klagend; so bringen solche Leute mit ihrem verdrehten System den Kaiser um die Liebe des Volkes.

— **31**. Abschied vom Kaiser; nach Thernberg 7. August bis 1. September Alpenreise in der Steiermark.

Aus der Zeit des Kongresses.

September 4. In der Nacht traf die Königin von Sizilien der Schlag, und sie starb[239]).

— **11. 12.** Empfang des französischen Botschafters Latour du Pin, des sardinischen, S. Marsan, mit dem es ein Vergnügen, zu reden und des preußischen, Humboldt[240]), den ich schon lange kannte, endlich des FML. Pino, der mir sehr freimüthig unser verkehrtes Wesen und Benehmen in Italien darstellte[241]).

— **16.** Früh nach Sebenstein; dort von der Kinderei der Ritter der blauen Erde[242]) verstimmt nach Hause (Thernberg) mit Leopold

---

[239]) K. Karoline, Erzh. Johanns Tante. Vgl. Frhr. v. Helferts mehrfach citirtes Werk.

[240] Friedrich Wilhelm v. Humboldt, der älteste Sohn des preußischen Kammerherrn Alexander Georg v. Humboldt, geb. 1767 zu Potsdam, seit 1802 Minister-Resident Preußens in Rom, 1806—1808 bevollmächtigter Minister daselbst, 1809 Leiter der Sektion für Cultus und Unterricht, 1813—1815 neben Hardenberg Vertreter Preußens in allen politischen Angelegenheiten. Fried. von Gentz in dieser Frage gewiß eine maßgebende Persönlichkeit sagt v. Humboldt: „Die Haupttriebfeder lag jedoch in den Fähigkeiten, in der hohen geistigen Begabung, der anhaltenden Thätigkeit, der Geschicklichkeit, dem Scharfsinn und der Geschäftsklugheit des Frhrn. v. Humboldt, der von allen Parteien als der bedeutendste Mann des Kongresses angesehen worden war.

[241]) Domenico Conte Pino, zuvor ital. General in französischen Diensten, geb. zu Mailand um 1760, Mitglied der provisorischen Regierung i. J. 1814, † 1826.

[242]) Der Oekonomieverwalter des Wiener-Neustädter Kadettenhauses Steiger brachte von dem Grafen Pergen die Thernberg benachbarte Burg

und seinen Kavalieren[243]), die alle ihre Traurigkeit vergessen und lustig. Seine Leute wahre Welsche, und der Kammerdiener nichts nutz.

— 19. . . . Gagern, mein alter Freund, war bei mir; ich habe ihn mit Freude wieder gesehen. Exaltirt nennt man ihn; das mag sein, allein ein redlich deutsches Herz, ein fester treuer Sinn liegt in ihm; ein Mann, unbeugsam an Verstand und Herz, wo ich so rede wie vor Gott. Auch, da er mir so Manches erzählt, so habe ich ihm mein Streben und mein Ziel gesagt . . .

— 20. . . . Der dänische Gesandte Bernstorf[244]) war bei mir mit seinem Bruder, ein rechtlicher, vernünftiger Mann. Ich erinnerte ihn an jenes, was ich rücksichtlich Norwegens gesagt, und fand, daß Dänemark diesen Verlust nicht verschmerzen kann. Es ist auch traurig zu sehen, wie so ein Land zur Beute eines ehrgeizigen Fremdlings werden soll, der eigentlich mit Murat auf dem Verzeichnisse jener stehen sollte, die auszutilgen sind[245]).

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Bernadotte war weit besser, regierte gut».

Entweder Norwegen bei seinem alten Könige, oder frei und

Sebenstein („Wildenstein") an sich und gründete hier im Einvernehmen mit Erzherzog Johann die heitere Tafelrunde unter dem Namen „Ritterschaft von der blauen Erde in Wildenstein". Die bezügliche ausführliche Stelle aus den späteren Aufzeichnungen des Erzherzogs bei Schlossar „Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluß auf das Kulturleben der Steiermark", Wien 1878, S. 41—42 und mein Werk „Tirol 1812—1816" S. 228. Das Ausführlichste über diese harmlose Geselligkeit bei Schimmer, „Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf Sebenstein. Aus Original-Urkunden und Dokumenten, mit dem vollständigen Ritter-Verzeichnisse und einer Ansicht der alten Burg Sebenstein." Wien 1851.

[243]) Leopold Prinz v. Sizilien, ein Sohn der verstorbenen K. Karoline s. o. Anm. 112.

[244]) Bernstorff Christian Günther, Graf v., geb. 1769 in Kopenhagen, 1811 Gesandter in Wien († 1835 als preußischer Minister), Nachfolger Hardenbergs.

[245]) Erzherzog Johann mißtraute Beiden. S. o. Tagebuch zum 6. März 1814.

unabhängig, und nicht mit Unrecht befürchtet er, daß dieses Land der Keim zu neuen Streitigkeiten werden könne.

Oh, könnte ich Allen, was ich fühle, einhauchen; lange würde dann Europa Ruhe haben; jetzt heißt es vergessen, keine Habsucht, kein Ehrgeiz; die Menschheit hat ja grausam gelitten; es ist Zeit, ihr wohlzuthun. Ich bin eine schwache Stimme, aber bei Gott, ich will doch sprechen, wo ich nur immer kann, im conciliatorischen Sinne; es werden nicht alle Ohren taub für Recht, Edelmuth und Gewissen sein . . .

— 22. Kam der König von Würtemberg[246]) und der von Dänemark[247]) an, dann die Großfürstin Marie. Ersteren kannte ich aus früheren Zeiten; sein vorzüglicher Verstand, sein Stolz und seine Grobheit sind bekannt. Ordnung ist in seinen Staaten, aber die Unterthanen sehr gedrückt. Er mit einem großen Staate würde in Napoleons Fußtritten, aber mit mehr Klugheit, gehen.

Den zweiten sah ich nur beim Empfang; ein hagerer Mann, mittlerer Statur, ganz freimüthig, anspruchslos; er gefiel mir. Die Stimme seines Volkes spricht für ihn; er ist in Dänemark sehr geliebt.

— 23. Wrede. Mit diesem sprach ich frei und offen über Deutschlands Interesse, über meine eigenen Verhältnisse, über die Einigkeit Oesterreichs mit Baiern.

Zwei Steine des Anstoßes finden sich: Rußlands Absichten auf Polen, Preußens Streben nach Sachsen[248]). Engelland ist zu lau darin und scheint dies geschehen lassen zu wollen, ich fürchte, weil Hannover vergrößert werden soll.

Keines von Beiden soll und darf geschehen. Dazu Bernadottes Ankunft hieher und Streben nach Dänemark[249]). Dies,

[246]) Friedrich I. Wilhelm Karl, geb. 1754, König seit 26. Dez. 1805, † 30. Oktober 1816.

[247]) Friedrich VI. (aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg) geb. 1768, König 1808—1839.

[248]) Vgl. w. u. und den Einleitenden Theil.

[249]) Jean B. Bernadotte (duc de Pontecorvo), geb. 1764, 5. Nov. 1810 vom Schwedenkönige Karl XIII. adoptirt als „Karl Johann“; folgt als

fürchte ich, gibt neue Streitigkeiten. Wie nothwendig wechselseitige Selbstverläugnung und Opfer, um den Frieden zu erhalten.

Erbprinz von Meklenburg-Strelitz[250]), ein wohldenkender Herr, der deutsch denkt und will.

Stein[251]) interessirte mich außerordentlich. Mein Gespräch mit ihm ließ mich Mehreres bemerken. Oesterreich, Preußen als Hauptmächte; keine Vergrößerung der Andern, Unabhängigkeit Deutschlands von jedem Fremden und Bewahrung gegen Frankreich und Rußland. So viel ich an ihm sehe, so hat er viel Verstand, festen Willen. — — Diesen Mann will ich pflegen und genauer kennen lernen. Er empfahl mir Gneisenau und Grollmann als tüchtige Männer.

Münster von Seite Hannovers, also Englands; ein verständiger, rechtlicher, kluger, mehr verschlossener Mann; diesen werde ich auch pflegen; ich ließ mich nur im Allgemeinen heraus[252]).

Bernadotte ist sehr im schwarzen Buche.

Castlereagh, ein solider, stiller Mann, sehr gut denkend, bedacht und langsam redend; mir scheint aber, nicht die Schmiede, um etwas durchzusetzen; immer sehr interessant, mit ihm zu sprechen.

Kardinal Consalvi[253]), ein feiner Italiäner, der mit äußerst einzigen Grundsätzen trachtet, seinen Weg zu machen.

Karl XIV. Johann 1818 auf dem Throne. Vgl. über ihn vorne an mehreren Stellen.

[250]) Georg Friedrich Karl, geb. 1779, Erstgeborner des Herzogs (1815 Großherzogs) von Meklenburg-Strelitz (Karl Ludwig Friedrich, † 1816).

[251]) Der bekannte deutsche Patriot und Staatsmann, damals an der Spitze der Centralverwaltung der deutschen okkupirten Länder, dessen Aufzeichnungen eine wichtige Quelle der Geschichte des Wiener Kongresses bilden. (Pertz Leben St. IV. und Seeley III. Dazu M. Lehmann Das Tagebuch des Frhrn. v. Stein, hist. Ztschr. N. F. XXIV. Bd.)

[252]) Ernst Friedrich Herbert Graf v. Münster-Ladenburg, geb. 1766, 1791 hannov. Hof- und Kanzleirath, 1801—1804 bevollmächtigter Minister am russischen Hofe, 1804 Kabinetsminister Hannovers in London, 1813—1814 im Hauptquartiere der Verbündeten. Hormayrs Lebensbilder aus den Befreiungskriegen stellen ihn an die Spitze des Buches.

[253]) Ercole Consalvi, Kardinal, geb. 1757, 1800 päbstl. Unterstaats-Sekretär, wiederholt in Frankreich internirt bis 1813; Seele der römischen Politik und Verwaltung.

— 25. Früh um 10 Uhr ritten wir mit dem Kaiser bis an den Tabor, da kam zu uns der Kronprinz von Würtemberg[254]), mit welchem ich die Bekanntschaft erneuerte, dann der Prinz Wilhelm von Preußen, eine offene gute Seele, ein herrliches Gesicht![255]).

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Dieser wurde mein Freund, eine Freundschaft, welche sich innig und treu bis zu seinem Tode erhielt.»

Dann ritt der Kaiser dem russischen Kaiser entgegen; zwischen ihm und dem Könige von Preußen führte er sie nach Wien; ich zwischen dem Kronprinzen von Würtemberg und Prinz Wilhelm. Alles hinter dem Kaiser. Im Prater defiliren die Truppen, durch die Jägerzeile in die Burg . . . Nachmittags begleitete ich die Großfürstin Katharina nach Hause[256]).

— 26. Talleyrand ist hier; es scheint, daß er gegen Polens Besitznahme durch Rußland strebt. England ist zu nachgiebig, der Kaiser Alexander fest auf seinem Entschlusse.

---

[254]) Friedrich Wilhelm Karl, geb. 1781; im ersten Okkupationskriege 1814 als Korpskommandant mit Auszeichnung genannt, 1808 mit Charlotte Auguste, Prinzessin von Baiern, Schwester des Kronprinzen Ludwig (s. w. u.) vermält, von welcher er sich jedoch damals (August 1814) hatte scheiden lassen (von seiner zweiten Ehe ist weiter unten die Rede). Seinem Vater folgte er 30. Okt. 1816 in der Regierung.

[255]) Wilhelm Prinz v. Preußen, jüngerer Bruder König Friedrich Wilhelm III., geb. 1783, † 28. September 1851. Er war mit einer Tochter des Landgrafen von Homburg vermält. Im Nachlasse Erzherzog Johanns befinden sich mehrere Briefe von ihm.

[256]) Katharina Paulowna, Lieblingsschwester des Czaren Alexander I., geb. 1788, (mit der älteren, Alexandra Paulowna † 1801 war bekanntlich Erzherzog-Palatin Josef in erster Ehe verbunden), 1804, 27. Dezember 1812 mit Georg Prinzen von Oldenburg (†) vermält. Die verwitwete „Großherzogin von Oldenburg" und ihre Schwester Maria Paulowna, Gemalin des Großherzogs Karl Friedrich von Weimar-Eisenach, kamen vor dem Ausbruche des großen Krieges vom Jahre 1813 nach Böhmen — Opočno und Prag — und übersiedelten dann nach Wien. Vgl. o. Anm. 121 und die dort verzeichneten Urtheile Erzherzogs Johann über Beide. Die Heiratspläne Katharinas s. w. u.

Ich trachte, jetzt gut mit dem Kronprinzen von Würtemberg und Prinzen Wilhelm von Preußen zu sein. Ersterer ist Kopf, doch nicht das Herz des Letzteren.

— 27. 3 Uhr kam die russische Kaiserin[257]); es war einmal eine schöne Frau, sanft, ruhig, leidend sind ihre Züge, sehr artig, voll Anstand.

— 28. Früh war bei mir der englische Gesandte Clancarty[258]), ein braver Mann, dann der berühmte Ulanoff (sic) der in Pauls Ermordungsgeschichte die Hand gehabt[259]). Czernitscheff als General in dem letzten Kriege rühmlich bekannt[260]). Dann ging ich nach Hofe, der russischen Kaiserin meine Aufwartung machen; eine äußerst angenehme Frau, noch genug für Deutschland eingenommen; es ist ja ihr Vaterland.

Den König von Baiern[261]) empfangen; ein Herr gut, glatt, hiemit ist es aus. Die Königin scheint sehr verschlossen, der Kronprinz ein edel denkender Herr, aber zu sehr hervorbrechend mit seinen Worten[262]); Prinz Karl noch jung, aber hat mit Auszeichnung gedient[263]).

---

[257]) Elisabet Luise (Alexiewna), Tochter des Erbprinzen Karl von Baden, geb. 1779. († 1826).

[258]) Richard Le-Poer-Treach Lord Clancarty, englischer Diplomat. Von seiner komischen Pedanterie liefert Gentz einige artige Proben aus der Schlußzeit des Kongresses. (Oesterr. Thln. a. Befrkr. S. 559, 607).

[259]) Eigentlich Feodor Petrovics Uwaroff, geb. 1769, einer der an der Ermordung Kaiser Pauls von Rußland Hauptbetheiligten.

[260]) Alexander Fürst v. Czernitscheff (Tschernischew), geb. 1779, 1811 nach Paris gesendet, Anführer Rußlands 1812, 1813, 1814.

[261]) Maximilian Josef, Herzog von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, geb. 1756, Kurfürst von Baiern 1799, König von Baiern 1805, 26. Dezember († 1825). 2. Gemalin (s. 1797) F. W. Karoline v. Baden († 1841).

[262]) Ludwig Karl August der älteste Sohn des Vorigen, aus der ersten Ehe mit Auguste von Hessen-Darmstadt, geb. 1786; 1810 Gouverneur des Inn- und Salzachkreises, ein entschiedener Gegner des Franzosenthums und des Regimes Montgelas (seit 1825 König Ludwig I.). Vgl. Heigel, König Ludwig I.

[263]) Karl Theodor Max August, geb. 1795, † 1866.

J. K. G. v. Nostiz-Ullersdorf (russifizirt: Gregor Iwanowitsch v. N.), geb. 1781 zu Dresden seit 1813 im Generalstabe der russisch-deutschen Legion, seit 1815 in russischen Diensten, † 1838; 1814, 1815 am Wiener Kon-

— 29. Nichts als Visiten und Gegenvisiten; Essen, Feuerwerk, Beleuchtung. Ueberhaupt habe ich seit 8—10 Tagen nichts gethan. Das ist ein Leben! [264]).

Oktober 1. . . . Mir kömmt etwas vor, was mich nicht freut; die Großfürstin Katharina scheint für Karl zu erkalten, warum, das weiß ich nicht; es sind so viele kleine Umstände, die mir es beweisen; ich rieth, ohne es zu sagen, Karln, kategorisch zu sprechen; thut er dies, so weiß er, woran er ist; er verdient es nicht, herumgezogen zu werden.

— 2. Beauharnais; mir gefiel dieser Mann ganz gut; wir sprachen von dem Feldzuge, wo wir gegen einander gestanden [265]), von den Ereignissen u. s. w. Er hat am redlichsten von allen Franzosen gehandelt; wie muß es ihm vorkommen; er vor einigen Monden an der Spitze Italiens, einer der ersten in Europa; jetzt kaum französischer Marschall [266]), um irgend ein Stück Land bettelnd [267]); so ist die Welt, darum weise jener, der nie so hoch steigt, daß es ihn schwindle . . .

— 6. Gagern bei mir, er hat unsern Kronprinzen kennen gelernt, leider, so wie er ist.

---

gresse) sagt in seinem geistreichen Tagebuche („Aus Karl v. Rostiz Leben und Briefwechsel" Dresden und Leipzig 1848, exzerpirt in Vehse's Werke, siehe folgende Anm.) über den Prinzen Karl: „Er verspricht einen guten Soldaten ist aber ein großer enragé".

[264]) Es genügt auf die Vergnügungschronik bei Vehse „Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie" Hamburg, 1852, IX. Bdchen. S. 280 ff. zu verweisen. Bekannt ist das Wort des unverwüstlichen Witzboldes, Fürsten von Ligne: „Le congrès danse, mais il ne marche pas" und Rahels (Levin, vereh. Varnhagen van Ense) Charakteristik des Wiener Kongresses, — „ein Kongreß ist eine große Gesellschaft, die vor lauter Amusements nicht scheiden kann".

[265]) Im Kriegsjahre 1809.

[266]) Den Antrag Ludwigs XVIII. französischer Marschall zu werden, lehnte E. Beauharnais ab.

[267]) In Folge des Wiener Kongresses wurde Beauharnais (geb. 1781; 1805 Vizekönig von Italien, 1810—1814 Erbgroßherzog von Frankfurt) Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt (15. Okt. 1817, † 21. Febr. 1824), als Gemal der bairischen Königstochter Augusta Amalia (seit 14. Jan. 1806).

Stein kömmt dieser Tage. Ich sehe aus Allem so viel Verschiedenes; wenn nur England festhalten, Oesterreich unterstützen möchte. Hier wäre allein Wellingtons Ankunft jenes, was den Ausschlag geben könnte, da die Andern zu schwach und nachgiebig sind. Wrede spricht gut, Münster auch, leider ist aber dieser Tage bettlägerig.

— 8. Nachmittags begegnete ich Karln, er sagte mir bestimmt, daß sein Verhältniß zur Großfürstin Katharina abgebrochen sei[268]). Der Kaiser Alexander habe ihm in wenig Worten gesagt, sie solle ihn nicht verlassen, sie sei ihm unentbehrlich (so sagte Karl weiter); ich kenne ihr gutes Herz, sie habe da nichts sagen können; es klinge völlig wie eine Abschiednehmung; ihr sei sehr leid u s. w.

Zweifel daran.

Die Großfürstin muß mit meinem Bruder unzufrieden gewesen sein, — mein Bruder hat sich nicht erklärt, und so ist eine Spannung entstanden, und dann hat man diese Gelegenheit benützt, um der Sache ein Ende zu machen.

Ich kenne die Frau, schätze sie und glaube so ziemlich zu verstehen, wie man mit ihr umgehen soll; dies verstehen aber die Wenigsten. Mir ist es sehr leid, daß sie nicht in unser Haus kommt; mit Karln ist es aus, Josef hindert das Gesetz, und von uns andern einer kann es nach dem Vorgefallenen nicht thun; aber ich bin gewiß, ich hätte sie für mich erhalten, wenn ich gewollt hätte.

---

[268]) Gentz an Karadscha (Oesterr. Thln. a. Befrkr. S. 473, 13. Dezember 1814) schreibt, daß sich Katharina die Heirat mit Erzherzog Karl in den Kopf gesetzt habe u. zw. seit einem Jahre, und sie hätte auch stattgefunden wenn während dieses Zeitraumes (1813) der Kaiser von Rußland (aus Gründen, die Niemand herausbekommen konnte) nicht Hindernisse in der Form von Verzögerungen in den Weg gelegt hätte. „Seit verflossenen Sommer (1814) begann die warme Zuneigung der Großfürstin für den Kronprinzen von Würtemberg und steigerte sich so, daß sie nur ihn zum Gatten haben will. Der Kaiser von Rußland war dieser Heirat Anfangs ebenso und vielleicht noch mehr abgeneigt wie jener mit Erzherzog Karl. Aber Personen, welche genau wissen, was an diesem Hofe vorfällt, haben mir versichert, daß er zuletzt nachgegeben und vor 4 oder 5 Tagen seine vorläufige Einwilligung mit Bestimmtheit gegeben hat" . . . (s. w. u.)

— 9. Prinz Konstantin[269]) kömmt an; das ist ein großer Unterschied zu dem Kaiser, seinem Bruder!

Viele kleine Fürsten waren bei mir. Diese schließen sich an unsern Kaiser Alle an, denn bei ihm hoffen sie Schutz gegen die Anmaßungen der deutschen großen Fürsten; nicht außer Acht solle man dies lassen.

Abends war Redoute-Soirée. Die zwei Kronprinzen, von Würtemberg und Baiern sind einander in die Haare gerathen und wollten duelliren. Wrede vermittelte die Sache; der von Baiern hat noch den Groll der Schwester wegen; ist sehr reizbar, obgleich die Natur ihm Gehör und Geläufigkeit der Zunge versagt hat; der von Würtemberg witzig, zieht ihn auf, und so gibt es allerhand Zwiste. Zu was so etwas!

— 10. Bei der Großfürstin Katharina. Ich fand dort Josef, dann kam Konstantin, ihr Bruder: Welch roher ausgelassener Mann! Dabei Windbeutel im höchsten Grade. Gott bewahre vor so einem Fürsten!

— 12. Mich besuchte der Kronprinz von Würtemberg, mit dem ich einige Stunden mich besprach; noch bin ich nicht im Reinen, um Alles hersetzen zu können.

— 13. Kronprinz von Baiern; ein edeldenkender Herr, will das Gute; bei ihm ist nichts Falsches, nichts Krummes, obgleich etwas langsam in der Fassung und manche Nachtheile als: Taubheit und anstoßende Zunge[270]). Sein Herz verdient aber einen Freund, der ihm rathe und ihn bewahre vor allen Menschen, die

---

[269]) Großfürst Konstantin Paulowitsch, geb. 9. Mai 1779.

[270]) Nostiz äußert sich über den Kronprinzen Ludwig von Baiern ... „Er ist ein Prinz, der das Gute will, doch es nie thun wird, wenn es Geld oder Entschlossenheit kostet. Er spricht gern, hilft sich, wo es nicht anders geht, durch Fragen, die oft ungeschickt herauskommen, breitet sich aber lieber über das beliebte Thema „deutscher Gesinnungen“ u. s. w. aus. Doch das Deutschland der Baiern hört bei ihren Grenzmarken auf. Die Sprache des Prinzen ist schwer, noch schwerer sein Gehör. Seine Art ist gütig und zuvorkommend, doch nimmt sie Niemand für gnädig, weil sie sich so rund und leer hingibt“.

es mißbrauchen möchten; ich schätze ihn sehr. Ja, welch Vortheil, wenn ich in Innsbruck wäre, die gute Nachbarschaft, und ich könnte auch meinem Kaiser auf diese Art dienen!

— **14.** Besuchte Abends die Großfürstin Katharina, fand bei ihr den FML. Koller. Dieser ist täglich da, genießt ihr blindes Vertrauen, wird von ihr, weiß Gott, für was gehalten. Koller ist Soldat, pfiffig und dient meinem Kaiser; er wird gebraucht, bei der Großfürstin Alles zu erfahren und ihr zu insinuiren, was sie thun soll. Alle Briefe laufen durch seine Hände, diese werden geöffnet, gelesen, von ihm ausgeliefert; er, feiner wie sie, führt sie, wie er will, ohne daß sie es merkt. Ich hätte sie gern gewarnt, allein bestimmt kann ich es nicht thun und überdies, was geht es mich an? Koller spielt eine wilde Rolle, aber er dient meinem Herrn ... So steckt er jetzt immer bei Wrede; so macht er sich jetzt an meine Nichte Louise; ihre Briefe werden auch durch ihn laufen[271]).

Widerspruchsvolles Benehmen der Großfürstin

... oft kindliche Gutmüthigkeit, dann wieder Manches, was Rückhalt, fast Falschheit zeigt; Offenheit, Aufrichtigkeit mit Schweigen und Verschlossenheit gepaart ...

Sie hat Karln den Abschied gegeben zwar sehr freundschaftlich, aber warum fordert sie von ihm gleiche Sorgfalt wie vorher, — wie kann sie von ihm fordern, daß er den Liebhaber spiele ohne Zweck und nach einer Erklärung ... Oder will sie vor der Welt Karln als Schutz gegen die Schritte des Kronprinzen von Würtemberg benützen, das sehe ich nicht ein ...

---

[271]) Ueber Koller s. o. Anm. 208, 213. Er war 1767 zu Münchengrätz in Böhmen geboren und † 1826 in Neapel. 1790 diente er unter Mack, 1805 Oberst, 1809—1813 General-Adjutant bei Schwarzenberg; eine durch Sprachentalent und Benehmen äußerst gewinnende Persönlichkeit. Gentz schreibt 13. Dezember 1814 an Karadscha (Oesterr. Thln. a. Befrkg. 472): Koller ist nicht nach Elba abgereist, sondern versieht wie bisher die Funktionen eines Kammerherrn bei der Großfürstin Katharina. — Von letzterer heißt es (S. 473) „Die Großfürstin Katharina ist vielleicht die einzige Persönlichkeit, welche auf den Kaiser, ihren Bruder, einigermaßen einwirken kann, er spricht oft mit ihr und weiht sie in fast alle Geheimnisse ein".

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Die Großfürstin wollte Carln, aber in einer Stellung, wo er eine Rolle spielte, nicht ruhig in Wien, dies geschah nicht. Die Ursache, daß die Sache auseinanderging, war: daß der Kronprinz von Würtemberg sich um sie bewarb, sie in ihn sich verliebte und durch Carl ihn festhalten wollte. Das erklärt Alles» [272]).

— 16. Abends das herrliche Oratorium „Samson" von Händel. Welche edle Einfalt, welche Kraft und doch Melodie bei dieser Musik. Wie weit stehen unsere verschnörkelten Compositionen dagegen zurück! Nur Gluck und Mozart allein treten in die Fußstapfen.

— 17. Führte ich den Prinzen August von Preußen [273]) in die Akademie, Oberst Braun mit ihm. Wenn Jemand Interesse an etwas nimmt, so ist es eine Freude, es zu zeigen, es zu erklären.

— 18. Praterfest ... So ein Fest kann nur Oesterreich geben, solche Krieger hat nur Oesterreich. 1809!

Ich war hochgestimmt, und wir Kleinen theilten es wahrlich mit einander, der Kronprinz von Baiern, Wilhelm und August von Preußen. Gott möge uns stets einig sein lassen, damit Deutschland aufblühe! Abends Soirée bei Metternich bis 2 Uhr Nachts. Der Kaiser [274]) schon müde. Ich stand zuletzt hinter ihm, da hatte der russische Kaiser einen Strauß mit Metternich. Er sagte ihm, die Diplomaten bestimmen, und Wir Soldaten müssen sich

---

[272]) Nostiz schreibt: i. s. Tgb. Febr. 1815: „In der Großfürstin Katharina sehe ich Peter den Großen, Katharinen und Alexander, nach den Eindrücken ihrer folgenden Zeiten bald greller, bald sanfter gemischt. Durch ihre Verbindung mit dem Kronprinzen von Würtemberg kommen zwei strebende, gebietende Geister zusammen, die die Welt nach ihrer Art einrichten werden" (allerdings eine starke Ueberschätzung). Die Heirat Beider fand 24. Januar 1816 statt und wurde nach drei Jahren durch Katharinas Tod (1819, 9. Januar) gelöst.

[273]) Friedrich Wilhelm Heinrich August (geb. 1779), Vetter Kaiser Friedrich Wilhelms II. von Preußen. Nostiz in seinem Tgb. v. 23. Jan. 1815: „Der Prinz August ist die Langeweile der Gesellschaft; Phrasen und Fragen entströmen in der tödtendsten Einförmigkeit seinen Lippen. Wie ist es möglich, daß Wissen, Figur und Geburt, in einem Prinzenhaupt zusammengedrängt, so unausstehlich machen können" (An „Médisance" läßt es Nostiz nicht fehlen, aber er trifft oft das richtige; ob auch dieses Mal, ist fraglich).

[274]) Kaiser Franz von Oesterreich.

dann zu Krüppeln schießen lassen für sie; das verdroß den Andern; dann merkte der russische Kaiser, daß ich es gehört, und wiederholte es; ich schwieg, weil die Andern dabei standen, aber zuletzt sagte ich, daß es leider wahr sei, und daß die Herrn uns oft nur als bloße Werkzeuge ihrer Grillen betrachten und Blut wenig berechnen. Schade, daß ich diesen Herrn nicht allein sprechen konnte, ich würde ihm andere Deductionen gemacht haben.

— **19.** Großes Festmal bei Rasumowski[275]) von Kaiser Alexander I. veranstaltet.

— **21.** Begegnete ich dem Kronprinzen von Würtemberg und ging mit ihm spazieren; da erfuhr ich, was ich mir längst gedacht, daß Preußen Sachsen verschlingen wolle, und die Erweiterung Baierns am Rhein. Ob das gut sei, diesem Staate, der, jetzt konzentrirt, ein deutsches Ganzes bildet, einen Berührungspunkt mit Frankreich zu geben und dadurch bei der geringsten Bedrohung sein Interesse zu theilen, dafür sprechen die aus der Geschichte vergangener Zeiten gesammelten Erfahrungen: nein![276]).

Das Sträuben unseres Hofes, die erbliche Kaiserkrone anzunehmen[277])! Wird es besser sein, wenn Preußen oder Baiern sie erhält? Wer gibt dann Schutz den kleineren Fürsten gegen die Uebermacht und Anmaßung der gierigen größeren, wohin geräth die deutsche Nation, wer bändigt den überall sich regenden Gährungs-

---

[275]) Kyrill Grigorjewitsch Razumowski jüngerer Sohn Andrei Kyrillowitsch Razumowskis († 1803) geb. 1752 † 1836, russischer Gesandter in Neapel, Kopenhagen, Stockholm, seit 1793 in Wien (1815 „Fürst"); starb hier, ganz heimisch geworden, als katholischer Konvertit. (1807, nach dem Tilsiter Frieden, wurde er außer Dienst gesetzt; seit 1812 wieder in Gnaden bei Alexander I; entschiedener Antinapoleonist und Mittelpunkt der russischen Gesellschaft in Wien, begleitete 1813—1814 das russische Hauptquartier und kam zur Zeit des Kongresses 1814 wieder nach Wien).

[276]) s. w. u.

[277]) Vgl. Metternichs diesfällige Erklärung an Lord Aberdeen Anfang September 1813 im Teplitzer Hauptquartiere (Oncken „Aus den letzten Monaten des Jahres 1813" Hist. Taschb. N. F. II, 1883): „Der Antrag, diese Würde anzunehmen, sei von Rußland und Preußen gestellt worden (von Alexander bezeuge dies Lebzeltern — (Oncken Oesterr. u. Preußen im Befrkr. I.

stoff der Völker? Viel ist in Paris versäumt worden; Preußen zielt nach Norddeutschland, England will als König in Hannover vergrößert sein, darum nachgiebig gegen Preußen und Rußland, wo doch eine feste Sprache seinerseits retten könnte. Wir in einer Verlegenheit nach der andern, stets beschäftigt, die gegenwärtige mit Palliativmitteln zu entfernen. Was soll da Großes entstehen? Der russische Kaiser kann Metternich nicht leiden[278]); mit Unrecht. Es ist genug, daß dieser den Mund öffnet, damit es nicht geschehe, und doch darauf erpicht, mit ihm zu unterhandeln; warum nicht durch dritte Hand, die kleinen Fürsten, einen Verein bildend, den man nicht als loyal erkennen will? Haben sie denn das Recht

---

354 f.) — von Preußen liege nichts vor, als ein Zeichen von Artigkeit und guten Willen, denke er sich aber die Sache verwirklicht, so könne er keinerlei praktischen Vortheil darin entdecken; es sei doch nichts weiter als ein leerer Name, und er scheue sich nicht auszusprechen, daß ihm Oesterreich, in Anbetracht der Sache, mit der es jetzt befaßt sei, stärker erscheine, als wenn es an der Spitze des corpus germanicum stände" . . . Metternich wies dann auch auf die Sonderpläne Preußens norddeutsche Hegemonie. — (Oncken, Oesterr. und Preußen I. 188) — Gentz schrieb 5. Nov. 1813 an Metternich (Oesterr. Thln. im Befrkr. S. 103): . . . „Kein deutsches Reich, aber eine fest verbundene Masse unabhängiger und glücklich deutscher Staaten" . . . Streben wir nach dem Reiche, so geht sicher Beides verloren . . . In ähnlicher Weise wie gegen Aberdeen sprach sich Metternich den 8. November 1813 zu Frankreich gegen den gefangenen französischen Geschäftsträger d'Aignan aus (Pertz, Leben Steins III. 463). Auf die Aeußerung Metternichs gegen Aberdeen bezieht sich auch Graf Münster in s. Schr. an Frhr. v. Stein (8. Okt. 1813, Pertz, III 418—422). Stein sprach noch 1815 entschieden für die Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde (s. Pertz, IV., Steins Vortrag v. Febr. 1815, S. 329—334), der preußische Gesandte Wilhelm v. Humboldt dagegen (Ebda. 335—338), auf Anregung des preußischen Staatskanzlers Hardenberg, welcher auch Stein bewog, die Herstellung der deutschen Kaiserwürde im Hause Oesterreich fallen zu lassen (Ranke Hardenbergs Denkwürdigkeiten IV. Bd. 446—447).

[278]) Vgl. die Denkw. Steins bei Pertz IV. 184, 247, 278 und an aa. O. Zur Fürstin Metternich (Mutter des Staatskanzlers) äußerte der Czar: „Ich verachte jeden Mann, der nicht Uniform trägt". Der Herzogin von Sagan (geb. Prinz. v. Kurland), einer der tonangebenden Damen des Kongresses, legte der Czar nahe, ihre Beziehungen zu Metternich abzubrechen, mit den Worten: „Es gehört sich nicht, daß sie mit einem Schreiber verbunden sind". 1815, Januar blieb der Kaiser und die ganze russische Gesellschaft dem Balle bei Metternich fern, weil es der Czar so gebot.

verloren, ihre Sache zu verfechten? Die Völker in Deutschland gährend, der Würtemberger und Baier dem Beispiel von Nassau folgend, sich eine Konstitution gebend[279]). Was soll aus all dem entstehen? Frankreich will Ruhe, weil die jetzige Dynastie die Gefahr jedes Krieges kennt, denn jeder reißt diesen Staat zu einer Partei, zwingt zur Aufstellung eines Heeres, und wenn der Gegner Napoleon los läßt, so tritt das Heer zu ihm, und die Unordnungen beginnen neuerdings . . .

— 22. Ich sprach mit Talleyrand, welch interessanter Mann! Ein wurmstichiges Herz, aber ein trefflicher Kopf. Ueber das Vergangene spricht er aufrichtig; er erzählte mir Napoleons Unternehmung in Spanien . . . Um nicht nach Spanien gehen zu müssen, wofür die Stimme der Nation sprach, da sie die Angelegenheit dort wollte hergestellt sehen, fing er den Krieg mit Oesterreich an; diesen beendigt, glaubte er nur durch einen blendenden Streich ausweichen zu können, darum die Heirat mit meiner Nichte; er müsse zu Hause bleiben, um die Succession zu sichern, und als sie gesichert war, fing er den Krieg mit Rußland an. Mich versicherte Talleyrand, er (Napoleon) habe nie einen Plan gehabt; die letzten Ereignisse hätten ihm immer den Fingerzeig zu dem Folgenden gegeben. So würde er nach Beendigung des russischen Krieges nach Konstantinopel gerückt sein; kein Ende wußte er nicht.

— 25. Früh zu Metternich. Ich berichtete ihm alles, was mir bis jetzt vorgekommen, theilte ihm meine Ansichten mit. Am 24. hatte er mit dem russischen Kaiser einen gewaltigen Strauß gehabt. Alexander ist einmal erpicht auf Polen; er läßt sich nichts einreden und geht darinnen unaufgehalten fort[280]). Metternich stellte ihm vor, wie er als Friedensgeber jetzt in eben die Grundsätze Napoleons trete, allein er schützte sein Interesse und endlich seinen Willen vor; da ist nichts mehr zu sagen. Er warf Metternich vor, er sei der Einzige, der sich ihm widersetze, darauf dieser klug, dies mache ihn stolz, da die Nation ihm Nachgiebigkeit und Schwäche vorwerfe.

---

[279]) Ueber diese Verfassungsfragen s. Treitschke, Deut. Gesch. II, 295 ff.

[280]) Vgl. den einleitenden Theil, der die sächsisch-polnische Frage mit Rücksicht auf das Tagebuch zusammenhängend erläutert.

Ich sehe aus Allem, Metternich ist der einzige Opponent; Alle, die rechtlich denken, müssen ihm jetzt unter die Arme greifen, sonst steht es schlecht mit uns Allen. Hat Metternich gefehlt, so war es der, daß er den Kaiser zu gering behandelt und es ihn hat fühlen lassen. Dies vergibt er nicht, und was jener sagt, ist hinlänglich, damit das Gegentheil geschehe. Ich würde nie mehr mit ihm direkt unterhandeln. Indeß sehe ich leider Kleinmuth bei den Guten, Muth bei den Schlechten. Der Kongreß in Wien war ein Mißgriff; man lernt uns und unser Inneres kennen, und mit diesem sinkt das Vertrauen, weil unsere Schwächen oft grell sind [281]).

Hier kann nur festes Zusammenhalten retten, zunächst Rußland Einhalt thun, dann Preußen annehmen und sich mit ihm vereinigen; endlich gut mit Baiern sein, ohne zu vergessen, was es stets für Oesterreich und Deutschland war, ohne zu vergessen, welche Verderbtheit in der Klasse der Beamten von Montgelas [282]) bis zu dem letzten herrscht; es ist ein Gallicismus.

Nicht Preußen aber auch nicht Baiern erhalten die Grenzfeste Deutschlands: Mainz; Reichsstadt sei sie, Handelsstadt, Universität und Feste; gemischte Besatzung, so daß aber Oesterreicher und Preußen den übrigen überlegen; nur keinem Einzelnen den einzigen Schlüssel Deutschlands auf dieser Seite.

---

[281]) Dem Gesagten gegenüber behauptete Gentz in seiner Depesche an Karadscha 26. Juni 1815. (Oesterr. Thln. a. Befrkr. S. 504): „Der Congreß ist nur in einer einzigen Beziehung Oesterreich zugute gekommen. Es hat den Fremden, welche sehen, überlegen und tiefer blicken konnten, gezeigt, was für innere Kräfte und unerschöpfliche Hilfsmittel diese Monarchie trotz aller Mängel ihrer Verwaltung besitzt; es hat die Meinung, welche man in Europa über den Charakter und die persönliche Begabung des Kaisers hatte, bedeutend gehoben". Die Stimmen der Fremden lauteten nicht immer so günstig über den Eindruck, den die Sachlage in Oesterreich auf sie übte.

[282]) Max Karl Josef Franz Hieron. de Garnerin Graf v. Montgelas, aus savoyischer Familie, geb. 12. Sept. 1759 in München, Sohn des kurbairischen Generals Garnerin de la Thaille, Fhr. v. Montgelas, 1777 Hofrat, 1779 Kämmerer, seit 1795 leitender Staatsminister des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken, nachmaligen Königs Max I Josef von Baiern bis zum Jahre 1817. Ein Mann von Geist und Geschick, aber durch und durch Franzosenfreund und Zentralist napoleonischer Art, deshalb dem Kronprinzen Ludwig verhaßt.

Ich fühle manches Mißvergnügen über die Ländertheilung. Oesterreich hat viel und leider zu seinem Unglück in Italien erhalten. Nie wäre ich über den Po und die Chiese mit den Grenzen gegangen. Die Lombardie u. s. w. hätte ich dem Könige von Sardinien als Könige der Lombarden gegeben, weil nützlich da einen mächtigen Fürsten, so wie im Norden, Holland, zu haben. Oesterreich hätte also Italien bis an den Po und die Chiese erhalten, Tirol, Vorarlberg, den Inn, Passau, die alten Kreise von Ostgalizien, die Salinen und Krakau, dann den Dniester bis an das Meer und die Donau mit Belgrad; so wäre Rußland von der Türkei getrennt. Wir hätten die Schiffahrt auf der Donau und die Mündung, dann Illyrien, Dalmatien, Albanien und die sieben Inseln. Mehr ist Ueberschuß und schadet mehr; Preußen bis an die Elbe, Sachsen erhalten, Baiern die Pfalz. — Die andern Staaten, wie sie sind, die Fürsten alle und die Ritterschaft und mehrere Reichsstädte.

Deutschland! Deutschland! Wann wird es das werden, was es sein soll? Nur Oesterreich nicht die Kaiserwürde ausschlagen, sonst trifft es Preußen (Randbemerkung aus späterer Zeit: „ich hatte Recht".) oder das stets dahinstrebende Baiern.

Ich bemerke, was Rußlands Herrscher ist. Er ist voll philanthropischer Ideen, dabei schlau; ein schönes Aeußere, glatte Worte, aber ich sehe Leidenschaft, ich sehe kein warmes Herz für das allgemeine Wohl; ich traue ihm nicht[188]). Beobachten will ich alle diese Herren; es ist eine gewaltige Schule für mich . . .

— 27. Ich habe durch zwei Unterredungen mit der Großfürstin Katharina die ganze Geschichte erfahren. Die Sache ist abgethan; mein ehrlicher Plan für Karl gescheitert. So wie die Sachen liegen, sehe ich, daß die Sache verpfuscht wurde . . . Die zwei Charaktere hätten vielleicht nicht gepaßt; sie will Aufrichtigkeit, tiefes Gefühl warmes Herz, vollkommene Theilnahme und Mit-

---

[188]) Eine zutreffende Beurtheilung. Auch Nostiz sagt (Dez. 1814) in seiner Charakteristik des Czaren, er sei schlau und spiele sich auf den Unbefangenen und Hingebenden hinaus.

theilung, keinen Rückhalt; dies hätte sie nicht gefunden. Schade um die Frau . . .

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Sie ehelichte später den Kronprinzen von Würtemberg, war nicht sehr glücklich, war eifersüchtig, was zum Theil Ursache ihres Todes war; sie mag wohl manchmal an Oesterreich gedacht haben [284]).

— 31. Vom Kaiser beauftragt, Voranstalten zum Empfange des russischen Czaren in Graz zu treffen. Abreise von Wien 4. November nach Graz; Rückreise 21. November.

November 2. Gährung in Paris und Frankreich seit den Debatten wegen der Emigranten; für uns vielleicht wohlthätig, wenn man es zu benutzen weiß, weil es Alle wieder vereinigt. Zeit ist es, daß es ende, denn die Völker sind es müde . . .

— 22. In Neustadt [285]) war der König von Dänemark gewesen, Alles sorgfältig beobachtet und untersucht; einer von seinen Herren, der aufzeichnet. Dieser König ist der einzige, der mit Nutzen reist.

— 24. Früh bei dem Kaiser, der mich gut empfing; er war gerührt über die Aeußerung seiner guten Steyerer, und ich sah, daß es ihm recht sei, alles zu sehen.

Ich erfuhr, daß Rußlands Kaiser durch einen Rothlauf an einem Fuße jetzt nachgiebiger wurde, daß er Metternich habe rufen lassen, daß selbst wegen Sachsen Hoffnung noch sei [286]).

Ich äußerte mich, welche geringe Achtung man vor diesem Kaiser habe, und wie wenig man in den König von Preußen setze (denn man sah ihn gleichsam als im Gefolge und in der Abhängigkeit des Ersteren). Unser Herr kennt sie gut.

— 29. . . . Gagern war heute bei mir. Wie geht es bei dem Kongresse? Daß Gott erbarm! Rußland beharrt, Preußen, König und Humboldt, auf dem Freßsystem; auf diese ist nicht zu rechnen.

---

[284]) s. o. Anm. 272.

[285]) Zum Besuche der unter der Oberaufsicht Erzherzog Johanns als Genie-Direktors stehenden Militärakademie zu Wiener-Neustadt.

[286]) Auch nach dem was Pertz (IV, 196—197) aus den Aufzeichnungen Steins mittheilt, zeigte Czar Alexander seit 5. Nov. den Wunsch, sich dem österr. Staatskanzler wieder zu nähern.

Wir Oesterreicher schwanken und sprechen: Ja und Nein zugleich statt einer edeln, festen Sprache. Engelland spricht, wird aber nicht unterstützt . . . Ich höre, wie Metternich stündlich im Ansehen sinkt, und wie eine vollkommene Geringschätzung die Folge seiner Schritte ist. Ich verdamme ihn nicht und spreche noch, er muß soutenirt werden, bis die Sachen im Reinen sind, dann wird die Folge zeigen, was wahr ist.

Dezember 4. Ueber die Sachlage im Kongresse.

Das Parlament wird laut, es erheben sich Stimmen den Congreß betreffend, wollte Gott, sie würden so nachdrücklich und England, vereint für diesen Augenblick mit Frankreich, bestimmte Sprache führen und jene unglücklichen Maßregeln hindern, welche früh oder spät den Continent zu neuen, verderblichen langwierigen Kriegen fortreißen werden.

Sachsens König hat protestirt, kräftig, edel; wenn es auch ohne Erfolg sein sollte, so hat er wenigstens seine Rolle als König gespielt, der nicht befugt ist, seine Unterthanen zu geben, noch auch vom Throne abzutreten [287]).

Es ist ein jämmerlicher Handel der mit Ländern und Menschen! Napoleon haben wir und seinem System geflucht, und mit Recht; er hat die Menschheit herabgewürdigt, und eben jene Fürsten, die dagegen kämpften, treten in seine Fußstapfen. Also kämpfte man blos gegen seine Person und nicht gegen sein System. Rußland drängt nach Westen, darf das sein?

Preußen strebt nicht dagegen; es läßt sich befriedigen mit Sachsen und tritt in die alte habsüchtige Politik, noch nicht belehrt durch die schweren Lectionen, die es erst überstanden, fähig, um seinen Raub zu halten, wenn es sein sollte, mit Rußland gemeinsame Sache gegen die Anderen zu machen und gegen das Oesterreich, welches redlich immer die Theilung vorgeschlagen, dem es (nur) ein Ja gekostet hätte, um, mit Rußland und Napoleon vereint, Preußen

[287]) Der Protest des Königs Friedrich August von Sachsen als Adresse an den Wiener Kongreß gegen dessen Absicht, sein Land an Preußen zu geben und ihn durch ein am linken Rheinufer zu bildendes Reich zu entschädigen, datirt vom 4. Nov. 1814.

aus der Zahl der Reiche zu löschen, gegen das Oesterreich, was blos die allgemeine Rettung beachtend auftrat und die so mißlichen Umstände wieder herstellte, das nichts begehrte, nichts festsetzte (leider ungeschickt genug, denn es hätte nie vergessen sollen, daß man nie trauen soll, sondern die Leute hindern, etwas zu thun, was nicht sein soll, wenn man es kann; in Jitschin war der Augenblick; später nicht mehr) trauend, es würden die Andern so denken und handeln wie Kaiser Franz.

Preußen, verblendet, blickt nicht in die Zukunft und wird es bitter bereuen, Rußland würde ihm nichts danken . . . Preußen will Deutschland bis an den Rhein und Main besitzen; es ist der Staat, der die Nation trennt; nicht entwurzelt ist der Gedanke worden, Deutschland zu besitzen. Dahin strebt es . . . Fest halte Oesterreich, England, Frankreich. Dazu schließen sich alle deutschen Fürsten und Holland und zeigen die Zähne denen Andern, und Keiner wird es wagen, einen unpopulären Krieg zu beginnen, bei dem erschöpften Zustande ihrer Länder; in Rußland könnte es dem Kaiser das Leben kosten; in Preußen möchten die Stände erstehen und den König fragen, warum? und ihn in seiner Allmacht beschränken. Jetzt oder nie! Es gilt das nächste halbe Jahrhundert, unsere und unserer Nachkommen Ruhe, darum Festigkeit, wenn man Sieger bleiben will!

— 5. Bei meiner Nichte Marie Luise in Schönbrunn, die auch nicht weiß, was mit ihr geschieht.

— 6. Besuch beim Könige von Baiern.

Da hatte ich Gelegenheit, mit ihm aufrichtig zu sprechen. Er sagte mir in seiner Gutmüthigkeit, wie unser Kaiser mit jenem Rußlands kategorisch gesprochen und ziemlich heftig gewesen. Es wurde festgehalten und rücksichtlich Sachsens nicht nachgegeben; Alles was er sagte, combinirte ich mit jenem, was Josef, der täglich nach dem Essen zum russischen Kaiser geht und dort negozirt, mir sagte. So viel ist richtig, daß beide Kaiser einander gesprochen, daß unserer sehr heftig gewesen[288]). Rücksichtlich Polens scheint die

[288]) Pertz IV S. 240 verzeichnet aus den Denkwürdigkeiten Steins ein Gespräch Kaisers Franz mit der Großfürstin Katharina v. 6. Dez. 1814.

Sache beendigt. Rußland soll bis an die Weichsel kommen und Warschau erhalten, Preußen behält Preußen, Danzig, Thorn, das Polnische u. a. Oesterreich, Ostgalizien mit Krakau und einem Rayon, dann soll es die alten ostgalizischen Kreise, entweder den Zamosker oder den Tarnopoler, — dieser wäre der bessere — zurückerhalten. Rücksichtlich Sachsens soll Rußlands Kaiser die Ungerechtigkeit einsehen; er hat aber einmal Preußen es zugesagt und kann also nicht diesem zureden, davon abzustehen (?!). Indeß hat er nichts dagegen, wenn wir ihn davon abbringen, so hat er sich gegen uns, so gegen Wrede durch Nesselrode geäußert. Wir werden, wie es scheint, darin nicht nachgeben und Sachsen wird gerettet, ob ganz, ist die Frage; ich würde nicht ein Dorf geben. Preußen strebt nach ganz Norddeutschland, das kann man nicht zugeben. So stehen die Sachen nach drei Monaten, und nur Festigkeit kann ein Ende machen. Abends schrieb mir Joseph einen Zettel, worin er mir einige statistische (Angaben) abverlangte:

«Amice!

Es gilt die Ehre und den Balg, und da ich nun fast jeden Tag Treffen oder Scharmützel habe in politicis, so brauchte ich, um mit Ehren bestehen zu können, einige statistische Daten, die Du mir mit dem wenigsten Aufsehen durch Deine Bekannten verschaffen kannst. Du mußt wissen, ich bin der Chef einer eigenen Partei, also weder mit Metternich, noch mit einem der beiden Kaiser alliirt, und operire für mich bei Beiden. Zu diesem Zwecke möchte ich wissen: 1. Wie viel das Königreich Sachsen an Bevölkerung, Flächeninhalt, Einkünften zählt? 2. Wenn Du es eruiren kannst, wie viel davon abfiele, wenn die Grenze Preußens von dem Magdeburgischen an bis über Wittemberg, diese Stadt eingerechnet, und dann an das Eck der Niederlande geführt würde? 3. Wie viel in den nämlichen Rubriken: Münster, Paderborn und dann die Länder zwischen Rhein, Mosel und Maas betragen?

Sein lebhafter Wunsch sei, den Frieden zu erhalten, sein Gewissen fordere aber, daß er den König von Sachsen mit einem Theile Sachsens abfinde; ganz Europa habe die Augen darauf gerichtet. Er wünsche auch mit Preußen in gutem Einvernehmen zu stehn, aber es werde ihm gefährlich. (Fürst Hardenberg selbst sei geneigt zu einer Abfindung des Königs von Sachsen. Fürst Repnin habe ihm gesagt, die Sachsen wünschten ihren König zurück, — heißt es weiter in der Aufzeichnung.)

Schicke mir, wenn Du es kannst, diese Daten baldmöglichst. Ich habe heute Abends etwas mehr Hoffnung für Sachsen.

Joseph.

— 7. Früh lief ich in das Kriegsarchiv, Genie-Archiv, in die kaiserlich öffentliche und Privat-Bibliothek, mir die Materialien zu verschaffen; ich sammelte, so viel ich konnte, Karls Bibliothek lieferte mir einiges. Dieses setzte mich in Stand, kurz das zu liefern, was er verlangt. Bis halb 8 Abends wurde ich fertig. Es handelt sich um Folgendes: Sachsen soll Preußen nicht erhalten, wohl aber ein Aequivalent.

Ich gab Flächeninhalt, Bevölkerung, Einkünfte an ... Sachsen soll bleiben, nur einige Aemter nördlich zwischen der Elbe und der Lausitz kommen an Preußen. Preußen erhält Münster, Paderborn und das Land zwischen Rhein, Maas und Mosel ...

Statistische Tabellen nach Hork, Hassel, Merkel und der Description des Départements.

Die Grenze könnte so gezogen werden: Von Magdeburg die Elbe aufwärts bis Wittemberg, dort als Rayon auf dem linken Ufer des Flußes, dann ein Theil des Kreisamtes Wittemberg, welcher auf dieser Seite liegt. Von Wittemberg, da die Stadt am rechten Ufer liegt, die Elbe aufwärts, bis Schönwald, wo es an die alte brandenburgische Grenze stoßt, nach dieser fort und dann gerade nach Luckau bis an die Grenze der Lausitz ... Ich würde Preußen diese kleinen Arrondirnungen geben, allein nie das Land Münster und Paderborn, noch viel weniger das Land zwischen Maaß, Mosel und Rhein; es ist höchst lächerlich, Flüße zu Grenzen anzunehmen und vorzüglich da, wo Provinzen und Bezirke auf beiden Ufern liegen, folglich auf beiden Seiten der Besitzungen. Westfalen würde ich zu einem Königreiche (gestalten), dazu Oldenburg, Hannover, das Land zwischen Rhein, Maaß, Mosel — unter einem katholischen Fürsten, unter dem Namen von Burgund oder Niederlothringen: Karln[289]). Sachsen bleibe bei seiner Dynastie, und Baiern erhielte (das Land) zwischen Mosel, Rhein und am Rhein, nie aber

[289]) Erzh. Karl, den bekanntlich 1790 die niederländische Bewegung in den Kreis ihrer Berechnungen als Regenten zog.

Mainz, welches als Reichsfeste mit gemischter Mannschaft gehalten würde. So wäre das Beste für Deutschland besorgt.

— 8. Sprach ich mit einem Deputirten der katholischen Deutschen. Es ist traurig, die Zerrüttung der kirchlichen Angelegenheiten von 12 Millionen deutscher Glaubensgenossen zu sehen; sie zielen stark auf einen Primas aus unserem Hause . . .

— 9. Würtemberg hat mit Preußen einen Traktat Sachsens wegen geschlossen. Es ist eine Schande, wie jeder seinen Weg geht; keine Selbstverläugnung, alles Selbstsucht, Leidenschaft, Ehrgeiz, Haß, pfui Teufel! Und der Kronprinz von Würtemberg mit all seinen Talenten und Eigenschaften spielt eine garstige Rolle, Ehrgeiz frißt ihn auf . . . Er hat da gearbeitet, denn es war sein Wille, daß Preußen Sachsen erhalte, darüber sprach er bestimmt mit mir [290]) Bei Andern schiebt er Alles auf den Vater. Ich sagte ihm darüber meine Meinung; er war betroffen; ich hasse das Falsche, Doppelte; er soll dazu gestimmt haben, — so sagt man —, weil man ihm Anträge gemacht, der Befehlshaber des deutschen conföderirten Heeres zu werden, wobei man manche Vortheile ersichtlich gemacht. Das muß ich erst bestätigt sehen; ist es so, so hat er mit allen seinen Talenten bei mir ausgedient . . .

Der Großherzog von Baden, zu faul, um zu regieren, wollte sein Land verkaufen. Ein gräßlich Wort! Solche Fürsten, die sind eine Geisel und ein Gräuel; es sind Mäkler, und ist es denn ein Wunder, wenn die Völker daran denken, sich von ihnen loszumachen? [291]).

---

[290]) Frhr. v. Stein forderte Mitte November 1814 den Kronprinzen von Würtemberg zur Vermittlung in der polnisch-sächsischen Streitsache auf und dieser besprach sich 16. November diesfalls mit dem Czaren; auch Katharina intervenirte (Pertz IV. 205 f.).

[291]) Karl Ludwig Friedrich, geb. 1786, † 8. Dez. 1816, seit 1806 vermält mit Stephanie Louise Adrienne Napoleon, geb. Beauharnais, Adoptivtochter Napoleons I., Schwester Eugens Beauharnais, aus welcher Verbindung drei Töchter erwuchsen. Die Erbfolge ging dann auf seinen Oheim Ludwig I. (1818—1830) über. Karl Ludwig Friedrich war eine passive, von den traurigen Zuständen des Landes angewiderte Regentennatur, den nur die Energie eines Stein zum Verfassungswerke nöthigen konnte.

Mich ergreift ein Grimm, den ich nicht beschreiben kann. Hätte ich 100.000 Mann, ich träte vor meinen Kaiser und spräche: Herr, Du bist der einzige, der ein Herz hat, darum nennt Oesterreich Dich Vater, darum sind wir Dir alle kindlich ergeben, gehen freudig in den Tod für Dich. Ich habe 100.000 Mann und werde die Herrn Mores lehren und — so Gott will — in drei Monaten Eintracht; sie sind es nicht werth, die Fürsten, daß man in Güte mit ihnen spreche; nur Baiern und die Kleinen sind gut.

Engelland in edlem Stolze, ehrwürdig steht es da und reicht die Hand. Ich zöge und bräche ihnen die Starrköpfe und lehrte sie mit dem Muß das Gute zu thun und zu wollen [292]).

— **10**. Ich erfuhr blos die Bestätigung dessen, was ich gestern gehört, wie Lord Castlereagh und Steward [293]) und Münster durch den Courier die Befehle erhielten, auf Polens und Sachsens Bestehen zu beharren und Oesterreich in Allem zu unterstützen, wie Frankreich jetzt die gemäßigte, gerechte Rolle spielt, die die andern Fürsten spielen sollten, und sich den Anmaßungen Rußlands und Preußens entgegenwirft. Nur Festigkeit und Muth und nicht viel Reden, so geht es gewiß!

— **11**. Aus der Kongreßgeschichte. Es soll der alte König von Würtemberg zu unserm Kaiser gegangen sein, höchlichst protestirend gegen das Gerücht, als habe er einen Traktat mit Preußen unterzeichnet. Also, wer hat da wieder im Trüben gefischt? Ich fürchte sehr, der Kronprinz hätte gern etwas gethan, denn es scheint, er spielt mit [294]).

---

[292]) Diesen Gefühlsausbruch muß man der Erregbarkeit des sanguinischen Wesens Erzherzog Johanns zu Gute halten.

[293]) Charles William Vane Lord Stewart, dritter, dann zweiter Marquis von Londonderry, Halbbruder Castlereaghs, geb. 1778, seit 1809 dem Feldherrn und Staatsmanne Wellesley-Wellington innigst befreundet und ihm zur Seite — 1812; 1813 April bevollmächtigter engl. Minister im Hauptquartiere des englischen Königes, 1814 am Wiener Kongresse, neben Castlereagh und Münster als Vertreter Englands, beziehungsweise Hannovers.

[294]) Vgl. das Tgb. z. 9. Dez. 1814.

Wrede soll, verdrießlich über manches [295]), darauf votiren, unverrichteter Sache, den Kongreß aufzulösen. Das wäre das Schlechteste, was man thun könnte, unverantwortlich, und würde sicher zur Folge Völker-Reaktionen haben.

Endlich scheint es, daß sich über Metternich ein gewaltig Ungewitter zusammenzieht; sein Leichtsinn, das Lügen, das partielle Bearbeiten, dies sind die Hauptvorwürfe [296]).

— **20.** Nicht so bald wird der Kongreß ein Ende nehmen; alles schwankt, nie ist noch etwas Bestimmtes ausgesprochen worden. Sachsen ist die Hauptschwierigkeit. Merkwürdig bleiben die Schritte, welche die Fürsten machen. Preußen ist Entschädigung, Westfalen und jenseits des Rheins, angeboten. Letzteres spricht zum Theil Oranien an, dem traktatmäßig Vergrößerung und bestimmt dort versprochen worden.

Der Kronprinz von Würtemberg spielt eine sonderbare Rolle. Von Preußen geblendet durch Versprechungen hält er mit diesem; ja sogar in Opposition gegen seinen Vater.

Gagern wollte er bereden, Preußen die Kaiserwürde zu geben, und als dieser ihn lange genug gesprochen und ihm gründlich widersprach, so sprang er um und sagte: Dies sei nur das Mittel, um Oesterreich zu zwingen, diese anzunehmen.

Schon in London äußerte er sich feindselig: Oesterreich sei kein deutscher Staat, man dürfe es nicht in die Angelegenheiten einmengen lassen, sondern in einem solchen Falle herauswerfen [297]).

---

[295]) In der bairischen Entschädigungsfrage.

[296]) Nostiz i. s. Tgb. z. Dez. 1814 „Metternich hat in England soviel Schlauheit und Feinheit entwickelt, daß ihn die Russen . . . einen sehr gewandten und durchtriebenen Diplomaten nennen. Das Mystifiziren gehört zu den natürlichen Anlagen dieses Ministers, welches er im geselligen Verkehr oft bis zur Verzweiflung der Menschen treibt, und welches er jetzt im Cabinet zu einer Fertigkeit gesteigert hat, die durch Zartheit und studierte Unbefangenheit eine schützende Aegide für Oesterreichs sonstige Schwäche sein soll". Zum 16. Jänner 1815: „Metternich wird gewaltig angefallen, man nennt ihn den ministre papillon" . . .

[297]) Ein Gedanke, den der Kronprinz, nachmals König von Würtemberg in der von ihm inspirirten Schrift seines Leibliteraten Lindner (unter dem

Die beiden Kaiser sprachen sich und dies bestimmt, Polen betreffend, und ich hoffe, dieser Punkt sollte doch einmal beendet werden.

Oesterreich gab indessen eine bestimmte Note für die Erhaltung Sachsens; zum Vortheil dieses Staates sprechen die Fürsten und wollen ebenfalls eine Note geben; dies wurde, wie man sagt, durch den sonst guten Herzog von Weimar[298]) angegeben. Den Fürsten wurde gedroht, wenn sie nicht ruhig blieben. Da hatte der Herzog von Koburg[299]) eine starke Unterredung mit dem Kaiser von Rußland, um die Gerechtigkeit der Sache zu verfechten.

So viel ist gewiß, daß nur Eine Stimme für Sachsen ist; der Kronprinz von Würtemberg allein dagegen und scheint dadurch, daß er zu weit ging (denn das Gerücht Würtemberg betreffend mag wohl daher kommen), sich kompromittirt zu haben. Er will mit Gewalt eine Rolle spielen und spielt eine schlechte; so geschieht es, daß Einer um den Andern sich von ihm entfernt, und er zuletzt ganz allein stehen wird, daß man ihn meiden und ihm nichts mehr anvertrauen wird.

Abends bei Hofe. Die langweilige Unterhaltung bei den Tableaux. Die Unterredungen zwischen mir und dem Kronprinzen von Würtemberg werden täglich kälter; unsere Ansichten sind sehr verschieden. Seit dem Tage, als ich ihm frei und offen gesagt, was ich Sachsen betreffend denke, seit dem ist von Politik keine Rede mehr. Dafür stellt er sonderbare Fragen, ob ich aus Pflicht

---

Pseudonym „Erichson") „Manuskript aus Süddeutschland" (1820) gegen Oesterreich aber auch gegen Preußen aussprechen ließ, die man als „nicht deutsche Staaten" aus dem deutschen Bunde schließen sollte.

[298]) Herzog (s. 2. April 1815) Großherzog von Weimar: Karl August (geb. 1757, † 1828), Goethes Dienstherr und Freund. Er war bereits als einer der ersten Fürsten 16. September 1813 in Wien eingetroffen. Sein Sohn und Thronfolger Karl Friedrich (geb. 1783; 1828—1853) hatte die Schwester des Czaren Maria Paulowna (s. o. Anm.) s. 1804 geehlicht.

[299]) Leopold Georg Christian Friedrich Prinz von Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 1790, (1816, 2. Mai mit Charlotte Augusta Karoline Erbtochter Georgs IV. von England, des damaligen Prinzregenten von England, vermält und mit dem Titel „Herzog von Kendal" versehen; nachmals, 1830, König von Belgien).

oder freier Wahl das Kriegswesen ergriffen. Ich versicherte ihm, aus freier Wahl, da meinte er, das Kriegführen würde zuletzt eine Leidenschaft! Darauf antwortete ich nichts; so etwas ist gräßlich.

Wie sehr er mit Wrede gespannt, bemerkte ich nach dem Essen. Wrede stichelt, er macht zornige Gesichter . . .

Genua wird mit Piemont vereinigt, obgleich die Deputirten Unabhängigkeit und einen Erzherzog verlangten, man sagte, mich. Das erzählte die Gräfin Bagnoli meiner Nichte (Maria Luise). Freuen würde es mich, weil der Kaiser sähe, daß ich doch bekannt bin als Jemand, der etwas zu leisten vermag.

— 21. Ich ging zu dem Fürsten Metternich, ihm Alles zu erzählen, was ich wußte. Ich fand ihn äußerst zuvorkommend (leider im Vorzimmer die Damen, welche Romanzen versuchten!) Er sprach mit mir ganz offen über alle Angelegenheiten; ein Wort gab das andere. Er ließ mir den Notenwechsel zwischen Oesterreich und Preußen lesen. Aus Allem diesem abstrahire ich Folgendes: „Metternich hatte zwei Fragen aufgestellt: die eine Polen, die andere Sachsen betreffend. Erstere hielt er für die wichtigere und glaubte, man müsse trachten, dies durchzusetzen. Um nun dies zu erreichen, scheint mir, daß man sich an Preußen anschloß und sogar Hoffnungen (ich will nicht glauben, bestimmte Zusage) auf Sachsen machte. Preußen wollte nicht anbeißen, oder wenigstens nicht thätigen Antheil nehmen, sondern blos sein Interesse besorgen. So zog sich die Sache immer weiter hinaus. Engelland handelte schwach, Oesterreich wollte nicht allein beginnen. Nach langem Hin- und Her-Unterhandeln, und als die allgemeine Stimme sich für Sachsen erhob, scheint es mir, ließ man Polen sehen und dachte, wenn man halt nur gut herauskommt; Sachsen ist wichtiger, dies müsse man durchsetzen, und da Preußen fest auf dem Besitze beharrte, müsse man nun Rußland durch die Nachgiebigkeit in Polen gewinnen, bewegen, dafür zu handeln. Die zweite Frage war die Erhaltung Sachsens, die, wenn jene Polens nicht konnte durchgesetzt werden, durchgesetzt werden müsse.

Kaiser Alexander, der Sachsen Preußen gleichsam gegeben, sollte es nun zur Abtretung zwingen; das will er nicht, und es ist

auch schwer zu verlangen. Er sieht das Unbillige rücksichtlich Sachsens ein, aber ich sollte glauben, er werde Preußen nicht sitzen lassen. Die heikle Sache — Polen betreffend — wodurch Oesterreich, auf Ostgalizien wie 1808 — inclusive Krakau — beschränkt, Westgalizien Rußland überläßt, wurde mit Alexander festgesetzt. Preußen sollte Polen bis an die Warthe und Nidda behalten und Thorn. In der Note, wo Oesterreich dies Preußen mittheilt, wurde gesagt, man werde sich freuen über Jedes, was Preußen mehr von Rußland erhalten würde.

Indeß erscheint mir noch nicht gewiß, daß Oesterreich Krakau erhält, denn wenn dieses nicht geschehe, so sollte Rußland sich verpflichten, keine Festung daraus zu machen, so wurde es angetragen.

In der Note Hardenbergs, einer Antwort auf jene, worin man die Mitwirkung Preußens, um Rußland zu bewegen, seine Pläne, Polen betreffend, fahren zu lassen, suchte, spricht sich bestimmt der Zustand dieses Reiches aus, ohne Mittel, in der höchsten Spannung, unfähig, ohne Subsidien irgend einen Krieg zu machen, zugleich aber Anträge für die Zukunft, gleichsam den ersten für Rußland ungünstigen Zeitpunkt zu erhaschen und ihn dann zu benützen (recht altpreußisch!). Die persönliche Anhänglichkeit des Königs an den Kaiser werde nie zugeben, daß irgend etwas jetzt geschehe, was diesem unangenehm sein könnte. Aus Allem leuchtet der Wille, zu schaden, Nichts wagen, ein unbegrenzter Eigennutz, Trachten nach Sachsens Besitz. Angenommen war der Status von 1805, wo Preußen sich aller thätigen Mitwirkung, Polen betreffend, entzog, und England damals noch lau sprach. So wurde die Sache, Polen betreffend, aufgegeben und alle Aufmerksamkeit auf Sachsen gewendet. Oesterreich bot mit den freundschaftlichsten Ausdrücken Preußen vollkommene Entschädigung und sogar ein superplus von 300.000 bis 400.000 Seelen an, es war: ein Theil der Niederlausitz, Hildesheim, Münster, Paderborn u. s. w. endlich (das Gebiet) zwischen Maas, Mosel und Rhein. Preußen wollte nicht. Darüber, und daß Oesterreich mit Rußland, Polen betreffend, seine Sache ins Reine gebracht, erbost, bringt Preußen zwei österreichische Noten und ein Privatbillet des Fürsten Metternich dem russischen Kaiser. Dadurch kam natürlich heraus, daß Metternich mittelst Preußen

Rußland, rücksichtlich Polens, habe bewegen wollen und ihm Hoffnung auf Sachsen gemacht, und daß er mittelst Rußland Preußen, rücksichtlich Sachsens, habe abbringen wollen und dafür in Polen nachgegeben habe. Erbost ging Alexander zu unserm Kaiser, der, betroffen, Metternich zur Rede stellte und ihm befahl, alle Akten dem russischen Kaiser vorzulegen. Diese Akten sind es, die er mir zeigte, und aus welchen ich deutlich unseren großen Fehler, aber auch, zum Glücke das tückische, falsche Benehmen Preußens ersah. Dies allein gibt uns Waffen in die Hände, es bitter heimzuzahlen. Ich rieth, nachdem ich Metternich alles gesagt, was man über ihn äußert (da nichts zu schonen), Preußen müsse man die Larve abziehen; dadurch wäre das vielleicht erreicht, daß Rußland, erbost, Preußen verließe, und wir dann die Sache Sachsens allein mit diesem Staate schlichten könnten. Metternich meinte, er könne nicht alles mittheilen, weil es Rußland auf manche eigene Schwäche seines Staates, vorzüglich rücksichtlich Polens, würde aufmerksam machen, was die Klugheit verbiete.

Damit war ich nicht einverstanden. Ich glaubte, es sei besser, Alles zu sagen, um die Sache recht grell zu machen, und zu zeigen, wer doch noch am besten denkt.

Leider vermisse ich die Geradheit, es ist eine elende Politik, die sich von diesem Wege entfernt; wie irrig, wer glaubt, die Ueberlegenheit der Politik bestehe in der großen Feinheit, in Betrug u. s. w. Nach meiner Meinung sehe ich sie nicht darinnen, sondern in der Richtigkeit die wahre Lage zu kennen, die Folgen zu berechnen und dann die zweckmäßigsten Entschlüsse und zu ihrer Ausführung die besten Maßregeln zu treffen. Wer darin den besten Blick hat, der hat die Ueberlegenheit, hier läßt sich die Ehrlichkeit recht gut vertragen.

Da nun die Sachen so gediehen, so bat ich um Festigkeit rücksichtlich Sachsens; hier gilt es Ehre, Vortheil, kurz Alles; man müsse es auf das Aeußerste ankommen lassen, nicht nachgeben, man könne es auch, weil Preußen ohne Geld nichts unternehmen kann, und das Geld nach der Sprache, die England nun führt, für Oesterreich sei; Rußland würde mit Polen zu thun bekommen; im Inneren sei es so zerrüttet wie jeder andere Staat, und England

durch Sperrung der Häfen und Bedrohung der Hauptstadt könne den Krieg sehr unpopulär machen. Für Oesterreich stünden Frankreich, Holland, Engelland, Deutschland, die Stimme der Völker ein. Unter solchen Umständen ließe sich Alles wagen. Preußens Forderungen wegen Mainz, wegen Luxemburg und der Reichsfestungen und einer Art Suprematie im nördlichen Deutschland könnten nie angehört werden. Die wahre Politik, das Interesse von Deutschland fordere, daß Preußen zwar so stark sei, daß es Deutschland nützen, aber es nicht erdrücken könne. Preußen muß sehen, daß es sich von Deutschlands Angelegenheiten nicht isoliren könne, darum müsse man jede Konzentrirung der Kräfte hindern und dadurch, daß man es zum Rheine hinausschiebe, zwingen, an jedem Kriege mit Deutschland thätigen Theil zu nehmen (das wollen sie nicht). Ich fand Metternich so denkend, allein ich fürchte eine nachgiebige Maßregel. Es wäre eine schmähliche Rolle, wenn Oesterreich Sachsen sitzen ließe und blos protestirte.

Wozu hätten wir 600.000 Mann auf den Beinen, und eben so arg, wenn der Kongreß auseinanderginge, ohne etwas gethan zu haben, es wäre hin die Achtung, die unser Staat hat; Deutschland wäre unwiderbringlich verloren, und welche Volksbewegungen, Zerrüttungen kämen an die Tagesordnung!

In Italien wird an einer Föderation gearbeitet; so sehr ich damit einverstanden bin, wenn sie zu zähmen ist, so sehr mißbillige ich den Antrag, Alexandrien zu sprengen; gut ist es für Oesterreich den Bezirk von Domo d'Ossola und dadurch die Straße über den Simplon zu erhalten. Ich bemerkte Metternich die Nothwendigkeit, Ferrara, Piacenza und den äußersten Po zu besetzen, so auch Comacchio und Mirola. Er beherzigte es und sagte, wenn nicht selbst behalten, doch Besatzung in diesen Orten haben.

... Hier fand ich wieder ein schönes „Stückel" von dem Kronprinzen von Würtemberg. Er hatte Metternich angepackt und ihm Vorwürfe gemacht, daß er der einzige Opponent sei, um so mehr, da die Erzherzoge einverstanden mit der Sache Sachsens seien; eine saubere Lüge, darnach, was ich ihm einige Tage vorher derb gesagt hatte!

Ich wünsche, daß Metternich sich ehrenvoll hinausziehe; er

sitzt gewaltig in der Presse; er soll festhalten, das ist das Beste und Einzige . . .

— 22. In der Sache erfuhr ich noch nähere Daten, die mein Urtheil bestätigen. Metternich war rücksichtlich Sachsens gegen Hardenberg nachgiebig, so lange, als man hoffte, wegen Polens durchzuhuschen. Als aber die polnische Sache nicht ging, nahm er es zurück. Hardenberg hatte jene Ausarbeitung, die ich Josef gegeben, erhalten, und war mit der statistischen Tabelle toll zu Alexander gegangen. Metternich kam in gewaltige Verlegenheit. Zum Glück hatte sich durch diese Uebereilung Hardenberg gefangen, und man hatte Daten genug, ihn zu verderben. Das wollte man aber nicht, um nicht den russischen Kaiser über sein Interesse aufzuklären. Das finde ich nicht recht. Wir reichten nun Sachsen betreffend eine Note ein.

— 23. . . . Wessenberg war bei mir; ich sprach ihn so frei und ernst, wie ich es dachte und wie ich es gegen einen guten Bekannten gerne thue; auch über jene armen Länder, die ich so gerne habe, mein armes Tirol.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Ein tüchtiger, trefflicher Mann, den ich stets als Freund betrachtete».

Früh ging ich zu meinem Kaiser, erzählte ihm alles haarklein und bat ihn, festzuhalten; fand ihn sehr gut gestimmt; so wie er, so ist es der König von Baiern, der mich mit Vertrauen behandelt . . .

— 29. war das Essen im Augarten, eigentlich ein von Allen durch den Admiral Sidney Smith[300]) Eingeladenen bezahltes Piknik, wo die Hälfte der Gäste ausblieb; es hatte zum Zwecke, eine Collecte für Jerusalem zu machen; ein guter Zweck, aber un-

---

[300]) Sir William Sidney, 1764 in Westminster geboren, 1799 bis 1801 im Kriege Englands mit Frankreich vor Jaffa und Abukir viel genannt; ebenso in den Seekämpfen von 1803—1810. S. 1814 außer Dienst, 1821 Admiral, 1830 General-Lieutenant der Marine † in Paris 1840. Hier hatte er früher auch eine Gesellschaft gegen den Seeraub und Sklavenhandel gestiftet. (La Roquette, Notice histor. sur l'admiral Sidney Smith, Paris 1850).

geschickt ausgeführt, unordentlich das Essen. Als er dann die Rede halten wollte, ging der russische Kaiser weg, und wir erfuhren nichts; sie soll aber durch den Druck bekannt gemacht werden.

— 30. 31. Nichts besonderes. Das Jahr 1814 endigte für mich gut. Gott gebe, daß das von 1815 in Thätigkeit für meinen Kaiser, mein Vaterland, für meine lieben Berge, mit meiner kleinen Zahl Freunde verlebt würde. Nützlich meinen Nebenmenschen zu sein ist ja mein stetes Streben; nur entfernt von den rauschenden Zerstreuungen der Welt, die leider in diesen letzten Monden so manche Zeit raubten, die nützlich und angenehm hätte können verwendet werden. Ich schließe 1814 mit stets wachsendem Glauben, mit blindem Vertrauen auf Gottes so weise lenkende Hand; gestärkt durch diese schreite ich muthig auf meiner Lebensbahn vor; er wird mich nicht sinken, er wird mich doch, wenn ich dazu tauge, die Erfüllung meiner Wünsche sehen lassen.

1815.

1. Januar. Eine Sache hat das angehende Jahr geziert, die Nachricht des Friedens zwischen Amerika und England, und so werden die Kräfte des letzteren durch nichts mehr getheilt, und dieser Staat kann nun seine ganze Sorgfalt dahin verwenden, den Unterhandlungen, welche die Ruhe des Kontinents begründen sollen, den entscheidenden Nachdruck zu geben . . .

Gott bewahre vor jedem, was nur irgend Nachgiebigkeit gegen die Habsüchtigen bezeichnen würde; eher werde leider noch einmal das Schwert gezogen; gräßlich ist es, verfluchungswürdig jene, die dazu zwingen, auf ihnen ruht dann dauernd die furchtbare Nemesis; sie werden bitter bereuen; die Völker, die alles für den guten Zweck thaten, lassen mit sich nicht spielen . . .

— **20.** Mein Geburtstag. Mein Kaiser sandte in aller Frühe zu mir, das hat mich herzlich erfreut. Da es sich an diesem Tage traf, bei Hofe zu speisen, so ging ich vorher hin, mich bei ihm zu bedanken. Er umarmte mich, ich küßte ihm die Hand; es hat mich tief bewegt. Gott weiß es, eine treuere Seele hat er nicht wie mich.

— **22.** Ueber die Verfassung in Würtemberg [301]).

Die Erklärung des Königes steht in der Zeitung; aus was eigentlich die Verfassung besteht, ist noch nicht gesagt. So viel ich den König kenne, so glaube ich, daß er allerdings eine ständische Verfassung seinem Lande geben, daß diese sehr ausgedehnt sein und

---

[301]) Die Würtembergische Verfassung wurde 11. Januar 1815 zugesichert und 15. März der einberufenen ständischen Versammlung vorgelegt.

gewiß das Gepräge der größten Liberalität tragen wird; aber er wird für seine Lebensdauer Ausnahmen machen und in gewissen Punkten keine Beschränkung annehmen; übrigens ganz gleichgiltig, ja selbst froh, seinem Nachfolger die Hände gebunden zu haben. Ob ersteres klug sei, und ob es möglich sei, eine Sache halb zu machen, steht zu erwarten. Ich denke, er habe sich verrechnet, und — einmal etwas festgesetzt habend — wird er das Uebrige auch thun, ja selbst mehr thun müssen, ohne es hindern zu können . . . Baden soll dem Beispiele gefolgt sein und Bayern daran arbeiten. Dieses hat hier Aufmerksamkeit erregt; unsere Kaiserin sieht darin nur Machinationen des Tugendbundes; sie glaubt, daß jetzt in Rom der Sitz desselben sei, daß Cardinal Consalvi ein Abgesandter, Werner, der Prediger, ein Propagandist, die Jesuiten u. s. w. Alles im Zusammenhange stehen. Vor dem Einflusse dieser Leute will sie Oesterreich bewahren, ist erbost über diese entstehenden Verfassungen, die ein Werk des Tugendbundes sein sollen. Sie denkt nicht, wie die Sache ganz natürlich gehe, daß dazu doch kein Tugendbund nöthig sei [302]).

Napoleon hat den höchsten Despotismus eingeführt; unter ihm wurden die übrigen Staaten Werkzeuge; die Länder Waare, nichts geehrt, nichts gehalten, allgemein der Druck, unerträglich; die Habsucht führte das System ein, Alles methodisch auszusaugen. Die daraus entstandene Armuth ermannte die Völker. Diese retteten, und die Fürsten mußten zur Menge, zur Bewegung der Nation ihre Zuflucht nehmen als letztes, einziges Mittel. Bewaffnet wurden diese, allenthalben sprach sich der Geist der Revolutionen aus, aber für

---

[302]) Ueber die Besorgnisse Oesterreichs vor dem „Tugendbunde" im Frühjahre 1813 vgl. Oncken, Oesterreich und Preußen im Befrkr. I. 292 ff. Die österreichischen Diplomaten Bombelles und Zichy beobachteten seinen Bestand seit 1810 mit großer Aufmerksamkeit (298 f.).

Der Name des Predigers undeutlich geschrieben, wahrscheinlich Werner, der Schriftsteller und Dichter: Friedrich Ludwig Zacharias Werner (geb. 1768 in Königsberg, † 1829 in Wien), der 1811—1813 in Rom verweilte und 1814, 19. April zur katholischen Kirche übertrat, 1814 Sommer in Aschaffenburg zum Priester geweiht wurde und dann seinen Aufenthalt in Wien nahm, wo er während der Kongreßzeit als Prediger wirkte.

eine gerechte Sache. Was Gutes, Kluges, Kräftiges war, trat hervor; es war ein allgemeines Zusammenwirken, die Sache leitete sich selbst ein. Der Fürsten große Zahl war zu schwach, um zu führen; sie ließen den Strom laufen, zu kurzsichtig, um in die Zukunft zu blicken und in der Gegenwart die Mittel vorzubereiten, anderen Gebrechen, die aus dem geschehenden Guten entstehen mußten, vorzubeugen. Gebannt war das Uebel, allein wie gewöhnlich berühren sich gerne die Extreme, dem despotischen folgte der freie Geist. Die Völker hatten nun ihre Kraft kennen gelernt, sie fühlten, daß sie gerettet, sie erkannten, was sie zu allem diesem Drangsale gebracht, sie würdigten die Nichtigkeit vieler Regenten, die Macht ihrer neuen Herrscher. Nicht wollten mehr die Nationen ihr Leben, Vermögen, der Willkür einzelner Minister ausgesetzt wissen, die sie sehr mißbraucht hatte. So steht es jetzt: nur der Kongreß, der Alles in der Erwartung läßt, hält noch zurück, aber allenthalben gährt es, und es steht nicht mehr in der Macht der Fürsten, den Strom, den sie selbst zu ihrer Erhaltung ausbrechen ließen, in seine alten Schranken zu bringen. Jeder Versuch kann nur unglücklich für sie ausgehen. Nassau fing in Deutschland an, in Holland, in Frankreich sind solche Verfassungen, England dankt ihr Größe und Glanz; Hessen, Hannover, Würtemberg und Baden mußten folgen, da die Gährung über die Härte des Einen, die Trägheit des Andern rege wurde. Baiern folgt, der König mag wollen oder nicht, Preußen gewiß und vielleicht in der größten Ausdehnung; die übrigen Fürsten werden mitgerissen. So steht es. Was will nun Oesterreich, was kann es? Ich finde, daß der Kaiser in der glücklichsten Lage sich befindet. Er soll nichts an dem Allen so lange Gewöhnten ändern, schnell die alten, wieder erhaltenen Provinzen auf den vorigen Fuß setzen, Tirol wie 1805, Krain, Littorale wie 1809, Mailand wie unter Theresia und Venedig diesem gleich, so rührt sich gewiß Niemand. Der Kaiser ist unbeschränkt, die Völker zufrieden. Mein Kaiser war, als ich bei der Kaiserin war, gegenwärtig, und wir sprachen davon; ich fand ihn richtig urtheilend und sagte ihm gerade das, was ich darüber dachte. Indeß muß ich ihn unter vier Augen doch darüber sprechen; es ist meine Pflicht. Bei ihm wirkt Wahrheit, bescheiden vorgetragen.

— 23. 25. Josef und Carl haben Beide mich in die Kenntniß eines Entschlußes gesetzt, der mich sehr freuet. Als ich die Unterhandlung mit der Großfürstin Katharina scheitern sah, redete ich beiden zu, zu heiraten; es sei für sie das Beste, da sie die einzigen im Hause, welche es rücksichtlich ihres Vermögens thun können, und es ist nothwendig, für die Erhaltung des Hauses zu sorgen. Der Kaiser hat zwei Söhne, den Kronprinzen (ach Gott!) und Franz, der gut wird, aber sehr zart und kein langes Leben verspricht; Ferdinand hat nur den einzigen Leopold. Wir können uns nicht aussetzen, daß das ganze Haus Gefahr laufe, auszusterben, auch nicht, daß es an die Mailändische Linie komme, die nicht rein deutsch ist Alle meine Vorstellungen wirkten; Josef wie immer klug, und wenn er einen Entschluß gefaßt, beharrlich und gleich zur Ausführung schreitend, hat es beherziget und mir es eingestanden und arbeitet (darauf hin). Er zielt auf das Weilburgische Haus, wo die Tochter des Herzogs oder die Nichte aus dem Hause Anhalt-Bernburg-Schaunburg, Besitzerinen der Grafschaft Holzapfel sich befinden. Da hoffe ich, wird es gehen. Karl ist auch entschlossen, zum Glücke stimmt Grünne[303]) mit mir. Ich trachtete ihn auf Preußen oder Anhalt-Dessau aufmerksam zu machen; ersteres eine gute, politische Heirat. Ich muß, da beide Brüder von mir sind,

[303]) Philipp Grünne Graf v. Pinchard, geb. zu Dresden 1762, s. 1796 General-Adjutant und Vertrauensmann Erzh. Karls, seit 1802 als Bureau-Vorstand des Kriegsministeriums seine rechte Hand bei der Militärorganisation, 1805 Referent des Erzh. Generalissimus, 1808 FML. Im Jahre 1809 fiel er in kaiserliche Ungnade, eine Folge der Wagramer Schlacht und anderer Vorkommnisse (vgl. Wertheimer Gesch. Oesterr.-Ungarns II. 384 f. und an aa. O. und Krones „Zur Gesch. Oesterr. 1792—1816, S. 99, 105, 112) und blieb dann Obersthofmeister Erzherzog Karls. Erzherzog Johann war durch die Auslassungen Grünnes über seine damalige Kriegsführung gekränkt worden. Darauf bezieht sich eine Stelle aus dem Tagebuche z. 3. Nov. 1810: Nov. 3. (Er fand bei seinem Bruder Erzh. Karl als Mittagsgast Grünne vor und überwand seine Bitterkeit so gut es ging) „allein nie werde ich ihn schätzen können, noch freundlich mit ihm sein; es gibt Dinge in dieser Welt, die man vergeben kann des allgemeinen Besten wegen aber nie vergessen". Randbemerkung aus späterer Zeit: „Und doch nach 29 Jahren (1839) wurde alles vergessen und vergeben, und ich bin mit ihm, ohne Freund zu sein, wieder recht gut; und dies war recht".

hindern, daß sie sich kreuzen und ich sprach darüber mit Josef aufrichtig. Ich hoffe so, ehe das Jahr 1815 umgeht, Beide zufrieden zu sehen und so hätte ich wieder etwas Gutes befördert.

Februar 16. Baiern läßt seine allgemeine Zeitung sprechen. Die Artikel über Stein und über Sachsens Verurtheilung durch Preußen sind trefflich. Baiern spielt eine gute Rolle. Daß es mächtig bleiben will, finde ich natürlich; ihm die wahren Schranken setzen, daß es sich nicht übernehme, sollte unsere Sache sein. Allein Metternich, scheint mir, hat auch hier einen Mißgriff gethan; es war daran, daß wir uns mit diesem Staate auch zertrugen. Er willigte rücksichtlich Fuldas ohne Wissen von Bayern ein; nun wollen diese Salzburg und das Innviertel nicht herausgeben, bis sie nicht ein vollkommenes Aequivalent dafür erhalten. Ich fürchte, wir geben leider zuletzt hier nach, wo wir nie nachgeben sollten. Diese Striche sind viel zu wichtig für uns[304]).
Engelland, scheint es, war eben lange über Sachsens Sache nicht aufgeklärt; Frieden wollte die Nation und dies um jeden Preis, darum Lord Castlereagh schwankend, schwaches Benehmen, wo seine feste Sprache nur hätte nützen können. Auf anderen Wegen und vorzüglich durch Baiern ließ man Schriften in Umlauf bringen. Dies gab richtige Ansichten; bald sprach die Nation für Sachsens Bestand und daher die Debatten zu Ende des Parlaments, andere Befehle hierher; Lord Castlereagh blos bedacht, die Sache zu retten, aber nicht das Wie, und so geschah es, daß Sachsen, zerrissen, auf die Hälfte herabgesetzt, nur ein Zankapfel bleiben, stets die Habsucht Preußens locken wird.

Lord Wellington kam nun an, Castlereagh war nothwendig bei dem Parlament, seiner Partei unentbehrlich, die von einem gewaltigen Sturme bedroht wird.

---

[304]) Die Schwierigkeiten dauerten auch nach dem Vertrage vom 25. April 1815 fort, der nicht blos die Rückgabe Tirols und Vorarlbergs an Oesterreich, sondern auch des Inn- und Hausruckviertels und des „südlichen" Theiles vom Salzburgischen gegen: Würzburg, Aschaffenburg, einen Theil von Fulda u. A. betraf, was von Seite Hessens, Würtembergs und Badens hergegeben werden sollte. (Pertz Steins Leben 413 f.). Ueber die Wiedervereinigung Tirols und Vorarlbergs mit Oesterreich s. m. Werk „Tirol 1812—1816", 6. Abschn. 144 ff.

Ob er sein politisches Benehmen wird vertheidigen können, das weiß ich nicht; eine Entschuldigung bleibt ihm immer: Metternichs schwankendes, leichtsinniges (so sagt man) Benehmen.

Würtemberg bot Rußland eine Separatverbindung an, Rußland lehnte ab.

Talleyrand, mit dem ich sprach, meint, die Revolutionen hätten in Deutschland durch die Reformationen begonnen; nach vielem Reden: Polen müsse ein unabhängiges Reich bilden (Ei ja, das war stets die Politik Frankreichs; es war sein Alliirter), Preußen über die Elbe geworfen werden; Oesterreichs Rolle sei die eines Schützers aller Staaten an der Spitze Deutschlands (Alter Fuchs! Mir so etwas als österreichischem Prinzen!)[305] Krakau sei eine Frage (?) gegen Oesterreich gerichtet; ich sagte, es würde auch für Rußland keine Rosen tragen. Leipzig hätte es werden sollen. Jetzt müsse man, da die Sache verschnitten, zu Ende trachten, dann an sich flicken . . .

Talleyrand hat sie Alle confus gemacht und das blos durch Zweifel, Widersprüche u. s. w., die er ihnen hineinwirft. Stein, mit welchem ich sprach, gibt in seinen überspannten Ideen nach, aber bei all seinen Kenntnissen und seinem Willen, welche unpraktische Idee! Deutschlands Verfassung soll eine föderative werden, die Fürsten sollen rücksichtlich unter einander und Deutschland keinen Frieden, Krieg, Bund schließen dürfen, aber doch, wenn es dieses (Deutschland) nicht betrifft; so z. B. Bayern mit Frankreich gegen Spanien, aber nicht Bayern mit Frankreich gegen Preußen oder mit Würtemberg gegen Hessen, — — oh, oh! Das führt zur alten Unabhängigkeit und Trennung[306].

[305]) Vgl. Nostiz Tgb. zum 23. Januar 1815. „Talleyrand sieht wie aus einer andern Welt, sei es auch die höllische, auf die Kampfbahn und thut nichts, als daß er in jeden Einzelnen durch die Noten, die er diesem oder jenem zusendet, auf seinen Vortheil aufmerksam und durch die bloße Ansicht des Vortheils sie bocksteif und stätisch gegen einander macht" . . .

[306]) Ueber die harte Arbeit im deutschen Verfassungswerke, dessen Atlas und Sisyphus Frhr. v. Stein war, s. Pertz, Steins Leben IV. 9. Abth. 420 ff. und Treitschke Deutsche Gesch. I.

Es ist ein wahres Elend um das preußische Cabinet, und wenn man hier die Sache so führt.

Es ist nur Eine Sache gut und heilbringend, innige, treue Vereinigung zwischen Preußen und Oesterreich; dieses hält und zwingt Deutschland mit, und dazu, daß Frankreich nie mehr über den Rhein komme, sondern bis an die Vogesen räume, und um den Barbaren des Nordens sich entgegenzuwerfen, die jetzt so sehr nach Süden drängen; um einst Polen zu befreien und Rußland die Grenze, die die Natur ihm gab, an den Niemen, Dniepr und Dniester zurückzudrängen.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Dies habe ich seit jener Zeit stets gepredigt».

Wer wird eine wahre Vereinigung mit Preußen bewirken? nur nicht mit Frankreich! Wir haben keine andere (Verbindung) als mit Preußen. Letzteres gewinnt auch dabei und erhält Stärke und Sicherheit gegen seine innere Gährung. Wie dort der Geist ist, mag das beweisen, daß General Grollmann [307]) an Lord Wellington schrieb, die preußische Armee würde es nie zugeben, daß Leipzig an Sachsen zurückkomme; ohne Wissen des Königs! Und er geht herum als habe er nichts gesagt.

Am 7. schloß man wegen Polen und Sachsen ab [308]); nun beschäftigt man sich mit deutschen, welschen und Schweizer-Angelegenheiten, aber wie? Ich höre so Vieles, daß ich nicht weiß, was ich glauben soll; alles Bruchstücke, kein allgemeiner Plan, kein Blick in die Zukunft, überall Vernachlässigung, Fehler, alles kleinfügig behandelt; wahrlich, ich lebe in beständiger Unruhe, thue, was ich kann, aber wozu?, Wer hört mich?

— 17. — März 4. Der Kongreß rückte vor; Preußen erhielt seine

---

[307]) Grollmann Karl Wilhelm v., geb. 1777 zu Berlin; seit 1805 dem Kreise Scharnhorsts angehörig, Mitglied des Tugendbundes; 1809 im Generalstabe Erzherzog Karls, wurde dann dem FML. Kienmayer nach Sachsen zugetheilt, ging dann 1810—1811 zur Armee Wellingtons nach Spanien und Portugal ab; 1812 in der Schweiz, 1813—1814 im Preußenheere.

[308]) Vgl. Einleitenden Theil.

Grenzen, welche aber! Hätte es aufrichtig zu Oesterreich gehalten, es stünde besser[309].

Meine Niéce Louise erhielt Parma durch Zuthun des russischen Kaisers[310]. Nun werden die helvetischen und italiänischen Dinge verhandelt, mit Baiern die Ausgleichung getroffen, worüber ich, Salzburg betreffend, Schwarzenberg eine Note übergab. Dies erfuhr der Kronprinz von Baiern und hielt mir es vor; ich läugnete es keineswegs und sagte das Warum; er meinte, ich habe Recht, meinem Herrn zu dienen; an ihm sei es, seine Sache zu verfechten; allerdings! Wir sind und bleiben doch darum die besten Freunde[311].

---

[309]) 6. Februar 1815 einigten sich Hardenberg und Castlereagh, der vor seiner unaufschieblich gewordenen Rückreise nach England die sächsische Frage der Lösung entgegengeführt wissen wollte, über die Entschädigung Preußens durch die Hälfte des sächsischen Gebietes; für Leipzig bot der Czar Thorn an; 8. Febr. übergab Hardenberg der Kommission die bezügliche Erklärung, welche am 10. d. M. von Oesterreich angenommen wurde. Vgl. Pertz IV. 295—298; Gentz (Oesterr. Thln. am Befrkr. 516).

[310]) Die Versorgung Maria Louisens mit Parma und Piacenza machte keine geringen Schwierigkeiten, so daß sich Kaiser Franz bereit erklärte, darauf zu verzichten und seiner Tochter Güter in den Erbstaaten anzuweisen, (Pertz, Stein IV. 391); Czar Alexander I. setzte sich jedoch zu Gunsten des Planes mit jenen italiänischen Herzogthümern ein. Am meisten hatte Talleyrand dagegen noch später gearbeitet. Er schob dabei den spanischen Gesandten und Bevollmächtigten, Ritter v. Labrador, einen hartköpfigen Diplomaten vor, der für die „Königin von Etrurien" (Marie Luise, Tochter K. Karls IV. von Spanien, Witwe Ludwigs I. Erbprinzen von Parma, s. 1801, 21. März „König von Etrurien, † 1803) die Rückgabe Parmas u. s. w. verlangte. Durch Noailles ließ er einen Entwurf der Gebietsvertheilung Italiens machen, wodurch man Maria Louise von Oesterreich, die Exkaiserin, entweder a) mit irgend einer päpstlichen Legation versorge, oder b) aus den Einkünften des mit Lucca und Piombino vergrößerten Großherzogthums Toskana befriedige. Selbst c) auf die jonischen Inseln sollte für sie gegriffen werden. Es blieb bei Parma und Piacenza, doch unter der Bedingung, daß ihr Sohn von der Erbfolge ausgeschlossen und das Rückfallsrecht der Königin von Etrurien anerkannt sei. (Gentz, Vertrauliche Denkschr. an Karadscha, 24. April 1815, Oesterr. Thln. an den Befrkr. 619—620). Vgl. Helfert Marie Louise, Erzh. v. Oesterreich, Kaiserin der Franzosen. Wien 1873.

[311]) Vgl. Gentz an Karadscha (Oesterr. Thln. a. Befrkr. S. 517—518) vgl. o. Nr. 304. Baiern bestand auf der Entschädigung durch Mainz, was

Während hier alle diese Dinge verhandelt werden, rührt sich Murat; er soll Frankreich den Krieg erklärt haben. Wir sammeln nun 150.000 Mann in und gegen Italien, um unsere Neutralität zu behaupten. Frankreich geht nun zu Wasser. Ich denke, wir werden, ehe man es sich versieht, auch Murat zu Leibe gehen. Ich hätte gewünscht, daß man es sich erspart hätte[312]).

Der Kronprinz von Würtemberg scheint sich von Rußland zu entfernen; er setzt seinen Plan, ein eigenes Besitzthum am Rhein, das Kommando der Reichsarmee, die Inspektion der Festungen zu haben, nicht durch. — Rolle will er nun einmal spielen, nun hält er sich an dasselbe Oesterreich, worüber er so laut gesprochen; ja er sucht Dienst: Mailand, das Kommando gegen Murat steckt ihm im Kopfe.

So hätte er denn auch einen Vorwand, die Verbindung mit der Großfürstin Katharina, deren er, wie es mir scheint, satt ist, zu brechen, was er sonst nicht kann, da er schon zu weit gegangen. Was nützen Muth, Kenntnisse, Talente, wenn der Charakter nicht gerade, fest und unerschütterlich ist[313]).

Karl und Josef senden ihm Leute aus, um Frauen zu recognoszieren, Josef geht mit dem russischen Kaiser nach Berlin, von da bereist er die deutschen Höfe und sucht sich eine Frau, und Carl geht ins Bad nach Wiesbaden, dann sucht er ebenfalls sich eine Frau aus; er hat aber schon zu viel geredet, und Fürst Reuß

---

vor Allem Preußen und auch die andern deutschen Fürsten nicht zuerkennen wollten. Oesterreich hatte im Rieder Vertrage vom Oktober 1813 Baiern Zusicherungen gemacht, die den 3. Juni 1814 genauer festgestellt wurden: Baiern sollte Mainz und ein möglichst großes Gebiet auf dem linken Rheinufer erhalten, dazu die badische Pfalz und die zur Verbindung mit dem eigentlichen Baiern nöthigen Gebiete. Vgl. Treitschke, Deutsche Geschichte I. 566.

[312]) Die Einleitung zum Abfalle von der Coalition und zur Schilderhebung, als Napoleon I. von Elba entwich.

[313]) Vgl. Stein bei Pertz IV. 291 bezüglich der Bewerbung um einen „seinen ausgezeichneten Talenten angemessenen Kreis der Thätigkeit" beim Czaren Alexander I. Nostiz schreibt i. s. Tgb. Februar 1815 . . . „Das Projekt des Generalates der tief im Hintergrunde schlummernden Reichsarmee soll dem Kronprinzen die erste Stufe seiner öffentlichen Gewalt werden, die er vielleicht gern mit der Kaiserkrone einmal krönen möchte".

mit dem Weilburger[314]), so daß dieser bestimmt weiß, daß es auf seine Tochter abgesehen ist. Ich treibe beide Brüder, daß sie vor dem Herbste enden. Ich möchte vorzüglich Karln so weit bringen, daß er einmal ein braves Weib bekommt, und die Großfürstin, wenn die Würtembergische Sache fällt, ihn nicht wieder an sich zu ziehen trachte. Für Josef ist mir gar nicht bange . . . .

März 4.—10. Spätere Aufzeichnung: Es war am 5. März, als alle bei dem Kongreß Anwesenden bei Hofe versammelt waren, um einer Vorstellung von Tableaux beizuwohnen, daß Kaiser Alexander die Nachricht erhielt und mittheilte: Abfahrt Napoleons von Elba[315]).

---

[314]) Fürst Friedrich Wilhelm v. Nassau-Weilburg. Fürst Reuß, der österreichische General.

[315]) Metternich bemerkt in seinen Denkwürdigkeiten I, 209, er habe die erste Nachricht in der Nacht vom 6. auf den 7. März erhalten (als bis in die dritte Morgenstunde eine Konferenz der fünf Mächte bei ihm tagte) und zwar eine als „dringend" bezeichnete Depesche „vom k. k. General-Konsulate in Genua", die er, schlafbedürftig, aber nicht zum Schlafen fähig, um 7½ Uhr Morgens erbrach. Es hieß darin „der englische Kommissär Campbell sei so eben im Hafen erschienen, um sich zu erkundigen, ob sich Napoleon zu Genua nicht habe erblicken lassen, denn von der Insel Elba sei er verschwunden, worauf in Folge der verneinenden Antwort die englische Fregatte ungesäumt wieder in die See gestochen sei. Noch vor 8 Uhr habe sich dann Metternich zum Kaiser Franz begeben, der sehr gefaßt darüber gesprochen und ihn angewiesen habe, sogleich den Czaren und den König von Preußen zu verständigen, daß er bereit sei, seiner Armee gleich den Rückmarsch nach Frankreich zu befehlen. Die beiden andern Monarchen dürften wohl damit einverstanden sein. 8½ Uhr habe er bei dem Russenkaiser den gleichen Bescheid erhalten und um dieselbe Zeit (8½ Uhr) beim Preußenkönige. Um 9 Uhr erschien Schwarzenberg bei Metternich, um 10 Uhr fanden sich die Minister der 4 Mächte hier ein; um dieselbe Stunde waren bereits Adjutanten in allen Richtungen unterwegs, um den rückziehenden Armee-Abtheilungen den Befehl des Haltmachens zu überbringen. So war der Krieg in weniger als einer Stunde beschlossen" (210). Diese nachträgliche Darstellung hält dem weiteren Sachverhalte nicht in Allem stand. Frhr. v. Stein bemerkt Pertz, (s. Stein, IV. 367): Wellington erhielt die erste Nachricht am 7. März 1815 durch das Schreiben des englischen Gesandten in Florenz, Lord Burghersh. Gentz (an Karadscha, s. Oesterr. Thln. a. Befrkr. S. 574 ff.) verzeichnet zum 7. März 1815 eine gleichzeitig eingetroffene Doppelmeldung u. z. eines österreichischen Couriers von Florenz und eines englischen von Livorno. Campbell, der Napoleon auf Elba zu überwachen hatte, wäre für einen Tag

Den 26. 27. (Februar) brach Napoleon mit 1200 Mann und 6 Kanonen von Elba auf. Obrist Campbell von Seite Englands sollte über ihn wachen; er war auf das Festland gegangen, Anstalten zu machen! Keine Schiffe aufzutreiben. Ich hatte längst gesagt, man solle sich in Acht nehmen; er bereite etwas vor. Alle sahen mich als einen Schwarzseher an. Ich bewundere nur die Großmuth der Sieger, die ihm 1000 Mann Garde und 1 Bataillon und mehrere Schiffe gelassen. Er schiffte nördlich zu, man sah ihn bei Capraja und Corsica vorüber segeln. Murat 70.000 Mann auf den Beinen, und Frankreich wollte gegen ihn, darum hatte Soult es eingeleitet, daß 60.000 Mann sich bei Lyon versammeln sollten. Er hatte nach Paris sein Armeekorps gezogen, alle übrigen Truppen entfernt, alles dies zu einem Zeitpunkte, wo Napaleon sich rührt; das ist sehr gefährlich. Talleyrand, den ich bei Hofe sprach, fand die Sache unbedeutend, doch leuchtete die Angst heraus, weil er auf eine Erklärung der Conföderirten drang; er meinte, er (Napoleon) ginge nach Genua.

Wellington, der sehr einfach und richtig sieht, meinte, er ginge nach Südfrankreich; dort habe er zwar nicht viele Anhänger, aber das Heer sei ganz für ihn. Schwarzenberg hielt im Reden nicht Stand, denn auf dem Hoffeste war zu viel Zerstreuung; wie wenig gibt es Menschen, die nur Einen Gedanken haben und ganz

---

nach Livorno abgegangen und habe, als er am 27. Februar nach Elba zurückkam, die Abreise Napoleons am Abende des 26. Februar mit 7 Transportschiffen und ungefähr 1200 Mann erfahren. Am 10. März schreibt er, es sei vom österreichischen Gouverneur Marescalchi aus Parma eine vom 3. März datirte Depesche eingetroffen, wonach die Brigg Napoleons in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar einer französischen Fregatte bei der Insel Capraja begegnete. 14. März erwähnt er der am 13. März von den 8 Signatarmächten des Pariser Vertrages beschlossenen Erklärung, d. i. der Aechtung Napoleons. Die anderweitige Literatur bei Fournier, Napoleon I., 3. Bdch. S. 300. Metternich (Denkwürdigkeiten I. 210) gedenkt eines noch am 7. März Vormittags mit Talleyrand gehabten Gespräches, worin dieser, „kalt" geblieben, die Ansicht ausgesprochen habe: „Il débarquera sur quelque côte d'Italie et se jettera en Suisse" worauf Metternich bemerkt habe: „Il ira droit à Paris". Muß, wie so manches, was er gesagt haben soll, mit Vorsicht aufgenommen werden.

blos diesem nachhängen, alles Uebrige vergessend. Und jetzt wäre es so nothwendig.

Metternich machte einen Spaß daraus; mich ärgerte dies, denn ich fand darin keinen Spaß, sondern ziemlich viel Ernsthaftes. Vorläufig wurde dem Bellegarde befohlen, wenn Napoleon in Italien lande, das, was er bei der Hand hätte, zu sammeln und auf ihn loszuschlagen. Hier ist meines Erachtens keine Zeit zu verlieren. Engelland, Holland unter Wellington in den Niederlanden, Preußen und Russen zu Mainz, wir und die Süddeutschen vor Straßburg; man muß trachten, diese Festungen wenigstens zu erhalten. In Italien 100.000 Oesterreicher reichen hin.

— 9. Die russische Kaiserin fuhr weg. Ich mit Wilhelm (Prinzen von Preußen), dem Herzog von Weimar und Leopold von Koburg nach Thernberg; in Neustadt zu Mittag, Abends in Thernberg.

— 10. Wie wohl mir, nach 6 Monaten einmal wieder da meine Berge, die Alpen zu sehen. Ich führte die Herrn Früh und Nachmittags spazieren.

— 11. Früh über den Steg, den Gleisenfelder Stein nach Sebenstein, da ein Rittergastmal, zurück durch das Thal hinauf auf den Rabenkopf.

— 12. Brach der Herzog von Weimar und jener von Koburg nach Graz auf. Ich hatte ihnen die Marschroute gemacht. Ich mit Wilhelm ging spazieren.

— 13. Kehrten wir nach Wien zurück. Ich zeigte ihm die Neustädter Akademie. Abends langten wir an.

Nach Thernberg sandte dem Erzherzog Johann sein Bruder, Erzherzog Palatin Joseph, nachstehende Zeilen:

Wien, 11. März, 8 Uhr Früh.

Napoleon ist mit 1200 Mann in der Bay de Juan bei Antibes gelandet. Ein Versuch, letztere Festung zu besetzen, hat nicht geglückt; er wurde mit Kanonenschüße empfangen. Darauf zog er sich tiefer ins Land auf Grasse. Es scheint, er wolle gegen Lyon, wo sich die französische Armee versammelt; bis jetzt scheint er keinen Anhang

gefunden zu haben. Alle Anstalten werden mit verdoppelter Thätigkeit fortgesetzt. Neapel ist ruhig. Grüße mir Deine Gäste und Lebewohl!

Joseph.

— 14.—18. Ueber Napoleons Unternehmung, den Zug nach Grenoble.

. . . Ueberall fand er das Landvolk ihm abgeueigt. Aber schon in Grenoble änderte sich die Sache. Wir hatten indeß ein Manifest erlassen; zu voreilig! Denn war Napoleons Sache unbedeutend, so war es überflüssig, und fiel Napoleon das Heer, folglich Frankreich, zu, wie das erfüllen, was darin enthalten ist? Die Erläuterung des Manifestes ist noch mehr zu bekritteln.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Während der Unterhaltung bei Hofe war die Nachricht angekommen. Wir waren alle beisammen; sie wurde gleich bekannt; mich interessirten die verschiedenartigen Gesichter».

Talleyrand hatte Eile, darum so schnell damit heraus.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Aus Angst, denn es handelte sich um seinen Hals, wenn Napoleon siegte».

Am 16. wußte man nichts von Paris, dies schien mir ein schlimmes Zeichen.

Gespräch mit dem Kaiser von Oesterreich.

— 17. Nachrichten aus Frankreich.

Alle diese Nachrichten, die so plötzlich kamen, die Thätigkeit und Schnelligkeit Napoleons erschreckte hier die Herren; bei dem russischen Kaiser Abspannung, Furcht — lange Konferenzen über Operationen u. s. w. jetzt ist es nichts mit viel Conferiren — handeln! Wir haben den 18.; heute kann Napoleon in Paris sein; gelingt ihm dies, dann sehen wir ihn bald mit 200.000 guten Kriegern gegen uns. Seine Proclamationen sprechen für den König von Rom, seine Rechte; er nennt sich seinen General, verspricht der Nation Belgien und das linke Rheinufer; grimmig gegen die Alliirten. Jetzt beginnt der vierte Aufzug; ein Krieg, gefährlicher, hartnäckiger als jemals, da dem einen Theile kein Ausweg bleibt. Wir können vor einem Monat nicht an dem Rhein sein, die Russen noch weit später, und die Zeit ist gewaltig kostbar.

Lätitia, Pauline, die andern Schwestern (Bonapartes), Jérôme, sind arretiert, Josef in der Schweiz, um den wurden Offiziere abgesendet.

Heute kam die Nachricht, die Schweizer hätten in Zürich beschlossen, sich innig zu vereinigen, Alles zu vergessen und nur der Gefahr des Vaterlandes zu steuern. — Genf hatte um Hilfe angesucht; sie boten den Auszug auf zwischen 30.000 bis 40.000 Mann. Glücklich der, welcher solche Biedermänner befehligen wird. Könnte ich diesen Auftrag erhalten und dazu für meinen Kaiser mit 5000 bis 6000 Tyroler Schützen stoßen, wir würden gewiß uns keine Schande machen[316].

— 19. 20. Karl ging zum Kaiser um eine Anstellung zu bitten, wenn der Krieg ausbrechen sollte; er bot sich zu allem an, wahrlich mit vieler Selbstverläugnung; der Kaiser war verlegen.

Morgen geht Ludwig, Freitags schleppe ich mich hin; ob wir etwas durchsetzen werden, ist die Frage. Allein Pflicht ist, zu sprechen und jetzt höchste Zeit, da alle Feldequipagen vorbereitet werden; ich gehe, wie man will, unter wem man will und werde keine Bedingungen setzen; mir ist um die Ehre zu thun, um sonst nichts. Ich habe keine Absicht, ich verlange weder Auszeichnung noch Vorrückung, noch was Anderes[317].

— 21. Ich bin zufrieden; Karl sprach mit Schwarzenberg, so erfuhr ich, daß wir Alle eine Anstellung bekommen. Karl kommt als Gouverneur nach Mainz. Italien wäre wohl sein Fach gewesen; indeß ist es schön von Karl, daß er so eine Stelle annimmt.

---

[316]) Lätitia B. geb. Ramolino, Mutter Napoleons; Pauline seine Schwester seit 1792 in zweiter Ehe mit dem Fürsten v. Borghese vermält. Ueber die Schicksale der Napoleoniden seit dem Sturze Napoleons I. s. Schlitter im Archiv f. österr. Gesch. 72. Bd. Der Eilbote aus Genf an die schweizerische Tagsatzung traf den 11. März 1815 ein und darauf hin kam es rasch zum Aufgebote der Eidgenossenschaft. Der Wiener Kongreß erließ den 20. März 1818 seine Erklärung über die Schweizer Angelegenheiten. Insbesondere wurde zu Gunsten einer Abrundung Genfs eine Gebietserweiterung gegen Savoyen hin zugesagt. Dändliker Geschichte der Schweiz, III. 499.

[317]) Vgl. mein Werk „Zur Gesch. Oesterr. 1792—1816" S. 309, wo jedoch durch ein Versehen statt 19. 20. März, der Jannar angegeben erscheint.

Ich soll die Geniedirection bei der Hauptarmee erhalten. Ich bin es zufrieden; so komme ich in das Hauptquartier, erfahre und sehe Alles, und da ich Schwarzenbergs Zufriedenheit mir zu erwerben trachten werde, so kann er mich zu allem verwenden, was er will; vielleicht gibt der Himmel mir Gelegenheit, etwas zu thun. Ludwig erhielt eine Grenadierdivision.

Wir müssen Alles annehmen, was man uns gibt, dann jeder in seiner Stelle das Aeußerste thun, um zu zeigen, was wir fähig sind. Es gilt jetzt, der Welt zu zeigen, daß die österreichischen Prinzen Männer sind, in Muth, Kenntnissen, Pflichterfüllung, Selbstverläugnung, in Allem. Wir müssen dem Kaiser beweisen, wie schändlich man uns geschildert . . .

Wir gehen blos für Ehre und Vaterland, wir wollen keinen Orden, keine höheren Grade, keinen Lohn, nichts, als daß er erkenne, wie treu wir ihm zugethan sind, daß wir etwas zu leisten fähig sind, und daß in uns jener Geist lebet, der Habsburg durch den festen Verein seiner Sprossen für die gemeine Sache des Hauses, für den Fürsten so oft rettete.

Darlegung, was aufgeboten werden müsse, um Napoleons Wiedererhebung zu hindern.

So allein läßt sich dieser Drache zertreten, und zertreten muß er werden, damit sein Geifer nicht andere Staaten vergifte . . . .

Metternich[318]) hat mit dem Kaiser von Rußland Frieden gemacht. Dieser gnädige Heer mag nun fühlen, was seine Philanthropie für einen Schaden angerichtet hat. Das war ein Zuvorthun und ein glimpfliches Behandeln in Paris[319]). Alles zugestanden! Dann konnte man nicht früh genug die 100.000 Gefangenen nach Frankreich senden, die jetzt jene sind, die Napoleon fest anhängen. Und eben dieser Herr findet Zweifel, Aengstlichkeiten, Schwierigkeiten, Möglichkeit, daß Frankreich weder Napoleon noch die Bourbons wolle, überlegte, was man dann thun müsse, und solches Zeug mehr. Ich sage, die Franzosen müssen die Bourbons

---

[318]) Vgl. den Einleitenden Theil.

[319]) Bezieht sich auf den ersten Pariser Frieden vom Jahre 1814.

nehmen, weil wir es einmal gesagt, und weil wir die Kraft haben, sie zu zwingen. Ich hatte die Erklärung nicht gethan, jetzt ist es aber ein Glück, daß sie geschah, denn nun muß man handeln. Wie ich wieder ausgehe, rede ich frei, offen und so derb, daß ihnen die Ohren klingen sollen. Im Sommer des Jahres 1815 muß die Sache geendet sein. Dann ist erst Ruhe und auf etwas Solides zu denken . . .

— 22. 24. . . . Schwarzenberg stellte ich meine Lage vor, bat, man möge mich nicht zurücklassen, ich wollte ja alles annehmen, selbst den kleinsten Dienst; es sei grausam, ungerecht, nachdem Alles ginge, daß wir Herren von Oesterreich gleichsam die Einzigen zurückbleiben sollten; er sagte, er sehe es ein und glaube, der Kaiser werde es berücksichtigen, aber nicht, wie oder wann. Morgen gehe ich zum Kaiser und werde bitten und vorstellen.

— 24. Wilhelm (Prinz von Preußen) reist heute ab; heute nahmen wir Abschied; unsere Freundschaft ist geschlosseu; wo sich die Seelen gefunden, löst selbst nicht der Tod. Wir werden uns schreiben. Gott gebe, daß wir uns wieder sehen! Wir waren Beide bewegt; er, als glaube er nicht, daß wir uns noch sehen würden. Er ist Hausvater [320]), ein edler deutscher Mann. Gott mit und über ihm und lasse ihn lange leben, Gutes und Großes thun fürs gemeinsame Vaterland, für unser Volk, für seinen Staat.

— 25. Heute erhielt Ludwig seine Bestimmung, eine Division von 13 Bataillons Grenadiers bei der Reserve, mein Vetter Ferdinand [321]) das Kommando der Reserve selbst; ich arbeitete für Schwarzenberg in Kürze meine Ansichten aus, die italiänischen Plätze betreffend.

— 26. Gestern war ich beim Kaiser, der mir meine Bestimmung als Geniedirektor bei der Armee gab und sehr freundlich war. Ich

---

[320]) S. 1804 mit Maria Amalia einer Tochter des Landgrafen Friedrich V. von Hessen-Homburg verheiratet und bald Vater einer Tochter, Maria Elisabeth geb. 18. Juni 1815, nachmals (1836) mit dem Prinzen von Hessen und bei Rhein, Karl Wilhelm Ludwig, vermält.

[321]) Von Modena-Este.

sagte, da ich erfahren, daß Ludwig eine Bestimmung bekomme, so hatte ich ihm nichts sagen wollen, weil ich überzeugt war, er werde meiner nicht vergessen. Das freute ihn, er sprach viel über Italien, und sah ich, daß er gesonnen ist, nach geendigten Unruhen mich mit sich zu nehmen oder dahin reisen zu lassen und das Land und die Festungen zu untersuchen; er bewilligte mir Alles, was ich wegen meiner Equipirung begehrte. Guter, lieber Herr, dem ich so treu anhänge, könnte ich ihm einmal einen rechten Dienst erweisen, dann wäre ich recht glücklich. Abends erhielt ich meinen Befehl von Fürst Schwarzenberg, der so lautet:

«Seine Majestät haben mittelst allerhöchster Entschließung v. 24 d. M. E. kais. Hoheit bei der Armee in Deutschland anzustellen geruht und um auch die Feld-Genie-Direction in Höchst-Eigener Person zu leiten» u. s. w.

— **22. 29.** Nachrichten aus Frankreich über den Zug Napoleons nach Paris.

— **30.** Von Wien nach Graz — **1.** April v. Graz nach Thernberg 3. «darauf nahmen meine guten Bauern Abschied von mir.»

April 4 Note des Fürsten Metternich, gestern Abends früh zum Kaiser. Der Erzherzog solle vorerst die Huldigung Italiens im Namen des Kaisers entgegennehmen, dann die Festungen inspizieren und sich dann entweder nach Wien oder durch die Schweiz zu ihm verfügen und Bericht erstatten. Konferenzen mit Metternich, Schwarzenberg, Lažansky.

Metternich theilte ihm mit, es seien nach Venedig Goës und ein Kommandierender; nach Mailand: Saurau und Frimont bestimmt, dann als Vicekönig interimistisch Bellegarde; der Kaiser nehme den Titel eines Königs der Lombardei und Venedigs an; auf Murat gehe man jetzt los; er habe nur 35.000 M.

Karl hat seinen Befehl nach Mainz, ganz kurz, das ist so viel als Kommandant von dieser Feste . . .

Ich finde natürlich die Bitterkeit, die ihm seine passive Rolle einflößen muß, — allein bekritteln, sich aufhalten über die geschehenden Veranlassungen, überall mißbilligen, das ist Gift, wird erzählt und bricht ihm vollends den Stab; ich werde warnen und ihn bitten als treuer Freund, ich möchte gewiß, so wie er es verdient, ihn hoch oben sehen; Gott weiß es . . .

— 5. Beim Kaiser.

... bei Gott, mein Leben ist mir nichts, wenn ich ihm nur dadurch einen Beweis geben (kann), wie ich für ihn denke, und daß ich sein treuer Knecht bin. Hoch mein Herr und Oesterreich!

Murat hat auf uns geschossen, da geht es also los[322]).

— 8. Nachrichten über die Sachlage in Italien und Frankreich.

Metternich sagte, man erwarte einen Courier von Frimont[323]), der im Laufe der nächsten Tage kommen müsse; dieser würde mein Abgehen bestimmen; man hoffe, daß bis 3. 4. d. M. etwas würde vorgefallen sein. Ich dachte, es wäre das beste, ohne etwas abzuwarten, mich gehen zu lassen; es hätte schon vor 3 Monaten geschehen sollen. Geht es gut, so verliere ich keine Zeit und kehre um so viel früher zurück, denn 4 Wochen bedarf ich zu dieser Reise; hat Frimont einen nachtheiligen Erfolg, so ist es ebenfalls gut, denn ich nehme es auf mich, jeden Aufstand (an welchen ich nicht glaube) mit Güte und Strenge zu bannen, vielleicht da dem Kaiser wesentliche Dienste zu erweisen.

Abends bekam ich die Patente und meine Ernennung. Die Organisation wird nachgetragen werden.

— 9. 13. Beim Kaiser.

... er sagte mir, ich sollte warten, bis der Courier aus Italien käme; am 11. brachte er Murats Vorrücken bis Bologna

---

[322]) Murat (K. Joachim v. Neapel) hatte zunächst (30. März) in einem Aufrufe an die Italiäner die Bildung eines einheitlichen Reiches verkündigt und alsbald sein Heer in die päpstlichen Legationen einrücken lassen. 5. April 1815 erließ Oesterreich eine Proklamation gegen Murat; 10. April die Kriegserklärung.

[323]) Joh. M. Frimont (Graf v. Palota, Fürst von Antrodocco), geb. 1759 zu Finstingen in Deutsch-Lothringen, seit 1776 in österreichischen Militärdiensten, 1801 Generalmajor, 1808 FML., 1809 in der ital. Armee Oesterreichs, 1812 Divisionär unter Schwarzenberg, 1813 General der Kavallerie im V. Armeekorps der Verbündeten, nach dem ersten Pariser Frieden 1814 Kommandant in Mainz, 1815 Oberbefehlshaber der Oesterreicher in Italien, gegen Murat, dann bei der zweiten Okkupation in Südfrankreich verwendet; 1819 kommandirender General im Venetianischen.

und Modena, ein Vorpostengefecht, und daß Frimont sich bei Piacenza concentriere; also heißt es auch für mich verziehen . . .

Der Erzherzog meint, es sei jetzt gerade angezeigt

da es Furchtlosigkeit, Sicherheit des Erfolges, Verachtung des Gegners zeigen würde.

Ich merke nur zu deutlich, wie schon Parteien herrschen, Selbstsucht, Ehrgeiz; Schwarzenberg, der rechtschaffenste Mann mitten darunter, gegen Alle kämpfend.

— **13.** Gestern ging Karl nach Mainz ab; schwerlich wird er diese Mauern gegen einen activen Dienst vertauschen.

— **17.** Metternich erklärte, daß Erzh. Johann jeden Tag abgehen könne. «Nur die zu haltenden Reden seien noch ausständig, da erinnerte er sich daran; es scheint, er habe sie vergessen» — Metternichs Erörterung der Verhältnisse Italiens.

Schließlich sagte Metternich, ich sollte durch die Schweiz incognito reisen, Steigentesch[324]), der dahin abgehe, von meiner Ankunft benachrichtigen lassen und dann von ihm erfahren, was da vorgehe. Endlich sollte ich alles sehen und aufzeichnen und meine Bemerkungen machen . . .

— **23.** An diesem Tage erhielt ich auch die Resolution wegen unserer Geldbewilligung im Felde; sie fiel nicht erwünscht aus, so daß auf diese Art Ludwig und ich, die es trifft, unmöglich leben können. Wir beschlossen eine Gegenvorstellung.

Reise des Erzherzogs nach Italien.

— **27.** Abschieds-Frühstück der erherzoglichen Brüder (Karl war bereits den 12. April nach Mainz abgegangen) bei Erzh. Johann 6 Uhr Morgens; Rainer begleitete ihn bis Ginselsdorf. 9 Uhr Abends in Bruck a. d. M.

— **28.** v. Bruck a. d. M. ab — 12 Uhr Nachts in Klagenfurt.

— **29.** 10 Uhr Nachts in Venzone.

---

[324]) August Frhr. v. Steigentesch geb. 1774 zu Hildesheim, s. 1804 im österreichischen Generalstabe, 1813 General-Adjutant des Fürsten Schwarzenberg; 1815 erscheint er als österreichischer Militär-Diplomat in der Schweiz.

— 30. 10 Uhr Fr. von Venzone ab — Osopo=Udine.

Mai 3. Ankunft in Venedig.
9. Von Venedig nach Padua.
10. Verona.
12. 13. Cremona.
14. Mailand.
22. Pavia.
25. Turin
27. Von Turin — Arona — Schweiz.

Juni 1. Schweiz.
4. Abreise von Bern.
6. Tübingen — Stuttgart.
7. Heidelberg.

Ins Hauptquartier nach Heidelberg.

Erfährt vom Fürsten Reuß die Verlobung Erzh. Karls mit der Prinzessin von Nassau=Weilburg; anderseits die Anstalten zur Heimt der Großfürstin Katharina mit dem Kronprinzen von Würtenberg.

Belagerungs Artillerie ist noch keine von Wien abgegangen, und sie wollen Festungen erobern. Herr Gott! . . .

Schwarzenberg wollte mir ein Corps übergeben, mit dem Auftrage der Blokade und Belagerungen. Der Kaiser wollte nicht; sagend, er wollte nicht, daß Einer aus den Seinigen ausgesetzt sei, ein echec zu bekommen, und daß dann dieser die Ursache eines widrigen Ereignisses werde. Sehr schön und gut; also, was soll ich thun? Auf diese Art ohne schwere Artillerie, ohne Belagerung der Armee nachzotteln und die elendeste Figur machen. Geduld! Mein Vetter Ferdinand hat 40.000 Mann Reservecorps, Ludwig 10.000 Mann, Divisionär, Max [325]) eine leichte Division, wie er sich dieselbe gewünscht; können diese kein echec bekommen? Und auf wen fällt dann die Schuld? . . .

— 11. Ankunft Erzherzog Josef, der über Mainz nach Schaumburg zur Brautschau [326]) abgeht. — Das Hauptquartier und Schwarzenberg, der unpäßlich, gehen nächster Tage nach Mannheim.

---

[325]) Erzherzog Ludwig, Bruder Johanns, und Erzherzog Max von Modena-Este.

[326]) Erzherzog Palatin Josef, seit 1801 verwitwet, war mit Hermine, Tochter des Fürsten Viktor II. zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg, verlobt und ehelichte sie 30. August 1815.

Der Schlußkrieg gegen Napoleon I. und die zweite Occupation von Frankreich.

Dieser Tage war die große Zusammentretung wegen der Operationen. Es scheint, daß die erste Idee war, mit 40.000 Mann über den Hundsrück zu ziehen. Da aber rücksichtlich der Défiléen und der Subsistenz sich Schwierigkeiten zeigten, so geht Preußen und Rußland auf diese Seite, wir über Basel mit Wrede; dies, theils um der Schweiz uns zu versichern und Frimont die Hand zu bieten, welcher mit 50.000 Mann nach Genf rückt; an ihn schließt sich über den Mont-Cenis Bubna, Grenoble zu, mit 30.000 Mann, und Nugent mit 10.000 Mann kommt auf Marseille. Wir sind die ersten und rücken hinter den Gebirgen fort, die Russen treten in der Gegend zwischen Mannheim und Mainz an unsere Stelle. Der russische Kaiser bleibt bei seinem Heere; mit ihm geht mein Herr (der österr. Kaiser), nur ihn nicht aus den Augen zu lassen, was wirklich höchst nothwendig ist. Der Kronprinz (von Oesterreich, Ferdinand) geht zu Schwarzenberg.

In Frankreich soll Napoleon bei Laon sich konzentriren, 140.000 Mann Linientruppen, 120.000 Mann Nationalgarden sollen zu seinem Gebote stehn; Paris wird verschanzt und ebenso eine Reihe von Punkten. Im Elsaß stehen Rapp und Lecourbe, letzterer soll zurückberufen sein, wie es scheint, daß er von uns gewonnen war. Im Innern glimmende Gährung, Bordeaux, unter dem wackeren Loisel zeigt die Zähne; in Marseille, Lyon Auf-

tritte, in der Vendée Thätlichkeiten, und man sagte, Nantes sei gefallen.

In Neapolis ist die Sache zu Ende [327]), Ancona hat capituliert und wird gesprengt, Capua, Pescara sind gefallen; Murat nach Frankreich, seine Frau nach Triest.

Die Preußen stehen an der Elbe, wohl möglich Sachsens wegen, wir in Böhmen.

In Servien die Servier in den Waffen. Schabacz belagernd, Belgrad blokirend, es ist, als sollte der Brand noch einmal allgemein werden ...

— 12. 13. ... Bis jetzt ist noch gar nichts beschlossen, noch schwankt Rußland über den Operationsplan; jetzt neigt sich wieder der Kaiser (Alexander I.) dem Plan zu, über Zweibrücken und Nancy zu ziehen. Wrede soll die Avantgarde machen. Dies alles verspätet die Eröffnung des Feldzuges; so statt dem 24. werden wir wohl erst erst mit 4. oder 5. Juli beginnen. Indeß soll den 14. d. i. morgen Alles festgesetzt werden; ich zweifle doch sehr daran; nothwendig, weil Frimont sich bewegt und an dem Tag mit 50.000 Mann bei Domo d'Ossola steht; er allein auch nicht vorbrechen kann.

Das Geschütz soll von Wien, 200 Piecen, abgefahren sein; ich glaube es noch nicht; dies wollen sie beschleunigen.

Karl soll Landau und Straßburg blokiren, ich Breisach, Schlettstadt, Belfort, Hüningen; zugleich alle Transporte sammeln, die Reserven organisiren und nachsenden, für den Nachschub sorgen und die Zwischenposten zwischen Basel und dem Heere gegen Insurgenten sichern lassen. Es sollen mir 2 Divisionen: Wallmoden und Hochberg angewiesen werden, eben so alle Verhandlungen mit der Schweiz und, wenn ich sie dazu brauche, auch diese Truppen. Das ist kein militärisch brillantes, aber ein sehr komplicirtes Amt. Ich meines Theils, wenn keine Belagerung, wäre am liebsten bei den wirkenden Heeren gewesen, weil dort manches zu

---

[327]) Murats Niederlage bei Tolentino 2. 3. Mai 1815 gegen die Oesterreicher unter Bianchi.

sehen, zu lernen ist; indeß ich thue, was man mir befiehlt, pünktlich, ohne Einwendung, und werde trachten, es zum Besten zu leiten; für das Uebrige wird mein Vater dort oben sorgen; dem überlasse ich mich blind; er hat, was mich betrifft, bis jetzt die Sachen stets zum Besten geleitet.

Aus den Aufzeichnungen späterer Tage, Fasz. XXXII. Bogen 190.

Es war noch die Aufgabe des Falles von Hüningen zu lösen. Wie sehr die Nothwendigkeit der Beseitigung dieser die Schweiz bedrohenden Feste gefühlt wurde, mag die (beiliegende) Bitte um dessen Schleifung beweisen. Meine Besorgnis war, da das nothwendige Geschütz zu kommen zögerte, es möchte die Sache so weit sich hinausziehen, daß die Ausführung durch Friedensunterhandlungen zu Paris vereitelt würde. Es war gleich anfangs bestimmt worden, daß das zur Belagerung nothwendige Material an Geschütz u. s. w. von Wien und aus Böhmen geführt bis 29. Juni eintreffen sollte. Den Transport sollte der Großfuhrmann Rubeich (?) besorgen. Der Termin war in der Art gestellt, daß man, sobald die Armee über den Rhein gesetzt, sich im Stande befindet, die Festungen des Elsasses anzugreifen.

Ich will hier nicht jenes wiederholen, was ich früher rücksichtlich derselben und namentlich Straßburgs sagte, so viel ist gewiß, daß, wenn das Geschütz um jene Zeit in Ulm gewesen, sich hätte viel unternehmen lassen, was später nicht mehr ausführbar war. Das Geschütz kam um ein Monat später nach Ulm. Was war die Ursache, wie bei vielen Dingen dieser Welt, eine kleine, nämlich in der Verhandlung des Hofkriegsrathes (Artilleriebehörde) zu Wien mit dem Großfuhrmann wegen eines Groschen per Zentner mehr, den er forderte . . . . .

— **14.** . . . Speiste bei dem Kaiser, der mir sagte, ich solle bereit sein, nach Ludwigsburg mit einem Briefe abzugehen; man will den König (von Würtemberg) bereden, die übrigen Truppen marschiren zu lassen. Ich finde, da sie doch nur 4000—5000 Mann betragen, er auch nicht ganz auf sein Inneres rechnen kann, es sei eine Sache, die man hätte können gehen lassen. Indeß bin ich zu dieser unangenehmen Kommission bereit. Ich meldete mich bei Schwarzenberg, sprach mit Radetzky Noch ist leider nichts entschieden, und Napoleon bewegt sich schon gegen Metz, Wellington oder Blücher zu; daran ist unser unbestimmtes Wesen und der Russen ewiges Schwanken schuld.

Nachmittags reisten Karl und Josef ab[328]); letzterer geht seine Braut ansehen. Ich machte Visiten zuerst den zwei sächsischen Prinzen, dann dem Großfürsten zu Baden, der nicht da war, endlich zu den zwei Großfürsten Nikolas

Randbemerkung aus späterer Zeit: «das war das erste mal, wo ich Kaiser Nikolaus sah»

und Michael[330]); hübsche, artige, unterrichtete junge Leute; der ältere milder, offener, aber gesprächig, viel redend; der zweite finsterer, sieht Konstantin gleich. Diese lohnten sich der Mühe, näher gekannt zu werden.

— **16.** Zum Kaiser. Es soll den 24. losgehen. Barclay de Tolly war angekommen.

Den Operationsplan, den mir Radetzky mittheilte, finde ich ganz exzentrisch.

— **14.** Nach Heidelberg zum Kaiser, dem er Gegenvorstellungen bezüglich seiner Mission an den König von Würtemberg in Angelegenheit von Truppennachschüben machte.

Ich nahm Abschied und so auch von unserem Kronprinzen und ging zu Radetzky. Da sprach ich über die Operationen. So wie er mir diese dargestellt hat, ist es eine Erfindung, die ganz excentrisch ist. Man denke sich: Wellington in Mons, Blücher in Namur, die Russen bei Mainz und Mannheim — langsam vorrückend; vor ihnen Wrede und der Kronprinz von Würtemberg; ersterer über das Anweiler Thal und Saarbrücken, Nancy und Luneville zu, die Russen ihm nach, Würtemberg neben ihm, die Weissenburger Linien umgehend, dann den Elsaß, somit zwischen Straßburg und Pfalzburg, durch nach Epinal, Wir bei Basel nach

---

[328]) Erzherzog Karl war bereits mit Henriette, Tochter des Fürsten Friedrich Wilhelm zu Nassau-Weilburg, verlobt. Die Hochzeit fand 17. September 1815 statt.

[329]) Nikolaus Paulowitsch, der zweitjüngere Bruder des Czaren, geb. 1796 (nachmals Kaiser Nikolaus I).

[330]) Michael Paulowitsch, der jüngste Bruder Kaiser Alexander I., geb. 1798.

Frankreich und Langres zu. Landau und die Festungen alle werden blokirt. — Napoleon gegen Wellington hat bereits eine Recognoszirung bei Maubeuge gemacht; ich vermuthe, daß er Blücher anpackt. Können wir während dieser Zeit debouchiren — so ist es gut; aber Napoleon hat vom 13. bis 23., wo Wrede beginnt, 10 Tage Vorsprung, dann noch andere 8 Tage, bis wir gegen Luneville kommen, also 18 Tage Zeit zum Handeln. Schlägt er Blücher und rückt dann Metz zu, so fällt er den Flankenmarsch Wredes an, und dieser wird Hitze haben. Metz bleibt sein Drehpunkt, eine sonderbare Operation! Hier wird Gott wieder helfen. Wir können vor dem 27. nicht beginnen, und 8 Tage bedürfen wir bis über Vésoul Langres zu; was kann bis dahin geschehen sein! (Besprechung mit Schwarzenberg).

Fahrt nach Mannheim.

Ich besuchte den Kronprinzen von Baiern, fand auf seinem Tische und im Zimmer eine gräuliche Verwirrung. Bei allem guten Willen wird er nie große Fortschritte machen; er springt ab, fragt viel. Die Natur hat ihn stiefmütterlich behandelt, doch sein Gemüth macht mir ihn sehr schätzbar . . .

Wrede ließ mir den Stand des Heeres von 66.000 Mann, davon 18.000 zu Pferd, sehen; er bricht nun auf und rückt den 23. über die Grenze.

— 19. Fahrt nach Schwetzingen, durch Mundersheim, Giengenheim — Speier Besichtigung der Grabstätten Kaiser Konrads II. der drei Heinrich aus dem salischen Hause, Adolfs v. Nassau und Albrechts I. von Habsburg-Oesterreich.

Friedlich neben einander die Feinde Adolf und Albrecht und Beatrix und die theueren unverletzten Reste Rudolfs in uneröffnetem Sarge. Albrechts Sarg allein wurde zu Turennes Zeiten verwüstet, doch seine Gebeine wurden gesammelt und beigesetzt, mit gebrochenem Schwerte und Krone. (Besichtigung der Ruinen, der Burg Karls und jener des Kammergerichtes.) Speier wieder Reichsstadt, das sollte sein; sie sollen dafür diese Gräber bewahren, erhalten.

Germersheim.

Betrachtung über seine Befestigungen.

Bruchsal. Nun bewohnt das Schloß die alte Markgräfin[331]), ... eine große, ältliche Frau, spricht gut. Die Erbprinzessin von Darmstadt[332]), ihre Tochter, eine sehr liebenswürdige Dame.

Zusammentreffen mit dem Kronprinzen von Würtemberg.

Schade um seine Talente und Eigenschaften, daß er so falsch ist und man seinem Herzen nicht trauen kann. Dies ist eiskalt, dies erwärmt nichts mehr; Ehrgeiz wohl noch, aber was ist das für eine Wärme!

Begegnung mit der Königin von Schweden[333]).
Durlach, Eßlingen — Rastatt.

— 20. Baden-Saßbach.

Befehl und Instruktionen Schwarzenbergs:
1. Die ganze Operation bis Langres. — Bloquade.

Aus dieser ersah ich, daß Karl, nebst dem Corps von 11.000 Mann aus Mainz, 5000 Mann Russen unter Langeron erhält, die an ihn gewiesen sind; er damit von Straßburg und Pfalzburg an die ganze Festungslinie bis Thionville einbegriffen bloquiren muß Dann erscheinen 2 Korps jedes zu 8 schwachen Batterien; eines unter Graf Hochberg[334]), Standort Kolmar für Schletstadt und Neu-Breisach, das andere ebenso stark unter Mariássy[335]), Standort Mühlhausen für Hüningen und Belfort. Von mir ist darin keine Rede.

---

[331]) Amalia Friderike, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, geb. 1754, seit 1801 verwitwet in Folge des Ablebens ihres Gatten, Karl Ludwigs, Erbprinzen v. Baden († 16. Dezember zu Arboga in Schweden als russischer General).

[332]) Wilhelmine Luise, geb. 1788, seit 1804 vermält mit Ludwig II. Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt (seit 1830 Großherzog, † 1848).

[333]) Karls XIII., König von Schweden, Gemalin: Hedwig Elisabeth Charlotte, (Tochter des Herzog Friedrich August von Oldenburg) † 1818.

[334]) Aus der Ehe des Großherzogs Karl Friedrich von Baden († 1811) mit der Freiin Geyer v. Geyersberg, 1796 von Kaiser Franz zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben (später durch Adoption Markgrafen von Baden).

[335]) Andreas v. Mariássy geb. 1753 († 1847 als FZM).

2. Das zweite ist der Befehl, wo Schwarzenberg sagt, daß, obgleich Hochberg und Mariássy unmittelbar unter ihm stehen, er sie doch an mich verweisen wird, damit ich die 4 Bloquaden leite; dann soll ich, so bald die Mittel vorhanden sein werden, Hüningen angreifen. Ich ersehe aus diesem des Fürsten guten Willen, mir den Auftrag anzuvertrauen, aber auch die Hindernisse, die ihm höheren Ortes gemacht werden; so sehe ich mich beschränkt und will es mit Geduld tragen; das Schmerzlichste für mich ist, daß Vetter Ferdinand 40.000 Mann Kerntruppen (hat), und im Erkrankungsfall Schwarzenbergs die Armee kommandirt, daß Vetter Max eine leichte Division hat, wie er sich dieselbe verlangte . . .

— 21. Befehl gegen Rastatt und bis 23. nach Mannheim abzugehen.

Blücher scheint (ich sagte es den Herren) Schläge bekommen zu haben . . . so sprach der Telegraf von Straßburg, indeß da kein weiteres spricht, so will ich hoffen, daß es nur eine Avantgarde-Affaire war [336]). Nun scheint es mir aber, daß man schwankt. Warum das Hauptquartier umkehren, warum nach Mannheim? Sollen die Operationen verschoben, sollen die Märsche verändert werden? Das wäre für Napoleon gewonnenes Spiel, bei der bereits durch Rußlands Langsamkeit verlorenen Zeit, (wir hätten schon den 12. beginnen können), noch mehr durch Verminderung der Truppenmärsche; würden uns ganz auf die Defensive werfen und abhängig von Napoleons Bewegungen machen. Ich würde für die Fortsetzung des einmal Begonnenen stimmen. Es scheint auch, daß man dabei bleiben wird. In der Ungewißheit wegen den erhaltenen Befehlen lasse ich hier meine Offiziere Halt machen und gehe morgen 5 Uhr von hier nach Heidelberg oder Mannheim ab, da, wo ich den Fürsten (v. Schwarzenberg) antreffe, um mit ihm das Nothwendige zu verabreden und zu hören, ob ich nach Mannheim, oder ob ich meinen Marsch nach Lörrach fortsetzen soll.

— 22. Früh um 6 Uhr ab; in Bruchsal erfuhr ich schon die Niederlage Napoleons [337]).

---

[336]) Sieg Napoleons bei Ligny 16. Juni 1815: dagegen konnte Ney die Engländer bei Quatrebras nicht werfen.

[337]) Schlacht bei Waterloo (18. Juni).

In Heidelberg traf ich Mittags ein, meldete mich bei Schwarzenberg, ging dann zu meinem Herrn (österr. Kaiser) zu Mittag essen, von da zu Metternich, dem ich die Resultate meiner Reise berichtete.

Besprechung mit Radossevich[338]) und Langenau.

— 23. war Radetzky bei mir. Ich entwarf die nothwendigen Fragepunkte, mein Geschütz betreffend, und sendete sie ihm. Es ist eine harte Lage, mit fast nichts 4 Festungen einschließen, auf Belagerungsgeschütz warten müssen, was gar nicht in Bewegung ist, nicht Antheil nehmen an den Operationen; während alle Uebrigen Gelegenheit haben, Ehren einzuernten, muß ich alle Vorsicht aufwenden, um nicht dem Umgekehrten mich auszusetzen. Vielleicht der Krieg beendet, ehe ich einen Schuß machen kann, und doch dabei viel Odiosa.

... Briefe aus Wien, die Wrbna erhielt, und ein Bericht an den Kaiser haben meine düstere Gemüthsstimmung aufgeregt. In Baden stürzte die Brücke ein, mit ihr 100 Menschen, 2 sind todt, 40 verwundet und beschädigt. Wer ist unter diesen 40? Gott gebe, daß ich keinen Namen lese, der mich tief betrüben würde.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «mein Bruder Anton war bei dieser Gelegenheit gegenwärtig.»

Ueber die Niederlage Napoleons nach den Extraberichten.

Napoleon nach Laon, dort kann er mit Gérard 120.000 Mann zusammenbringen. Ich denke, jetzt geht es über uns. Wrede hat heute Frankreich betreten. Rapp geht zurück. Welche Stimmung diese Niederlage (Napoleons) hervorbringen wird, steht zu erwarten. Heute steht Frimont in Thonon, morgen bei Genf, welches auf der einen Seite durch den Feind berannt war. Bubna sollte eben den Cénis passiren. Bianchi war mit Neuberg (Neipperg) auf dem Marsch nach Como, wo dann Nugent zu ihm stoßen sollte, um in das südliche Frankreich einzudringen. Diese werden etwas spät ankommen. Ancona und Pescara wurden gesprengt.

---

[338]) Demetrius Radossevich, österreichischer General, 1813 Befehlshaber eines Korps der innerösterr.-ital. Armee († 1835).

Steigentesch hoffte Bésançon durch den Commandanten zu erhalten; ich wünschte es. — Morgen geht das Hauptquartier nach Mannheim.

Man spricht hier von einem Berichte des Fouché an Napoleon, der in einer französischen Zeitung gedruckt sein soll, wo er den verwirrten Zustand des Reiches vorstellt und Abhülfe verlangt; er soll sehr stark verfaßt sein . . .

Genf hält sich, obgleich berannt; die Schweizer haben mit den Franzosen Scharmützel gehabt; die von Pays de Vaud streiten auch, — so geht es also, und Gott gebe, daß ich die Schweizer dazu bringe mitzuwirken; wie gern würde ich in ihren Reihen streiten . . .

— **24.** Konferirt mit Radetzky. Besprechung mit Baldacci[339]).

— **25.** Freiburg i. Breisgau, speiste beim Baron Andlau[340]). Disposition für die Bloquaden und die Brückenköpfe. Der herrliche Münster. Treue Anhänglichkeit an Oesterreich.

Wenn es nur möglich wäre, dies alte habsburgische Eigenthum zu erwerben . . . Ich will für diese Leute sprechen. Mich hat Gegend, Tracht, Gesichtsbildung, der freundliche, frohe Blick der Menschen an Obersteier, an Tirol erinnert.

Nicht werde mir Welschland zu Theil . . . Deutsch bin ich, Gott lasse mich diesen Boden nicht verlassen! Die Schweiz, Breisgau, Steiermark vor Allem aber Tirol, Vorarlberg und Salzburgs Hochgebirg, da Gutes wirken . . . Sei es eine Chimäre, es ist ein schöner Traum, der mich umgaukelt.

---

[339]) Baldacci befand sich als Armee-Hofkommissär oder Armeeminister im kais. Hauptquartiere und stand der II. Okkupation Frankreichs als Civil-Leiter vor. Vgl. mein Werk „Zur Geschichte Oesterreichs 1792—1816" S. 322 ff.

[340]) Frhr. Konrad Karl Friedrich von Andlau-Birseck, geb. 1766, Sohn des fürstbischöfl. Basel'schen Landvogtes Konrad; war seit 1806 aus österr. Diensten in großherzoglich badische übergetreten, 1809—1810 außerordentlicher Gesandter in Paris, 1811 Minister des Innern, 1813 wieder Hofrichter im Breisgau (wie 1806) (1814 General-Gouverneur der Franchecomté, während der I. Occupation) später fürstbischöfl. Basel'scher Statthalter (bis 1817). Zu dieser Zeit war er noch Hofrichter zu Freiburg.

— 26. Schöne Fahrt von Freiburg aus — Hettingen — Graf Bentheim[341]) Bisen, Erzh. Ludwig. Schüsse auf der Straße nach Altkirch, Vortrab der Oesterreicher. — Basel, Absteigquartier im Würtemberger Hofe. — Durchzug von Truppen und Fuhrwesen in der Nacht.

Lecourbe (franz. General), der hier stand, zog sich auf Altkirch und wechselte einige Schüsse. Es scheint, daß Geld und Hoffnung auf den Marschallstab ihn wohl zu einer Convention, zum Rückzuge und Räumung von Hüningen und Belfort bewegen könnte, was vortrefflich wäre.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Lecourbe benahm sich fest und gut; er war für die Republik.»

Alles Gründe, die auf die geschehene Zerstörung des französischen Heeres, auf die Abdication Napoleons, auf die Proclamation der Republik, auf den Zustand der Anarchie und Gährung im Lande schließen lassen.

Orléans allein hat Anhang; überall werden Intriguen gespielt. So bearbeiten die Franzosen Laharpe[342]) und durch ihn den russischen Kaiser, um ihn von der Coalition abzubringen. Die Korrespondenz wurde aufgefangen, Laharpe von Zürich weggeschafft.

Vorgänge im Walliser Lande.

Lecourbe[343]), als wir bei Basel vorrückten, ließ Anträge

---

[341]) Wilh. Friedrich Belgicus „Prinz" von Bentheim-Bentheim und Bentheim-Steinfurt, geb. 1782, 1799 i. d. österr. Armee, 1809 Oberstlieutenant, Oberst, 1813 Gen. Major, 1814 Komm. der deutsch. österr. Legion in Südfrankreich, dann Brigadier in Prag († 1839).

[342]) Fried. Cäsar Laharpe, 1754 zu Rolle am Genfersee geb., 1782 z. Erziehung der k. Prinzen Alexander und Konstantin v. Russland berufen, s. 1795 heimgekehrt, Haupturheber der franz. Invasion in die Schweiz als Republikaner der Pariser Schule, 1802 in Russland bei seinem ehemaligen Zögling, K. Alexander I.; Rückkehr nach Paris; Privatleben; seit der I. Okkupation Frankreichs dem Czaren zur Seite († 1838).

[343]) Claude Josef Lecourbe, geb. 1760, 1799 im Schweizer Gebirgskrieg rühmlich genannt, wegen seiner Verbindungen mit Moreau von Napoleon überwacht und internirt; 1815 befehligte er dennoch gegen die Oesterreicher, und † 25. Okt. 1815 zu Belfort.

machen; er wolle Unterredungen. Napoleon habe gesagt, es wären Abgesandte ins Hauptquartier abgegangen. Man gab ihm keine Antwort; dafür trachtete einer mit dem Commandanten von Hüningen, General Barbenègre, den Napoleon vom Obersten als Generalen hingesetzt, Unterhandlungen anzuknüpfen. Ich, mit der Instruction versehen, wurde nicht gefragt. Man bediente sich eines Emigranten, und — wie natürlich — scheiterte Alles! Wie sollten denn Leute, verhaßt dem Lande, etwas erwirken. So viel ist richtig, daß in Frankreich Verwirrung und Anarchie herrscht, das Land in seinem Innern zerrissen ist. Einige sehen ihr Heil in der Republik; ich denke, zu spät. Jetzt wirkt dies nur dazu, die Verwirrung, die Parteienmenge zu vermehren. Fouché, Carnot, Coulaincourt, dieses Triumvirat, wo Verbrechen, republikanisches Unwesen und Niederträchtigkeit sich vereinigt finden, leitet das lecke Schiff — zum gänzlichen Schiffbruch; der Strom hat es ergriffen und Gott sein Angesicht von diesem heillosen Lande abgewendet. Schwer lastet sein gerechter Arm; ihn sollen wir in Demuth bewundern. Napoleon, abgetreten als Kaiser, steht noch für die Seinigen als General da; in Paris war er zuletzt, und er wird noch manches Unglück über das Land bringen. Es heißt, er habe seine beste Habe Nismes zuführen lassen, um sie auf amerikanische Schiffe zu bringen; dann in letzter Noth dahin, doch er entgeht nicht seinem Schicksal; der, der überall ist, wird ihn ereilen.

— 28. erhielt ich die Disposition, wonach Colloredo mit dem ersten Corps nach Belfort rückt, da Lecourbe Altkirch verlassen und das übrige Heer nach Mühlhausen rückt. Auch verließ die Armee die hiesige Gegend; das Fuhrwerk und der Troß hatten zwei Tage und eine Nacht Basel angefüllt. Die Gefechte hatten uns 100 Blessirte und Todte gekostet . . .

Nachrichten über Kriegsvorgänge in Süd-Frankreich.

Ich erhielt von Josef einen Brief, der mir seine Verlobung mit der Fürstin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Hermine, ankündigt, welches mich sehr freut, also zwei Brüder versorgt. Gott gebe schöne, gute Nachkommenschaft; so blüht und ist mein Haus gesichert.

Schüsse von Hüningen aus.

Ich kehrte nach Hause zurück und schrieb an den Kommandanten deutsch: zu was er die ruhigen Bewohner störe; er solle einhalten, sonst würde ich für jede Bombe ein Dorf im Elsaß einäschern. Ich sandte mit diesem Schreiben den Obersten Rothkirch und einen Schweizer Offizier nach Hüningen hinein; mündlich trug ich auf, ihm zu sagen, ich hätte das Feuer in Burgfelden löschen lassen, das sei kein Vorwand, um Basel zu beschießen. Dann solle er ihm Napoleons Fall, das Triumvirat, die Anarchie, die Fortschritte in Frankreich kundmachen, endlich die Proclamationen Schwarzenbergs geben und sie auf den Moniteur aufmerksam machen, zugleich sehen, wie die Stimmung sei. Er blieb bis 2 Uhr und

— **19.** schrieb Barbenègre, der Kommandant, einen sehr höflichen Brief, entschuldigend, was der Offizier ohne seinen Befehl gethan; er habe ihn gestraft. Die Veranlassung sei der Brand von Burgfelden gewesen. Hiemit war die Sache geschlichtet.

Nachrichten vom französischen Kriegsschauplatze.

Juli 3. Aufforderung an den Kommandanten Hüningens zur Uebergabe.

Wenn mir nur der Fall dieses Platzes glücken möchte und dies bald . . .

Abschlägige Antwort, Barbenègres.

So wie ich es gethan hätte. Die Herren, die glaubten, daß sich Hüningen gleich geben würde, schon jetzt! Das ist ein Unsinn, so etwas von einem Manne zu verlangen, ohne ihm eine Ursache dazu zu geben; diese kann nur beim Angriff sein, und dazu habe ich keine Mittel. Nachmittags bewarf die Festung das Lager mit Haubitzen, ohne den geringsten Schaden zuzufügen.

Randbemerkung aus späterer Zeit: «Das war die Antwort».

. . . Es ist wahrlich eine Existenz; den ganzen Tag nichts als Galle fressen und nichts zu thun haben als zu schreiben!

— **6.** Sachlage in Frankreich.

Paris in Kriegszustand erklärt, Napoleons Abreise nach England mit den Seinigen. Die Neigung der Machthaber, sich in

die Arme der Engländer zu werfen, um von diesen sich eine Verfassung wie die ihrige zu verschaffen, als wäre Franzos so ein Volk wie der Engländer. Sie hoffen dadurch einen Theil der Nation für sich zu gewinnen und im Frieden besser herauszukommen. Sie senden Abgeordnete an Wellington mit Lobeserhebungen um seine Vorbitte bei den Alliirten, ihn gleichsam zu ihrem Vertreter machend, dann überall die Bourbons proclamirt. So sehr dies Wellington zum Ruhme gereicht, so sehr müssen alle unbeugsamen Sinnes vorgehen, taub gegen den Sirenengesang einer solchen niederträchtigen Menge. Kein Friede als in Paris, keiner unterhandelt sondern gegeben. Dieser beruhe auf folgenden Bedingnissen, die allein die Welt vor künftigen Verletzungen bewahren können, welche sonst bei der Verderbtheit dieses Volkes nie aufhören werden:

Zuerst im Norden fällt an die Niederlande: Dünkirchen, das französische Flandern, Hennegau und Namür, so daß die ganze Reihe der Festungen wegkomme; von diesen werden Valenciennes, Maubeuge, Philippeville rasirt; Myoise, Ginet, Mequun erhalten die Niederländer.

Bethune, Arras, Cambray, Condé, Quesnois, Landrecy, Avesnes, Bouchain, Douay, Montmedy werden rasirt.

Im Osten verliert Frankreich Elsaß und Lothringen, nämlich die Departements: Bas-Rhin, Haut-Rhin, Moselle, Meurthe und Vasgou. Aus diesen wird ein deutscher Staat gebildet und erhält einen Herrn. Hüningen wird rasirt, ebenso auch Breisach, Schletstadt, Landau.

Alt-Breisach mit Fort Martin, Straßburg und Germersheim werden deutsche Festungen, so wie Mainz und Luxemburg. Bitsch und Pfalzburg; Thionville bleiben dem Staate; Saarlouis und Metz werden rasirt.

Die Franche-Comté, nämlich die Departements: Haute-Saone, Doubs, Jura, einen Theil der Saone und Loire bis an die Saone erhält zu einem Theile die Schweiz, nämlich: das Jura-Gebirge, die Salzwerke, das Pays de Gex bis vor Besançon; ein Theil kommt an Elsaß mit Belfort, welches behalten wird.

Besançon, das Schloß und die Befestigung geschliffen, das Uebrige bleibt Frankreich.

Piemont erhält das ganze vorige Savoyen, mit Ausnahme von Faucigny und Chablais, was an die Schweiz kommt; gibt an Oesterreich die Lomellina und Sesia und erhält Briançon, Mont Dauphin und Embrun mit Basallonette, dann das ganze Departement Alpes maritimes. Gegen Spanien werden Perpignan und die etwaigen festen Plätze geschliffen.

Frankreich kann sich wählen, wen es will; sollten die Theile uneinig werden, so erhält jeder jenen Herrn, den er begehrt; sie mögen es dann unter sich selbst ausmachen.

Die Alliirten erhalten Ersatz der Kriegskosten. Um dessen gewiß zu sein, wird das Land so lange besetzt gehalten bis sie eingebracht sind. Zum richtigen Maßstabe werden die Einkünfte durch die Steuern angenommen, als Divisor die Ausgaben der Mächte, denn so erhält dann jeder die Größe jenes Theiles des Landes, den er besetzen muß, und aus welchem er seine Summen eintreiben kann. So wird das Land besetzt, so ausgesogen, so ohnmächtig gemacht. Paris fällt unter die Administration der Mächte, und nebst dem, was es leisten muß, gibt es alles den übrigen Ländern gestohlene Gut zurück, so Deutschland, Rom, Venedig, Mailand u. s. w.

Es werden mit der Stadt Paris die Häupter als Geiseln gegeben: Fouché[344]), Coulaincourt, Davoust[345]) u. A. kurz alle solche Männer, die, durch ihre Charakterlosigkeit bekannt, das unnennbare Uebel über die Menschheit gebracht. Diese werden eingesperrt und kehren nie wieder nach Frankreich. So wird Ruhe. Allein es werden schwerlich solche Maßregeln getroffen werden.

---

[344]) Josef Fouché (duc d'Otranto) geb. 1763 der bekannte Revolutionsmann und Polizeiminister Napoleons (bis 1810), dann Gouverneur in Rom, 1814 Bourbonist, 1815 wieder zu Napoleon abgefallen, seit 6. Juli 1815 abermals Polizeiminister im Kabinet Talleyrands (bis 19. Sept. 1815).

[345]) Davoust (richtiger Davout) Louis Nicola, „duc d'Auerstedt", „prince d'Eggmühl," geb. 1770, der bekannte Marschall Napoleons, der sich bis April 1814 im Hamburgischen behauptete, 1815 von Napoleon zum Kriegsminister ernannt (März 1815). 14. Juli 1815 erklärte er sich für Ludwig XVIII., verlor jedoch seine Würden und wurde erst 1819 rehabilitirt.

Jede Großmuth an diesem Volke ist Samen auf den Felsen gestreut, der nie Früchte bringt. Nur die gänzliche Unmöglichkeit, etwas zu thun, wird Frankreich geschmeidiger und billiger machen.

— 8. Inspectionsreise — Breisach — Kolmar.

Die Autoritäten kommen, alle kriechend, voll Komplimente, um Schonung bittend; ich hielt ihnen die Leviten. Endlich, nachdem ich gezeigt, daß ich gerecht und strenge für Ordnung wachen werde, sie aber für die richtige Einlieferung dessen zu haften hätten, was wir nothwendig haben, so sagte ich, ich kenne und wisse, was das sei; ich hätte es in unsern Ländern durch sie gesehen [346]). Zeit sei zum Frieden; wir machten Krieg dem Systeme nicht den Bewohnern; da sagte der Intendant Ürmény, sie sollten zahlen, geben, liefern, es geschehe um des Friedens willen. Da antwortete Einer, das sei nichts; wenn man so viel leisten müsse, so würden sie keinen Krieg mehr machen können. Ich verbiß meinen Zorn und entließ sie. Eitles, präsumtuoses, niedriges Volk!

Nachricht von der Kapitulation der Stadt Paris.

— 9. Als ich Kolmar betrat, hatte des Königs Anerkennung durchgedrungen. Beleuchtung, Bubengeschrei: Vive le roi! Andere, die es verlachten; kurz ein Lärm und Auflauf, Musik, air de Henry etc. Die Leute betrachten dies als einen Spaß. Jene, die mich gestern finster und düster empfingen, diese waren heute lärmend, froh. Gestern für Napoleon, heute für Ludwig den XVIII. Das sind Leute! Mich empörte es. Es ist ein wankelmüthiges, verdorbenes Volk, die Elsässer, einst muthig, deutsch, blühend, ganz herabgekommen, ohne Charakter; die Menschengattung tückisch, nicht schön: Es machte mir widerwärtigen Eindruck. Und was könnte

[346]) Vgl. über diese Zustände bei der II. Okkupation mein Werk „Z. Gesch. Oesterreich 1792 — 1816" S. 324 ff. insbesondere, was den Elsaß betrifft, die interessante Denkschrift des Wilhelm Haw, Lieutenant général de police für den O. u. N. Elsaß an Erzherzog Johann v. 14. Juli 1815; ebendaselbst 329—338. Der im Texte erwähnte Franz v. Ürményi war Hofsekretär bei der ersten Okkupation Frankreichs Gen. Gouv. Kommissär im Elsaß, und ebenso bei der zweiten, dem Gen. Gouv. des Depart. Hoch und Nieder-Elsaß, Fh. v. Heß zugetheilt; s. m. Werk „Z. Gesch. Oesterr. 1792—1815" S. 324, 346.

doch dies schöne Land sein! Welch Abstand von ihren Nachbarn, den redlichen, gutmüthigen Breisgauern!

— 10. Ensisheim. Mühlhausen.

Ehe ich von Kolmar abreiste, kam Graf Rochefoucauld[347]), der sich Commissär des Königs nennt, zu mir. Froon[348]) hatte — dumm genug — in Altkirch zugelassen, daß er dort den Eid für Ludwig XVIII. abnähme; er wollte dies hier wiederholen; ein kleines, mageres, blasses Männchen. Ich suchte ihn davon abzubringen, sehr höflich und gelassen, er aber sehr zähe dringend. Ich stellte ihm vor, da wir hier wären, könnten keine anderen Obrigkeiten wirken; es wäre also überflüssig. Er: dies könne geschehen, ohne unsere Amtirung zu hindern; es sei nur, um die Aeußerungen der Individuen zu sammeln und sie kennen zu lernen. Ich eludirte es; endlich, da er immer darauf drang, sagte ich, ich könne so etwas ohne Befehl nicht zugeben. Ich erkenne nächst Gott nur meinen Kaiser und Schwarzenberg an; wenn diese es befehlen würden, so solle es mich freuen, ihm Genüge zu leisten, eher nicht. Er, noch dringend: Ich hätte ja gestern die Aeußerungen der Leute gehört. Ich: Ja wohl, die racaille, das Geschrei, die heute dem König, morgen dem Napoleon, übermorgen dem türkischen Kaiser zuschwüren. Wir Deutschen gäben unser Wort und schwüren nicht; hielten aber treu; kurz er solle sich ruhig verhalten oder zum Könige gehen.

---

347) Derselbe, welcher sich schon im Juni 1815 als „Commissair géneral de sa M. chargé du recroutement géneral de l'armée royale de l'Est" einführte und den 28. Juni aus Basel an die Präfekten des Departement Haut-Rhin die Weisung ergehen ließ, es handle sich um die Reorganisation der garde nationale, als garde mobile et garde sédentaire. Der damalige österr. Gen. Gouverneur des Elsaß, Freiherr von Heß, schrieb aus Kolmar an Erzh. Johann: „Ich beeile mich E. k. Hoheit in die Kenntniß davon zu setzen und lasse unter Einem dem Herrn Kastner, der zum Inspecteur général dieser Rekrutirung ernannt sein soll, bedeuten, daß er sich aller öffentlichen Amtshandlungen zu enthalten habe, widrigenfalls der Gouverneur (Heß) gezwungen sein würde, ihn über die Grenze schaffen zu lassen." (Erzh. Johanns Nachlaß.)

348) Froon, österr. Kommandant zu Altkirch im Elsaß. Vielleicht ein Sohn des seit 1812 im Ruhestande befindlichen J. Fh. von Froon (geb. 1740 † 1821.)

Er sagte, er habe den Auftrag, da zu bleiben. Ich: würde nichts erlauben, nichts dulden und machte ihn aus, daß er ganz perplex war. Endlich sagte ich ihm mit größter Freundlichkeit alles Schöne über seinen König und ihn, und entließ ihn gerührt (!) über meinen Empfang. Froon lasse ich den Kopf waschen.

— 11. Anzeige von Steigentesch: Basel sei schuld, daß das Geschütz von Zürich noch nicht eingelangt sei . . . . . .

Ich schrieb an meinen Kaiser, an den Fürsten Metternich, die Lage der Dinge betreffend; es ist wegen des Waffenstillstandes. Jetzt haben wir Kraft und Macht, da läßt sich manches unternehmen. Wenn wir versäumen, Frankreich die Mittel zu dem Kriege zu nehmen, so können wir in einigen Jahren wieder von Neuem anfangen . . .

Er möchte sein Bestes für Deutschland und die Schweiz thun.

Die Capitulation von Paris hat mich ebenso mißgestimmt wie Napoleons Entweichen von Elba.

— 23. Heidelberg.

Könnte ich nur nach vollbrachtem Kriege die theuern Thäler sehen, die Tirol sich nennen, wo ich dem Volke, das Volk mir theuer ist; auch dies liegt in Gottes Hand; kann ich es nicht so glücklich machen, wie ich wünsche, dann mag ich auch nicht hineinkommen.

August 17. Eröffnung der Trancheen gegen Hüningen.

— 28. Früh um 4 Uhr zog ich nach Hüningen ein [349]), ein schönes Schauspiel! Als aber die Feinde herauszogen und so elend, erniedrigt aussahen und weinend die Ihrigen, da war alle Freude hin. Ich dachte mich als Mensch in ihre Lage. Möchte doch das

---

[349]) Die Kapitulation Hüningens wurde zwischen den Bevollmächtigten des Erzherzogs: Morzin, Kollenbach und Stockmayer mit den französischen Militärs: Baron Barbenègre, Marquis de Mécusson und Schneider den 26. Aug. 1815 abgeschlossen (Nachl. des Erzh.) vergl. m. Werk „Z. G. Oesterr. 1792—1816" S. 312. Die über den Fall des Forts Hüningen hocherfreuten Bürger von Basel widmeten dem Erzherzoge Huldigungen und Dankbezeugungen in Prosa und Vers. (Solche Drucke in Nachl. des Erzh.)

ewige Kriegen einmal enden; welche herrliche Welt, wenn die Menschen sich Gutes thäten! Ganz Basel war da; ein Freudentag für die Stadt; doch der Kummer nicht verschwunden, so lange die Festung steht. Gott lasse mich dies noch vollenden, dann bin ich froh, denn dann ist die Sache ordentlich beendigt.

Abschied in Basel vom Großherzog von Weimar.

September 13. nach Paris.
16. Ankunft
17. beim Kaiser.

— **20.** Lief ich herum, bei Schwarzenberg, bei Metternich.

Für England bestimmt.

Oktober 16. Trübe Eindrücke von Frankreich.

Dieser Staat sinkt ohne Rettung; wer sollte diese unternehmen? Es gährt gewaltig in Europa; ich überzeuge mich täglich mehr; könnte ich nur meine Pläne in den Gebirgen eher ausführen, so wäre manches gerettet, Vieles gehindert.

— **19.** Abreise von Paris.

— **22.** Ueberfahrt nach Dover.

Anhang.

I.

7. Juli 1815. Mainz. Erzh. Karl an Erzh. Johann.

Carissime Frater. Ich wollte heute von hier weg, um mich zwischen Straßburg und Pfalzburg im Centro aller an mich gewiesenen bloquaden zu postieren, — aber ein Allerhöchster Befehl weist mich an, hier zu bleiben, um das Civil- und Militär-Gouvernement der Länder zu übernehmen, so hier an Oesterreich kommen sollen. Eheu!

Vor der Hand ist nichts als das Ysenburgische, ein Stück von Fulda und einige isolirte Herrschaften im Würzburgischen und Badischen. Dazu soll noch kommen das Departement Donnersberg, das wir, mit Ausnahme von 14.000 Seelen, so Darmstadt erhält, werden oder wollen bekommen, wenn Wrede wird eingewilligt haben. Von der Stadt Mainz nehmen wir Besitz, jedoch so, daß Preußen das Besatzungsrecht und die Einkunft mit uns theilt.

Ich denke, wir foppen die Leute mit den Besitznahmen, tauschen die Länder hernach wieder aus, — und mich muß es schmerzen, wenn es sich dann zeigen sollte, daß ich die Leute auch betrogen habe. Aber, was ist zu thun, als zu gehorchen.

Meine Sachen in Weilburg sind viel besser. Sobald das ganze dumme Ding ein' End hat, was man Krieg nennt, — so heurathe ich und bring Euch eine Schwester ins Haus von gutem Blut, die Dir gefallen wird, und die verdient, daß ihr sie gern habt. Ich calculire auf den August, nach den Hundstägen, Joseph ebenso.*)

Vor drei Tagen habe ich einen uralten Brief von Dir bekommen, — der mich aber gefreut hat, weil Du, so wie ich, immer guter Laune bleibst. Es hilft doch nichts, sich zu ärgern, es wird darum nicht besser.

Vale — Denke oft auf einen Bruder, der Dich zärtlich liebt.

Carl.

Maynz den 7. Juli. MDCCCXV.

---

*) Erzh. Karl vermälte sich 17. Sept. 1815 mit Henriette, Prinzessin v. Nassau-Weilburg. Ueber die Heirat Erzh. Palatin Josefs s. o. S. 218.

II.

Aus dem Schreibens Erzh. Johanns an Kaiserin Maria Ludovika v. 10. August 1815, Basel (Konzept) ....

Ich sitze fest hier in Basel und während alle friedlich in ihre Kantonirungen ziehen, beginne ich künftige Woche die Belagerung des renitenten Hüningen mit allen Kräften: möge in Paris etwas beschlossen werden, was uns vor Erneuerung eines Krieges in kürzerer Zeit bewahret. Das Haupt ist nicht mehr da, aber sein Geist waltet über einer großen Zahl, und keine Sicherheit ist für uns als in der Unfähigkeit Frankreichs, Krieg zu führen. Diese läßt sich nur durch Benehmung der Mitteln als Festungen, Waffen, Geld erreichen; ich habe nur einige Departements kennen gelernt, und ich habe genug davon. Gott bewahre einen, in so einem Lande zu leben und noch weit mehr, es zu regieren. Wie froh bin ich, auf Schweizerboden mich zu befinden .....

III.

Aus dem Schreiben Erzh. Johanns an den Prinzen Wilhelm von Preußen, v. 10. Aug. 1815, Basel (Konzept).

Paris zu sehen, ich gestehe es Dir, möchte mir sehr viele Freude gemacht haben, weil ich es nicht kenne, aber seit dem ich einige Departements gesehen, die Stimmung des Landes beobachtet und die Glieder der Armee und ihr Benehmen kennen gelernt, ist mir jeder Wunsch verschwunden. Ein in der größten Verderbtheit herabgesunkenes Volk, voll bösen Willen, stolz, eitel, boshaft, ohne Treue und Glauben; — ein Thor, der ihm trauet und wahrlich, wenn nicht Frankreich moralisch zermalmt wird, so fangen wir in ein paar Jahren von Neuem an. Waffen, Geld, Festungen, — dies muß es verlieren, ohne dies ist keine Bürgschaft künftiger Ruhe; — zu laut spricht sich der böse Wille überall aus; mit unverschämter Dreistigkeit sagen sie jedem, wenn die Alliirten Frankreich verlassen, wollen sie ihren König und sein Haus wegjagen. Napoleons Fall und Verschwinden von dem Schauplatze hat nicht jene Wirkung hervorgebracht, die man erwarten sollte, der eine Kaiser ist verschwunden, aber das Prätorium, das zügellose Heer, das demoralisirte Volk besteht noch. Meinestheils hat noch keiner — er mag von was immer einer Partei sein, — ein gutes Gesicht, ein freundlich Wort erhalten. . . .

IV.

Aus dem Briefe Erzh. Johanns an Kaiserin Maria Ludovika v. 29. Sept. 1815, Paris (Konzept). . . . . . .

Hier lernt man kennen, was das Volk, was die Pariser, die Faiseurs u. s. w. sind. Eine eiserne Ruthe bedürfen diese Menschen,

wo alle Tugend, alles Gefühl erstorben, wo nichts als Eitelkeit sie leitet; diese, geschmeichelt oder gekränkt, kann sie zu dem Aeußersten bringen. Mit einer Regierung wie die itzige wird es nicht gehen, — wir können nicht ewig im Lande bleiben, — darum ist der Friede jetzt ein längerer Waffenstillstand, sonst nichts. Alles dieses und die Nation abgerechnet, ist hier viel Merkwürdiges und Lehrreiches, 4 Wochen vollauf, ohne Umgebung. Das Beste rührt von — Napoleon — her — leider ist es so! Ihn vergißt Paris nicht so bald, und seine Nachfolger thun alles, um sein Andenken noch theuerer zu machen. . . . .

Das Treiben in Paris, von welchem ich viel gehört und gelesen, paßte nicht zu meiner Denkungsart, auch lag noch ein Groll in meinem Herzen von den Jahren 1805, 1809, 1812; ohne ungerecht gegen Frankreichs Krieger und so manchen braven gebildeten Mann zu sein, war das Ganze der Politik, der Anmaaßungen dieses Staates mir zuwider und die Eitelkeit unerträglich. Ich reiste also in Gottes Namen nach jener weißen Kreidenstadt, und die Länderstrecke, durch welche mein Weg mich führte, war nicht geeignet, den schönen Bergen, dem Grün unserer Thäler, den klaren Quellen die Wage zu halten. Eine weiße Kreidenstadt, so sagte ich, als ich dieselbe zum ersten Male erblickte. Eine kalte, traurige Stimmung in mir . . . . aber als ich dieselbe betrachtete, welches Treiben, welches Gewühl aller Orten! . . . . .

Nachträge zu den Anmerkungen.

S. 53. **Müllers Briefe.** Johannes v. Müller, der berühmte Geschichtschreiber und Publizist (geb. 1752, † 1809), lebte 1792—1804 zu Wien, in Diensten der österr. Hof- und Staatskanzlei und nahm auf die Vorliebe Erzherzog Johanns für die Geschichte entscheidenden Einfluß. Herausgeber seiner zeitgeschichtlich wichtigen Briefe, gleichwie der zahlreichen Werke des Verstorbenen wurde sein jüngerer Bruder Johann Georg (geb. 1759, † 1819).

S. 68. General der Sachsen, dürfte hiemit der damalige Generalstabschef des sächsischen Korps im russischen Kriege, Frhr. v. Langenau s. 1813 in österr. Diensten, gemeint sein.

Peter von Essen, russ. Infant.-General, Kommandant v. St. Petersburg.

S. 73. Müller d. i. Johannes v. Müller (s. o.).

S. 81. Massenbach, Fried. C. v., preuß. General (geb. 1753, † 1819), 1812 im preußischen Auxiliarkorps unter York.

S. 86. J. L. E. Graf v. Regnier, o. Reynier, franz. General (geb. 1771), Befehlshaber des VII. (sächsischen) Korps Napoleons, im russischen Kriege; dann mit Schwarzenberg vereinigt. Befehligte dann 1814 vor Leipzig und starb bald darauf.

S. 91. Kotzebues Verse. Der bekannte fruchtbare Publizist und Belletrist, (geb. 1761 zu Weimar, 1819 ermordet); s. 1808 gegen Napoleon in Prosa und Versen zu Felde ziehend als Schildknappe Rußlands.

S. 108. Graf Adam Neuberg-Neipperg, (geb. 1775 zu Wien, † 1829 in Parma); 1810 österr. General-Major, 1811—1812 als Militärdiplomat in Stockholm verwendet; s. 1813 im Befreiungskriege thätig, Okt. 1813 FML.

Peter Petrowić Pahlen, (geb. 1777, † 1864), russ. General 1813—1815 im Befreiungskriege viel genannt.

S. 128. Karl Felix Josef Herzog v. Genevois, Prinz v. Sardinien (geb. 1765, † 1831), vermält mit Christine Ther., Prinzessin v. Sizilien.

S. 141. Oberst Josef Frhr. v. Simbschen, (ältester Sohn des FZM. v. Simbschen), geb. 1783, † 1824.

S. 145. Zwei Töchter Kaiser Franz I. von Oesterreich, damals noch unvermält, aber bereits heiratsfähig: a) Leopoldine Karolina Johanna (geb. 1797), b) Maria Klementine Franziska (geb. 1798). Sie heirateten bald darauf nach Brasilien und Sizilien.

S. 153. S. Priest, französischer Emigrant, russischer General; offenbar derselbe, der (S. 148) im Tagebuche erscheint und von mir „Puist" gelesen wurde, wonach S. 148, Anm. 191 die Konjektur als eine irrige richtig zu stellen ist.

S. 168. Latour-du-Pin, einst Minister Ludwigs XVI., der im Prozesse der Königin Maria Antoinette (1793) zu ihren Gunsten aussagte.

Marquis de Marsan, bei der „Verschwörung der Königin" (im Prozeß vom Juni 1794) genannt, Gesandter in Berlin, dann in sardinischen Diensten.

S. 188. Hork? Vielleicht J. G. Horn, sächs. Spezialhistoriker, geb. 1680 † 1754, Verf. der „nützlichen Sammlungen zu einer histor. Handbibliothek von Sachsen und dessen inkorporirten Ländern"; 1728—1736 u. aa. Schr.

J. G. H., Hassel geb. 1770, † 1825, Statistiker.

Gottl. Merkel geb. 1776 † 1830, Publizist.

S. 202. Ferdinand hat nur den einzigen Leopold. Ferdinand, Großherzog von Toskana, im französischen Revolutionskriege depossedirt, 1814 wieder im Besitze Toskanas, hatte nur einen Sohn, Leopold (geb. 1797), der dem Vater 1824 in der Regierung folgte.

Weilburgisches Haus. Herzog Friedrich Wilhelm v. Nassau-Weilburg. Vater der Prinzessin Alex. Fried. Wilh. Henriette geb. 1797 † 1829 (1815, Juni, verlobt und 17. Sept. 1815 vermält mit Erzherzog Karl v. Oesterreich).

Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Viktor II. Karl von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (geb. 1767, † 1812), Gemal der Prinzessin Amalia von Nassau-Weilburg, Tochter Herzog Karls Christian (geb. 1753, † 1788), in welcher Ehe 1797 Hermine geboren wurde, († 1817), welche 20. Aug. 1815, Erzh. Palatin Josef v. Oesterreich zur Frau nahm. (S. S. 218, Anm. 326)

Die Grafschaft Holzapfel oder Holzappel (s. 1641 reichsfrei) erscheint als Erbgut Herminens ausdrücklich bezeichnet.

Preußen. Hiebei können als damals noch ledig: Friederike Louise Charlotte, Tochter K. Friedrich Wilhelms III. (geb. 1798) und dessen Nichte Friederike Wilhelmine (geb. 1796) in Betracht kommen.

Anhalt-Dessau. Die Töchter Friedrichs Erbprinzen von Anhalt-Dessau († 1814): Amalia Auguste (geb. 1793) und Luise Friederike (geb. 1798) waren damals noch unvermält.

S. 219. Seine (Murats) Frau nach Triest. Maria Anunziata Carolina Bonaparte, 3. Schwester Kaiser Napoleons I., geb. 1782, s. 20. Jan. 1800 mit Joachim Murat vermält, aus welcher Ehe 2 Töchter und 2 Söhne hervorgingen. Die Mutter mußte sich mit den Kindern von Neapel nach Triest

einschiffen und starb 1839, vierzehn Jahre nach der Hinrichtnng ihres Gatten (13. Okt. 1815), als „Gräfin von Lipona".

Das über die Servier (Serben) Gesagte bezieht sich auf den s. Ostern 1815 unter der Führung des Milosch Obrenović neu ausgebrochenen Aufstand gegen die Türken.

S. 221. Zwei sächsische Prinzen, wahrscheinlich die Söhne Herzog Maximilians v. Sachsen, Neffen K. Friedrich August III: Friedrich August (geb. 1797, 1836 König) und Johann (geb. 1801, 1854 König).

S. 223. K. Konrad (II) 1024—1039; und seine Nachfolger: Heinrich III., IV., V. (1039—1125). — Adolf v. Nassau 1291—1298. — Albrecht I. v. Habsburg-Oesterreich 1298—1308. — Beatrix von Burgund, zweite Gemalin K. Friedrichs I. (Rothbart) s. 1185. — Rudolf I. v. Habsburg, † 1291 und bestattet zu Speier. — Burg Karls d. i. die Pfalz Karls d. Gr. — Turennes Zeiten: 1672—1675. (Verwüstung der Rheinpfalz dnrch die Franzosen).

S. 224. Andrault, Grf. v. Langeron, (geb. 1763 zu Paris), in russ. Diensten, 1799 Gen.-Lieutenant, 1805 bei Austerlitz, 1812 bei Corps Tschitschagows, 1813—1814 unter Blücher, † 1831.

S. 226. Maur. Etienne Gérard, geb. 1773, 1806 Brigadier, 1809 Reichsbaron; 1812 im russischen Feldzuge, 1813—1814 im Befreiungskriege befehligend; nach Abdankung Napoleons von Ludwig XVIII. mehrfach ausgezeichnet, 1815 Napoleon wieder zufallend, von diesem zum Pair und Kommandanten der Moselarmee ernannt; kämpfte bei Leipzig mit. († 1852).

Jean Rapp, geb. 1772 zu Kolmar im Elsaß, General-Adjutant Napoleons I., 1807—1813 Gouverneur von Danzig, das Anfang 1814 kapitulirte. Schloß sich 1815 Napoleon wieder an, der ihn zum Befehlshaber am Ober-Rhein ernannte; lebte dann eine Zeit lang in der Schweiz, wurde 1818 rehabilitirt und † 1821 im Badischen.

S. 229. Laz. Nik. Carnot geb. 1753, 1793 Kriegsminister der Republik, 1795 Mitglied des Direktoriums, 1797 nach Deutschland flüchtend, 1800 Kriegsminister des Consulats, 1802 im Tribunat, s. 1804 im Privatleben, 1809 Senator, 1814 Gouverneur von Antwerpen, März 1815 von Napoleon zum Minister des Innern ernannt, Mitglied der provisorischen Regierung nach der zweiten Abdankung Napoleons, flüchtet im Juli 1815 und starb zu Magdeburg 3. Aug. 1823.

Noch sei zur Geschichte Italiens i. J. 1814 die neueste Abhandlung des Frhr. Alex. v. Helfert im Archiv f. österr. Gesch. 76. Bd. 1890 u. d. T. „Ausgang der französischen Herrschaft in Ober-Italien" erwähnt, in welcher sich wichtige Mittheilungen über die österreichische Aktion, über die Rolle des Gen. Pino u. s. w. finden.

Personenregister.*)

*) In dies Register finden sich auch die Namen in den Fußnoten des Textes und in den „Nachträgen" (N) einbezogen.

F

G

N

O

P

R

Berichtigungen.

Seite 24 Zeile 23 von oben, Reichenbach in Preußisch-Schlesien statt: „in der Lausitz."

„ 26 Zeile 11 von unten, das kürzlich gedruckte statt: „handschriftliche."

„ 59 Anm. 16 Grf. Rudolf v. Wrbna, Chef der kais. Kabinetskanzlei statt: „einer der Generaladjutanten des Kaisers."

„ 81 Zeile 3 von oben, Massenbach, statt: „Messenbach"; Z. 5 von oben Küstrin statt: „Kufstein."

„ 92 Anm. 78, Repnin statt: „Repein."

„ 124 Zeile 7 von unten, und mich drängt es so gewaltig, zu nützen — statt: „und mich drängt es, so gewaltig zu nützen."

„ 129 Anm. 136 gehört auf S. 128 zu „Sardinien". — König von Spanien statt: „Kaiser v. Spanien."

„ 141 Z. 7 von unten: Könnte ich nur die 18.000 Schweizer führen, statt: „Könnte er" . . . .

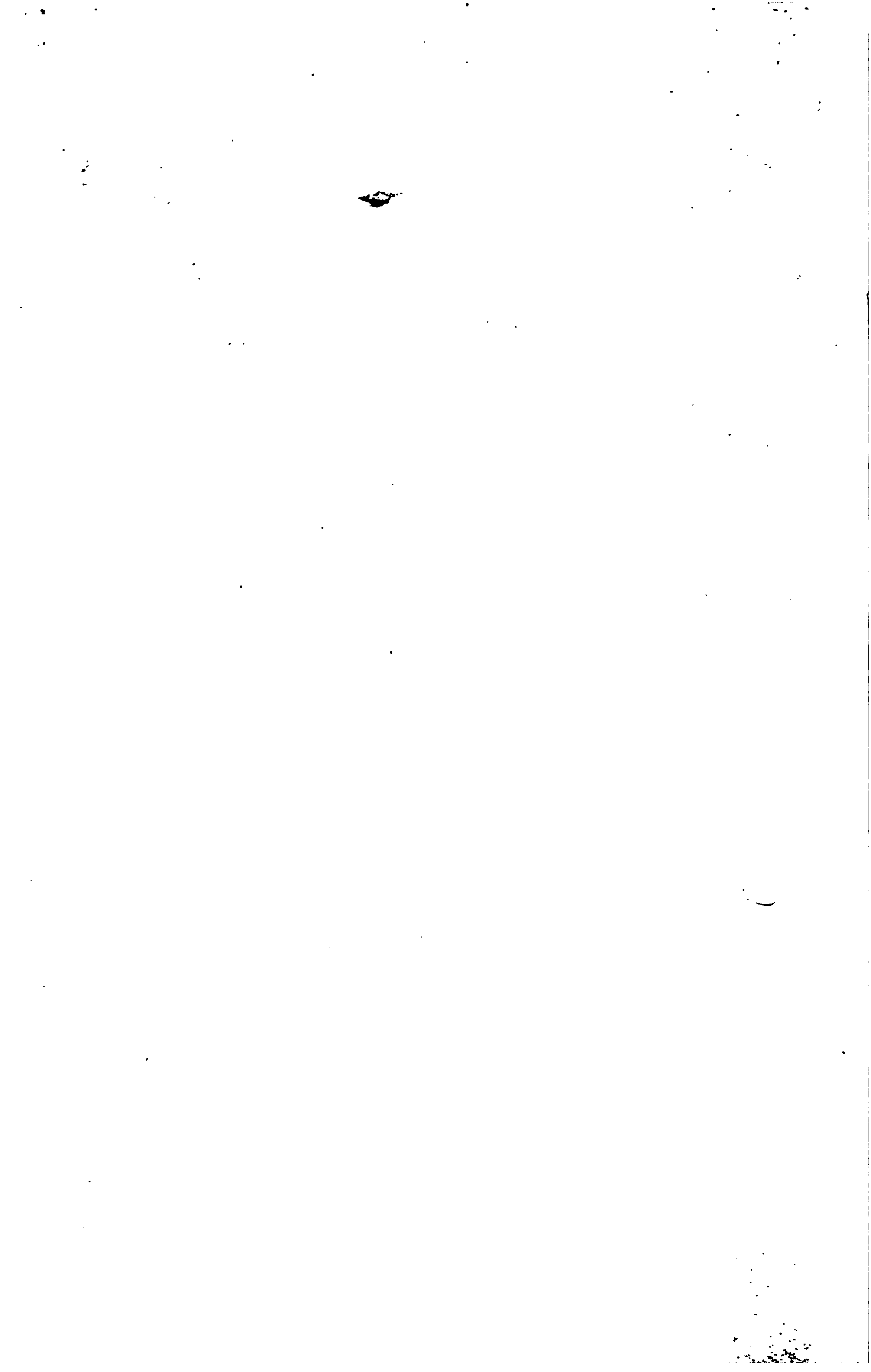
„ 148 Z. 6 von oben, Priest statt: „Puist," wodurch auch die Anm. 191 ihre Berichtigung erfährt. Vgl. Nachtr. S. 241.

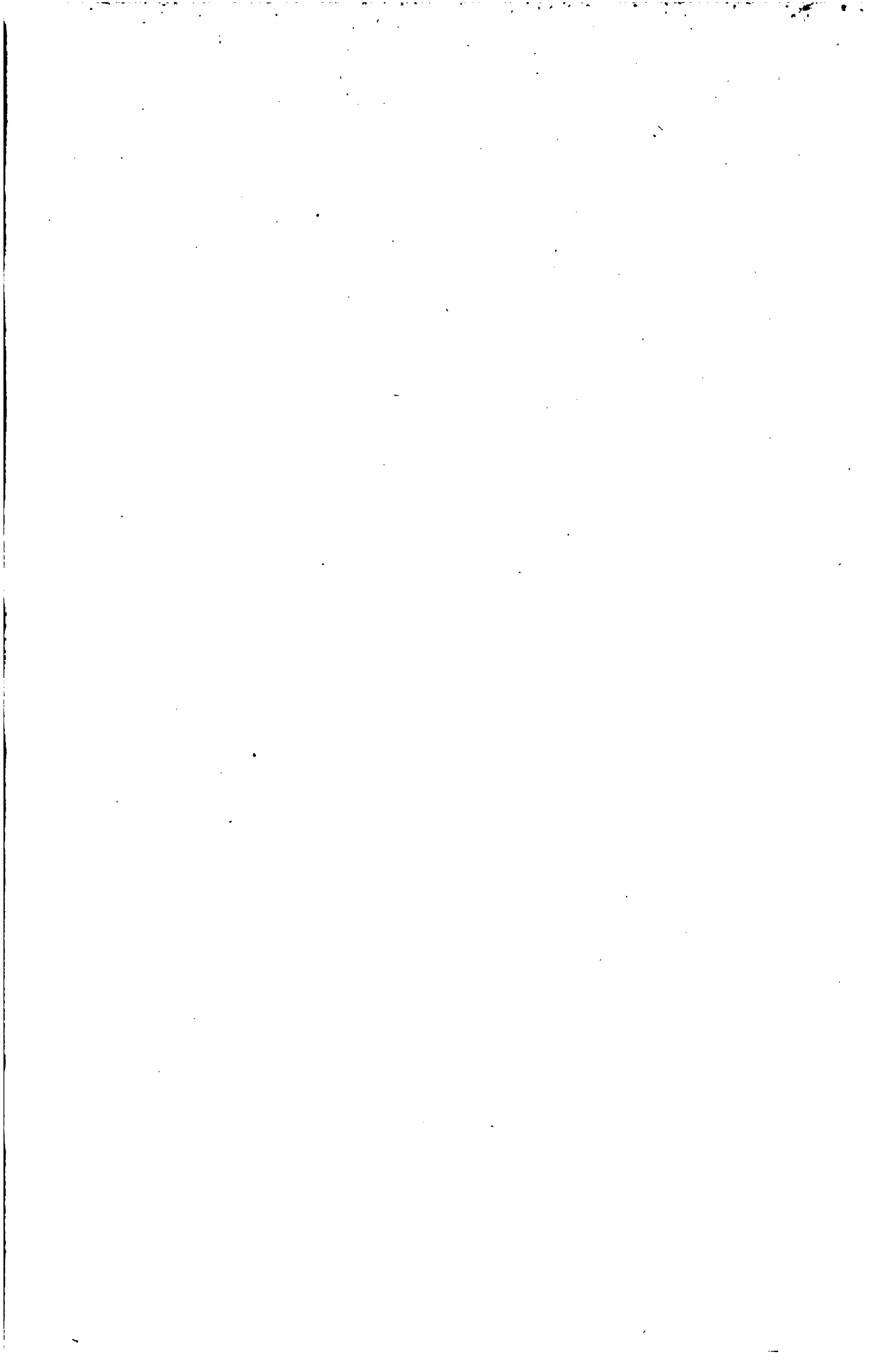
„ 156 Anm. 207, Champagny statt: „Champagey."

„ 192 Anm. 298 16. Sept. 1814 statt: „1813."

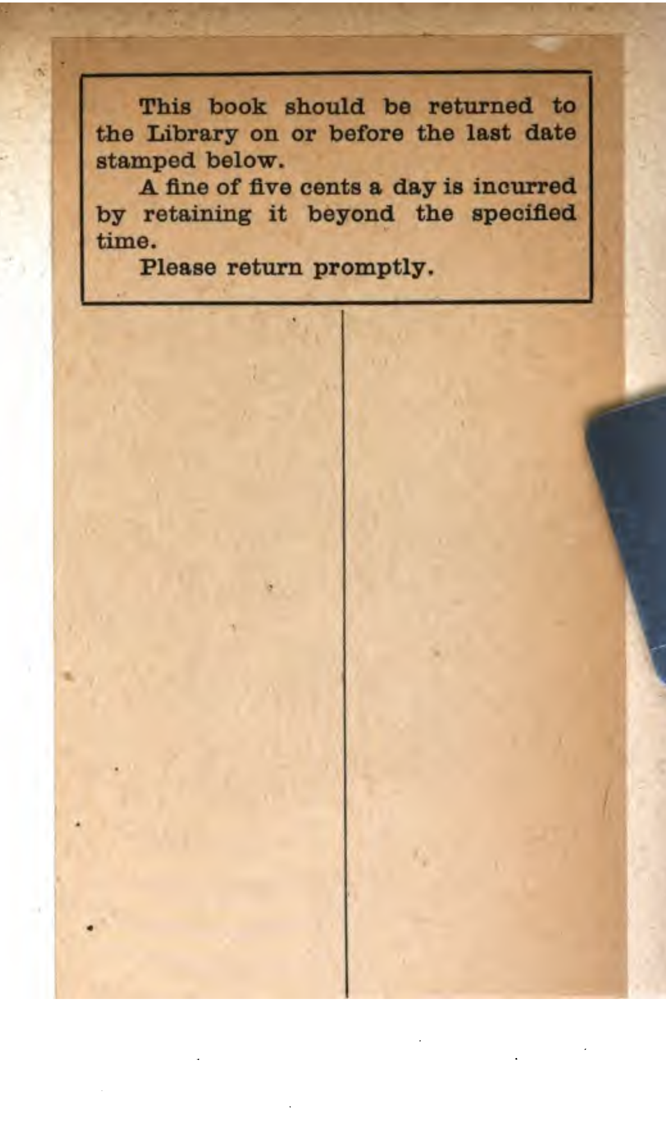
„ 218 Anm. 326: 20. August statt: „30. August."

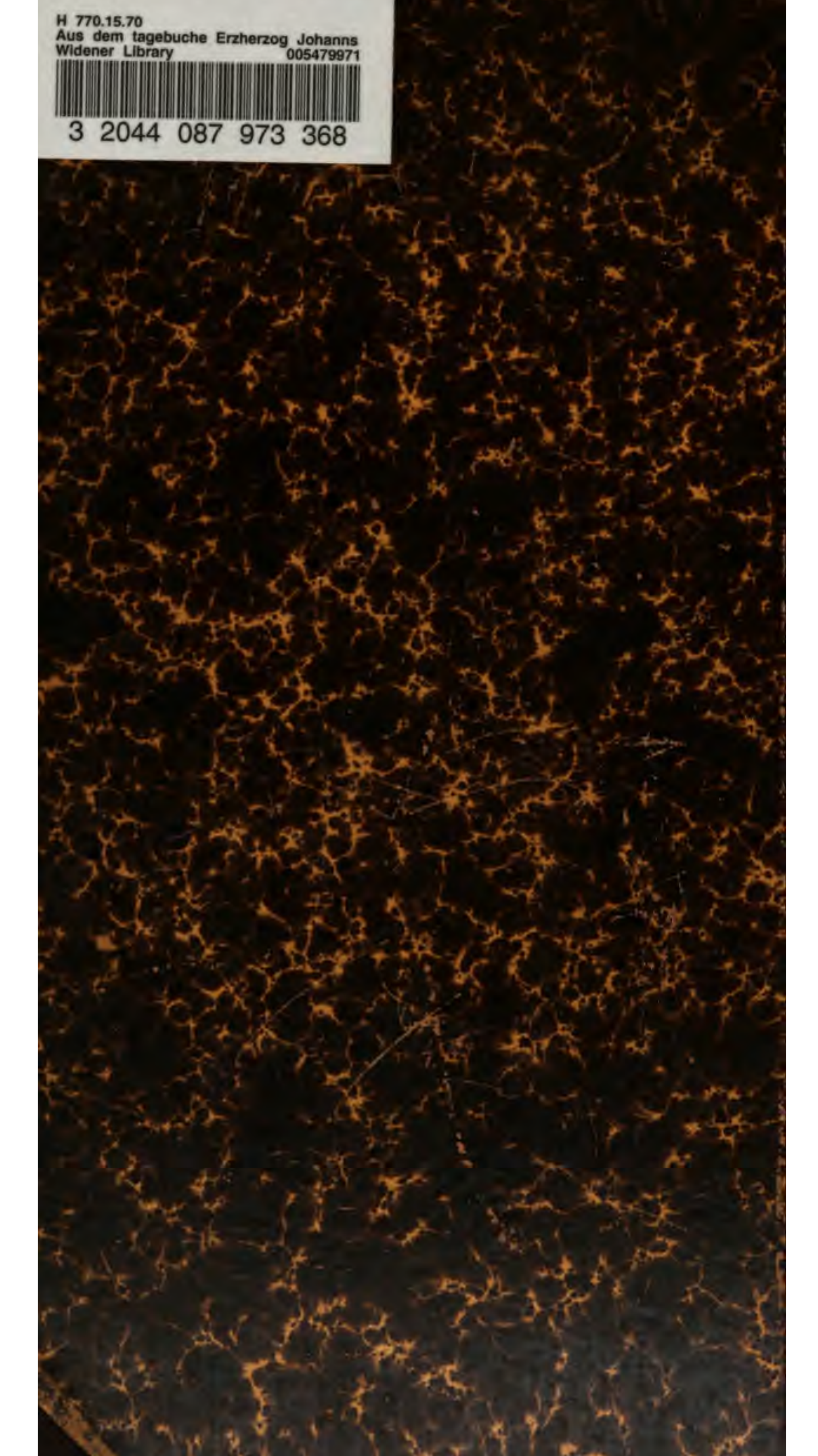











H 770.15.70
Aus dem tagebuche Erzherzog Johanns
Widener Library 005479971
3 2044 087 973 368